This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Albrecht von Haller.

Kritisches Repertorium für die gesammte Heilkunde.

Herausgegeben von

Dr. Johann Ludw. Casper,

Königlich Preufsischem Medicinal-Rathe und Mitgliede des Medicinal-Collegiums für Brandenburg, Professor der Heilkunde an der Friedr.-Wilhelms-Universität, Mitgliede der Königl. medic. Societät in Copenhagen, der Königl. Academie gemeinnützlicher Wissenschaften in Erfurt, der Gesellschaften für Natur- und Heilkunde in Berlin, Bonn, Dresden und Leipzig, der Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau, der *Société des Sciences médicales* in Metz, der physico-medicin. Societät in Moskau, der *Société médicale d'Emulation* und des *Athenée de Médecine* in Paris, und Ehrenmitgliede des Apothekervereins im nördlichen Deutschlande zu Salzufeln.

Drei und zwanzigster Band.

Mit dem Bildnisse von A. v. Haller.

Berlin, 1829.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

BOSTON MEDICAL
SEP 22 1920
LIBRARY

Quae laudanda forent, et quae culpanda, vicissim
Illa, prius, creta: mox haec, carbone, notamus.

Persius.

SEP 22 1920
M.E.C.

Inhalts-Anzeige.

I. Deutschland.

Seite

1. Niemann's Taschenbuch der gerichtlichen Arzneiwissenschaft. Vom K. Pr. Hofrathe u. Kreisphysicus Dr. Hinze in Waldenburg. . 3
2. Eggert, die organische Natur des Menschen. Erster Band. Vom Dr. Jahn, pract. Arzt in Meiningen. 27
3. Georgi, über weit um sich greifende und tief eindringende Verbrennungen. Untz. F.....r. Dresden. 62
4. Harlefs, das Bad zu Bertrich. Vom Reg. Med. Rath Dr. Wetzler in Augsburg. . 68
5. Barkhausen, Beobachtungen über den Säuferwahnsinn, oder das *Delirium tremens*. Vom Grofsherzogl. Weimarischen Leibarzte u. Hofrathe Dr. Vogel in Weimar. . . . 81
6. Niemeyer's Zeitschrift für Geburtshülfe u. practische Medicin. 151
7. Heselbach, die Lehre von den Eingeweidebrüchen. Erster Theil. Untz. y. . . 165

Seite

8. Stahl, Entwurf eines naturgemäfsen Verfahrens, Krankheiten zu heilen. Untz. B—r. . 187
9. Hünefeld, physiologische Chemie des menschlichen Organismus. Erster u. zweiter Theil. Vom Hofr. Dr. Brandes in Salzufeln. 194
10. Richter's ausführliche Arzneimittellehre. Dritter Band. Vom Hofr. und Leibarzt Dr. Vogel in Weimar. 219
11. Ideler's Anthropologie für Aerzte. Vom Dr. Mansfeld in Braunschweig. . . . 230
12. Carus, Analekten zur Naturwissenschaft u. Heilkunde. Von Casper. 242
13. Wildberg, über einige neue Untersuchungen bei Obductionen neugeborner Kinder. Vom Prof. Dr. Seifert in Greifswald. . . . 331
14. Martini et Horack, *Observationes rarioris degenerationis cutis in cruribus Elephantiasin simulantis.* Vom Medicinal-Rath Dr. Klaatsch in Berlin. 341
15. Fricke's Annalen der chirurg. Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses in Hamburg. Erster Band. Vom Hofchirurgus Dr. Holscher in Hannover. 346
16. Krimer, über die radicale Heilung der Harnröhrenverengerung. Vom Prof. Dr. Jäger in Erlangen. 417
17. Kries, *Diss. de vulneribus pectoris penetrantibus.* 464
18. de Lingen, *Diss. de quinque neonator. morbis.* 465
19. Merrem, über den *Cortex adstring. brasiliensis.* Untz. 218. 465

Seite

20. Fischer, über den Vortheil und Nachtheil der Blutentziehungen. Vom Dr. Behr, pract. Arzte in Bernburg. 476

II. England.

1. *Medico-chirurgical Transactions etc.* (Londner med. chir. Verhandlungen.) Vol. XIII. Unterz. ...h. 96

III. Frankreich.

1. Rapou, *Annales de la méthode fumigatoire.* (Annalen der Räucherungsmethode.) Tom. I. Vom Prof. Dr. Seifert in Greifswald. . 125

2. Londe, *nouveaux élemens d'hygiène.* (Neuer Grundriss der Hygieine). 154

3. Gerdy, *Traité des bandages.* (Abhdlg. von den Verbänden.) 155

4. Rayer, *Traité théorique etc.* (über die Hautkrankheiten). Erster und zweiter Theil. Vom Medicinalrath Dr. Klaatsch in Berlin. 260

5. Georget, *nouvelle discussion médico-légale etc.* (Neue gerichtl. medic. Untersuchung über den Wahnsinn) Untz. 77. 423

6. Casimir Broussais, *Compte rendu de la clinique de Mr. Broussais* (Rechenschaft über die Klinik von Broussais.) Vom Dr. Jahn, pract. Arzt in Meiningen. . . . 428

7. Mad. Boivin, *nouvelles recherches sur la môle vesiculaire* (über die Hydatidenschwangerschaft) 463

8. Brisset, *Réflexions sur la vaccine et variole.* Untz. —s. 472

9. *Rapport de la commission etc.* (Bericht der

Seite

ärztlichen Commission in Metz üb. d. Reform der französ. Medicinalverfassung. Von C. . 474

VI. Dännemark.

1. Möhl, *de varioloidibus et varicellis.* Unts. 218. 470

V. Vermischtes.

Correspondenz aus Berlin (Verhältnifs der Medicinalpersonen zur Bevölkerung in Preufsen). 138

Ebendaher; (über das Stiftungsfest des Fried.-Wilh.-Instituts.) 314

Correspondenz aus Paris (Sieber's Arcanum gegen Wasserscheu). 139

Correspondenz aus Trier (Bevölkerung des dortigen Regierungsbezirkes). 144

— — — Heidelberg (Versammlung der Aerzte und Naturforscher). 146

— — — Leipzig. 147

— — — Hannover. (Neues Krankenhaus.) 458

Correspondenz aus Leipzig. (Hahnemann's Jubiläum). 458

Correspondenz aus München. 458

Wissenschaftliche u. literarische Notizen. 148,316,459

Lehranstalten und Preisfragen. . . . 156,320,478

Personal-Notizen. 157,327,479

Bibliographie. 159,481

BOSTON MEDICAL
SEP 22 1920
LIBRARY

Erstes Heft.

Deutschland.

1.

Taschenbuch der Staats-Arzneiwissenschaft für Aerzte und Wundärzte von Dr. Joh. Friedr. Niemann, Königl. Preufs. Regierungs-Medicinalrathe u. s. w. Erster Band. Gerichtliche Arzneiwissenschaft. Gerichtl. Medicin.

Auch unter dem Titel:

Taschenbuch der gerichtlichen Arzneiwissenschaft für Aerzte und Wundärzte, Medicinal- und Sanitätsbeamte, von Dr. Joh. Friedr. Niemann u. s. w. Leipzig, 1827. XII. u. 511 S., nebst 2 Kupfertafeln.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, dafs sich, seit den letzten zwei Decennien, mehrere Aerzte, Henke, Mende, Meckel, Berndt, mit deutscher Gründlichkeit und mit deutschem Fleifse, der Bearbeitung und Vervollkommnung der gerichtli-

Gerichtl. Medicin.

chen Arzneiwissenschaft, wie einzelner Lehren derselben, gewidmet haben. Nicht allein dafs dieser höchst wichtige Zweig in dem bemerkten Zeitraume wesentlich entwickelt und vervollkommt, und eben dadurch manchem Rechtsgelehrten lieb und werth geworden ist, auch das Ausland ist zur Nacheiferung durch deutsche Arbeiten aufgefordert worden, und die gerichtliche Medicin wird gegenwärtig als System, und in den einzelnen Lehren, in Ländern bearbeitet und cultivirt, in denen früherhin derselben geringe Aufmerksamkeit geschenkt und nur in seltnen Rechtsfällen Einfluſs auf die richterliche Urtheile gestattet wurde.

Die oben angezeigte Schrift des Hrn. Vfs. reihet sich würdig an die Arbeiten unserer besseren Schriftsteller der gerichtlichen Arzneiwissenschaft; weniger als Taschenbuch, vielmehr als ein in sich vollkommen geschlossenes Lehrbuch, vorzüglich ausgezeichnet durch die, das Meckelsche Lehrbuch noch übertreffende Fälle erläuternder Rechtsfälle und Bemerkungen, aus den besten Schriften des In- und Auslandes, mit strenger Auswahl entlehnt. Vorzüglich schätzbar wird die Arbeit des Vfs. durch die beigegebenen Kupfertafeln, welche Abbildungen von Seelenkranken enthalten, die von den Originalen in dem *Dictionaire des sciences médicales*, so wie Esquirol solche hat abbilden lassen, copirt worden sind. Schade, dafs der Text, noch mehr die so häufig beigefügten Noten, mit so kleinen und bleichen lateinischen Buch-

staben gedruckt worden ist, dafs man kaum 6 — 8 Seiten hintereinander lesen kann, ohne die heftigsten Schmerzen in den Augen zu empfinden. Gerichtl. Medicin.

Rec. wird bei der kritischen Beurtheilung dieser interessanten Schrift hauptsächlich Dasjenige herausheben, was neu, wissenswerth und die gerichtliche Arzneiwissenschaft fördernd, genannt werden, so wie Alles, worin Rec. dem Vf. nicht beipflichten kann.

Sehr richtig bemerkt der Vf. in der Einleitung, dafs der gerichtliche Arzt nicht als blofser Zeuge, sondern als berathender Techniker zu betrachten ist, weil sein Mitwirken vor Gericht nicht blofs von Fragen abhängt, die man ihm vorlegt, sondern dafs er in einzelnen Fällen ganz selbstständig den Gesichtspunkt aufsuchen und feststellen mufs, von welchem die richterliche Entscheidung abhängt. (Wie viele unnütze Streitigkeiten würden vermieden werden und vermieden worden seyn, wenn man dieses Verhältnifs des gerichtlichen Arztes zum Richter stets vor Augen gehabt hätte! Rec.) Die Beschreibung der Art wie die äufsern Obductionen und die Legalsectionen von dem gerichtlichen Arzte angestellt, und welche Momente dabei berücksichtigt werden müssen, ist sehr vollständig und läfst nichts zu wünschen übrig. Merkwürdig ist der (S. 24) aus dem *Dictionaire des sciences médicales* angeführte Fall, in welchem der Militairarzt Rigaudaux die für todt gehaltene hochschwangere Dumont zu Louwarde,

Gerichtl. Medicin.

durch die Wendung von einem scheintodten Kinde entband, und nicht allein dieses, sondern auch die, bereits in ein Leichentuch geschlagene Mutter ins Leben, durch seine Bemühungen, zurückrief. Eben so lehrreich in anderer Beziehung ist für den gerichtlichen Arzt die von Bohn mitgetheilte Beobachtung, wo bei einer von einem Pferde in das linke Hypochondrium geschlagene Frau, welche eine halbe Stunde nach erhaltener Verletzung starb, auch nicht das Mindeste, weder Blutunterlaufung, noch eine andere Zerstörung an der getroffenen Stelle äufserlich wahrgenommen wurde. Und doch fand man bei der Leichenöffnung die beiden untern falschen Rippen gebrochen, den Raum des linken Hypochondriums mit vielem ausgetretenen Blute angefüllt, und den hintern Theil der Milz zerrissen. Unter den zur Anleitung gerichtsärztliche Leichenöffnungen zu machen empfohlnen Schriften fehlt: Roose Taschenbuch für gerichtliche Aerzte und Wundärzte bei gesetzmäfsigen Leichenöffnungen. (8. 1819.) Die Untersuchung bei lebenden Personen und die darüber auszustellenden Atteste, betreffen auch bisweilen die Züchtigungs-Fähigkeit, so wie den Gradder Strafe, welches (S. 31) anzuführen vergessen worden. Unrichtig ist, wenn der Vf. (§. 12. S. 39) in der Note behauptet: das Obductions-Protocoll werde auch *visum repertum*, *parere* genannt. Alle drei medicinisch-gerichtliche Arbeiten sind wesentlich verschieden; da das Erstere, das Obduc-

tionsprotocoll nur allein vom Richter, das zweite, der Obductionsbericht, das medicinisch-gerichtliche Gutachten, nur allein vom gerichtlichen Arzte, das das dritte, der Fundschein in der Mehrzahl der Fälle von derjenigen Medicinal-Person abgefafst wird, welche bei einem medicinisch-gerichtlichen Falle zuerst zugezogen worden ist, denselben zuerst beaugenscheinigt hat. Es ist zwar gegründet, dafs die Revisions-Gutachten der höhern Medicinal-Behörde gewöhnlich nur von einem Mitgliede derselben ausgearbeitet werden, welcher Refer. ist, demselben ist aber, besonders in wichtigen Fällen, jedesmal ein Correferent beigegeben, und diese gemeinschaftliche Arbeit wird dann erst zum Vortrage gebracht. Unter den S. 51 und 52 aufgeführten Schriften hat Rec. ungern die Angabe von Kopp's Jahrbuch der Staats-Arzneikunde u. s. w. 11 Bände, und Henke's Zeitschrift für die Staats-Arzneikunde u. s. w. 11 Bände, vermifst, in welchen höchst schätzbare Beiträge zur gerichtlichen Arzneikunde enthalten sind. Gerichtl. Medicin.

Erster Abschnitt. Geschlechts-Bestimmung. Zeugungsvermögen. Begattung. Empfängnifs und Ehe. Dafs Hypospadiaen einen fruchtbaren Beischlaf ausüben können, ist nicht zu bezweifeln, daher diese Mifsbildung eigentlich kein Beweis des Zeugungs-Unvermögens ist. Bei Anaspadiaen dürften eher über die *Potentia generandi* Zweifel entstehen. Die vom Camarmond angeführte Beobachtung von einem 3 Monate alten Mädchen,

Gerichtl. Medicin.

welches sehr entwickelte Brüste hatte und im dritten Jahre die monatliche Reinigung bekam, beweist nichts für klimatische Reife, um so weniger als das Kind bald darauf die englische Krankheit im höchsten Grade bekam. Ob ein Mann nach überstandener Kastration einen fruchtbaren Beischlaf begehen könne? ist eine Frage, die kaum bejahend zu beantworten seyn dürfte. Schiefe Lage des Fruchthalters, zu starke Neigung des Gebärmutter-mundes gegen das *Promontorium ossis sacri* hindern die Befruchtung, wie Rec. mehrere solche Fälle aus seiner Erfahrung aufstellen kann. Dafs Frauen, bei denen die Scheide sich in den Mastdarm öffnet, schwanger werden können, ist durch Beispiele bewiesen. Eine moralische Ursache der *Potentia coeundi* hat der Vf. vergessen, unüberwindliche Abneigung des Mannes gegen die Frau, worüber Dr. Elvert in Kopps Jahrbüchern einen lesenswerthen Aufsatz geliefert hat. Nothzucht soll der ohne Zustimmung verübte widerrechtliche Beischlaf seyn? Ist nicht recht klar ausgedrückt. Der Vf. behauptet, dafs Beischlaf und Schwängerung während eines tiefen Schlafes, ohne Anwendung betäubender Mittel, nicht Statt finden könne; doch sind bewahrheitete Fälle vorhanden, welche das Gegentheil beweisen.

Zweiter Abschnitt. Schwangerschaft, Ueberfruchtung. Ueberschwängerung. Zur Vermeidung des Verdachtes eines Fehltrittes bei entbundenen Wittwen ist anzuführen, dafs bei Zwil-

lingen ein im Wachsthume mehrere Monate zurückgebliebenes Kind ohne alle Verwesungszeichen todtgeboren werden kann. Der Vf. nimmt, und mit Recht, die Superfötation auch in einem einfachen Fruchthalter an; der Fall, wo eine Frau ein weifses und schwarzes Kind gebar, bestätigt sie unwiderlegbar. Auch macht der Vf. ganz richtig, wie auch Rec. in einem eigenen Aufsatze klar dargethan hat, auf den erfahrungswidrigen Inhalt der Gesetzes-Stelle im allgemeinen Landrechte aufmerksam, dafs, sobald die Leibesfrucht ein Alter von dreifsig Wochen erreicht hat, der Vorwand, die Geschwächte habe ihre Schwangerschaft noch nicht wahrgenommen, ferner nicht Statt finden könne. Denn woran soll die zum ersten Male Geschwängerte einen ihr fremden Zustand mit Gewifsheit erkennen? Die horizontale Lage der Schwangern ist bei der Untersuchung nicht als die vorzügliche zu empfehlen. Rec. hat stets am sichersten die Frauen stehend mit vorgebogenem Unterleibe, mit dem Rücken an einen festen Körper gelehnt, das Kreuz mit der Hand unterstützt, und etwas nach vorwärts gedrückt, untersucht. Die Anwendung des Stethoscops dürfte wohl nur in grofsen Entbindungs-Anstalten Statt finden, in der Privatpraxis viele Schwierigkeiten haben. Ist es gleich nicht zu läugnen, dafs bei der Erklärung der Entstehung der Muttermäler Aberglauben und vorgefafste Meinungen sehr oft im Spiele sind, so giebt es doch Fälle, rücksichtslos und unbefangen beob-

Gerichtl. Medicin.

achtet, welche für eine — freilich nicht materielle, da keine Nerven der Mutter zur Frucht gehen, sondern immaterielle, etwa durch einen magnetischen Rapport? — Einwirkung des auf die Mutter eingewirkten, und durch dieselbe der Frucht mitgetheilten Eindrucks zu sprechen scheinen. In Wolfarts Asklaepiaion befindet sich ein hierher gehörender, von dem Hrn. Medicinalrathe Jäger zu Stettin mitgetheilten höchst merkwürdiger Fall.

Dritter Abschnitt. Ausgang der Schwangerschaft. Unzeitige, frühzeitige, zeitige und überzeige Frucht. Todtgeborne. Mifsgeburt. Eine vorgespiegelte Niederkunft kommt allerdings vor. Man lese die von Formey erzählte Begebenheit in Henkes Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Als Neugebornes soll ein Kind angesehen werden, so lange der Nabelstrang noch nicht abgefallen oder der Nabel noch nicht verwebt ist. (Diese Bestimmung möchte wohl in den meisten Fällen nur zu einem unsichern Ergebnisse führen. Rec.) Bei gerichtlichen Verhandlungen über Spätgeburten, welche der Vf. als unbestreitbar annimmt, müssen die gerichtlichen Aerzte sich nach den bestehenden Landesgesetzen richten. (Bei der Beurtheilung der, durch den Sturz des Kindes bei der Geburt hervorgebrachten Verletzungen ist die Gewalt des Fruchthalters bei dem Ausstofsen der Frucht stets zu berücksichtigen, daher Hirnerschütterungen so leicht darauf erfolgen, welche der Vf. nicht Statt finden lassen will. Rec.)

Vierter Abschnitt. Erste Entwicklungsperiode. Zweite Entwicklungsperiode. Jugend. Mittleres Alter. Hohes Alter. Greisenthum. Die beiden Extreme, welche der Vf. von der Länge des Neugebornen angiebt, 9 Zoll und 18 Zoll sind unrichtig, da für das letztere 24 Zoll angenommen werden müssen. Graue oder gar weifse Haare sind keine constante Zeichen des Alters. (Rec. kennt ein Frauenzimmer welches mit dem erstem Eintritte der monatlichen Reinigung, zwischen schönen kastanienbraunen Haaren, mehrere weifse Zöpfe bekam, und bis jetzt — 54 Jahr alt — unverändert behalten hat.) Sehr belehrend ist die tabellarische Uebersicht der äufsern und innern Kennzeichen des Fötusalters, so wie der Kennzeichen des Fruchtalters an den Knochen, welche Rec. noch in keinem medicinisch - gerichtlichen Handbuche so vollständig angetroffen hat. Die Annahme, dafs der Mensch im dritten Jahre die Hälfte seiner künftigen Höhe habe, dürfte nicht unbestritten bleiben, ebenso die Beschreibung der Reihe, in welcher die verschiedenen Zähne durchbrechen, und die Behauptung, dafs sich die grofse Fontanelle vom 7ten bis zum 9ten Monate schlösse. Interessant ist die (S. 132) angeführte Bemerkung: dafs die Zähne bei den nördlichen Völkern näher als bei den südlichen an einander zu stehen pflegen. Der älteste Mann neuerer Zeit war 189 Jahr alt, ein Engländer. Sollte die Lebensdauer des Menschen, wie der Vf. annimmt, auf 175 Jahre bestimmt

Gerichtl. Medicin.

seyn? Bei den angeführten Schriften fehlt die eben so lehrreiche, als allgemein verbreitete Makrobiotik unsers verehrten Hufeland's.

Fünfter Abschnitt. Krankheiten der Sinne und der Seele. Sehr wahr bemerkt der Vf., dafs man sich in den neuern Zeiten sehr häufig des Wortes Psyche Statt Seele, und wie es scheine, ohne Noth bediene. Das Urtheil des Vfs. über Heinroth's berühmte Schrift unterschreibt Rec. aus voller Seele mit dem Zusatze, dafs hoffentlich kein gerichtlicher Arzt durch die in der Schrift oft nur hypothetisch aufgestellten Grundsätze und vorgefafste Meinungen, sich bei auszustellenden Gutachten über Gemüths- oder Geisteskrankheiten, und über Zurechnungsfähigkeit leiten lassen wird. Beherzigens- und lesenswerth ist auch der, in Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde (achter Jahrgang, drittes Vierteljahrheft), befindliche Aufsatz des Dr. Sundelin zu Berlin, über denselben Gegenstand. Der Beurtheilung des Gegenstandes der Blind- und Taubstummgebornen schenkt Rec. seinen ungetheilten Beifall, sie ist der Natur treu entworfen, und schildert das innere und äufsere Leben dieser Unglücklichen treffend und wahr. Was die Idioten thun, sollen sie (nach S. 157) verkehrt thun. Das scheint dem Rec. nicht mit der Erfahrung übereinzustimmen. Zu den Schriften über Kretinismus gehört auch: über die Beziehung des Sexualsystems zur Psyche überhaupt und zum Kretinismus insbesonde-

re, von Joseph Häufsler. (Würzburg, 1826.) Gegen die von dem Vf. vorgeschlagene Eintheilung der Seelenkrankheiten in asthenische, hypersthenische und disthenische, in welcher letztern Schwäche und Energie unregelmäfsig sich äufsern, möchte manches einzuwenden seyn. Unrecht hat der Vf., wenn er (S. 170) behauptet, dafs Schlafwanderer dann für ihre, in diesem Zustande begangenen rechtswidrigen Handlungen zurechnungsfähig sind, wenn sie ihren Zustand kennen und keine Maafsregeln ergreifen, um ihren Zustand für Andere unschädlich zu machen. Worin sollen diese Maafsregeln bestehen? Wie kann ein bewufst- und willenloser Kranker vernunftgerechte, willkührliche Vorkehrungen treffen? Der Zustand eines Betrunkenen hätte in verschiedene Grade abgetheilt werden müssen, was der Vf. unterlassen, auch über die Zurechnungsfähigkeit der an Trunksucht Leidenden, nur wenig angeführt hat. Die (S. 183) aufgestellte Tabelle der Seelenkrankheiten, kann philosophisch betrachtet, richtig seyn, entbehrt aber aller Brauchbarkeit für den gerichtlichen Arzt. Der Vf. hat vollkommen Recht, wenn er behauptet, dafs Wahnsinn bei Kindern — Rec. setzt hinzu: nie — selten vorkomme. (Der von Perfect mitgetheilte Fall eines wahnsinnig gewordenen elfjährigen Knabens, beweist durchaus nichts, denn, der Knabe litt, nach allen von Perfekt angeführten Symptomen, an der *Chorea Sti Viti*, wie Rec. jetzt eben den 12jährigen Sohn eines hiesigen Kauf- Gerichtl. Medicin.

Gerichtl. Medicin.

manns zu behandeln hat, welcher an ganz gleichen Zufällen leidet. Der Krankheitszustand gehört offenbar in die Kategorie der Entwicklungskrankheiten.) Gebirgsbewohner leiden häufiger an Heimweh als die Flachländer, und der Neger, seinem Vaterlande gewaltsam entrissen, an einen barbarischen Pflanzer verkauft, stirbt am Heimweh, wenn er den Gifttodt wählt oder sich erhängt. Wie weit Religionsschwärmerei führen kann, lehren abschreckende Beispiele, unter denen Rec. als zu den neuen gehörenden, die Ermordung der Margarethe Peter rechnet, welche aus Fanatismus auf eine so grausenvolle Art verrichtet wurde. Grofse Freude empfand Rec., als er (S. 217) die Behauptung des Vfs aufgestellt fand, dafs derjenige Zustand, in welchem Jemand unfähig ist, den anscheinend grundlosen Reiz zu einer gesetzwidrigen Handlung zu überwinden, und in welchem sonst kein Symptom einer Seelenkrankheit bemerkt wird, hinreichend durch die Erfahrung nachgewiesen werden. (Das ist ein vielgeltender Ausspruch aus dem Munde eines sehr competenten Richters. Selbst ein unbefangener Jurist (Hitzig's Zeitschrift für die Criminal - Rechtspflege u. s. w., drittes Heft) sagt, in Beziehung auf einen ähnlichen Fall: „Wenn sich gar keine Veranlassung zur That (*causa facinoris*) ausmitteln läfst, so wird es höchst wahrscheinlich, dafs der Verbrecher ein Wahnsinniger oder ein Schwärmer ist". Rec.)

Sechster Abschnitt. Krankheiten von

mechanischer Einwirkung, oder Körperverletzungen. Erstes Capitel. Von dem nachtheiligen Erfolge und der Tödtlichkeit der Verletzungen überhaupt. (Der gerichtliche Arzt hat bei Körperverletzungen nur den objectiven Thatbestand und zwar ganz rein, zu erörtern, keineswegs wie S. 235 behauptet wird, mit Bezug auf die Absicht des Thäters. Durch diese ganz falsche Ansicht von dem was dem gerichtlichen Arzte und was dem Richter obliegt, sind eben die mannichfaltigen Streitigkeiten und Irrungen entstanden, die leider auch gegenwärtig noch nicht vollkommen beseitigt worden sind. Rec.) Gerichtl. Medicin.

Die Tödtlichkeit einer Verletzung ist entweder eine nothwendige, oder eine zufällige. (Gut). Im ersten Falle ist sie unbedingt oder bedingt. Bei der Letztern liegt der ursächliche Zusammenhang im Aeufserlichen? (Versteht Rec. diese Aeufserung so wie den ganzen §. 85. recht, so versteht der Vf, unter den bedingt tödtlichen Verletzungen die sogenannten individuelltödtlichen Verletzungen, welche zwar zum Theil durch ein äufserliches, (*accidens inquilinum externum*) aber auch eben so gut durch ein inneres Moment, (*accidens inquilinum internum*) als: verkehrte Lange der Eingeweide, Anwesenheit einer *Vomica*, eines Polypen, der Schwangerschaft u. d. m. bewirkt werden können. — Gegenwärtig gehört der Zeitraum, binnen welcher der Tod auf eine Verletzung folgt, allerdings zu den Zufälligkeiten. Das war aber früher nicht

Gerichtl. Medicin.

der Fall, da nach dem Edict vom 22sten März 1717. C. C. M. Th. 2. Abschn. 3. No. 34. alle Wunden für absoluttödtlich zu halten sind, wenn der Verwundete vor dem neunten Tage stirbt, und nicht zu erweisen ist, dafs üble Behandlung bei der Kur ihn an seiner Genesung gehindert hat. Rec.)

Bei den über die Tödtlichkeit der Verletzungen und ihre Eintheilung angeführten Schriften fehlt der Aufsatz von Henke, in dessen Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin. Erster Band. No. II. Zweites Capitel. Verletzungen ohne Rücksicht auf eine Gegend oder einzelne Theile des menschlichen Körpers. Hier werden aufgeführt: Erschütterungen, Verbrennungen, Erfrierungen, Quetschungen, Trennungen des Zusammenhanges in den weichen und harten Theilen, und Ortsveränderungen den Knochen in den Gelenken.

(Luftstreifschüsse hält der Vf. für unmöglich; für unrichtig, dafs sie durch den Druck der Luft, oder durch den luftleeren Raum, welche die schnell vorbei fliegende Kugel bewirkt, hervorgebracht werden. Mehrere Militärs haben dem Rec. das Gegentheil versichert, und ihre Behauptung mit unwiderlegbaren Thatsachen unterstützt. Rec.) Drittes Capitel. Mittelbare Folgen der Verletzungen. Zu diesen rechnet der Vf. Blutungen und andere Ausleerungen, Lähmung, Entzündung, Eiterung und Brand. Viertes Capitel. Ver-

Verletzungen nach Verschiedenheit des Ortes und der Theile. Stiche, die durch die Augenhöhle in das Gehirn dringen, dürfen wohl tödtlich genannt werden. Je weniger äufsere Verletzungen bei einer dem Kopfe zugefügten Gewalt wahrgenommen werden, um desto mehr ist Erschütterung des Gehirns, und Extravasat zu fürchten, und man hat daher hierauf sowohl das Heilverfahren, als die Prognose, zu stellen. Leberabscesse bilden sich nicht selten nach bedeutenden Kopfverletzungen aus, ohne dafs die Leber selbst im Mindesten bei den letztern gelitten hat. Larrey hat hierüber merkwürdige Beobachtungen mitgetheilt. Gerichtl. Medicin.

Nicht blofs die Luxation des Atlas ist tödtlich, sondern aller Halswirbelbeine, sowohl durch die augenblickliche Zerstörung der Function des Rükkenmarks, als auch durch die dabei Statt findende Zerreifsung der Blutgefäfse und der Ligamente. Sehr zweckmäfsig ist die von Casper in Rust's Magazin XIV. 3. mitgetheilte Aufstellung der Rükkenmarksverletzungen.

Bei Halsverletzungen bedingt die Tödtlichkeit derselben vorzugsweise die Zerreifsung der Blutgefäfse und der Nerven, und wenn die Speiseröhre völlig mit durchschnitten ist. Sehr lesenswerth ist die Rust'sche Schrift über die Wunden der Luft- und Speiseröhre, und die darin angeführten Beobachtungen. Verwundungen der *Carotis externa* sind gegenwärtig nur zu den bedingt tödtlichen zu rechnen, die des Stimmnerven jedoch für unbedingt tödt-

Gerichtl. Medicin.

lich zu halten. Ebenso die Verwundungen des Zwerchfells, obgleich der Vf. sie nur zu den lebensgefährlichen gerechnet hat. Nicht zu läugnen ist, dafs oberflächliche Verletzungen des Herzens nicht tödtlich, sondern von der *vis medicatrix naturae* geheilt worden sind. Was von dem Richerand'schen Verfahren, welcher bei der Herzbeutelwassersucht das *Pericardium* mit einer Scheere geöffnet, und das Wasser herausgelassen haben will, zu halten seyn dürfte, überläfst Rec. dem Glauben seiner Leser.

Dafs nicht zu tief eindringende Wunden des Unterleibes leicht und schnell geheilt werden können, beweist jener Schuster in Paris, welcher sich funfzig Messerstiche in die Bauchdecken gegeben hatte, und im *Hotel - Dieu* glücklich und ohne nachtheilige Folgen geheilt wurde. Aber auch durchdringende Wunden, z. B. des Magens, sind unter günstigen Umständen geheilt worden. (Rec. sah einen Offizier, welcher einen Bajonettstich durch den Magen bis zum Rückgrate bekommen hatte, vollkommen genesen bei sich in Altwasser, und überzeugte sich durch die grofse Narbe im *Scrobiculo cordis*, von der Wahrheit dieser Thatsache. Wunden der Leber, wenn sie tief in das *Parenchyma* derselben dringen, sind, nach Rec. Dafürhalten, jederzeit unbedingt tödtlich, theils wegen der nothwendig Statt findenden Verletzung der Hohlvene, theils wegen der Ergiefsung der Galle in die Unterleibshöhle, mit welcher gewöhnlich heftige Ner-

venreitzungen verbunden sind. Verletzungen der Milz dürften in der Mehrzahl der Fälle zu den bedingt tödtlichen gerechnet werden. Rec.) Gerichtl. Medicin.

Fünftes Capitel. Individuell (bedingt nothwendig) tödtliche Verletzungen. Zu den besondern Eigenthümlichkeiten der Körperconstitution gehört auch die, in gewissen Familien fast erbliche Anlage zu Blutungen, bei welcher leichte Verletzungen so leicht einen tödtlichen Ausgang nehmen können.

Sechstes Capitel. Von den zufälligen Einflüssen bei Verletzungen. (Der Transport Verwundeter bei grofser Hitze wirkt stets nachtheiliger auf den Zustand des Verletzten und der Verletzung ein, als wenn derselbe bei grofser Kälte Statt findet. Bei dem so häufig vorkommenden Transporte schwer verwundeter Bergleute, in das hierörtliche knappschaftliche Lazareth, hat Rec. über diesen Gegenstand sehr bemerkenswerthe Erfahrungen eingesammelt, welche er, bei schicklicher Gelegenheit, öffentlich bekannt zu machen gedenkt. Rec.)

Ist der Verletzte, wie der Verletzer arm, mufs die Policei ins Mittel treten, und die nöthige ärztliche Behandlung und Pflege des Verwundeten übernehmen, wie es auch in den preufsischen Staaten der Fall ist.

(Es sind nicht allein die Wirkungen des Schreckens, des Haders und Zorns, welche die Heilung der Verletzung erschweren. Rec. kannte einen

Gerichtl. Medicin.

Verwundeten, welcher Onanist war, dessen Wunde sich jedesmal verschlimmerte, wenn er das Laster verübt hatte. Der Zustand der Wunde beim Verbande verrieth jederzeit die in der Nacht vollbrachte That. Rec.)

Siebenter Abschnitt. Krankheiten, die nach ihrem zufälligen Unterschiedscharacter, bei gesetzlichen Entscheidungen zur Erörterung kommen.

Erstes Capitel. Erbliche Krankheiten. Es ist wahrscheinlich, dafs die Lustseuche durch den Akt der Zeugung auf die Frucht übertragen werden kann.

Zweites Capitel. Vorgeschützte Krankheiten. Hierbei hat der gerichtliche Arzt besondere Vorsicht nöthig um nicht getäuscht zu werden. Zu dem von Percy erzählten Falle von einem Soldaten, welcher mehrere Minuten sich in den Zustand eines vollkommenen Scheintodes zu versetzen vermochte, gehört jener lombardische Spion, welcher gehenkt werden sollte, bei der Abhohlung zur Hinrichtung leblos ohne Pulsschlag und unempfindlich gegen alle angewandte Reitzmittel gefunden, daher im Gefängnisse zurückgelassen wurde und am andern Morgen sich aus dem Staube gemacht hatte.

Drittes Capitel. Verhehlte und angeschuldigte Krankheiten. Unter diesen sind offenbar die wichtigsten, die Anschuldigung des Unvermögens zum Beischlafe und zur Zeugung, welche am häufigsten der Beurtheilung des gerichtlichen Arztes

bedürfen und dessen Erfahrung, Klugheit und Umsichtigkeit sehr in Anspruch nehmen Gerichtl. Medicin.

Viertes Capitel. Magische Krankheiten. Enthält aus Kluge's Schrift das Bekannte über den thierischen Magnetismus, mit Beziehung auf Vorfälle in der gerichtlichen Medicin.

Achter Abschnitt. Plötzliche Uebergangsarten des Lebens zum Tode in medicinisch-gerichtlicher Beziehung.

Erstes Capitel. Vom Uebergang des Lebens zum Tode überhaupt. Der wahre Tod setzt stets einen unerregbaren Stillstand der Nerventhätigkeit (nicht auch des Blutlaufes? Rec.) voraus, der Scheintod einen erregbaren. (Die Steifheit der Leichen gehört kaum zu den vorzüglichsten Zeichen des Todes, da bekanntlich bei gewissen Todesarten die Leichen fortdauernd biegsam bleiben. Auch die Witterung und manches andere Verhältnifs haben hierauf grofsen Einflufs. Rec.)

Zweites Capitel. Selbstmord. (Gall's Bemerkungen, dafs der Schädel der Selbstmörder dick und fest sey, hat Rec. bei den vielen von ihm verrichteten Leichenöffnungen niemals, wohl aber die von Esquirol, dafs der Grimmdarm eine wagerechte, mehr noch einen spitzen Winkel bildende Stellung bei Selbstmördern habe, bestätigt gefunden.) Mit lobenswerther Genauigkeit hat der Vf. alle diejenigen Momente und characteristischen Merkmale angeführt, welche der gerichtliche Arzt zu berücksichtigen hat, ob in einem ihm vorgeleg-

Gerichtl. Medicin.

ten Falle ein Selbstmord Statt gefunden habe, oder nicht?

Drittes Capitel. Plötzliche und gewaltsame Todesarten, wo verbrecherischer Einfluſs oder Fahrlässigkeit vermuthet wird. 1) Erdrosselung und Erhängung. Bei dieser Todesart soll sich, wenn der Mensch lebend erdrosselt, oder erhängt wird, durchaus ein sugillirter Streif am Halse vorfinden. (Das ist nicht richtig. Dieser Streif fehlt nicht selten, und doch ist der Tod erfolgt. Mehrere Beobachtungen gerichtlicher Aerzte haben dies aufser allem Zweifel gesetzt. Die Lage der Zunge hängt davon ab, ob das erdrosselnde Werkzeug ober- oder unterhalb des Kehlkopfes angelegt worden ist. Hiervon hängen auch in vielen Fällen die Veränderungen ab, welche im Gehirne und in den Lungen der Erhängten bei der Leichenöffnung vorgefunden werden. Rec.). Ploucquet und Roose haben ganz Recht, wenn sie die Behauptung aufstellen, dafs der, fest um den Hals geschlungene Nabelstrang einen sugillirten Eindruck bei neugebornen Kindern zurücklassen könne, und der verstorbene Klein, welcher sich überhaupt oft in Paradoxien gefiel, hat durch seine Widerlegung diese Thatsachen nicht entkräften können. (Einen sehr entscheidenden Fall führt Dr. Meifsner in seiner Schrift: Erfahrungen des neunzehnten Jahrhunderts im Gebiete der Geburtshülfe u. s. w. an. Bei der Selbsterdrosselung in einer ungewöhnlichen

Stellung oder Lage hätte auch der Selbstmord des Generals Püchegrü, welcher scheinbare Zweifel veranlafste, angeführt werden müssen. Rec.) 2) Erstickungen. Hier sind, die verschiedenen Gasarten, welche den Erstickungstod hervorbringen können, und die dadurch bewirkten Zufälle mit grofser Genauigkeit aufgeführt. 3) Tod der Ertrunkenen. (Der verstorbene Dr. Merzdorf in Berlin machte die interessante Bemerkung, dafs ein constantes Symptom bei Wasserleichen die beträchtliche Kälte, sowohl im Innern als auf der Oberfläche des Körpers, selbst bei heifsem Wetter sey. Ein eben so constantes, einen stringenten Beweis lieferndes Zeichen des wirklich im Wasser erfolgten Todes ist die Gänsehaut, *cutis anserina*, der Arme und Hände. Rec.) Ob Flüssigkeiten in den Luftwegen gefunden werden sollen, hängt von dem Moment des Todes ab, ob derselbe *cum inspiratione* oder *cum exspiratione* erfolgt ist. Hieraus und aus dem früher oder später eintretenden Schlagflusse wird, nach Rec. Erachten, auch der Streit und die Verschiedenheit der Meinungen über das Vorhandenseyn, oder über die Abwesenheit von Flüssigkeiten in den Luftwegen erklärt werden können. Kann ein Fötus im *Liquore amnii* ertrinken? Die Möglichkeit könnte nur bei dem *Vagitus uterinus* denkbar seyn. 4) Tod der Erfrornen. (Die Kälte tödtet durch Schlagfluss und durch Gerinnen der Säfte. Hierbei ist zu bemerken, dafs das Gefrieren der Säfte bei Menschen,

Gerichtl. Medicin.

die der Kälte ausgesetzt waren, ein sicheres Merkmal des wahren Todes ist, indem die Kälte nicht dadurch tödtet, dafs sie die Säfte zum Gefrieren bringt, sondern weil die Säfte nur erst dann frieren, wenn die Lebenskraft gänzlich zerstört ist. Ein Körper, dessen Säfte zu Eis gefroren sind, kann daher nicht wieder belebt werden. Rec.) Grofse Vorsicht hat der Gerichtsarzt anzuwenden, wenn ein muthmaafslich Erfrorner bei eingetretener gelinder Witterung aufgefunden wird, damit blaurothe Hautstellen, welche vom Aufthauen herrühren, nicht einer absichtlichen Gewaltthätigkeit beigemessen werden. 5) Tod durch Blitzschlag. Kann der Blitz von der mit Electricität überladenen Erde zu einer vorüberziehenden negativen Wolke übergehen, und in diesem Momente Gegenstände treffen und tödten? 6) Tod durch Verbrennung. 7) Selbstverbrennung. Das Bekannte mit Beispielen belegt. Es wird das Hypothetische aufgestellt, aber keine genügende Erklärung dieses gewifs eben so merkwürdigen als unerklärbaren Phänomens mitgetheilt. 8) Vergiftungen. Die *Aqua Tofana* wurde in kleinen viereckigten gläsernen Würfeln, welche eine crystallhelle Flüssigkeit enthielten, und mit der Aufschrift: Manna von St. Nikolas von Bari (nicht Bori, wie S. 453 steht) versehen waren, verschickt. Sie bestand in einer Auflösung des crystallisirten Arseniks in kochendem Wasser, mit einem unbedeutenden Pflanzen - Absud versetzt.

Sehr richtig bemerkt der Vf., dafs mechanisch ein- wirkende Dinge, wie: gestofsenes Glas, Asbest, Nadelspitzen, Nägel u. dgl. m. nicht zu den Giften gezählt werden dürfen. Schneider und Orfila bleiben bis jetzt, bei allen Mängeln, die vorzüglichsten toxikologischen Schriften. *A.* Mineralische Gifte und giftige chemische Producte mehrentheils aus denselben erhalten. (Vergiftungen durch Arsenik haben in Italien auch durch Wachslichte, deren Dochte in eine Auflösung von Arsenik getränkt worden waren, Statt gefunden, welche, wie man damals versicherte, in einer grofsen Stadt Deutschlands verfertigt, und nach dem Tode des Monarchen noch in grofser Menge vorräthig gefunden worden sind. Die Zerstörungen im Magen, die Beschaffenheit des Blutes im Herzen und in den grofsen Gefäfsen, die *Historia morbi* sind für den Rec. immer die wichtigsten Kriterien, das leitende Regulativ, bei der Beurtheilung eines Giftmordes durch Arsenik gewesen. Der Streit: ob ein an Arsenikvergiftung Gestorbener schneller, oder langsamer oder gar nicht verwese, welcher zwischen mehrern Aerzten Statt gefunden, dürfte nunmehr nach Dr. Hünefeld's Versuchen dahin zu entscheiden seyn, dafs die Fäulnifs nach Arsenikvergiftung allerdings sehr schnell eintritt, wie früherhin Gmelin, Plenk und Metzger behauptet haben, dafs aber diese Fäulnifs nur bis auf einen gewissen Grad fortschreitet, und dann schnell in eine mumienartige

Gerichtl. Medicin.

Vertrocknung übergeht, wie sie Welper, Kelch und Pfaff geschildert haben. Rec.) Bei allen Prüfungen auf Arsenikgehalt in den, zur gerichtlichen Untersuchung, und in einer Leiche vorgefundenen Flüssigkeiten und Substanzen, müssen Gegenversuche angestellt werden, um die durch Reagentien entdeckten Veränderungen zu controlliren und zu bestätigen. Brechweinstein in grofsen Gaben anhaltend genommen scheint, wie auch Orfila behauptet, in dem Magen und den Verdauungswerkzeugen die nämlichen Erscheinungen hervorzurufen, wie die Brechweinsteinsalbe, da man in den Leichnamen, den Magen und einen Theil der Gedärme mit ähnlichen rothen Flecken besetzt fand. Absichtliche Vergiftungen durch Kupferpräparate kommen allerdings selten vor, desto häufiger durch Fahrlässigkeit veranlafst. In Küchen und Officinen mufs dieserhalb die gröfste Aufmerksamkeit und Vorsicht Statt finden. (Ein Mädchen litt an einer rosenartigen Entzündung des Vorderarms, und war mehrere Tage hintereinander mit Bleipräparaten behandelt worden. Es starb mit allen Zeichen der Bleivergiftung. Die Section wurde leider nicht gestattet. Rec.) *B.* Thierische Gifte. Enthält das Erforderliche über die Vergiftung durch spanische Fliegen. *C.* Pflanzengifte. Hier sind sowohl die narcotischen als die scharfen Pflanzengifte angeführt. Sehr zweckmäfsig hat der Vf. die 3 von Henke aufgestellten Fragen, welche der gerichtliche Arzt bei einem muthmaafslich Statt

gehabten Giftmorde zu beantworten hat: 1) ist Vergiftung vorhanden? 2) welches Gift ist beigebracht worden? 3) ist der Tod durch das Gift hervorgebracht? auch in seine Schrift aufgenommen, und alle Momente, welche der gerichtliche Arzt dabei aufzufassen hat, gehörig berücksichtigt und gewürdigt. G. Hungertod. (In gerichtlich-medicinischer Beziehung ist die Haller'sche Behauptung: dafs der Hunger einen dem hitzigen Fieber ähnlichen Zustand hervorbringe, dafs mithin die in demselben begangenen Handlungen dem Thäter nicht zugerechnet werden könnten, zu berücksichtigen. Haller's Anfangsgründe der Physiologie. Berlin, 1774. VI. Band. S 238. Rec.)

Neunter Abschnitt. Strafbares Kurverfahren. Strafbare Arzneibereitung. Hier werden die Versehen der Medicinal-Personen bei Kuren, so wie die Ueberschreitung der Gränzen ihrer Befugnisse erörtert, und durch Beispiele zweckmäfsig erläutert. Ein Register beschliefst diese, allen gerichtlichen Aerzten sehr zu empfehlende Schrift.

Hinze.

2.

Die organische Natur des Menschen. Für Aerzte von Dr. F. C. G. Eggert, Physicus des Mannsfelder Seekreises und Bergarzt zu Eisleben. Erster Band. Leipzig, 1828. *VIII. u.* 511 *S.* 8.

Verstehen wir den Vf. richtig, so will der-

Physiologie.

selbe den genetischen Weg bei seinen Arbeiten einschlagen, und seine Wissenschaft auf Entwicklungsgeschichte im weitesten Sinne und allgemeine Anatomie und Morphologie gründen. Dies ist gewifs sehr zu billigen, sofern, um mit dem trefflichen Carus zu reden, jede wissenschaftliche Bahn, je weniger sie von der Willkühr umherschweifender Phantasie vorgezeichnet wird, je mehr sie einer reinen, doch nicht ohne philosophische Umsicht gesammelten Erfahrung sich anschliefst und je bestimmter sie subjective Erkenntnifs aus objectiver Anschauung, das Allgemeine aus dem Besondern herzuleiten bemüht ist, um so sicherer und früher wenn auch nicht zur Erklärung der Natur, doch zum Vertrautwerden mit derselben uns hinzuführen geeignet ist. Ob übrigens der Vf. wohl gethan, dafs er von dem Experimente ganz absah und das geistige Auge nicht bewaffnete (wenn er anders wirklich so verfahren ist), möchten wir bezweifeln, indem wir glauben, dafs bei so schwierigen Untersuchungen, wie die des Vfs. sind, alle Hülfsmittel zu benutzen und alle geistigen Vermögen zu gebrauchen seyen. Baco sagt: *Non fingendum neque excogitandum, sed, quid Natura faciat, observandum*, aber auch: *Non arctandus est mundus in angustias intellectus, sed expandendus intellectus ad mundi imaginem recipiendum, qualis invenitur!* Und derselbe unsterbliche Weise hat eine von der Anticipation der Natur durchaus verschiedene gesunde u. lautere Naturphilosophie angedeutet, in der wir

mit ihm das Eine Heil aller Physiologie suchen! — Doch zur Sache! Physiologie.

Die gallertartige Masse, die der erste Keim des Menschen ist, theilt sich zuerst in 2 Hälften oder Bläschen, in das Hirnbläschen und das Bauchbläschen. Das Nabelbläschen sey das wesentliche Agens in der Organisation bis zum 3ten Monat, wo es consumirt werde. Es treibe einen Faden als Leiter für das von ihm ausgehende wirksame Princip ins Bauchbläschen. Sein erweckender Strahl rufe, da das Individuelle der organischen Crystallisation ursprünglich vom Geschlechtsunterschied ausgehe, zuerst Testikeln und Ovarien hervor. Mit diesen hebe die Formation des organischen Keimes an. Unmittelbar nachher erfolge die Entstehung des Hirnbläschens, so dafs die organische Metamorphose zuerst mit den Genitalien, dann mit dem Gehirne angelegt werde. Hierauf wende das Nabelbläschen den Strom seines Agens auf die Reproductionsorgane, auf die zum Bauchfellsysteme gehörigen Gebilde, den aus Dickdarm, Dünndarm, Magen bestehenden und mit der Mundhöhle und dem *Oesophagus* sich bindenden Darmcanal, die Leber, die Milz, das *Pancreas*. Eben so stehe in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Nabelbläschen die entstehende Harnblase, aus welcher hervorgehend die Ureteren die Punkte bezeichneten, auf welchen die Nieren in der Weise entständen, dafs ihre eigenthümliche Haut zuerst als Rudiment sich zeige und die Basis ihrer Entwicklung abge-

Physiologie. be. — Nachdem das Nabelbläschen den aufgezählten Gebilden den Ursprung gegeben habe, beginne die Formation der Knochen und Muskeln, und im 3ten Monate die der Haut nach eigenthümlichem Character. Vor Ablauf dieser Zeit hätten sich das Gehirn und Rückenmark zu Centralpunkten der Nerven vervollkommt, und die letztern, aus allen Theilen des Körpers hervorsprossend und sich in die Nervenstränge sammelnd, suchten und fänden nun den ihnen angewiesenen Centralpunkt. In ähnlicher Weise enständen die Blutgefäfse. Die ursprüngliche Anlage eines Organs sey die Begründung eines Haargefäfssystems, dessen Ausbildung die individuelle nach der Bestimmung des Organs eingerichtete Form annehme, das aber stets die Wurzel darstelle, aus welcher venose und arteriose Gefäfse entspringen. Nicht finde bei der Entstehung der Gefäfse eine vom Stamm ausgehende Ramification Statt. Zuerst fänden die Gefäfse in der, Nebennieren heifsenden arteriellen und venosen Organisation, welche früher als *Aorta* und Hohlvene entstehe, die aus den Bauchfellorganen und Nieren entstehenden Gefäfse aufnehme und so der *Aorta* und der Hohlvene und der die Nabelvenenbildung mit vermittelnden Pfortader den Ursprung gebe. Während dem werde das Geschäft der Gefäfsbildung im Embryo überhaupt vollkommener. In der Kopfhöhle nehme die schon in der 6ten Woche bestehende harte Hirnhaut die zuerst entstehenden venosen Gefäfse des Gehirns auf, mit denen sich

die später entstehenden des Kopfes und Halses und der obern Extremitäten verbänden und so die Anlage geben für die obere Hohlvene, die, ebenfalls nach einem Centralpunkte strebend, mit der untern Hohlvene sich vereine und mit ihr das Rudiment des Hohladersackes bilde, der demnach nirgends als zwischen Kopf- und Brusthöhle entstehen könne. Gleicher Weise strebe die *Aorta* nach einem Centralpunkte und begründe so das Herz, da sie nicht mit den anders gearteten Venen zusammenschmelzen könne. Der erste Ursprung des Herzens und der Gefäfse geschehe mit der nervigen Haut, deren unveränderte Fortsetzung der Herzbeutel sey. Das Rudiment des Kehlkopfes sey der Ursprung der Respirationsorgane. Er könne nur aus der nervigen Haut ursprünglich bestehen, deren äufsere Fläche sich mit einem Knorpelsysteme bekleide und, im Gegensatz mit Nerven und Gefäfsen, sich zu Bronchien und Lungen verästeln. Es entständen hierauf die Brustfellseiten, dann der Thorax, die Extremitäten, deren Keim in dem eigentlichen Characteristischen, den Händen und Füfsen, bestehen müsse. Während dessen formte sich Inneres und Aeufseres am Kopfe, und er erhalte seine Abrundung, während zugleich die obere Fläche des Thorax gebildet werde und derselbe nun ein gewissermaafsen in sich geschlossenes Gewölbe darstelle, so dafs die Verbindung zwischen Rumpf und Kopf nur durch den Hals erhalten werde. Das Gesicht scheide sich hier ab u. s. w. — Der

Physiologie. ganze bis hierher betrachtete Bildungsprocefs werde nur unter dem Einflusse des Nabelbläschens bewerkstelligt, und da einzig durch diesen Einfluss der ursprüngliche Character des menschlichen Säugethieres, die Individualität des Geschlechts desselben, angelegt und die Entstehung aller einzelnen Theile hervorgerufen werde, so könne man diesen die ersten 3 Schwangerschaftsmonate umfassenden Zeitraum das die Periode des Nabelbläschens bezeichnen. Nachher werde der Embryo zum Fötus, d. i. zu einem Wesen, das zwar nur unter der Bedingung eines völligen und ungestörten Besitzes der seinetwegen angelegten Verhältnisse, aber nicht mehr mit Passivität subsistire, sondern selbst mitwirke bei der Fortsetzung der organischen Crystallisation und sich darin so weit vervollkommne, dafs es zur Selbstständigkeit, zum extrauterinischen Leben übergehen könne. Sein Gehirn, auf dem die selbstständige Individualität beruhe, habe die Bildungsstufen des Insecten-, Fisch-, Amphibien-, Vögelgehirns durchlaufen und alle Theile erhalten, die ein Säugethiergehirn zusammensetzen — nun begännen seine Theile sich nach dem *Typus* des Menschengehirns zu vervollkommnen, mit dessen Erreichung die Selbstständigkeit des Extrauterinlebens gegeben sey. Diesen vom 4ten bis zum 10ten Monate der Schwangerschaft reichenden Zeitraum könne man als Periode der Individualität bezeichnen, weil der Fötus sich nicht blofs qualificire, als künftiges Individuum zu bestehen, sondern,

dern, die ihm zugeführten Nahrungsstoffe auf individuelle Weise sich aneignend und verwendend, schon als Individuum wirkich zu betrachten sey. Physiologie.

So ist das Wesentlichste des von dem Vf. gegebenen Abrisses der Entwicklungsgeschichte des Fötus. (Wir finden viel gegen die Darstellung einzuwenden. Sie ist unvollständig, wie des Beweises nicht bedarf, und in vieler Hinsicht irrig, wie wir zu beweisen haben. Das *πρωτον ψευδος* ist die Ansicht, dafs die Genitalien die von der Nabelblase zuerst begründeten Organe seyen und dafs vom Geschlechtsunterschied das Individuelle der organischen Crystallisation ausgehe. Wohl ist es wahr, dafs die Rudimente der Genitalien beim Hühnerembryo sehr früh (3. Tag) und beim Menschen vielleicht verhältnifsmäfsig noch früher hervortreten, und dafs bei dem letztern schon in der 8ten Woche (Sömmerring u. s. w.) der Geschlechtsunterschied sich im ganzen *Habitus* ausspricht. Aber die Centralorgane des sensitiven und vasculosen Lebens bilden sich viel eher als die Genitalienrudimente, wie denn das bebrütete Ey schon in der 15ten Stunde den Primitivstreifen und gegen die Mitte des 2ten Tages das Herz zeigt, und eben so treten vor den Genitalien viele andere Organe hervor. Es fehlten ferner in einigen Fällen (Meckel pathol. Anat. 1, 656) die Genitalien bei wohlgebildeten Menschen ganz, so dafs (gegen den Vf.) auch äufserlich keine Spur von ihnen zugegen war; es ist sehr die Frage, ob der Embryo eine

Physiologie.

Entwicklung des Afterdarmes ist (Cloakenbildung), falsch, was über den Zusammenhang der Harnblase mit dem Nabelbläschen gelehrt wird, höchst wahrscheinlich nach der Analogie der Batrachier und nach Tiedemann, der bei Mifsgeburten die Harnleiter unten geschlossen und die Blase nicht erreichend fand, dafs die Ureteren von den Nieren aus der Blase entgegensprossen. Trotz dem, was Serres angiebt, läfst sich nicht mehr behaupten, dafs die Nerven von den Organen aus ihren Centraltheilen entgegenwachsen; das Gegentheil ist durch Malpighi, Meckel, Carus, Tiedemann (s. Zeitschrift f. Physiol. 3. 1) hinlänglich erwiesen. Unrichtig ist die Angabe, dafs die Gefäfse, in Stämme zusammengehend, das Herz bilden: gleich nach der Entstehung des Blutkreises entsteht im Hühnchen das Herz gegenüber; vielleicht sogar (Baer) bildet sich das Herz vor dem Blutkreise; die Arterien strahlen vom Herzen aus, wie denn die *Arteriae omphalo mesentericae* von ihm aus der *Ven. omphalomesent.* entgegen wachsen, wie man ferner beim Hühnchen alle Arterien deutlich aus der gemeinschaftlichen Aortenkammer hervorgehen sieht, wie man beim menschlichen Embryo im 2ten Monat 2 Arterienstämme, die sich vom Herzen aus nach oben und nach unten vertheilen, sieht und wie endlich die *Vasa omphalo iliaca*, Fortsetzungen der *Aorta*, aus der Bauchhöhle des Hühnchens klar nach der Oberfläche des Eyes hinsprossen. Ganz ungegründet ist die Ansicht von der

Bedeutung der Nebennieren, die blofs im menschlichen Embryo schon beim Erscheinen sehr grofs sind. Gern glauben wir, dafs sie in inniger Verbindung mit der Hämatose stehen; dafs sie aber als die ursprüngliche Concentrationsstelle des Gefäfssystems zu betrachten seyen, ist aus der Luft gegriffen. Fast scheint es, als hätten Rathke's falsche Nieren (die Wolff'schen Körper), die aus dem Gefäfssysteme entstehen und die Anfänge der Hohlvene geben, dem Vf. vorgeschwebt und ihn zu Irrung geführt. Anderes zu geschweigen, erinnern wir nur noch in Bezug auf das Factische der Darstellung, dafs die Ansicht, dafs das Nabelbläschen in den ersten Monaten die Entwicklung des Embryo begründet, durchaus nicht Stich hält: das Nabelbläschen ist nur ein Theil des Schleimblattes, und seröses und vasculöses Blatt entwickeln sich, unabhängig von ihm, aber gleichzeitig mit ihm, zu eben so wichtigen Gebilden, als die mit ihm selbst zusammenhangenden, keinesweges aber aus ihm entstehenden sind. Ob nun endlich der Mensch bis zum 4ten Monat ganz passiv und der Individualität beraubt, dann aber activ und mit Individualität begabt sey, daran werden wir so lange zweifeln, als noch Vogeleyer durch blofse Ofenwärme ausgebrütet werden und sich wunderbarer Weise unter ungünstigen Umständen lange Zeit unversehrt und entwicklungsfähig erhalten, so lange noch das vegetative oder reproductive Leben im Fötus so ungeheuer hoch gesteigert sich darbietet,

Physiologie.

Physiologie. so lange Gefäfsverbindung zwischen Mutter und Kind unerwiesen ist, so lange der Nabelstrangpuls und der Puls der Mutter nicht isochronisch gefunden werden u. s. w. Rec.)

Von der Entwicklung des Fötus geht unser Vf. zu einer allgemeinen Betrachtung des Nervensystems fort (S. 23 — 33). Der Besitz des Nervensystems sey das Characteristische des Thieres, das, was dasselbe von der Pflanze unterscheide. Die Reihenfolge in der Reihe der Thiere werde durch die Eigenthümlichkeit der Nerven und ihrer Central- oder Concentrationspunkte bestimmt. Das Nervensystem sey das eigentliche Feststehende im Organismus, auf ihm beruhe sein Wesentliches, wie auf dem Knochensysteme das Wesentliche der Organisation. Die Nerven, deren Structur erörtert wird, leiteten ein an keine Materialität gebundenes dynamisches Princip, das, wenn nicht völlig identisch mit dem electrischen Fluidum, doch diesem sich ganz gleich verhalte, es selbst sey eine Kraft des individuellen, die Electricität eine Kraft des universellen Organismus. Dies Princip dürfe nur im möglichst kleinen Strahle seinen Uebergang in die für seine Aufnahme bestimmten Nervenfaden machen, daher diese aufs Subtilste verdünnt endigten. An den Nervenenden trete das Agens in wesentliche Verbindung mit einem angemessenen Grad von Materialität, und hierdurch sey allem Mifsverhältnisse vorgebeugt. Innerhalb der Nerven, wo das Agens concentrirt ist, würde ein Mifsverhältnifs Statt finden, so fern die

Materialität der Nerven in viel zu geringem Verhältnisse zu der auf sie wirkenden Kraft stehe, wenn nicht die productive Thätigkeit des Neurilems die Normalität zu erhalten geeignet wäre. Das Neurilem sey turgescibel und productiv. Das Blut, das ihm zufliefse, werde in den Haargefäfsen zerlegt, und hierdurch entständen im Neurilem die Markkügelchen, in denen ihrem innern Wesen nach eine passive Stagnation unmöglich sey, so dafs sie sich in beständiger Fortbewegung befänden. Dieser Fortbewegung Richtung könne, weil die Nervenfaden nicht ununterbrochen parallel neben einander fortliefen, nur vom Innern des Nerven gegen das Neurilem gehen. Die Kügelchen verlören dann ihre Form, gingen in die einer Flüssigkeit über, würden von den Venenenden aufgenommen und verwandelten sich wieder in rothes Blut, da das Blut, das die Arterien zu ihrer Bildung herbeigeführt, nicht wesentlich verändert worden sey. Die Thätigkeit der Nerven sey das Gefühlsvermögen und das Vermögen der freiwilligen Bewegung. Die von den Nervenplexus verschiedene Nervenganglien entständen da, wo Organe gröfsern Bedarf an dynamischem Princip hätten, seyen also Auxiliarorgane der Nervencentren. In den Hüllen der Ganglien seyen keine Markkügelchen vorhanden, daher in den Gebilden selbst nicht, wie in den Nerven, das Blut nur unwesentlich verändert, sondern seinen vitalen Theilen das dynamische Princip entzogen werde, das dann in die Nerven-

Physiologie.

Physiologie. fäden übergehe. Die Nerven zerfielen in sensitive, in irritable (die Locomotivität begründende) und in vegetative (die Erhaltung des Materiellen, der Vegetation vermittelnde). Von den sensitiven gehe das Characteristische der Individualität, von den irritablen das Characteristische der Species aus, der Wirkungskreis der vegetativen Nerven aber verhalte sich zu dem der vorigen, wie das Genus zur Species. So bestehe das *Soma* aus Cerebral-, Vertebral- und Semilunarsystem, zwischen denen der Intercostalnerv vermittelnd eingreife.

(In der gegebenen Darstellung des Vfs. ist viel Altes, das begründet oder nicht begründet ist, und einiges Neue, das nicht hinlänglich oder gar nicht begründet ist. Alt ist die Ansicht, dafs der Unterschied des Thieres von der Pflanze im Besitz der Nerven beruhe. Es giebt aber nervenlose Thiere, und Oken und A. halten die Spiralgefäfse für Pflanzennerven, mit welcher Annahme die Reizbarkeit und Bewegungsfähigkeit vieler Pflanzen stimmt. Bessere Merkmale, nach welchen wir Thiere und Pflanzen unterscheiden, hat die neuere Zeit gegeben (Treviranus, Rudolphie, Nees von Esenbeck). Dafs sich nach dem Nervensysteme die Stufenfolge im Thierreiche nicht bestimmen lasse, hat der treffliche Schweigger (s. Naturgeschichte der skelettlosen ungegliederten Thiere) in seiner Beurtheilung des schönen Rudolphi'schen Thiersystems gezeigt. Das Fischgehirn und die pathologische Anatomie (siehe besonders

Tiedemann's Arbeiten) weist aus, dafs auch das Nervensystem im Organismus nicht feststehe; dafs dies System nicht mehr als der ganze übrige Leib die Basis des Thätigen sey, wenn es gleich das höchste organische System darstellt, ist aus den obersten physiologischen Grundsätzen klar; ein an keine Materialität gebundenes dynamisches Princip erkennt geläuterte Naturwissenschaft nirgend an; die Nerven leiten kein imponderables, der Electricität nur irgend vergleichbares Agens, sondern das in ihnen Wirkende ist ihre lebendige Thätigkeit. Das, was über die Nothwendigkeit und den Zweck der subtilen Endigungen der Nerven gesagt ist und über Ausgleichung der überschwänglichen Nervenkraft durch die Productivität des Neurilems, ist ohne Beweis gesagt, also leere Vermuthung. Falsch gedeutet sind offenbar die Markkügelchen der Nerven; ihre centrifugale Bewegung hat noch niemand gesehen. Dafs die Nervensubstanz wieder zu Blut wird, lehrt der im Organismus stets fortwährende Wechsel der Materie, aber klar ist hierbei, dafs das Blut, in das sich der Nerv auflöst, venös seyn müsse und neuer Begeistung bedürfe. Die Nerventhätigkeit besteht nicht allein in den Gefühlen oder deren Vermittlung und in der Anfachung freiwilliger Bewegung; die Ganglien sind lange gedeutet (Reil); die Eintheilung der Nerven in sensitive u. s. w. ist alt. Was es heifsen solle: dafs sich der Wirkungskreis der vegetativen Nerven zu dem der irritablen verhalte, wie das

Physiologie.

Physiologie. Genus zur Species, verstehen wir nicht. — Wir glauben, dafs die Physiologie des Nervensystems durch die Lehren des Vfs. im Ganzen wenig gewonnen habe; es steht aber freilich auch geschrieben: *In rebus tam duris de judicio humano ex vi propria desperandum est*! Rec.)

Der Vf. geht zur Darstellung der Lehre von der Verdauung und Blutbildung über. Gehirn und Rückenmark sind Ausstrahlungen des verlängerten Markes, das aus Oliven und Pyramiden besteht. (Die Beobachtungen an Embryonen ergeben klar, dafs das Centralorgan des sensitiven Lebens sogleich in seiner ganzen Länge auftrete, nicht als ein Stück, an dem sich das Fehlende durch Fortwachsen entwickelt, wie denn die Spinalseite nicht aus einem Punkte hervorwächst, sondern sogleich in einer Länge von $1\frac{1}{2}$ Linien und mit einem knopfförmigen Ende, der Andeutung des Kopfes, entsteht. Ferner besteht (Burdach) das Gehirn gleich Anfangs aus 3 Blasen, dem verlängerten Marke, den Vierhügeln und dem Rudimente des grofsen Gehirns. Rec.) Namentlich in den Pyramiden liegt der Strahlpunkt für die mit Längenfasern anfangende Bildung des Gehirns und Rükkenmarks. (Die Pyramidenstränge gehen wie andere Stränge des verlängerten Markes in die Brükke ein, so dafs sie in Bezug aufs Gehirn weiter keine besondere Bedeutung haben, mit dem Rükkenmarke haben sie gar nichts zu thun, so fern sie aus dem Seiten- und Kernstrang des verlängerten

Marks entspringen. Rec.) Die Oliven stehen offenbar im Range eines Directionspunktes in der Sphäre des Nervensystems, dieser aber bezieht sich zunächst auf den herumschweifenden Nerven, der die productiven Apparate umfafst. (Wir sehen nicht, wie die Oliven zu der angegebenen Bedeutung kommen. Der *Vagus* steht weiter nicht in Zusammenhang mit ihnen, sondern geht in den Seitenstrang des verlängerten Markes ein, wogegen der *Hypoglossus* und *Acusticus* offenbar mit den Olivensträngen sich verbinden. In den Thieren sind die productiven Apparate eben so entwickelt, oft noch mehr entwickelt, als im Menschen, und blofs der Mensch hat wirkliche Oliven. Breschet, Milne Edwards, Vavasseur, Leuret, Lasseigne haben ferner erwiesen, dafs Durchschneidung des *Vagus*, selbst mit Substanzverlust, die Verdauung nicht aufhebt — somit ist klar, dafs der Nerv wenigstens die hohe Rolle, die ihn der Vf. in der Production spielen läfst, nicht habe. Rec.) Unter den dem *Vagus* angehörenden Organen zeichnen sich Magen und *Oesophagus* durch Nervenreichthum aus. (Dafs der Nervenreichthum nicht eben das sey, was vorzugsweise als das Wesentlichste bei der Construction der Dauungswerkzeuge in Betracht kommt, lehrt der Umstand, dafs niedere nervenlose Thiere ungeheuer verdauen. Rec.) Die Anlage der assimilativen Organe ruht in der nervigen Haut. Diese besteht aus einem mächtigen productiven Apparate, der sein Product

Physiologie.

Physiologie. in der sogenannten flockigen Haut auf der innern Fläche des Canals abgiebt. Die flockige Haut entsteht, indem die nervige Haut die Ausführungsgänge ihres Apparates im Zellgewebe mit einander verbindet, das sich zu einer membranartigen Form verbindet, keineswegs aber zu einer förmlichen, wirklichen, Haut bildet. Sie verleibt dem Canal Schutz gegen mechanische Einwirkungen der *Ingesta*, ist aber auch aufgelockert genug, um einen Theil ihrer Substanz den *Ingestis* mitzutheilen. (Was wird Broussais zu dieser Lehre sagen? Sie stützt sich wohl auf Sömmerrings Angaben, der Zottenhaut und Gefäfshaut des *Oesophagus* als Eine Haut (innere Gefäfs- oder Drüsenhaut) beschreibt. Schon Meckel hat Sömmerring widerlegt. Gegen unsern Vf. spricht Alles. Einmal ist seine Angabe wider allen Augenschein. Der Umstand ferner, dafs nicht blofs die innere Haut des *Oesophagus*, sondern auch die des ganzen Darms (Rudolphi) von einer eigenen Oberhaut bekleidet ist, die in der Schleimhaut befindlichen Drüsen und Drüsengänge, die besonders an der Uebergangsstelle des *Oesophagus* in den Magen einen 4 Linien grofsen Vorsprung bilden, das starke Gefäfsnetz der Schleimhaut, die feste Beschaffenheit ihrer äufsern Fläche in der linken Magenhälfte bei Raubthieren, Einhufern, Nagern, der Körnermagen der Vögel, die Bewaffnung der innern Magenfläche bei so vielen Thieren, die überhaupt nach innen zunehmende Dichtigkeit der Schleim-

haut, die Falten, die dadurch entstehen, dafs die Nervenhaut gegen die Höhle des Dauungscanals hin eine Menge leistenförmiger Auswüchse bildet, welche dann die Schleimhaut überzieht, die Entwicklungsgeschichte des Darms im Fötus und in der Thierreihe, welche ergiebt, dafs die Nervenhaut bei den Insecten im Larvenzustande als eine Lage weicher gekörnter Massen erscheint und dafs man mit leichter Mühe die Schleimhaut des Darms als Röhre herausziehen kann, bis während des Puppenstandes die Mittelschicht dünner und fester wird und Schleimhaut und Muskelhaut in innige Verbindung bringt, dafs die Nervenhaut auch bei den Wirbelthieren Anfangs weich ist und Trennung der Schleimhaut von der Muskelhaut leicht gestattet, bis sie sich allmählich verdichtet und diese Häute inniger zusammenheftet, dafs ferner die Schleimhaut das am Darm zuerst entstehende Gebilde und ursprünglich sein wesentlichster Theil ist (Schleimblatt), dafs Speicheldrüsen, Leber, Zunge, Gaumensegel nur Um- oder Ausstülpungen der anfänglich sehr dicken und mit der Mittelschicht wenig innig verbundenen Darmschleimhaut sind, ferner die pathologische Anatomie die Entwicklung der Darmschleimhaut zu Wucherungen, Schwämmen, Polypen u. s w. nachweist und zeigt, dafs sie allein erkranken könne, ohne den Zustand den mit ihr verbundenen Gebilden mitzutheilen — dies alles und anderes beweist klar und deutlich, dafs die Schleimhaut des Darms als eigene Haut zu be-

Physiologie.

Physiologie.

trachten sey und dafs sie in der Dignität weit über der Nervenhaut stehe. Dafs ein Theil der Substanz der Schleimhaut, namentlich ihres Epitheliums, dem Nahrungsbrei sich mittheile, ist zufolge der Analogie der äufsern Oberhaut und wegen des steten Wechsels in der organischen Materie wahrscheinlich; dies Abgenutzte kommt aber keineswegs nur in irgend bedeutenden Anschlag oder in besondern Betracht. Die die *Ingesta* fortwälzende Muskelsubstanz des *Oesophagus* und Magens hat keine wirkliche Contractionen, sondern eine turgescible Erectionsfähigkeit. (Hiergegen sprechen die Vivisectionen klar und deutlich. Soll auch der Magen der Vögel, wo die Muskelsubstanz so sehr entwickelt ist, keine Contractionen äufsern? Soll die Scheidung des Magens während der Verdauung in eine rechte und linke Hälfte (Home, Mekkel) und die Verschliefsung der Magenmündungen nicht durch eine Contraction geschehen? Der Unterschied zwischen Turgescenz und Contraction ist zu klar, als dafs man hier auch nur an die erstere denken könnte. Wenn sich die Muskelfasern nicht zusammenziehen, woher die starken Faltungen am Pförtnertheile? Finden auch beim Erbrechen, (Magendie ist widerlegt) keine Zusammenziehungen der Magenmuskelhaut Statt? Rec.) Im Magen macht nach der Aufnahme von Speisen die nervige Haut eine selbstthätige Ausdehnung und zwar zufolge vermehrter Entwicklung der Gefäfse, wobei die Speisen die erregenden Potenzen sind.

Durch diese Ausdehnung und mit Hülfe der Magenmuskelfasern wird die Emporwälzung der grofsen Curvatur während der Verdauung vollbracht. (Was dabei die Turgescenz thun könne, sehen wir nicht ein. Rec.). Die turgescible Anschwellung der Magenmuskelhaut übt Druck auf die sich entwikkelnde Nervenhaut, wodurch die Berührung und Verbindung des Productes der letztern, der flockigen Haut, mit den *Contentis* der Magenhöhle gefördert wird. Die Production des Magens reicht nicht aus, um die zur Verdauung nothwendige Quantität der Feuchtigkeit darzustellen. Dem hilft die Productivität des *Oesophagus* ab. Der Magensaft ist nicht für einen chemischen Procefs bestimmt und wirkt nur durch das ihm eigene vitale Princip so auf die *Ingesta*, dafs er die specifischen, dem Magen mehr oder weniger heterogenen Eigenschaften derselben aufhebt, sie aus blofsen rohen Nahrungsstoffen in Nahrungsbrei umwandelt, und ihnen so zuerst mehr Verwandtschaft zur Substantialität des Magens verschafft. So lange der Magen Nahrungsmittel enthält, mufs die Verwendung des Productes der nervigen Haut ihre Richtung nach dem Magen hin nehmen. Ist aber in diesem kein Gegenstand mehr, der erregend auf die in der flockigen Haut befindlichen Ausführungsgänge wirkt, so sind diese zwar nicht ganz unthätig, aber der Umfang des Apparates im Magen sowohl als im *Oesophagus*, so wie die Menge des hierher geführten Blutes ist doch immer zu grofs, als dafs die

Physiologie.

Physiologie. Verwendung des Products auf Seiten der flockigen Haut im Verhältnifs zur Productivität stände. Diese wäre somit zwecklos, entwickelte sich nicht aus dem Magen und *Oesophagus* eine Menge lymphatischer Gefäfse, die zur Milchcisterne und zum Brustgange führten. Die von ihnen hierher gebrachte Flüssigkeit hat gleichen Ursprung mit dem Magensafte, daher auch gleiche Beschaffenheit und gleichen Zweck, nämlich auf den *Chylus* des Brustganges in gleicher Weise wie im Magen auf den *Chymus* durch das in einem reichhaltigen wässerigen Vehikel enthaltene vitale Princip zu wirken, damit sein Uebergang ins Blut vorbereitet und gefördert werde. (So lange wir in dem vom Magen ausgehenden Lymphgefäfsen nicht eine dem Magensaft physisch und chemisch ähnliche Materie nachweisen können, so lange wird der Besonnene an der Ansicht des Vfs. zweifeln. Es läfst sich auch nicht denken, warum der *Chylus* in den grofsen Lymphaderstämmen noch nicht gehörig zum Eingehen ins Blut bearbeitet sey. Er ist ja dem Blute laut den Arbeiten der Chemiker (Emmert u. s. w.) so sehr ähnlich. Gehen doch selbst fremdartige Stoffe ins Blut und namentlich in die Venen ein, ohne das Leben zu stören. Rec.) Der Impuls, der von dem nicht immer gleichmäfsig thätigen Brustgang für die Erregung der Lymphadern ausgeht, dann auch die Thätigkeit der letztern selbst ist nicht ununterbrochen genug, als dafs die Verwendung des Magensaftes nach den Lymph-

ader-

aderstämmen hin dem Umfang und der Lebhaftigkeit der Productivität der nervigen Haut entspräche; sobald daher die Beziehung, in welcher der Brustgang zur nervigen Haut steht, sich vermindert, wächst auch in dieser das Bedürfnifs einer Verwendung ihres Productes vermittelst der in die Magenhöhle gerichteten Ausführungsgänge, welches Bedürfnifs, unbefriedigt, das Gefühl des Hungers giebt (!). In grofsen Stämmen wird dem Haargefäfssysteme der nervigen Haut des Magens das Blut zugeführt. Die Einwirkung, die es hier erfährt, kann nur darin bestehen, dafs seine festern Bestandtheile eine Auflösung erfahren, durch die sie ohne Veränderung ihres Wesens eine gröfsere Ausbreitung und innigere Verbindung mit dem wässerigen Bestandtheile annehmen, wobei denn der letztere ebenfalls eine Ausdehnung erleiden mufs, die ihm ein gröfseres Volumen verschafft. Der kleine Bogen des Magens befindet sich in einer fast immer gleichmäfsigen Thätigkeit, und selbst bei gefülltem Magen äufsert sich in ihm der geringere Grad der Turgescibilität, so dafs hier das Haargefäfssystem die geringere Beziehung auf die Production des Magensaftes, die gröfsere dagegen auf die Abgabe des Fluidums in den Brustgang hat, weshalb denn auch hier die Lymphgefäfse am gröfsten und zahlreichsten sind. Das in den Kranzvenen von hier zurückkehrende Blut wird folglich wohl den hinreichenden Grad einer Entwicklung seiner Bestandtheile, nicht aber einen eben so grofsen Abbruch

Physiologie.

BOSTON MEDICAL
SEP 22 1920
LIBRARY

Physiologie.

derselben erfahren haben, und es geht unmittelbar in den Stamm der Pfortader, um sich hier auf ähnliche Art zu verhalten, wie die Flüssigkeit der Magenlymphadern im Brustgange. Der grofse Bogen und Grund des Magens dagegen stehen zunächst und vorherrschend in Bezug auf die Erzeugung des Magensaftes, und hier nun treten die Venen in kurze Stämme zusammen, damit das Blut schneller seinen Abfluſs erhalten kann, nicht unmittelbar in den Stamm der Pfortader, sondern in die ihn zusammensetzenden Gekrös- und Milzvenen, woraus zu schlieſsen ist, daſs es bei der Production des Magensaftes einen grofsen Verlust seiner vitalen Theile unter mächtiger Entwicklung und Ausdehnung seines wässerigen Theiles erlitten hat, so daſs dieser zu sehr im Uebergewicht sich befindet und erst der Verbindung mit jenem Venenblute bedarf, um einen Zweck in der Pfortader erfüllen zu können. (Diese Lehren sind vom Vf. so hingestellt, wie wir sie wiedergegeben haben, ganz ohne nähere Begründung und ohne Beweise, daher wir sie auch als leere Hypothesen betrachten und zu ihrer Widerlegung, die leicht ist, kein Wort verlieren. Rec.) Beim Verdauen wird immer ein Theil der flockigen Haut aufgelöst und läſst sich als eine Lage von weiſser, breiiger Masse, die leicht wegzunehmen ist, auf der Oberfläche des Speisebreies erkennen. (?) Der Durst beruht auf dem Bedürfnisse eines Ueberganges von Feuchtigkeiten aus der Magenhöhle in den Wirkungskreis des pro-

ductiven Haargefäfssystems der nervigen Haut. Physiologie.
Nichts von den in den Magen gebrachten Flüssigkeiten darf in den Zwölffingerdarm mit übergehen, weil sie hier zu viel Heterogenität äufsern würden. Alle solche Flüssigkeiten gelangen, von den Magenvenen aufgenommen, in die Milz- und Gekrösvenen, und sodann in die Circulation durch die Pfortader, ohne hier von störenden Folgen zu seyn. (Homes Hypothese ist von ihm selbst wieder aufgegeben worden, nachdem er gesehen, dafs die gefärbten Flüssigkeiten eben so schnell in den Harn und die Galle gelangen, als in das Milzblut, und dafs auch nach Ausschneidung der Milz der Uebergang jener Flüssigkeiten in den Harn und die Galle erfolgt. Es ist sehr übel, sagt Rudolphi, dafs längst bündig widerlegte Theorieen immer wieder hervorgesucht werden? Wir sehen auch nicht ein, warum die Getränke nicht viel eher in dem Venensysteme, als in den für aufzunehmende und zuzubereitende Stoffe angelegten Darme stören sollen. Wenn, wie es geschieht, Menschen von Flüssigkeiten allein genährt und erhalten werden, feiern und ruhen denn Dünndarm und Chylusadern? Aber solche Menschen excerniren doch *Faeces*. Rec.) — Magen des Fötus. — Im obern queer gelegenen Theile des Zwölffingerdarms wird der Speisebrei zunächst durchdrungen von dem Producte der nervigen Haut, das sich hier in den Brunner'schen Drüsen sammelt, weil in dem Zwölffingerdarme alles auf schnellere und bedeutendere

Physiologie. Aeufserung der Productivität hingeht. Das Product der nervigen Haut vermittelt die Vereinigung des Speisebreies mit dem Educt des pancreatischen und des gemeinschaftlichen Gallenganges. (Wäre des Vfs. Ansicht von der Bedeutung der Schleimdrüsen des Darmes richtig, weshalb wären sie denn im Dickdarm in so grofser Menge angehäuft? Rec.) Das *Egestum* des Gallenganges gelangt nicht in den Darm, ohne die Mündung des pancreatischen Ganges berührt zu haben, und erweckt so das ganze mit Erectilität (!) begabte *Pancreas* zur Thätigkeitsäufserung (Rudolphi fand bei Vivisectionen, dafs die Entleerung der Galle puls- oder stofsweise, die des pancreatischen Saftes ganz allmählig und ununterbrochen geschehe; somit fällt die Ansicht des Vfs. Man findet nicht selten auch den Gang des *Pancreas* einen bis einige Zoll vom Gallengange entfernt in den Darm eingehen. Rec.) Der pancreatische Saft verbindet sich mit dem Educte des gemeinschaftlichen Gallenganges, giebt ihm mehr Volumen, und dient ihm zum Vehikel, in dem er seine specifischen Eigenschaften entwickelt, so dafs er nur durch diese Verbindung die erforderliche Extensität der Wirksamkeit hat. Wichtig ist das Blut der pancreatischen Venen für das Pfortaderblut. Das *Pancreas* entwickelt und verwendet vorzüglich den eyweifsstoffigen und wässerigen Theil des ihm zuströmenden Blutes, und dies verliert hauptsächlich nur an Masse und bei weitem weniger an Vitalität, so dafs die letztere in seinen Ve-

nen ein verhältnifsmäfsiges Uebergewicht erhält; das Blut, das in den pancreatischen Venen läuft; mufs sich somit mächtig und schnell bewegen, weshalb die Venen klein sind. Sie ergiefsen sich in die *Vena mesent. sup.*, die ein vom Chylificationsprocefs kommendes, an plastischen Bestandtheilen reiches Blut führt, und in die *Vena splenica* und *gastroduodenalis*, deren Blut mit dem der Magenvenen verbunden ist und schon deshalb den wässerigen Bestandtheil vor allen entwickelt enthält, so dafs in dem Blute dieser 3 Venen die Materialität ein Uebergewicht hat, das durch den Zufluss aus den Pancreasvenen in Bezug auf das Vitale ausgeglichen wird. — *Pancreas* im Fötus. — Die Milz, sehr ausdehnbar, fällt dann zusammen, wenn die Nervenhaut des Magens in stärkerer Thätigkeitsäufserung begriffen ist und turgescirt; das Blut, das die Milz in so überreichem Maafse bekommt, strömt dann gegen die Magennervenhaut, so dafs die Gefäfse der letztern in antagonistischem Verhältnisse zur Milz stehen. (Diese Ansicht ist allerdings im Ganzen richtig, wie aus Lieutauds, Stark's, Moreschi's, Heusinger's Arbeiten erhellt. Rec.). Im Blute der Milzarterie erfährt der eyweifsstoffige Bestandtheil eine Ausdehnung und Entwicklung, woraus Verdünnung und Vermehrung der Form des wässerigen Bestandtheils folgt. So erscheint nun das Blut in der Milzvene reicher an *Serum*, als in irgend einer andern Vene. Die Milzvenen, in die das Milzarterienblut direct

Physiologie.

Physiologie. und sie vertreten und ersetzen, so aber klar machen, dafs sie nur eine Entwicklung und Entfaltung der Lebergänge ist. Hiermit stimmt auch die Entwicklungsgeschichte des Fötus ganz zusammen. Rec.) Das eigenthümliche Product der Gallenblase bewirkt durch sein vitales Princip und die ihm eigene grofse Theilbarkeit gröfsere Bewegung des Darms. (Bei den so stark verdauenden Mollusken und übrigen wirbellosen Thieren ist gar keine Gallenblase vorhanden, so dafs die Galle durch mehrere Oeffnungen der Leber oder Gallengänge in den Darm geht. Rec.). Die lymphatischen und venosen Gefäfse der Gallenblase, von einem Apparate kommend, der der Gallenblase das excitirende Princip verschafft, führen eine Flüssigkeit, welche dies excitirende Princip auch enthält, und nun in dem Brustgange und in der Pfortader, grade wie die Blasengalle im Darme, die Bewegung steigern und erhöhen (!! Wir meinen: je mehr eine Blutmenge dazu bestimmt sey, ein sehr lebendiges und kräftiges Product zu bilden, um so mehr müsse ihr Rückstand (venoses Blut) entgeistet und verschlackt seyn. Rec.) Die das Pfortaderblut in die Hohlvenen zurückführenden Lebervenen enthalten eine Flüssigkeit, die grade so auf den Inhalt der Hohlvenen wirkt, wie das aus dem Pfortaderblute gebildete Leberproduct auf den Inhalt des Darms, nämlich als allgemeines Bindungsmittel für die der Sanguification fähigen Bestandtheile des Bluts, wodurch zugleich die übrigen frei und zur Zersetzung und Excretion geeig-

net werden. Von diesem Leberproducte wird nun die rothe Farbe des Bluts hervorgebracht. (Im bebrüteten Ey ist, ohne dafs eine Leber und ein Leberproduct vorhanden ist, gefärbtes Blut; in der Schnecke, die eine so grofse Leber hat, ist das Blut eine milchähnliche Flüssigkeit, im Regenwurme, wo die Leber kaum angedeutet ist, finden wir rothes Blut, in den Pseudomembranen bilden sich rothe Blutströmchen, die erst späterhin mit den normalen in Beziehung zur Leber stehenden Gefäfsen zusammengehen; bei kopflosen Mifsgeburten, denen die Leber manchmal fehlt, ist auch in diesem Falle das Blut roth; Bauhin fand bei einen Erwachsenen, der doch gewifs rothes Blut hatte, die Leber fehlen; bei Krankheiten, wo offenbar das Leberproduct ins Blut aufgenommen wird, finden wir die Röthe des Bluts sogar vermindert — dies alles spricht dafür, dafs des Vfs. Ansicht höchst irrig ist. Auch wir glauben, dafs die Leber zur Röthung des Bluts beitrage, aber dadurch, dafs sie als Auswurfsorgan wirkt. Von dem, was Engelhart und seine Nachfolger über die Blutfärbung gesagt haben, schweigt der Vf. unlöblicher Weise. Rec.) Wenn die durch das Leberproduct gebundenen vitalen Theile des Blutes in den Haargefäfsen dem letztern entzogen worden sind, wird auch das Bindungsmittel (das Leberproduct) wieder frei und erscheint, in den Venen zurückgehend, jedoch in den Capillargefäfsen seines ursprünglichen Wesens erst beraubt, als coagulable Lymphe, modifi- Physiologie.

Physiologie. cirter Eyweifsstoff. (Coagulable Lymphe ist in Thieren, bei denen an keine Leber und kein Leberproduct u. s. w. zu denken ist, in den so schnell nach Verwundungen heilenden Polypen u. s. w. Im Hühnchen sind Venen eher als eine Leber vorhanden, demnach wäre, wenn (was wir sehr bezweifeln, da es mit allen bisherigen Forschungen in grädem Widerspruche steht und vom Vf. durchaus nicht bewiesen worden), coagulable Lymphe wirklich der wesentliche Bestandtheil des Venenblutes ist, dieselbe früher vorhanden, als die Leber und ihr Product. Rec.) Die coagulable Lymphe ist sowohl an sich selbst, als in Beziehung auf das Blut ein unvollkommner Bestandtheil desselben geworden, daher sie den Lungen zufliefst und hier zersetzt wird. — Die angeführten Sätze enthalten die Hauptlehren des Vfs. über die Assimilation und die Anfänge der Blutbildung. Sowohl die Sätze selbst, als die ihnen von uns beigegebenen und eingestreuten Bemerkungen (eine ausführlichere Beleuchtung war unmöglich und wäre unnöthig gewesen) ergeben klar, dafs der Vf. eigenthümliche neue interessante Ansichten in Fülle hat, aber auch, dafs seine Darstellungen nicht immer gehörig begründet und bewiesen und gegen Einwendungen und Vorwürfe sicher gestellt seyen. Baco sagt: *Nos inter res caste et perpetuo versantes intellectum longius a rebus non abstrahimus, quam ut rerum imagines, ut in sensu fit, coire possint — non, inquam, ullam aut vim aut insidias hominum judiciis*

fecimus aut paramus, verum eos ad ipsas res et rerum foedera adducimus; etwas Aehnliches lag zufolge der Vorrede im Willen des Vfs. Er ist sich oft untreu geworden. Das aber mag mit dem vielen Guten, das er gegeben, und mit der Schwierigkeit seines Unternehmens hinreichend entschuldigt seyn! *Ad inquisitionem tantorum una aetas non sufficit!* Physiologie.

Der Vf. geht, nachdem er das von uns Angedeutete entwickelt hat, in einer Ordnung, die uns im Ganzen sehr anspricht, fort zum Herzen und zu den Gefäfsen, zu den Verrichtungen des Gefäfssystems, zu dem Zellstoffe und seinem Leben, zu den Herznerven, dann zu den Athmungsgebilden und ihren Verrichtungen, wobei er stets den ungebornen Menschen fest im Auge hält. Die Lungennerven führen ihn wieder zum verlängerten Mark und zum Rückenmark, und dies leitet ihn weiter zu dem Bewegungssysteme, zu Knochen, Muskeln, Sehnen, zu Contractilität und Irritabilität, zu den irritablen Nerven, zu den Muskelscheiden, zur Haut, ihren Absonderungen, zu den Haaren und Nägeln u. s. f. Von den von dem Rückenmarke zunächst beherrschten Gebilden sich wegwendend, betrachtet er die streifförmigen Körper, das kleine Gehirn, seine Schenkel, die in der Sphäre der bisher betrachteten Theile des sensitiven Centraltheiles entspringenden Nerven, den Beinerven, den Zungenschlundkopfnerven, den Antlitznerven, den Hörnerven, die unter der Direction dieser Nerven stehenden Organe, ferner die Pyra-

Physiologie. midalkörper und den Zungenfleischnerven mit der von ihm beherrschten Partie. Hierauf unterwirft der Vf. den Hirnknoten und den *Trigeminus* und die von dem letztern versorgten Gebilde, namentlich die Sinnesorgane, seiner Untersuchung, ohne jedoch noch die übrigen Hirngebilde und die eigentlichen Seelenverrichtungen in Betrachtung zu ziehen. Wir finden uns unvermögend, auch nur die wesentlichen Sätze des Vfs. in einer einigermaafsen genügenden Weise wieder zu geben, weil bei ihm kein Wort steht, das umsonst gesagt wäre und nicht träfe, weil jeder Satz Neues und Eigenthümliches enthält und weil alle einzelnen Sätze in innigstem Zusammenhange und in organischem Verbande unter einander stehen, so dafs sie, ein System bildend, einer in allen und alle in einem ihre Deutung und Rechtfertigung finden und, aus ihrer Verkettung, Fassung und Bindung gerissen und ihrer Einkleidung und Befestigung beraubt, auf das höchste verlieren müssen. So müfsten wir, wollten wir eine regelrechte, genügende und vollständige Kritik der Lehren des Vfs. liefern, ein Buch schreiben, das dickleibig und gröfser als die Arbeit des Vfs. selbst wäre. In Folge dieser Ansicht, von deren Richtigkeit jeder Leser nach dem, was wir oben auszugsweise gaben, überzeugt seyn wird, begleiten wir den Vf. nicht bei seinen fernern Untersuchungen, und bemerken hier nur im Allgemeinen, dafs der von uns seinem Inhalte nach kurz angezeigte übrige Theil des uns beschäftigen-

den Werkes eben so, wie der ausführlicher erwähnte, eine Menge origineller interessanter Ansichten enthält, und daher von jedem zum höheren fortstrebenden Arzte genau studirt zu werden verdient. Physiologie.

Sollen wir über das Werk, wie es seinem ersten Theile nach, also unvollendet und nicht zu übersehen, vor uns liegt, ein Urtheil sprechen, so müssen wir nach bestem Wissen und Gewissen das Nachstehende aussagen, wobei wir erinnern, was so oft vergessen wird, dafs wir als einzelner, höchst unvollkommener Mensch nichts Allgemeingültiges aussprechen wollen und können. Jede Seite, ja selbst jede Zeile des in einer sehr guten Sprache geschriebenen Buches giebt neue, eigenthümliche, sehr ansprechende, den Schlendrian und das Hergebrachte erschütternde und anfechtende Ideen, und der Vf. bewährt sich überall als einen mit wahrer fester Gelehrsamkeit, mit hohem Fleifse und Eifer und mit grofsem Scharfsinn begabten, die Natur treu beobachtenden Mann. So werden seine Arbeiten die Wissenschaft in vieler Hinsicht vorwärts bringen und fördern. Dabei ist aber keinen Augenblick zu verkennen, dafs seine Lehren oft sehr kühn und gewagt und einseitig und zum grofsen Theile nur scheinbar bewiesen oder nicht hinlänglich oder gar nicht begründet sind und nicht selten Hang zu Neuerungssucht und Paradoxie verrathen, daher auch theilweise in sich zerfallen und ausgetilgt werden müssen. So sehr also das Buch den-

Physiologie.

jenigen Physiologen und festen Gelehrten, die das Denken nicht scheuen, sich gern fremden und neuen Anregungen hingeben und, mit innerer Haltung begabt, sich im Gewühl und Gewirr der Meinungen nicht unwohl und befangen fühlen, Freude, Interesse und Nutzen gewähren wird, so sehr wird es bei den Anfängern in der Wissenschaft und bei denjenigen, die, aus Mangel an Zeit, Gelegenheit und Hülfsmitteln, die Physiologie nicht immer ganz umfassen können, also bei dem gröfsten Theil der Aerzte, blenden und verwirren. — Gemäfs dem Geiste der Zeit, wo jeder Unbefugte mit dem absprechenden Worte leicht fertig ist, wird der Vf. mifsgünstige Urtheile genug erfahren müssen: möge er sich durch sie in seinen verdienstvollen Bestrebungen nicht irren lassen und uns bald mit der Fortsetzung seines trefflichen Werkes erfreuen!

Dr. Jahn.

3.

Ueber weit umsichgreifende und tief eindringende Verbrennungen. Ein Beitrag zur Monographie dieser Verletzungen von Christoph Andreas Georgi, Königl. Sächs. Regimentschirurgus, dirigirendem Arzte des Militair-Garnison-Hospitales zu Dresden und Inhaber der goldenen Militair-Verdienstmedaille. Dresden und Leipzig, 1828. 127 *S.* 8.

Ein im Feuerwerks - Laboratorium bei Dresden - Friedrichstadt am 16ten Februar d. J. in dem

grofsen Arbeitszimmer entstandener Brand, entzün- Verbrennungen.
dete mit Blitzesschnelle die hier aufgehäuften brennbaren Materialien und ergriff in wenig Augenblikken ein mit Lustfeuerwerksstücken beschäftigtes Commando von zwanzig und etlichen Artilleristen, von denen die Mehrzahl schwer verletzt ward. Die der Wahrscheinlichkeit nach vom Ofen ausgegangene Entzündung verwandelte das Zimmer in ein Feuermeer und setzte sofort die hier bei verschlossener Thüre in alten von Schiefspulver durchdrungenen Beinkitteln arbeitende Mannschaft in Feuer und Flammen. War auch in Folge der Explosion die Thüre sofort aufgesprengt, so verhinderte dennoch die ungeheure Gluth, der erstickende Dampf vom Spiefsglanz u. s. w. gleichwie die hohe Bestürzung, den Ausgang baldigst zu finden, woher es rührte, dafs die hier am längsten Zurückgebliebenen am meisten litten, da sie die brennende Luft einzuathmen gezwungen waren. Letzteres Ereignifs, nämlich das Eindringen der brennenden Stoffe in die Bronchien und Lungen, verdient um deshalb besondere Erinnerung, weil wir später ersehen werden, dafs der Tod vorzüglich diesem eben so merkwürdigen als traurigen Ereignisse zuzuschreiben war. Der Vf., der als dirigirender Arzt des Militair-Hospitals zu Dresden vierzehn dieser Verunglückten (einer war in die chirurgische Klinik und noch ein anderer in das Hohenthal'sche Krankenhaus untergebracht worden und beide gestorben;) unter seine Fürsorge gestellt erhielt, glaubte

Verbrennungen.

sich verpflichtet, das, was er zur Rettung dieser Unglücklichen unternommen, zur Beurtheilung der Kunstkenner zu bringen. Wir stimmen dem würdigen Vf., der als ältester Regimentsarzt der K. Sächs. Truppen in den ewig denkwürdigen Feldzügen in Pohlen und Rufsland und während seiner Gefangenschaft in Kiew, reichhaltige Erfahrungen auf herbem Wege zu sammeln Gelegenheit fand, vollkommen bei und halten uns überzeugt, dafs so wichtige Vorfälle am besten geeignet sind, forschende Heilkünster auf die früher genannten brennenden und vernichtenden Potenzen aufmerksam zu machen. Da die Mehrzahl der Verunglückten an Verbrennungen im vierten Grade litt, der Brand am Rücken und den Extremitäten an einzelnen Stellen bis auf den Knochen gegangen und Muskeln und Sehnen fast gänzlich zerstört hatte und die Luftröhre und Lungen durch das eingeathmete brennende Pulver, Spiefsglanz u. s. w. gefährlich verletzt waren, so darf es nicht wundern, wenn die Kunst hier mehr zu lindern als zu retten vermochte. Doch verdient es gerechte Anerkennung, dafs doch einer der vorzüglichst Verletzten dem Tode entrissen wurde und die im zweiten und dritten Grade Verwundeten sämmtlich bald und dienstfähig hergestellt worden sind. Mit vollem Rechte bemerkt der Vf., dafs bei allen den schwer Verletzten das zu den Bronchien und Lungen gediehene Feuer mehr Schaden verursacht habe als die äufsere Zerstörung des herkömmlich

an-

angenommenen vierten Grades; gleichwie in einem Falle der unabwendbare Tod einzig der aufserordentlichen Verletzung der Geschlechtstheile zuzuschreiben gewesen. Was im Allgemeinen über Verbrennungen und die dagegen anzuwendenden Mittel gesagt wird, hätte zwar noch manchen Zusatz verstattet, allein die beschränkte Mufse und das vorgerückte Lebensalter des Vfs. treten hier vermittelnd ein und werden gewifs die Nachsicht billiger Richter erlangen. Gerechtere Ansprüche könnte die Kritik wegen der unterlassenen Leichenöffnungen machen, (denn eine einzige Section führt selten zu sichern Resultaten) allein wir finden auch diesfalls das freie Bekenntnifs, das uns im Wirbel überhäufter Geschäfte gänzlichen Mangel an Zeit und Gelegenheit wahrnehmen läfst. — Blicken wir auf die Behandlung der Kranken selbst, so finden wir dieselbe schulgerecht und passend, obschon im Betreff der äufsern Mittel auch einige andere in Gebrauch gezogen werden konnten, damit der Kranke nicht immer mit nassen Umschlägen belästigt worden wäre. Eine Mischung von Rahm mit frisch ausgepreſstem Leinöl hätte sich vorzüglich zum Verbande geeignet. — Dafs den schwer Verletzten wegen gänzlicher Unmöglichkeit eine Vene aufzufinden, nicht Ader gelassen werden konnte, darf unsern Vf. nicht gereuen, da grofse Aerzte und namentlich Dupuytren in so schweren Fällen von Blutentziehungen nichts wissen wollen. — Nur würde Rec. hinsichtlich der innern Verbrennungen.

Verbrennungen. Behandlung aufser den kühlend eröffnenden Mitteln auch die schmerzstillenden mehr in Gebrauch gezogen haben; denn die antiphlogistische Methode erheischt nicht nur Herabstimmung der krankhaft erhöhten Irritabilität, sondern auch Aufhebung der abnormen Sensibilität. — Richtig gewürdigt finden wir übrigens die während des Krankheitsverlaufes Statt gehabte Complication. Die kurz vor dem Tode rege gewordene Sehnsucht nach der Heimath und das so überaus unmerkliche Hinüberschlummern, (bei Kranken, wo Lungenlähmung und Stickfluss wegen der überaus ergriffenen Lungen zu erwarten stand!) sind Kriterien, die in andern Fällen eine nochmalige Wahrnehmung verdienen. Auch verdient erwähnt zu werden, dafs aus ältern und neuern Schriften recht interessante Fälle, der Aehnlichkeit halber aufgeführt und in Vergleich gezogen worden sind, gleichwie der Vf. aus eigener und reichhaltiger Erfahrung werthvolle Beiträge hinzugefügt hat. Schliefslich erwähnen wir des Sectionsbefundes eines Obercanoniers Huy, der es seiner überaus kräftigen Constitution verdankte, drei volle Wochen an den schrecklichen Folgen einer offenbar tödtlichen Verbrennung geduldet und gelitten zu haben.

Am Kopfe und vorzugsweise in der Stirngegend und auf der ganzen Fläche des Gesichts die deutlichsten Spuren der Verbrennung, zum Theil noch grofse, trockne und brandige Schorfe, zum Theil mifsfarbene wunde Flächen. Gröfsere Stellen dieser Art sah man an den

Oberextremitäten und vorzüglich an den Händen, wo die Verbrennung ihre Verheerung bis auf die Knorpel und sehnigen Gewebe fortgesetzt hatte und Spuren davon sogar an den Knochen sichtbar werden liefs. An beiden Händen von den Fingern an bis zum Handgelenke war die gesammte *Cutis* mit dem Zellstoffe und der sehnigen und Knorpelbildung an den Extremitäten der einzelnen Phalangen wie abgenagt und die aller Bedekkungen beraubten Knochenenden der einzelnen Fingerglieder verursachten bei der Berührung ein eigenthümliches knarrendes und fracturähnliches Geräusch. Andere Verbrennungsstellen fanden sich noch, gröfser und geringer an Fläche und Tiefe an vielen Stellen des Körpers, übrigens war in der Kreuzbeingegend ein nicht unbedeutender *Decubitus*. Bei Eröffnung der Brusthöhle zeigten sich beide Lungen von der Verbrennung ergriffen. Die rechte Lunge war höchst collabirt, so dafs sie nur einen kleinen Theil ihres *Cavums* ausfüllte; an der ganzen *Pleura costalis* dieser Seite bemerkte man im Allgemeinen Ausschwitzung eines plastischen purulenten Stoffes und im Grunde dieser Höhle, einen Erguſs von seröser, flockiger, mitunter eiterartiger Beschaffenheit, der an 4 Unzen betrug. An dem Zwischenraume der 3ten und 4ten Rippe war dieser rechte Lungenflügel fest verwachsen und hing schlaff und zusammengeschrumpft gleichsam wie an einem Bande in das *Cavum* hinein; und hier zeigte sich zuerst Exulceration der Lungensubstanz. Ueberhaupt war das ganze Ansehn dieses Lungenflügels höchst welk, weifsgrau und bleifarbig, zeigte jedoch keine Entzündung und im Innern keine tuberkulöse oder sonstige Verhärtung, wohl aber eine ziemlich starke Vereiterung und frische *Vomicae* von beträchtlicher Gröfse, deren früheres Vorhandenseyn wohl eben so sehr zu bezweifeln ist, als das

Verbrennungen.

Verbrennungen.

der exulcerösen Beschaffenheit der Brusthaut. Der linke Lungenflügel erschien hingegen vom Blute strotzend, dunkelblau und gleichsam voluminös; sein *Cavum* auffallend, die *Pleura costalis* stark geröthet, Schnitte in die Substanz des Lungenflügels liefsen ein schaumiges Blut entquellen. Die Luftröhre war längs ihres Verlaufes entzündlich geröthet und mit dünnem Eiter belegt. Die übrigen Organe der Brust ohne wahrnehmbare Abnormität; dasselbe galt auch im Ganzen von den sämmtlichen Gebilden des Unterleibes, deren geringe Abweichung durchaus aufser Verbindung mit der erlittenen Verbrennung stand.

Dresden. **F.....r.**

4.

Das Bad zu Bertrich im Grofsherzogthum Niederrhein nach seinen physikalisch-chemischen Verhältnissen und nach seinen Heilkräften beschrieben. Mit einer Uebersicht der Merkwürdigkeiten der vulkanischen Eifel. Für Aerzte, Curgäste und Freunde der Naturforschung; von Dr. Chr. Friedr. Harleſs, Königl. Geh. Hofrath(e) und Professor zu Bonn, Ritter des St. Wladimir-Ordens und Mitglied (e) mehrerer Akademieen und gelehrten Gesellschaften. Mit 2 Abbildungen in Steindruck. Coblenz, 1827. XII. u. 412 S. 12.

Die vortreffliche Bertricher Therme ist in Deutschland wenig bekannt, theils weil sie gegen zwei Decennien zu Frankreich gehörte, theils weil

sie in frühern Zeiten, wo sie zu einem deutschen Gebiete gehörte, wegen Mangel an bequemen und zweckmäfsigen Anstalten wenig besucht war. Um so dankenswerther ist die vorliegende, vortreffliche Monographie, durch welche der berühmte Vf. die Aufmerksamkeit des ärztlichen und nichtärztlichen Publicums, wieder auf diese ausgezeichnet wirksame Heilquelle zu lenken gesucht hat. Bad Bertrich.

Inhalt. I. Oertlichkeit und Lage von Bertrich; Boden und Gebirgsbeschaffenheit.

Ziemlich in der Mitte zwischen den Hauptstädten zweier Regierungsbezirke des preufsischen Grofsherzogthums Niederrhein, den Städten Trier und Koblenz, ungefähr 7 Meilen von jeder entfernt, liegt in einem tiefen, schmalen und rings umwaldeten Thale das kleine Dorf Bertrich (oder Bertlich) ehedem zum Kurfürstenthume Trier gehörig. Der Boden des Thales ist ein fruchtbarer Wiesengrund und besteht nach innen gröfstentheils aus Lehm und Mergel, mit Sand untermischt. Das Thal wird vom Isbach durchströmt und liegt 433 Paris. Fufs über der Meeresfläche und 293 Fufs über dem Rheinspiegel bei Koblenz. Thonschiefer und Grauwackenschiefer bilden, unter mancherlei Uebergängen theils in wirkliche Grauwacken, theils in Kalkschiefer, die Haupt- und Grundgebirgsart nicht nur der Höhen um Bertrich, sondern auch des unfern liegenden vulkanischen Eifelgebirges. Die Basaltmassen ruhen gröfstentheils auf dem Thon- und Grauwackenschiefer.

II. Nächste Umgebung von Bertrich.

III. Entferntere Umgebungen Bertrichs, als interessante Punkte für weitere Ex-

Bad Bertrich. cursionen der Kurgäste. *A.* Ausflüge nach der Eifel, welche der Vf. ausführlich nach ihren geognostischen Verhältnissen nebst ihren zahlreichen kohlensauren Mineralquellen u. s. w. schildert. *B.* Ausflüge nach der Mosel.

IV. Zur Geschichte des Bertricher Bades.

Sowohl hier gefundene römische Alterthümer als des Professors Wyllenbach Forschungen machen es glaublich, daſs diese Heilquelle schon im zweiten und dritten Jahrhundert nach Chr. Geburt den Römern bei ihrem Heereszuge über die Eifler- und Mosel-Gebirge bekannt geworden sey. Im Mittelalter baute sich ein Eremit, Namens Bertrich, in diesem Thale eine Zelle; und im 14ten Jahrhundert kommt schon in Urkunden der Namen *Thermae ad S. Bertricum*, oder auch *Aquae Bertlichianae* vor. Nach den *Gestis Trevisorum* lieſs der Erzbischof Johann von Baden im J. 1471 das zerstörte Bad wieder herstellen und mit einer festen Mauer umgeben. Die erste Nachricht vom Bertricher Bade giebt Sebast. Münster in seiner Cosmographie; gleichzeitig erwähnt desselben auch J. Weber; Leonhard Thurneiſser in seinem Werke: Piso, von kalten, warmen, mineralischen und metallischen Wassern, Frankfurt a. d. O. 1572, erhebt es sehr und empfiehlt es gegen Lähmungen, chronische Hautausschläge und schmerzhafte Krankheiten. Nachher kam das Bad wieder in Verfall. Der kurtrierische Leibarzt, Val. Ernst Eug. Cohausen, erneuerte wieder das Lob der Bertricher Heilquelle (*Commerc. litterar. phys. med. Norimb.* 1743. und *Crenographia Trevisensis Bertlichio - Biresborniana, h. e.* Gründliche und physikal. Untersuchung zweier im Erzstifte

Trier gelegenen, theils warmen theils kalten Gesundbrunnen u. s. w. 1748), erkannte ihren Kaligehalt und rühmte ihre Wirksamkeit in der Gicht, in Lähmungen und chronischen Hautkrankheiten. Zückert und Kühn führten die Quelle mit Lobe in ihren Brunnenschriften auf. Unter der Regierung des letzten Kurfürsten von Trier, Clemens Wenzeslaus, in den J. 1769 und 1770 begann für das Bertricher Bad eine neue und glänzendere Epoche. Der wohlthätige Fürst liefs beide Quellen mit grofsem Kunstaufwande dauerhaft einfassen, und ein Badehaus erbauen; es wurde auch ein Gasthaus erbaut und ein besoldeter Badearzt angestellt. Der Leibarzt des Kurfürsten, Dr. Hell, gab vor etwa 40 Jahren eine kurze Beschreibung des Bades heraus. Im Jahre 1791 wurde Dr. Hartung aus Mayen als Badearzt angestellt. Nach dem Ausbruche des französischen Revolutionskrieges gerieth das Bad wieder in Verfall. Später suchten es mehrere Präfecten des Rhein- und Moseldepartements wieder zu heben und sorgten nicht nur für die Erhaltung, sondern auch für die Verschönerung seiner Anlagen. Nachdem das ehemalige Trier Land preufsisch geworden, kam das Bertricher Bad zu dem Regierungsbezirke Coblenz und daher unter die Oberaufsicht des Geh. Medicinal- und Regierungsrathes Dr. Wegeler. Dr. Hartung wurde wieder als Badearzt angestellt und nach seiner Abdankung 1824 erhielt Dr. Susewind seine Stelle. Bad Bertrich.

VI. (Sollte V. heifsen). Die Trink- und Badequellen. Das Mineralwasser entspringt in zwei Adern oder Sprüngen aus dem Schiefergebirge, hat aber in seiner Nähe durchsetzende Basaltmassen. Beide Quellen kommen in einen Ka-

Bad Bertrich

nal zusammen und eine derselben giebt das Wasser zu dem daneben befindlichen Trinkbrunnen. Man hat die Quelle, um den Zutritt des wilden Wassers abzuschneiden, und dieselbe in ihrer möglichsten Reinheit und Temperaturgleichheit zu erhalten, dreifach ummauert, dadurch aber auch die fernere Untersuchung, Reinigung und sonstige Abhülfe bei eintretenden Mängeln unmöglich gemacht, wenn man nicht die ganze Fassung aufbrechen will. Das Wasser hat an der Mündung der eisernen Röhren, aus welchen es in die Bäder fließt, nach Harleſs eine Temperatur von 25½° R., nach Bischof 26°, Nach dem Einfüllen in eine Bouteille, fand dieser die Temperatur des Wassers 25,5 — nach 22 Minuten 24°, und nach 150 Minuten 17° 25, bei 13° äußerer Wärme. Der Trinkbrunnen hat 25°. Die Quelle giebt in 24 Stunden ungefähr 198 Fuder Wasser = 1188 Ohm = 2376 Eimer. Das Wasser ist ganz hell und klar, und man sieht weder im Glase noch im Badebecken Luftblasen emporsteigen; steht es mehrere Stunden in einem unbedeckten Glase, so wird es etwas trübe. Sein Geschmack ist schwach laugenhaft, etwas fade, weich, nicht mittelsalzig, nicht kohlensauer, nicht eisenartig, doch nicht unangenehm. Beim Baden erregt es auf der Haut ein angenehmes, schmeidigendes Gefühl. Allein oder mit Milch vermischt wird es, in den mäßigen Quantitäten von 4 — 6 Gläsern, in gehörigen Zwischenräumen getrunken, selbst von einem schwachen Magen recht gut ver-

tragen und erregt weder Uebelkeit noch Verdau- Bad Bertrich.
ungsbeschwerden, es befördert vielmehr die Eßlust, und wirkt sehr merklich, wenn auch nicht so stark, wie die stärkern Natronsäuerlinge, auf die Urinabsonderung, noch stärker aber auf die Ausdünstung. Es ist ohne allen Geruch; bringt man aber im Bade, während des Einströmens des Wassers, die Nase ganz nahe an die Oeffnung des Hahnes, so empfindet man zuweilen einen schwachen Geruch von Schwefelwasserstoffgas. Die Eigenschwere des Wassers ist 1001,65 : 1000.

Die erste vollständige chemische Analyse des Wassers nahm der Apotheker Mohr vor 7 Jahren vor. Er fand in 25 Pfdn. folgende Bestandtheile:

salzsaures Natron	50 Gran
kohlensaures Natron	17,6 —
schwefelsaures Natron	20⅘ —
schwefelsauren Kalk	14 —
schwefelsaure Magnesia	45 —
kohlensauren Kalk	18 —
kohlensaure Magnesia	2 —
kohlensaures Eisenoxydul	1½ —
Kieselerde	10 —
kohlensaures Gas	2,5 K. Z.

Demnach treffen auf 1 Pfd. ungefähr 14½ Gran feste Bestandtheile. Mit Recht rügt der Vf., daſs Hr. Mohr im trocknen Rückstande, den bisher geltenden Gesetzen der chemischen Verwandtschaft zuwider, kohlens. Natron neben schwefelsaurer Kalkerde gefunden haben will.

Apotheker Funke zu Linz am Rhein stellte

Bad Bertrich. 1826 eine neue Untersuchung des Bertricher Wassers an. Er fand in 100,000 Gran desselben: 23,84 Gran Schwefelsäure; 4,73 Salzsäure; 121,43 Natron und Kali, theils mit diesen Säuren, gröfstentheils aber mit Kohlensäure verbunden; eine Spur Lithion; 1,10 Kieselerde; 0,10 Thonerde; 9,19 kohlens. Kalkerde; 9,33 kohlens. Bittererde; 0,36 kohlens. Eisenoxydul; und 72,00 Maastheile freie und halbgebundene Kohlensäure. — Es wäre zu wünschen, dafs Hr. Funke — zum bessern Verständnisse — die Bestandtheile nach ihren Verbindungen als Salze in einem Civilpfunde angegeben hätte. VII. Das Kurhaus und die Bäder in ihm. Vorschläge zur Umschaffung und Vermehrung der Bäder. Das Badehaus enthält im Erdgeschofse 14 Bäder, im obern Stocke aber einen grofsen schönen Saal, an den zu beiden Seiten geräumige Zimmer stofsen, die meisten Bäder sind klein, eng und dunkel; jedes hat ein Vorgemach, in dem sich der Badende aus- und ankleidet. Diese Vorgemächer sind aber sehr eng, nur 8 — 9 Fufs hoch, ganz dunkel und mit warmen Dünsten überfüllt. Auch mehrere Badekasten sind zu klein — zu schmal oder zu kurz. Der Vf. zeigt die dringende Nothwendigkeit einer zweckmäfsigern Badeanstalt. Er zeigt aber auch, dafs den vorhandenen Bädern die erforderliche Verbesserung nicht gegeben werden könnte, ohne das ganze Gebäude niederzureifsen. Daher schlägt er die Erbauung einer neuen Badeanstalt vor, in wel-

cher dann auch die Zahl der Bäder vermehrt wer- Bad Bertrich.
den könnte und sollte. Er zeigt ferner, dafs die Temperatur des Bades — 25° R. für manche Krankheiten, wie Gicht, Drüsenkrankheiten, Hautausschläge, Lähmungen, Contracturen und Gelenksteifigkeiten u. s. w. ungeeignet, zu niedrig ist, und macht daher den sehr zweckmäfsigen Vorschlag, die Einrichtung zu treffen, dafs die Temperatur der Bäder mittelst künstlich erhitzten Thermalwassers, da, wo es nöthig — um einige Grade erhöht und so ihre Wirksamkeit vermehrt werden könne.

VIII. Die Heilwirkungen der Bertricher Quellen im Allgemeinen, und gegen einzelne Krankheiten insbesondere. Schon aus den durch die chemische Analyse aufgefundenen Bestandtheilen des Bertricher Wassers läfst sich im Allgemeinen der Schlufs ziehen, dafs es — und zwar vorzüglich als Bad angewandt — gelindreizend — auflösend wirke, und die Absonderungen befördere; dafs sich seine Wirkung auf die Nerven, Saugadern und Drüsen der Haut, die Nieren und die Schleimhäute, besonders der Luftwege und des Darmcanals erstrecke, das Blutsystem und die Muskelgebilde dagegen wenig errege; dafs es das aufgeregte Nervensystem beruhige, und in dieser Hinsicht den Stein- und Schlangenbädern zu Teplitz, dem Wildbad zu Würtemberg, Gastein und Pfäffers an die Seite zu setzen sey. (Rec. hat eine solche, im hohen Grade nervenberuhigende Wirkung an seiner eigenen Person auch in Baden

Bad Bertrich. in der Schweitz erfahren.) Soll aber das Bertricher Bad bei übergroſser Reizbarkeit und Schmerzhaftigkeit wirklich nützen, so darf weder allzugroſse Schwäche des Nervensystems noch zu weit gediehener Ernährungsverfall und Cachexie damit verbunden seyn; denn das Bertricher Wasser besitzt keine direct stärkenden Kräfte, es vermindert und erschlafft vielmehr die Spannkraft der Muskeln und Häute; es stärkt auch, innerlich gebraucht, nicht in directer Weise die Verdauungskräfte des Magens und Darmcanals, wie die Eisenwasser. Die Trinkcur ist neben dem Badegebrauche vorzüglich dann angezeigt, wenn die Beschwerden der Verdauung und des Gallensystems mit kränklicher und spasmodischer Reizbarkeit, mit hypochondrischer Säure, mit schmerzhafter Spannung unter den Rippen und in den Weichen und mit Hartleibigkeit verbunden sind. Die Hautausdünstung vermehrt das Bertricher Wasser nur mäſsig; zu den constantern und günstigern Wirkungen der Bade- und Trinkcur gehört die Vermehrung der Harnabsonderung, und erfolgt diese bei den das Wasser trinkenden nicht, so ist es dann überhaupt nicht für angemessen und zulässig zu halten und daher lieber auszusetzen. Nicht minder ausgezeichnet ist die Wirksamkeit des Wassers in den mannichfaltigen Sensibilitäts- und Absonderungsanomalien der innern Zeugungstheile, und zwar vorzüglich im weiblichen Geschlechte, daher bei Hysterie, den Unordnungen und Verhaltungen des

Monatsflusses, und Unfruchtbarkeit. Ueberhaupt stellt sich die B. Therme als ein eminentes Frauenbad dar. Eiterungen innerer Eingeweide, auch ausgebildete Schleimschwindsucht mit hectischem Fieber, ferner ödematöse Anschwellungen der Gliedmaafsen und Neigung zur Wassersucht verbieten den Gebrauch des Bades. Bei trocknen rheumatisch-catarrhalischen Entzündungen der Augen und Augenlieder, so wie überhaupt bei einem gereizten schmerzhaften Zustande der Augen und Thränenwerkzeuge ohne vermehrte Absonderung wirkt das Bertricher Wasser gar nicht gut, dagegen kann es sowohl als allgemeines wie als Augenbad angewandt, in atonisch-reizlosen Blepharophthalmien, mit vermehrter Absonderung, also insbesondere in scrophulösen und gichtischen Ophthalmien u. s. w. von grofsem Nutzen seyn. Bei manchen Badenden bringt das Bad einen frieselartigen Hautausschlag, den sogenannten Badefriesel hervor. Sein Ausbruch erfolgt mehrentheils am Ende der zweiten Woche, selten später, und meist unter einigen Fieberbewegungen; nach 8 — 10 Tagen trocknet er unter fortgesetztem Gebrauche der Bäder wieder ab. Gewöhnlich erscheint er zuerst an den Schenkeln, um die Hüften, am Unterleibe, auf der Brust und dem Rücken, seltner an den Armen und Beinen, nie an den Händen, noch am Halse oder im Gesichte. Bei dieser Gelegenheit zeigt der Vf. den Unterschied zwischen kritischem und passivem oder durch täglich fortgesetztes mehrstündiges Ba- Bad Bertrich.

Bad Bertrich.

den erzwungenen Badefriesel und erklärt sich gewiſs mit Recht gegen die in den schweizer, und häufig auch in den französischen und italienischen Thermen übliche Art, durch langes und heiſses Baden einen Hautausschlag gewaltsam hervorzurufen, zu erzwingen. Die besondern Krankheiten, gegen welche sich Bertrich hülfreich erweist, theilt der Vf. in drei Classen. I. Krankheiten des Absonderungs-Assimilations- und Ernährungssystems, unter welchem das gesammte lymphatische System, dann das System der absondernden serösen Schleimhäute sammt der äufsern Haut, ferner das System der Harnab- und Aussonderung, endlich auch das Dauungs- und Gallenabsonderungssystem begriffen werden. Dahin gehören: 1) die wahre Gicht mit ihren Folgeübeln. 2) Fliegende und rheumatische Gicht oder gichtischen *Rheumatismus*, das gichtische *Asthma*. 3) Scropheln des Gekröses und allgemeinen Lymphdrüsensystems, bei Kindern und jungen Leuten. 4) *Rhachitis*. 5) Chronische Hautausschläge. 6) Verdauungskrankheiten, insbesondere Dauungsschwäche mit ihren gewöhnlichen Begleitern, Appetitmangel, Aufstoſsen, Säure im Magen, Ueblichkeit und Neigung zum Erbrechen, fader, pappiger oder bitterer Geschmack, Gallenergieſsung in dem Magen und träger unordentlicher Stuhlgang. 7) Krankheiten der Harnabsonderung. II. Krankheiten des Systems der Blutgefäfse. 1) Hämorrhoidalbeschwerden von Unterdrückung eines habituell gewordenen Goldaderflusses mit *Erethis-*

mus und krampfhaften Spannungen im Unterleibe oder in der Brust, Herzklopfen, schmerzhaft blinde Hämorrhoiden, Hämorrhoidalkolik, Versetzung der Hämorrhoiden nach der Blase u. s. w. 2) Unterdrückung und Ausbleiben des monatlichen Blutflusses der Weiber und Jungfrauen, und unordentlicher allzusparsamer Monatsfluſs, so wie damit verbundener weiſser Fluſs. 3) Die Bleichsucht der Mädchen und jungen Frauen, wofern nicht ein sehr hoher Grad von Irritabilitätsschwäche damit verbunden ist. III. Krankheiten des Nervensystems und der irritablen Bewegungsorgane. 1) Die nervöse Hypochondrie und Hysterie. 2) Der Veitstanz. 3) Die Hysteralgie. 4) Die Unfruchtbarkeit. 5) Allgemeine Nervenschwäche mit Reizbarkeit in der Convalescenz von heftigern und langwierigen Fiebern, nach starken Wundfiebern, schweren Wochenbetten u. s. w. 6) Lähmungen und Halblähmungen der Extremitäten und einzelnen Gliedmaaſsen von gichtisch-rheumatischer Ursache, oder von zurückgetretenen und versetzten Hautausschlägen. IX. **Einige Krankheitsgeschichten als Belege für die bisher beschriebenen Heilwirkungen der Bertricher Therme.** I. Meine eigenen Beobachtungen zu Bertrich, nebst einigen mir durch mündliche Mittheilung bekannt gewordenen Fällen.

1) Allgemeine chronische Gicht mit nahender Lähmung. 2) Allgemeine Gliedergicht bei sthenischer Constitution. 3) Hüftgelenkgicht mit Gonagra. 4) Allgemeine Ge-

Bad Bertrich.

lenkgicht mit Contractur. 5) Völlige Contractur, mit Lähmung, aus gichtiſcher Urſache. 6) Gichtiſche Lähmung im höhern Grade. 7) Halbſeitige Lähmung nach Erkältung. 8) Totale Lähmung der obern und untern Gliedmaaſſen aus Erkältung. 9) Lähmung von gichtiſchem *Rheumatismus*. 10) bis 12) Ausbleiben der monatlichen Reinigung mit Bleichſucht u. Gliederſchmerzen. 13) Scrophulöſe Augenentzündung mit groſſer Lichtſcheue. 14) Veitstanz mit excessiver Nervenreizbarkeit. 15) bis 16) Gehemmter Hämorrhoidalfluſs, mit Congeſtionen nach der Bruſt und dem Kopfe. II. Krankheitsfälle, zu Bertrich beobachtet von dem Hrn. Dr. Susewind. 1) Allgemeine Gicht mit Lähmung und Rückgratsleiden. 2) Gicht mit lähmungsartiger Schwäche der untern Gliedmaaſſen. 3) Heftige Gicht mit Lähmung der untern Gliedmaaſſen. 4) Heftige Gelenkgicht, 5) *Arthritis vaga* mit Chiragra. 6) Gliedergicht hohen Grades. 7) Gichtiſch-rheumatiſche Gelenkſchmerzen hohen Grades. 8) Kniegeſchwulſt. 9) Allgemeine Gliederſteifigkeit. 10) Gichtiſche Augenentzündung. 11) Dieſelbe, 12) Scropheln. 13) Scropheln am Halſe. 14) Scropheln mit chroniſcher Augenentzündung. 15) Scropheln. 16) Scropheln. 17) Scrophulöſe Geſchwüre. 18) Scropheln mit Ophthalmie. 19) *Hysterismus* mit ſtarken Krämpfen. 20) *Hysterismus* mit *Fluor albus*. 21) *Hysterismus*. 22) Dyspepsie mit Hypochondrie. 23) Dyspepsie mit Hypochondrie. 24) Dyspepsie. 25) Schwäche des linken Beines. 26) Gelenkſchwäche mit Steifigkeit in den Knien. 27) Lähmung nach Schlagfluſs.

X. Gebrauch der Bertricher Therme. Einige Maximen zur zweckmäſsigsten Einrichtung der Bade- und Trinkcur. (Zweckmäſsige Anleileitung für die Curgäſte.) XI. Das Badeleben

und

und die Unterhaltung in Bertrich. XII. Oekonomische Notizen. Wohnungen, Tisch und alle Bedürfnisse sind zu sehr mäfsigen Preisen zu erhalten, die Preise der Bäder sind gering, zu Aufwand und Prunk mangelt die Gelegenheit: daher gehört Bertrich zu den wohlfeilern Bädern. Die im Buche aufgeführten interessanten Krankheitsgeschichten geben von den wahrhaft grofsen Heilkräften der Bertricher Therme Zeugnifs. Daher möchte man hoffen dürfen, dafs die, alle nützlichen Anstalten so liberal unterstützende Königl. Preufs. Regierung den Vorschlag des Vfs. zur Errichtung einer zweckmäfsigern und vollständigern Badeanstalt ausführen lasse. Wetzler. Delirium tremens.

5.

Beobachtungen über den Säuferwahnsinn, oder das Delirium tremens, von Dr. Georg Barkhausen, zweitem Arzte am Kranken- und Irrenhause zu Bremen. Bremen, 1828. 243 *S.* 8.

Da man die in Frage stehende Krankheit noch viel zu wenig kenne, hält der Vf. mit Recht jeden Arzt, der Erfahrungen darüber zu machen Gelegenheit hatte, für verpflichtet, dieselben mitzutheilen. Er unternimmt es noch nicht, eine umfassende Arbeit über seinen Gegenstand zu liefern, nur Materialien zur frühern Ermöglichung allge-

Delirium tremens.

meiner und der Menschheit Heil bringender Endresultate soll das vorliegende Werk bekannt machen. Daher entbindet er sich auch von der vollständigen Wiederholung alles dessen, was Andere über den Säuferwahnsinn gesagt haben, von der Widerlegung fremder Ansichten. Sein Hauptzweck war, auf den von vielen Aerzten geläugneten verschiedenartigen Character der Krankheit mehr, als bisher geschehen, aufmerksam zu machen. Herr B. hat eine anzuerkennende Arbeit unternommen, denn man behandelt leider immer noch nicht blofs das *Delirium tremens* nach einer sogenannten specifischen Methode, welche an sich von der Kurart der alten Weiber wenig abweicht; Magenerweichung, Keuchhusten, Hundswuth, selbst noch das Scharlachfieber und viele andere Uebel mögen den Beweis zu verstehender Behauptung liefern, welche den Aerzten freilich nicht zu grofser Ehre gereicht. Allein selbst der Vf. ist in diesem Punkte noch nicht so weit gegangen, als Rec. für nothwendig hält und an einem andern Orte bald weiter auseinander zu setzen denkt.

Unter *Delirium tremens* versteht der Vf. diejenige Krankheit, welche ein Individuum nur nach dem längere Zeit fortgesetzten Mifsbrauche geistiger Getränke befällt, sich vorzugsweise durch Störungen der Gehirn- und Nervenfunctionen, namentlich Schlaflosigkeit, Delirien und Sinnestäuschungen eigenthümlicher Art, häufig auch Zittern der Glieder, characterisirt, bald mit, bald ohne Fie-

ber auftritt, sich durch grofse Neigung zum *Collapsus* auszeichnet und nur durch einen kritischen Schlaf gehoben werden kann. Er zieht den Namen Säuferwahnsinn, *Mania potatorum* den andern Benennungen der Krankheit vor, wünscht jedoch den Namen *Delirium tremens* nicht unterdrückt, da derselbe, obgleich höchst unpassend zusammengesetzt, doch der bekannteste und meistens bezeichnend genug sey. (In letzterer Hinsicht ist er wenigstens nicht schlechter, als *Mania potatorum*, da ja bei Trinkern auch andere Arten Wahnsinn häufig vorkommen. Rec.) Delirium tremens.

Ungebräuchlich handelt der Vf. unter der Rubrik: „Anamnese" die Aetiologie der Krankheit mit ab. Die prädisponirende, sehr häufig auch zugleich die erregende Ursache bedinge der oft wiederholte Mifsbrauch geistiger, besonders gebrannter Getränke. Ob die Schädlichkeit eines spirituösen Getränkes mit seinem Alkoholgehalte in gradem Verhältnisse stehe, sey noch unentschieden, aber ausgemacht, dafs die verschiedenen Arten gebrannter Wasser einen wesentlich verschiedenen Einflufs auf den Organismus in Hervorbringung des Säuferwahnsinns haben, sowohl rücksichtlich der zur Erzeugung des Uebels nothwendigen Dauer ihrer Einwirkung, als auch rücksichtlich des durch sie erzeugten Characters der Krankheit. So brach z. B. die Krankheit nach jungem Rum und schlechtem Bremer Branntwein eher aus, als nach altem Rum und gutem Branntwein. Das Untereinander-

Delirium tremens.

trinken verschiedener Getränke dieser Art macht eine genaue Erforschung des Verhältnisses unmöglich. Ueber die Wirkungen des Kartoffelbranntweins fehlen dem Vf. Beobachtungen. Nach lange Zeit fortgesetztem übermäfsigen Genusse starken Bieres sah er häufig gelinde Anfälle, nie die ganz ausgebildete Krankheit.

Der jüngste Kranke, dessen sich Hr. B. erinnert, war 23, der älteste über 60 Jahre alt. Das weibliche Geschlecht wird, wie manche Stände, darum weniger häufig befallen, weil das Saufen unter demselben weniger im Schwunge ist. Die Köper, Waarenauflader, Karrenschieber, überhaupt Arbeitsleute ohne der Zeit nach regelmäfsigen Geschäften, dann Zimmergesellen saufen in Bremen am meisten und werden deshalb am häufigsten von der Krankheit befallen. Die dortigen Schiffer werden durch strenge Disciplin zur Mäfsigkeit gezwungen und sind deshalb im Gegensatze zu denen anderer Nationen vom Uebel ziemlich frei. Der Vf. konnte sich nie von der Wahrheit der Behauptung mehrerer Aerzte überzeugen, dafs besonders eine sitzende Lebensweise die Krankheit begünstige, in welcher Hinsicht Rec. ihm beizutreten geneigt ist.

Wenn die Disposition bis zu einer gewissen Stärke gediehen ist, so kann entweder ein neuer Excefs im Saufen, oder auch überhaupt Alles, was das natürliche Gleichgewicht der Functionen zu stören vermag, den Ausbruch der Krankheit herbeiführen und zwar selbst dann noch, wenn das

Individuum schon seit längerer Zeit kein Säufer mehr war, was auch schon Sutton bemerkt. Mit Armstrong und Lüders glaubt der Vf., dafs selbst plötzliches Abspringen vom gewohnten Saufen das *Delirium tremens* erregen kann, obgleich der Vf. nicht läugnet, dafs eine lange anhaltende, gezwungene Schlaflosigkeit als erregende Ursache anzusehen sey, so tadelt er doch mit Grund Herrn Kriebel, welcher die dem völligen Ausbruche gewöhnlich vorausgehende und schon zur Krankheit selbst gehörende Schlaflosigkeit für eine Krankheitsursache hält. Der Einfluss atmosphärischer Verhältnisse sey offenbar, fast nie kamen dem Vf. und seinen Hrn. Collegen isolirte Fälle, sondern immer mehrere zugleich, oder bald nach einander vor. Im Allgemeinen schienen dieselben Extreme der Atmosphäre, welche bald Apoplexieen, bald Beängstigungen der Hypochondristen, bad periodische Verschlimmerung der Wahnsinnigen, bald Selbstmord bei Melancholisten hervorbringen, wie schnell eintretender niedriger Barometerstand, ungewöhnliche Hitze und Kälte u. s. w. die Krankheit zu begünstigen. Eben so möchte die Periodicität der Trunksucht hier nicht aufser Acht zu lassen seyn, da das *Delirium tremens* nicht selten unmittelbar auf die heftigen Anfälle von Trunksucht folgte. Delirium tremens.

Es giebt ein acutes und ein chronisches, ein idiopathisches und symptomatisches, ein sthenisches und asthenisches *Delirium tremens*. Mangel an Ap-

Delirium tremens.

petit, Magendrücken, häufiges Aufstofsen, Brechdurchfall, ungewöhnliche Verdriefslichkeit, Beklommenheit in der Herzgrube, welche bis zur höchsten Angst steigen kann, Neigung zum Schwitzen, Ohrensausen, eigenthümliche Lebendigkeit, oder vielmehr Flüchtigkeit und Heftigkeit im Benehmen, unstetes Wesen, Eigensinn, Zanksucht, überhaupt mannichfache Verstimmung des Gemüthes, nicht selten auch ein epileptischer Anfall, eine Blutung gehen dem idiopathischen *Delirium* häufig voraus. Constante und wesentliche Symptome der ausgebildeten Krankheit sind Schlaflosigkeit, Delirien und Sinnestäuschungen eigenthümlicher Art. Nur ein Kranker des Vfs. war sich während der ganzen Dauer der Krankeit der Unwirklichkeit seiner Phantasieen bewufst. (Hier wäre also ein vom Vf. als wesentlich bezeichnetes Symptom, das *Delirium* nicht vorhanden gewesen.) Ein anderer Kranker desselben bildete sich ein, acht Kinder im Leibe zu haben und konnte viele Tage lang nicht bewogen werden, sich bei eintretender Leibesöffnung des Nachtstuhles zu bedienen, weil er fürchtete, dafs die Kinder hineinfallen möchten und daher alle Excremente unter sich gehen liefs, damit auch die Kinder im Bette blieben, wie er sagte. Die Veranlassung zu dieser Idee schien der ungewöhnlich starke Unterleib der nicht schwangern Frau des Kranken gegeben zu haben. Täuschungen des Gesichtssinnes kommen am häufigsten vor, seltner

die des Gehörs, noch seltner des Geruches, Geschmackes und Gefühls. Delirium tremens.

Gegen Sutton wird behauptet, dafs das Gedächtnifs nicht blofs für das erloschen sey, was sich kurz vor der Krankheit zugetragen hat. Selten verwechselt der Kranke die ihm bekannten Personen.

Nur in wenigen Fällen fehlte das Fieber während des ganzen Verlaufes der Krankheit. (So spricht der Vf. gegen mehrere andere Beobachter, die eines Theils die Krankheit für stets, andern Theils für nie fieberhaft halten und meint, dafs beide Recht und beide Unrecht haben. Sollte hierbei nicht auch der so sehr unbestimmte Begriff von Fieber in Anschlag kommen?) Die Belegung der Zunge möchte Hr. B. fast characteristisch nennen. Fast in allen Fällen sey dieselbe in der Mitte mit einem gelbgrünlichen Schleime bedeckt, der bald einen stärkern schmutzigen Ueberzug bilde, während die Ränder fast immer rein bleiben.

Das symptomatische *Delirium tremens* unterscheidet sich von dem idiopathischen hauptsächlich nur durch die ihm gewöhnlich (?) fehlenden, oder doch nicht in die Augen fallenden (?) Vorboten und die dagegen vorhergehenden und gleichzeitig existirenden anderweiten Krankheiten, denen sich das *Delirium tremens* in Folge consensueller Hirnreizung hinzugesellt. Vorzüglich ist dies der Fall nach mechanischen Verletzungen, rheumatischen Fiebern, Lungencatarrhen, Bräunen, Lungenentzündungen,

Delirium tremens.

Blutspeien, Leberentzündungen. Wenn die primäre Krankheit gelind verlief und besonders nicht organisch war, so wurde sie bald durch das *Delirium tremens* überwogen und ihre Symptome verschwanden, besonders während der *Acme* desselben gänzlich und traten erst nach Beseitigung derselben wieder hervor, wenn nicht beide zugleich verschwanden.

Mit dem sthenischen Character pflegte die Krankheit aufzutreten bei robusten Individuen, besonders bei jugendlichen Subjecten und bei solchen ältern, die sich dem Trunke noch nicht sehr lange ergeben haben und deren Eslust, gute Verdauung und Körperkräfte noch in einem guten Stande waren. Wein und starkes Bier konnten nach den Beobachtungen des Hrn. B. nur ein unvollkommenes *Delirium tremens* erzeugen, meistens nur das *Stadium prodromorum*, welches aber den sthenischen Character trug. Guter reiner Kornbranntwein und Rum begünstigen ebenfalls anscheinend den sthenischen Character. Das *Stadium prodromorum* schien beim sthenischen *Delirium* manchmal ganz zu fehlen. Sonst bestanden die Vorboten bei demselben vorzüglich in aufserordentlicher Flüchtigkeit und Heftigkeit, zuweilen neben grofser Lustigkeit, doch öfter mit Aergerlichkeit und Zanksucht; in andern Fällen von ungeheurer Angst und Herzklopfen, so dafs die Kranken oft mit den Zähnen knirschten und auf die Herzgegend drückten, oder es machte ein epileptischer Anfall mit starken Con-

gestionen nach dem Kopfe, oder ein activer Blutfluſs den Anfang. Zuweilen beschränkten sich die Zufälle auf Ohrensausen, Kopfschmerz, Wallungen im Blute, Beklommenheit mit unbefriedigter Neigung zum Aufstoſsen. Der Puls war gewöhnlich beschleunigt, voll, selbst härtlich, die Haut oft zum Schwitzen geneigt, oft gar nicht, das Gesicht geröthet, der Kopf heifs. Das zweite Stadium des sthenischen Uebels beginnt mit dem gänzlichen Aufhören des Schlafes und dem Eintreten der Phantasieen, in welchen meist nur ein Affect, nur eine Haupttendenz der Vorstellungen vorherrschten. Das Gliederzittern ist jetzt noch gar nicht, oder nur unbedeutend vorhanden, der Puls stets über 100, meist voll und wogend, öfter weich, als hart, die Wangen geröthet, der Schweifs, wenn er entsteht, gewöhnlich warm. Im dritten Zeitraume (*Acme*) werden die Phantasieen wilder, die Kranken unbändiger. Unruhe und Angst erreicht den höchsten Grad. Puls gewöhnlich noch voll und häufig, zuweilen zitternd, selbst unregelmäfsig. Das Muskelzittern bleibt oder kommt nur im geringen Grade; der Schweifs pflegt etwas zuzunehmen. Die Genesung kann in jedem Stadium erfolgen, gewöhnlich tritt sie erst zu Ende des dritten und zwar auch ohne Kunsthülfe ein. Ohne Schlaf, der wenigstens sechs bis acht Stunden dauern mufs, ist sie nicht möglich. Wo man durch starke *Narcotica* einen soporösen Zustand und einen durch häufiges Zusammenfahren unterbrochenen Schlaf er-

Delirium tremens.

zwingt, der freilich eben so leicht zum Tode, als zur Genesung führen kann, pflegt in letzterm Falle die vernünftige Besinnung nach dem langen Schlafe plötzlich einzutreten, sonst bemerkt man ein Stadium der Abnahme. Dem heilsamen Schlafe folgt ein Zustand allgemeiner Abspannung und Unlust, wie nach einem Rausche. Der Tod erfolgte in der *Acme* an seröser oder blutiger Apoplexie.

Der speciellen Berücksichtigung des asthenischen Leidens glaubt sich Rec. überheben zu können, da dies am bekanntesten ist. Nie sah der Vf. dasselbe ohne kräftige Kunsthülfe verschwinden. Den Tod durch blutigen Schlagfluss beobachtete er bei dieser Form nie.

Das chronische *Delirium tremens* kann bald mehr sthenisch, bald mehr asthenisch seyn. Ein Fall dauerte drei Monate und lief doch glücklich ab. Zuweilen schliefen die Kranken eine Nacht, erwachten am andern Morgen vernünftig, brachten dann wieder längere Zeit schlaflos hin und fielen in die frühern Delirien zurück. Häufig ging diese chronische Form in wahre Manie über, indem sie ihren eigenthümlichen Character verlor.

Die Prognose stellt Hr. B. im Allgemeinen schlecht, weil sich die Krankheit häufig irgend einem, zuvor verborgen gebliebenen, oder nicht beachteten chronisch- oder gar schon organisch-krankhaften Zustande beigesellt, weil sich dieselbe öfters wiederhole und weil die bekannt gemachten Resultate der Behandlung keine gute Prognose rechtfer-

tigen. Als mifsliche Zeichen betrachtet er bedeu- Delirium tremens.
tende Blutungen, Anfälle von Schwindel und Epilepsie, ein übermäfsiges Zittern, heftige Beklommenheit, sehr schmierige Zunge, sehr profusen, kühlen, klebrigen Schweifs, kleinen, sehr frequenten, fadenförmigen Puls, sehr ängstliche Delirien, besonders Leichensehen, sicheres Vorgefühl des Todes, alle Augenblicke wiederkehrende Furcht zu fallen, obgleich die Kranken im Bette liegen, sehr lange anhaltendes Wachen mit öftern vergeblichen Versuchen einzuschlafen, sehr unterbrochenen Schlaf, der nicht anhaltend wird und wo beim momentanen Erwachen der Kranke nicht bei völligem Bewufstseyn ist, eben so einen gar zu tiefen, comatösen Schlaf, Lähmungszufälle.

In diagnostischer Hinsicht beschäftigt sich der Vf. mit der Hirnentzündung, als mit der wohl am häufigsten und am leichtesten mit *Delirium tremens* zu verwechselnden Krankheit, indem er bezüglich auf die ähnlichen letzten Stadien mancher chronischen Krankheiten nur kurz bemerkt, dafs der Arzt nicht leicht getäuscht werden könne, wenn er auf das Vorausgegangene achtet. Doch könnte die Thatsache, dafs sich wirkliches *Delirium tremens* in Folge anderer Krankheiten entwickelt, allerdings wohl zweifelhaft machen.

Keine der in den Leichen am *Delirium tremens* Verstorbenen gefundenen Erscheinungen kam überall vor. Deshalb pflichtet der Vf. denen keinesweges bei, welche das Wesen desselben in eine

Delirium tremens.

Hirnentzündung setzen. Er betrachtet dasselbe als eine eigenthümliche Verstimmung der intellectuellen, sensoriellen und überhaupt der ganzen Nerven-Thätigkeit und befriedigt Rec. damit eben so, wie mit jeder andern Annahme, weil er auf keine einzige etwas hält, denn alle Bestimmungen, ja Untersuchungen über das Wesen einer Krankheit scheinen ihm sehr eitel und zum Glücke sind sie auch für die Praxis ganz unnütz.

Es dürfte wohl nicht leicht einem Arzte einfallen, die Krankheit sich selbst zu überlassen, weil dieselbe in einigen Fällen ohne ärztliche Hülfe verschwand Deshalb scheint die an sich richtige Warnung des Vfs. vor einem solchen Verfahren überflüssig. Grofses Gewicht legt derselbe neben einer angemessenen arzneilichen und diätetischen Behandlung auf eine zweckmäfsige psychische und moralische. In letzterer Hinsicht komme man mit einem consequenten, ernsthaften, zugleich freundlichen Benehmen am weitesten. Fremde können die Kranken gewöhnlich leichter leiten. Unfolgsame zeigen sich bald folgsam, wenn man sie aus ihren gewohnten Umgebungen entfernt und in ein Krankenhaus bringt. Dieser Wechsel wirkte bei einigen Kranken so wohlthätig, dafs nicht nur sehr widerspenstige bald gehorchten, sondern auch häufig sehr bald in einen heilsamen Schlaf verfielen, den man in ihren Wohnungen zu erzielen vergebens bemüht gewesen war, und zwar ohne Arznei zu erhalten. Man soll die Kranken

nicht ins Bette zwingen, sondern dieselben, nur immer unter Aufsicht, im Zimmer, ja sogar aufserhalb desselben herumgehen lassen. (So günstig der Einfluſs dieser Freiheit in vielen Fällen seyn mag, so scheint doch der Vf. die Gestattung derselben zu unbedingt anzupreisen. So kann es z. B. bei stark schwitzender Haut unmöglich rathsam seyn, den Kranken dem beim Genusse jener Freiheit unvermeidlichen Zuge auszusetzen. Rec.) Deprimirende Affecte sind während der Krankheit und in der Reconvalescenz sehr sorgfältig abzuhalten, indem sie dort plötzlichen Tod, hier Recidive verursachen können. Auch äufsere Störungen des Schlafes sind zu verhüten. Delirium tremens.

Nach einer tüchtigen Philippica gegen die einseitige Behandlung des *Delirium tremens* mit oft ungeheuren Gaben Opium, stellt der Vf. für die sthenische Form der Krankheit als Heilanzeigen auf: die Beruhigung des höchst aufgeregten Nervensystems, die Herunterstimmung der übermäfsigen Thätigkeit des Gehirns und Nervensystems und gleichzeitige Besänftigung der Nerven im Gefäfssysteme, Ableitung der Congestionen zum Gehirne, wobei jedoch nie aufser Acht zu lassen, dafs die Krankheit grofse Neigung habe, in Asthenie und *Collapsus* überzugehen. (Wenn auch diese Indicationen nicht recht klar ausgedrückt scheinen, was auf des Vfs. eigenthümlichen Begriffen von Erregung und Thätigkeit beruhen mag, so läfst sich doch im Ganzen nichts gegen dieselben einwenden.)

Delirium tremens.

Allgemeine Blutentziehungen widerräth Hr. B. überall, wo man ihres Nutzens nicht ganz gewifs sey, weil ihr möglicher Nutzen bei weitem von ihrem möglichen Nachtheile überwogen werde. Selbst örtliche erfordern die gröfste Vorsicht und sind nicht ohne grofse Noth anzuwenden. Salzige Abführungen zeigten sich heilsam, wenn die Krankheit Wochen lang im *Stadium prodromorum* blieb, mit grofser Neigung zu Obstructionen und mit einer sehr belegten Zunge verbunden war. Das *Elixir acidum Halleri* that gute Dienste, wenn bei nicht völlig ausgebildeter Krankheit ein erethischer Zustand des Gefäfssystems bei sehr starkem Schweifse, eigenthümlicher Flüchtigkeit im Benehmen offenbar war. Vom Brechweinstein, als Ekel erregendem Mittel, sah der Vf. so ausgezeichneten Nutzen, dafs er demselben kein anderes Mittel an die Seite stellen mag. Seine Wirkung sey fast specifisch, in allen Stadien passend, nur durch Asthenie contraindicirt. Die Methode, nach welcher der Vf. den Brechweinstein giebt, mufs im Werke selbst nachgelesen werden. Die Hrn. Doctoren d'Oleire, von dem Busch, Müller, Schmidt sen., und Luce zu Bremen, haben dem Vf. erlaubt, sich hinsichtlich der gerühmten Wirkungen des Brechweinsteins auch auf ihr Zeugnifs berufen zu dürfen. Auch Lüders gab dieses Mittel mit Nutzen.

Bei dem acuten asthenischen *Delirium tremens* komme es nur auf die Herabstimmung der Aufre-

gung des Gehirns und des ganzen Nervensystems an und zwar müsse dies durch Mittel geschehen, welche den allgemeinen Schwächezustand gleichzeitig mindern. Hier seyen alle obengenannten Mittel, auch der Brechweinstein schädlich. Opium bleibt das Hauptmittel, welches durch kein anderes ganz zu ersetzen sey und weder durch eine schmutzige Zunge, noch durch irgend einen andern Umstand contraindicirt werde, sobald einmal der Character der Krankheit das Mittel erheische. Es verstehe sich übrigens von selbst, dafs bei starker Belegung der Zunge und sonstigen gastrischen Erscheinungen dem Opium ein Brechmittel, oder eine anderweite antigastrische Behandlung vorausgehen müsse und sonstige Nebenzufälle allerdings auch Berücksichtigung verdienen. (Diese beiden auf einander folgenden Sätze widersprechen einander gewissermaafsen.) Vom Campher und vom flüchtigen Ammonium sah der Vf. manches Gute, der Moschus scheint ihm nur bei allgemeinen Convulsionen heilsam, wenn sie nicht mit bedeutendem Blutandrange zum Gehirne verbunden sind, oder beim Uebergange der Krankheit in Nerven- und Gehirnlähmung, vorzüglich wenn gleichzeitig ein Zustand von leichter, häufig unterbrochener Schlummersucht vorhanden ist. Delirium tremens.

Das chronische *Delirium tremens* hält Hr. B. für sehr schwierig zu behandeln und für noch schwieriger zu heilen, weil dasselbe meistens mit

Delirium tremens.

organischen Veränderungen wichtiger Theile verbunden sey.

Den Beschluſs des Werkes machen die Geschichten von 25 Kranken und wenn Hr. B. sich überhaupt durch Herausgabe seiner Schrift Ansprüche auf den wärmsten Dank aller Aerzte erworben hat, so muſs noch ganz besonders anerkannt werden, daſs er hier mehr unglückliche als glückliche Fälle, ja sogar solche mittheilt, die er nach seinen jetzigen Ansichten für gradezu unrichtig behandelt ansieht. Einzelne dieser Fälle hier noch auszuheben, scheint Rec. um so weniger zulässig, da es schon eines groſsen Raumes für seine Arbeit bedarf und da gewiſs das so eben beurtheilte Werk in viele Hände kommt. Aufserdem ist es unnöthig, weil die Resultate der Krankheitsgeschichten im vorigen schon enthalten sind. Vogel.

England.

1.

Medico-chirurgical Transactions, (Medic. chirurgs. Verhandlungen) published by the medical and chirurgical Society of London. Vol. XIII. Part II. London, 1827. 639 *S.* 8.

Unserm, den Lesern gegebenen Versprechen zu Folge bringen wir die uns jetzt zu Händen gekom-

me-

mene zweite Hälfte des dreizehnten Bandes dieser schätzbaren Transactionen zur Kenntnifs desselben. Vermischte Abhandl.

Fall, in welchem ein Stück Eisen in einer Blase (*Cyst*) eingeschlossen, in der Brusthöhle gefunden wurde, woselbst es vierzehn Jahre lang verblieben war. Von Dr. G. Arnot, Esq. Wundarzt des Hospitalschiffs Grampus. — Der Kranke dieses Falls kam im Februar 1826 an einer heftigen Brustentzündung leidend, auf das Hospitalschiff, und starb nach wenigen Stunden. Bei seiner Ankunft erzählte er noch, dafs er im Jahre 1812 einen Musketenschufs in die linke Seite der Brust bekommen, und seitdem bei der geringsten Erkältung öftere Anfälle von Entzündung erlitten habe. Bei der Leichenöffnung fand man einen äufserlich sichtbaren Eindruck der linken Seite des *Thorax* auf der dritten Rippe. Bei der weitern Untersuchung fand man eine Blase, die ein Stück eines eisernen Ringes von der Gröfse eines Zolls und halbmondförmiger Gestalt einschlofs. Die Lunge war an dieser Stelle völlig hepatisirt. Der obere Theil der *Trachea* und Bronchien enthielt Eiter. Die andere Lunge schien gesund zu seyn, wenigstens war dieselbe nicht hepatisirt und enthielt keinen Eiter. Doch fanden sich daselbst leichte Verwachsungen. — Fall einer Kopfverletzung. Von Dr. Rogers, mit Bemerkungen von Hrn. Tyrrell. — Durch das Springen eines zu stark geladenen Gewehrs ward der neunzehn-

Vermischte Abhandl.

jährige Jüngling, von dem Hr. R. hier erzählt, bedeutend im Gesichte und am Kopfe verwundet. Anfänglich ging er noch eine kurze Strecke, ward dann aber durch den Blutverlust so erschöpft, dafs er nieder fiel, und in ein Haus getragen wurde. Kurze Zeit nachher bekam er Convulsionen und ward seiner Sinne beraubt. Bei der Untersuchung fand Hr. R. eine bedeutende Wunde grade über dem linken Augenbraunenrand. Bei Erweiterung der äufsern Wunde fand er ein Loch von der Gröfse einer Krone im Stirnbeine, durch das eine bedeutende Menge von Hirnsubstanz hervordrang, und es hing etwa ein Theelöffel voll denselben in den Haaren. Knochensplitter konnten nicht entdeckt werden. Durch einen leichten Verband, Blutausleerungen, Fomentationen und Purgirmittel wurden die Gefahr drohenden Symptome, als Unbesinnlichkeit, Convulsionen, anfangender *Trismus* beseitigt. Der Eiterausflufs aus der Wunde blieb indessen sehr bedeutend und schwächte den Kranken. Als Hr. R. die Wunde am 26sten Tage untersuchte, fand er einen harten Körper in derselben, der ihm ein Stück Eisen zu seyn schien. Er versuchte es vergeblich denselben mit einer Zange auszuziehn. Am folgenden Tage gelang es ihm indessen nach grofsen Schwierigkeiten denselben zu entfernen, und es fand sich, dafs derselbe die Schwanzschraube des Gewehrs sey, die eine Länge von drei Zoll und eine Schwere von drei Unzen hatte. Der Wegnahme dieses fremden Körpers folgten keine

nachtheilige Symptome. Später wurden noch einige Knochenfragmente ausgestofsen; die Heilung der Wunde ward erst nach einigen Monaten vollendet. Die Geisteskräfte und die Functionen der Sinneswerkzeuge hatten nicht gelitten, doch blieb das linke Auge blind. — Hr. T. sucht in seinen angehängten Bemerkungen die merkwürdigsten Punkte dieses Falles noch mehr hervorzuheben. — Fall einer Entzündung der *Vena iliaca* und *Vena femoralis*, nebst dem Leichenbefund. Von C. F. Forbes, M. D. Der Kranke dieses Falles, der ein ausschweifendes Leben geführt hatte, litt an der Lungensucht, zu der sich eine Anschwellung beider Knöchel gesellte. Die des rechten verschwand, während sich die des linken einen Monat vor seinem Tode nach oben zu ausdehnte und stärker wurde, und von Schmerzen in der Umgegend des Knöchels, der Wade, der Kniebeugung, der Hüfte und der untern Bauchgegend begleitet war. In der ersten Zeit war der Schmerz im Knie besonders heftig. Das kranke Glied war heifser als das gesunde, und beim Druck schmerzhaft, was jedoch später aufhörte, da die Geschwulst zugenommen hatte, und beim Druck mit dem Finger Gruben zurückliefs. Die Farbe der Haut des kranken Gliedes war weifser als gewöhnlich, und glich der, die man in der *Anasarca* beobachtet. Die Hautvenen in der Gegend des Knöchels waren bedeutend aufgetrieben, und die Bewegungskraft ging in dem Gliede zuletzt ganz verloren. — Die Lei-

Ver. mischte Abhandl.

chenöffnung ergab, dafs die *Vena saphaena major* und ihre Aeste bedeutend erweitert waren und viel coagulirtes Blut enthielten. Die Häute derselben waren jedoch gesund. Das Zellgewebe des ganzen Gliedes war mit einer hellen Flüssigkeit überfüllt; die lymphatischen Gefäfse waren gesund, die lymphatischen Drüsen etwas angeschwollen. Die tiefer gelegenen Venen boten dieselben Erscheinungen dar, die man bei den oberflächlich belegenen beobachtet hatte. Die *Vena femoralis* war sehr fest und mit coagulirtem Blute angefüllt. Die *Iliaca externa* und *communis* wurden mehr ausgedehnt befunden, als die *Vena femoralis*. Die *Iliaca communis* hatte eine ins grünliche spielende Farbe, und schien so grofs als die *Vena cava inferior* zu seyn. Die Ausdehnung derselben hörte plötzlich an der Stelle auf, woselbst sie sich mit der *Iliaca communis dextra* verbindet. Die *Iliaca interna sinistra* war in der Länge von zwei Zoll mit Blut angefüllt, schien übrigens aber gesund zu seyn. Die *Venae iliacae* und die *Vena femoralis* der rechten Seite waren fast ganz blutleer und hatten ein gesundes Ansehn. Im obern Theile der linken *Vena femoralis*, der *Iliaca externa* und *communis* fand man ein festeres *Coagulum* als solches in gesunden Venen vorzukommen pflegt, und dasselbe hatte Aehnlichkeit mit der fibrösen Beschaffenheit des Bluts in aneurysmatischen Säcken. Auf der innern Haut der Venen war eine dünne ziemlich fest anliegende Membran abgelagert. — Schliefslich macht Hr.

F. auf die Aehnlichkeit dieser Erscheinungen mit denen aufmerksam, die Davis in Fällen der *Phlegmatia dolens* vorfand, und fragt, ob man die Krankheit, wenn sie bei einer Wöchnerin vorgekommen wäre, nicht für eine *Phlegm. dolens* gehalten haben würde?

Fall einer Hydrophobie, nebst den Erscheinungen, die die vierzehn Stunden nach dem Tode angestellte Leichenöffnung ergab, und Bemerkungen über die Natur und Behandlung dieser Krankheit. Von A. T. Thomson, M. D. — Der Kranke des hier erzählten Falles war ein achtjähriger Knabe, der von einer tollen Katze in die Hand gebissen worden war. Die Wunden wurden erst am Tage nach dem Bisse ausgeschnitten, und heilten innerhalb neunzehn Tagen zu. Achtzehn Tage nach dem Zuheilen der Wunden zeigten sich die ersten Spuren der Hydrophobie, die man für Folgen einer Erkältung hielt, und man suchte erst zwei Tage später Hülfe. Als der Arzt den Kranken zuerst sah, waren alle Zeichen der Krankheit schon in einem ziemlich bedeutendem Grade vorhanden. Die Narben der Wunden verhielten sich völlig ruhig. Der Anblick von Wasser, und sogar die bloſse Erwähnung desselben verursachten die heftigsten Convulsionen in den Muskeln der Deglutition und Respiration. Ein dem Kranken gereichtes Stück gerösteten Brodes wurde von ihm ohne Beschwerden verschluckt, dagegen bewirkte ein Theelöffel voll warmen Haferschleims bedeutende Beschwerden, und der Kranke klagte, daſs derselbe sehr kalt sey. Als man heiſses Wasser dem Haferschleime beimischte, ging das Schlucken nicht besser. Die erste Verordnung war ein Purgirmittel aus *Calomel* und Jalappe. Hiernach wurden sehr kräftige

Ver-
mischte
Abhandl.

Einreibungen von Opium alle drei Stunden längs des Rückgrats gemacht, die Blausäure innerlich gegeben, und der Leib durch *Calomel* und Brechweinstein offen erhalten. Diese Mittel brachten eine merkliche Ruhe hervor. Die Blausäure ward aber ausgesetzt (weshalb ist nicht gesagt worden), und Statt ihrer ward der *Sp. Ammonii comp.* mit Kampher verordnet, wonach sich die Zufälle aber wieder verschlimmerten. Man schritt dann wieder zu der Anwendung der Blausäure, und liefs die Einreibungen von Opium anhaltend fortsetzen. Die Blausäure ward alle 15 Minuten zu einem Tropfen gereicht, und gleich nach der ersten Gabe sagte das Kind, dafs es sich besser fühle. Die Blausäure wurde daher fortgebraucht und es bewirkte jede Gabe derselben eine Minderung der Zufälle, und sogar einen völligen Nachlafs derselben. Dieser war jedoch nur von kurzer Dauer, ob in Folge des nöthig erachteten Aussetzens der Blausäure oder einer andern Ursache wegen ist nicht erwiesen worden, und der Kranke starb bald. Bei der Leichenöffnung bemerkte man eine gröfsere Steifigkeit der Extremitäten als gewöhnlich, und der Körper verbreitete einen ganz eigenthümlichen Geruch. Das ganze Zellgewebe, welches zwischen der *Theca vertebralis* und den Wänden des Kanals lag, war mit Blut überfüllt, und dasselbe lag an einigen Stellen in schwarzen Klumpen; die Gefäfse des Rückenmarks, besonders diejenigen, welche die *Nervi dorsales* begleiten, waren mit Blut überfüllt. Die Gefäfse der Hirnhäute enthielten mehr Blut, als gewöhlich, doch schienen sie keinen Entzündungszustand anzudeuten. In der durchschnittenen Hirnsubstanz fand man keine Blutpunkte; die Ventrikeln waren leer; der *Plex. choroideus* war blutreicher und dunkelfarbiger als gewöhnlich. An der Grundfläche des Hirns erschien die *Pia*

Mater besonders da, wo sie die *Pons Varolii* und die *Medulla oblongata* bedeckt, entzündet. Die Lungen waren mit Blut angefüllt, übrigens gesund; ein Gleiches fand man am Herzen und dem Herzbeutel. Die der linken *Nerv. phrenicus* begleitenden Gefäfse strotzten von Blut, die an der rechten Seite waren gesund. Der *Larynx* zeigte innerlich eine leichte Röthe; die die *Trachea* auskleidende Haut war ebenfalls röther als gewöhnlich; der *Pharynx* erschien offenbar entzündet, der *Oesophagus* aber gesund. Im Magen sah man einige Ecchymosen, die Leber, Milz, das *Pancreas* und der Darmcanal waren gesund. — Hr. Th. geht dann zu der Untersuchung der Fragen über, ob in den Gefäfsen des gebissenen Theiles irgend eine Veränderung der Thätigkeit entstände, die hinreichend sey, ein Gift zu erzeugen, das dem in der Wunde zurück gebliebenen ähnlich sey, oder ob das Gift unmittelbar vor dem Ausbruche der Krankheit absorbirt werde. Die genaue Lösung dieser Fragen ist bei dem gegenwärtigen Stande unsers Wissens nach des Vfs. Ansicht unmöglich, und wird jeder Versuch der Art nur zur Erzeugung von Hypothesen führen. Er stellt dagegen die folgende Hypothese zur weitern Beachtung auf, das Gift bleibt nach seiner Ansicht so lange in dem Theile, in welchem es durch den Zahn des Thieres abgesetzt wurde, ruhen, bis eine gewisse Körperbeschaffenheit die Nerven in seiner Nähe für den Einfluss desselben empfänglich macht. Ist dieses geschehen, so beginnt eine krankhafte Thätigkeit in diesen Nerven, die sich auf die Respirationsnerven fortpflanzt, und die ganze Reihe von Symptomen, die die Krankheit constituirt herbeiführt. — Ob durch diese Erklärung viel gewonnen wird, wagt Rec. nicht zu entscheiden, da sie indessen die Vorbauungscur, die sich bis dahin als die bewährteste befun-

Vermischte Abhandl.

den hat, in nichts umändert, so bringt sie in practischer Hinsicht wenigstens keine Nachtheile hervor. Der Vf. dringt vorzüglich auf das frühe Ausschneiden des gebissenen Theiles, (das Ausbrennen ist demselben gewifs vorzuziehen). Dem Ausschneiden soll die Application der Schröpfköpfe vorangehn. Ferner räth der Vf. das Quecksilber als *Prophylacticum* an, das man dann besonders anwenden soll, wenn man nicht sicher ist, dafs der gebissene Theil rein ausgeschnitten wurde. Rec. würde dasselbe in jedem Falle bis zur Salivation reichen. Auf das Oeffnen der Bläschen unter der Zunge setzt er wenig Vertrauen. Die allgemeinen Blutausleerungen in Fällen der ausgebrochenen Hydrophobie hält Hr. T. nicht für nützlich, viel mehr verspricht er sich von dem öftern Ansetzen von Schröpfköpfen längs des ganzen Rückgrats, dem Legen der Blasenpflaster daselbst, der Anwendung grofser Gaben des *Calomels* in Verbindung mit Brechweinstein, und der Blausäure. Dieses letzt genannte Mittel verdient allerdings in der Hydrophobie versucht zu werden, da es Eins der kräftigsten beruhigenden Mittel ist, die unser Arzneischatz besitzt, und nach Brera's Erfahrungen in der *Rachialgitis* so sehr wohlthätig sich bewies.

Ein aufserordentlicher Fall einer Eyerstocks-wassersucht. Von Ch. Thomas, M. D. Die Kranke dieses Falles war 52 Jahre alt. Ein Jahr nach der Geburt ihres letzten Kindes bemerkte sie eine Geschwulst in der linken *Reg. iliaca*, die in Zeit von zwölf Jahren so zunahm, dafs man sich genöthigt sah, die *Paracentese* zu machen. Diese wurde oft wiederholt, und ward jedesmal eine ziemliche Menge Flüssigkeit ausgeleert. Zuletzt kamen indessen entzündliche Zufälle hinzu, die den

Tod zur Folge hatten. Bei der Leichenöffnung fand man beinah die ganze Bauchhöhle von dem stark vergrößerten Eyerstocke der linken Seite angefüllt. — Berechnungen in Bezug auf die Periode der Geburt bei Weibern. Von S. Merriman, M. D. Um auszumitteln, wie lange eine Geburt sich verzögern könne, theilt der Vf. eine Tabelle von 114 Geburten ausgetragener Kinder mit, bei welchen er die Zeit des letzten Monatsflusses als die der beginnenden Schwangerschaft angenommen hat. Nach dieser fielen 3 Geburten in die 37ste, 15 in die 38ste, 14 in die 39ste, 33 in die 40ste, 22 in die 41ste, 15 in die 42ste, 10 in die 43ste, und 4 in die 44ste Woche. — Der Vf. zeigt, dafs man dieser Tabelle zufolge annehmen könne, dafs die Conception weit öfterer gleich nach dem Aufhören des Monatsflusses, als unmittelbar vor der Rückkehr desselben erfolge. — In einigen wenigen Fällen, die Hr. M. erzählt, dauerte die Schwangerschaft über 44 Wochen oder 308 Tage hinaus. — Fall einer Schwangerschaft aufserhalb der Gebärmutter, in welchem der Fötus durch eine in den hintern Theil der *Vagina* zwischen dem *Uterus* und dem Mastdarme gemachte Oeffnung hervorgezogen wurde. Von G. Norman, Esq. — Der Gegenstand dieser Beobachtung war eine Frau von 41 Jahren, von corpulentem Körper, und seit zwölf Jahren verheirathet. Dieselbe hatte im sechsten Jahre ihrer Ehe eine Frühgeburt erlitten, übrigens aber

Vermischte Abhandl.

Vermischte Abhandl.

nicht geboren. Sie war mit heftigem Herzklopfen behaftet, und oft sehr kurzathmig. Ihre Menstruation hörte auf, und fünf Monate nach dem Aufhören derselben bemerkte sie die Bewegung des Kindes, die so heftig wurde, dafs keine Schwangerschaft bezweifelt werden konnte. Das Herzklopfen und die Kurzathmigkeit nahmen indessen überhand, und traten zu Zeiten Anfälle einer völligen Aufhebung der Thätigkeit des Herzens ein, die dem Leben der Frau im neunten Monate der Schwangerschaft ein Ende zu machen drohten. Um diese Gefahr drohenden Anfälle, die durch die Schwangerschaft noch gemehrt zu werden schienen, zu mindern, schritt man zur künstlichen Entbindung. Bei der Untersuchung liefs sich kein Muttermund fühlen, dagegen fühlte man den Kopf des Kindes hinter einer Substanz liegen, die so dick als die Wände des *Uterus* zu seyn schienen. Man hielt dieselbe für ein verschlossenes Hymen, oder wenigstens für eine auf natürliche Weise oder durch Krankheit entstandene verdickte Haut, die zwischen der *Vagina* und dem *Uterus* befindlich sey. Es wurde ein zwei Zoll grofser Einschnitt in diese Haut gemacht, es liefs sich auch jetzt nicht der Mutttermund fühlen, wohl aber die Häute des Fötus, aus denen beim Zerren mit dem Nagel einige Flüssigkeit abflofs. Es stellten sich einige Wehen ein, die jedoch nicht kräftig genug waren, um die Geburt zu vollenden, und da am folgenden Tage wieder bedeutende Beschwerden beim Ath-

men eintraten, die Geburt nicht vorwärts ging und die Zange oder der Hebel nicht anwendbar waren, so erweiterte man die Oeffnung, bohrte den Kopf an, und zog das Kind heraus, wobei die Nabelschnur abriſs. Da die *Placenta* nicht nachfolgte, so untersuchte man nochmals, konnte jedoch keine Spur derselben oder der Nabelschnur entdecken, und bemerkte auch keine Contraction des *Uterus*. Eine kurze Zeit nach der vollendeten künstlichen Entbindung befand sich die Kranke wohl, bald trat aber eine Unterleibsentzündung ein, die dem Leben derselben schnell ein Ende machte. Die Spuren der Entzündung zeigten sich an den Därmen und am Bauchfelle; die *Placenta* saſs auf dem rechten *Lig. latum* fest; die Nabelschnur war bis auf zwei Zoll von derselben abgerissen, und die Gefäſse gingen einzeln in dieselbe hinein. Der vor der Entbindung durchschnittene Theil war die hintere Wand der *Vagina* und das Bauchfell; das *Os uteri* lag über dem Schaambeine, wie bei einer *Retroversio uteri*; der vordere Theil der *Vagina* war so unter dem Schaambeine zusammengedrückt, daſs der Finger nicht durchgebracht, und der Muttermund nicht gefühlt werden konnte; der *Uterus* war vergröſsert, verdickt, und es enthielt die Substanz desselben einige weiche Tuberkeln; seine Höhle war mit einer *Memb. decidua* ausgekleidet. Das Herz war welk, und die Ventrikeln sehr dünn und blutleer. — Zwei Fälle von Zerreifsung des *Uterus* während der Geburt, nach wel-

Vermischte Abhandl.

Vermischte Abhandl.

cher die eine Frau noch acht Wochen lebte, die andere aber geheilt ward, nebst allgemeinen Bemerkungen. Von W. Birch, Esq. Die Fälle lassen wir unberührt, da sie sich eben nicht besonders vor andern der Art auszeichnen. In den angehängten Bemerkungen zeigt Hr. B., dafs Risse im vordern Theile des *Cervix uteri* und der *Vagina* nicht so gefährlich sind als im hintern Theile. Ferner stellt er verschiedene Regeln auf, die der Geburtshelfer in solchen Fällen beobachten soll. Dahin gehört die Geburt so schnell als möglich durch die Zange oder den Hebel, oder wo dieses nicht möglich ist, durch die Perforation zu beendigen. Letztere zieht er der Wendung vor, welche jedoch versucht werden mufs, wenn keine Instrumente anzubringen sind. Ist das Kind in den Unterleib getreten, so soll man suchen, dasselbe durch die Wände, doch ohne alle Gewalt zurückzubringen; ist dieses nicht möglich, den Bauchschnitt machen, überhaupt aber so rasch als möglich verfahren. — Fall einer Zerreifsung des *Uterus* der glücklich geheilt wurde. Von Dr. Smith, mitgetheilt von Dr. Locock.

Die Kranke dieses Falles hatte schon neun Kinder gehabt. Ihre letzte Entbindung war sehr schwer gewesen, doch war dieselbe ohne Hülfe von Instrumenten vollendet worden. Der Gesundheitszustand der Frau hatte bedeutend gelitten, es war Eiterung der *Vagina* und Blase eingetreten, und die Frau hatte seit der Zeit den Harn nicht zurückhalten können, der durch die *Vagina* abfloss. Als Hr. S. zu der Kranken gerufen

ward, war dieselbe im siebenten Monate schwanger, und hatten sich heftige Weben eingestellt. Diese erweiterten den rigiden Muttermund bei übrigens gehöriger Kopflage wenig. Plötzlich fühlte die Kreisende nach einer heftigen Wehe einen heftigen Schmerz in dem Rücken und durch den Unterleib, auf welchen ein bedeutender Blutausfluss aus der *Vagina*, Ohnmacht, Kälte der Extremitäten und Uebelkeit erfolgten. Die vorher so kräftig gewesenen Wehen hatten nun völlig aufgehört. Die Frau beschwerte sich über anhaltende Schmersen im Unterleibe, ihr Gesicht war bleich und drückte grofse Angst aus, der Puls hielt 130 Schläge, war sehr schwach, die Haut war kalt, der Bauch hatte eine unregelmäfsige Gestalt bekommen und war beim Druck schmerzhaft. Bei der Exploration konnte man das Kind nicht finden, entdeckte dagegen einen Rifs, zwei Zoll vom Muttermunde entfernt, queer durch den hintern Theil des *Uterus*. Dieser Rifs war beinahe drei Zoll lang, und man konnte zwei Finger leicht durch denselben hinbringen; seine Ränder waren sehr dünn. Erst nach einer Einschneidung des Muttermundes konnte man die Wendung vornehmen, da indessen die Entwicklung des Kopfes grofse Schwierigkeiten erregte, so mufste derselbe perforirt werden, worauf die Geburt leicht beendigt und die *Placenta* auch bald entfernt wurde. Während der Entbindung sanken die Kräfte der Frau so sehr, dafs man sich genöthigt sah, Wein, Branntwein u. s. f. zu reichen. Gleich nach der Entbindung bekam sie reichliche Gaben Opium. Als sich späterhin entzündliche Zufälle einstellten, wurden Blutegel gesetzt, und kalte Umschläge über den Unterleib gemacht, die der Kranken besonders gut zu bekommen schienen. Später wurden die Blutegel noch wiederholt, verschiedene Male wurden Blasenpflaster auf den Leib

Vermischte Abhandl.

Fällen nutzlos gewesen; die Anwendung der Kälte oder eines äufserlichen Drucks ist gröfstentheils unwirksam gewesen, und läfst sich der letztere besonders nicht gut bei Kindern anwenden. Die Unterbindung der Arterien, die das Muttermal mit Blut versehen, ist nur in sehr wenigen Fällen passend. Hr. L. versuchte daher die Unterbindung, und fand, dafs diese den Zweck noch am besten und sichersten erfüllte. Er führt mit einer Nadel eine doppelte Ligatur unter der Basis des Muttermales durch, und macht dann nach zwei Seiten hin zugleich die Unterbindung. Nach acht und vierzig Stunden wurde die Ligatur gelöst, und der abgestorbene Theil weggeschnitten. Vier Fälle die beweisen, dafs dieses Verfahren sehr glückliche Folgen hatte, sind von Hrn. L. diesem interessanten Aufsatze beigefügt, und Rec. kann nicht umhin, diese Behandlungsart den deutschen Wundärzten zur fernern Prüfung anzuempfehlen. Dieselbe scheint manche Vortheile vor dem Ausschneiden voraus zu haben, denn nicht nur ist die Gefahr der Blutung geringer, sondern bei der Ligatur, die dicht unter der Grundfläche des Muttermals durchgezogen wird, geht nichts von dem gesunden Theile verloren, was immer der Fall beim reinen Ausschneiden seyn wird. — Beobachtungen über die chirurgische Behandlung der *Naevi materni* mittelst der Ligatur. Von A. White, Esq. Mitgetheilt von W. Lawrence. — Hr. W. gebrauchte die Ligaturstreifen zur Heilung der *Naevi materni* in derselben Art als Hr. L., und werden auch von ihm die Vortheile derselben hervorgehoben und durch Fälle bestätigt. — Ueber den Nutzen des schwefelsauern Kupfers in der chronischen Diarrhoe. Von J. Elliotson, M. D. Hr. E. preist hier die Wirksamkeit des schwefelsauren Kupfers in Fällen der Diarrhoe, die überhaupt den Gebrauch adstrin-

stringirender Mittel erfordern. Häufig kommen solche Diarrhoen bei Personen vor, die früher in heifsen Climaten lebten. Hr. E. gebrauchte das Mittel zweimal täglich zu einem halben bis drei Gran in Verbindung mit einer kleinen Gabe Opium. In den meisten von ihm erzählten Fällen war das Opium und andere adstringirende Mittel ohne Nutzen gewesen, und verdient das schwefelsaure Kupfer, nach dessen Gebrauch die Heilung erfolgte, daher wohl von den Aerzten beachtet zu werden, zumal da nach des Vfs. Versicherung ein langer Gebrauch keine nachtheilige Folgen haben soll. Das Opium verbindet der Vf. deshalb mit dem Mittel, um Leibkneipen oder Erbrechen, die es leicht erregen kann, zu verhindern. Angehängt finden wir einige Bemerkungen über das Chinin. Der Vf. versichert dieses Mittel, ohne Rücksicht auf Complicationen, selbst in Fällen vorhandener Entzündung, die Blutentziehungen erforderten, im Wechselfieber stets mit Glück gegeben zu haben. Sehr häufig sah er Rückfälle nach demselben entstehen, wenn es nicht gehörig lange nach dem Ausbleiben des Fiebers fortgebraucht wurde. Dieselbe Beobachtung hat Rec. häufig zu machen Gelegenheit gehabt, und es schien ihm sogar, als wenn Recidive nach dem Gebrauche des Chinins häufiger vorkommen, als nach dem Gebrauche der China in Substanz. Hr. E. räth zehn Gran Chinin gleich nach dem Fieberanfalle nehmen zu lassen. Bisweilen ist es nöthig, bis zum nächsten Anfalle noch kleine Gaben desselben anzuwenden, so dafs der Kranke im Ganzen einen Scrupel bis eine halbe Drachme bekömmt. — Als ein Specificum in der *Chorea* empfiehlt Hr. E. das unterkohlensaure Eisen (*sub carbonate of iron*) in Gaben von drei bis vier Drachmen, und im *Tetanus traumaticus* zu einer halben Unze alle zwei Stunden. — Die Acu-

Vermischte Abhandl.

Vermischte Abhandl.

punctur bewies sich ihm ebenfalls nützlich, doch nur in Fällen, in welchen keine Entzündung vorhanden war. Besonders räth er die Nadel eine bis zwei Stunden in dem fleischichten Theile stecken zu lassen.

Geschichte eines fungösen durch Mercur zu heilenden Ausschlags, der nicht venerischen Ursprungs ist. Von W. Wallace. Mitgetheilt von Hrn. Travers.

Zuerst werden drei Fälle dieses merkwürdigen Ausschlages mitgetheilt, von dem bis jetzt nichts bekannt wurde, obschon er im Hospitale für Hautkrankheiten in einer Zeit von acht Jahren 81 Mal beobachtet wurde. Der Vf. beobachtete denselben an allen Stellen des Körpers, ausgenommen auf den Flächen der Hand und den Fufssohlen. Der Ausschlag fängt unter der Gestalt kleiner Finnen (*pimples*) an, die sich schnell an ihrer Spitze mit einem kleinen Schorfe bedecken. Entfernt man diesen, so entdeckt man den Keim des künftigen Fungus, der aus einer einzelnen Granulation besteht, und so klein ist, dafs er nur durch ein Vergröfserungsglas gesehen werden kann. Um diese Zeit juckt die Stelle, und ist von einer leichten erythematösen Röthe umgeben. Nach und nach vergröfsert sich dieselbe, und man findet nach einigen Tagen einen *Fungus* von runder Gestalt und körnigter Oberfläche, von gelblich rother Farbe, schmerzhaft beim Berühren und von einer schwarzgelben Röthe umgeben, der mit einem einige Linien breiten, bräunlichgelb gefärbten, und bedeutend erhabenen Schorfe bedeckt ist. Die Gröfse, die diese *Fungi* erreichen, ist nicht sehr bedeutend. Der Vf. fand nie, dafs dieselben mehr als 1¼ Zoll im Durchmesser hielten. Wenn die Stelle einen Zoll im Durchmesser hielt, so beobachtete der Vf. sehr oft, dafs die

Thätigkeit der Gefäfse des Theiles verändert wurde, dafs der *Fungus* absorbirt und ein Geschwür erzeugt ward. Wenn ein *Fungus* an einem behaarten Theile des Körpers entsteht, so wird der Wachsthum der Haare daselbst nicht unterbrochen, und dieselben wachsen durch den *Fungus* hindurch. Die Theile, auf welchen diese *Fungi* sitzen, haben eine grofse Heilkraft und bildet sich auf ihnen keine andauernde Narbe, wenn nicht etwa Ulceration eingetreten seyn sollte. Die Zahl der *Fungi*, die bei einem Individuum vorkommen können, ist sehr verschieden. Der Vf. schlägt für diesen Hautausschlag den Namen *Morula* vor. Vorzüglich beobachtete der Vf. denselben bei Menschen, die mit alten Kleidern, Lumpen und dergleichen schmutzigen Gegenständen ein Gewerbe trieben, meistentheils in den mittlern Lebensjahren, und häufiger bei Männern als bei Weibern. Im Innern von Irland soll man ihn auch bei den Landleuten antreffen. Eine Spur einer syphilitischen Ansteckung ward von dem Vf. nie beobachtet. In einigen Fällen konnte man zu der Vermuthung geleitet werden, dafs die Krankheit durch unmittelbare Berührung entstanden sey, allein im Allgemeinen darf man bezweifeln, dafs sich dieselbe durch ein Contagium fortpflanzen läfst. Wenn die Krankheit sich selbst überlassen bleibt, so heilt sie sehr langsam, oder vielleicht niemals. Wendet man dagegen den Mercur innerlich und äufserlich an, so erfolgt die Heilung mit der gröfsten Schnelligkeit, sobald derselbe seine Einwirkung auf das ganze System äufsert. Bei keiner Krankheit ist seine Einwirkung so specifisch als bei dieser.

Vermischte Abhandl.

Fälle von Brüchen des Schenkelbeinhalses innerhalb des Kapselligaments, mit Leichenöffnungen und Bemerkungen. Von G.

Vermischte Abhandl. Langsteff. Man nahm bis dahin allgemein an, dafs Brüche des Schenkelbeinhalses im Kapselligamente nicht durch Absatz von Knochenmaterie heilten. Auch der Vf. des vorliegenden Aufsatzes räumt ein, dafs dieses selten, obgleich bisweilen der Fall sey. Er zeigte zur Bestätigung des Gesagten acht Knochenpräparate von Schenkelbrüchen dieser Art in der Gesellschaft vor, von denen sieben durch ligamentöse Bänder verbunden waren, aber nur Eins durch die Ablagerung von *Callus*. — Eine kurze Notiz über einige Fälle von Verletzung des Hüftgelenkes. Von Ed. Stanley. Hr. St. zeigt hier, dafs der Bruch des *Trochanter major* verbunden mit dem Bruche des Schenkelbeinhalses unter gewissen Umständen eine grofse Aehnlichkeit mit einer Dislocation des Kopfes des Schenkelknochens habe, besonders wenn durch die Lage der Enden des gebrochenen Knochens die Crepitation verhindert wird. Er zeigt ferner, dafs beim Bruche des Halses des Schenkelbeins das Glied bisweilen nach innen zugedreht erscheint, was daher rühren mag, dafs nur ein Theil der Ligamente zerrissen ward, der unverletzte Theil aber die Drehung nach aufsen zu verhindert. Endlich bemerkt er, dafs beim Bruch des Schenkelbeinhalses die Synovial- und fibrösen Bedeckungen des Gelenkes oft ganz unverletzt seyen, wodurch dann die Verkürzung des Gliedes oder die Drehung desselben nach aufsen zu verhindert wird. Lehrreiche Beispiele dieser drei verschiedenartigen Zustände

sind von dem Vf. mitgetheilt worden. — Eigenthümlichkeiten eines Falles eines Bruchs des Schenkelbeinhalses. Von Dr. Brulatour zu Bourdeaux. Da die Ligamente in diesem Falle unversehrt geblieben waren, so bemerkte man auch keine Veränderung an dem Gliede. Nach dem später erfolgten Tode sah man aber deutlich, dafs der Hals des Schenkelbeins gebrochen gewesen war, und sich durch Knochensubstanz wieder verbunden hatte. — Paraplegie. Von H. Earle, Esq. — Unter Paraplegie will der Vf. diejenige Lähmung, die beide Seiten des Körpers gleichzeitig befällt, im Gegensatze von Hemiplegie, wo blofs die eine Seite des Gefühls und der Bewegung beraubt ist, verstanden wissen. Man hat gemeiniglich angenommen, dafs die Paraplegie von einer in dem Wirbelcanale vorhandenen Krankheitsursache, die einen Druck auf das Rückenmark ausübt, herrührt, und diese Ansicht ist ohne Zweifel in manchen Fällen richtig. Sehr oft entstehen jedoch Symptome, die denen vollkommen gleichen, welche durch eine Krankheit des Rückenmarks hervorgebracht werden, in Fällen chronischer Krankheiten des Hirns oder seiner Häute. Der Vf. bemüht sich in diesem Aufsatze einige Punkte, die zur Unterscheidung dieser verschiedenen Ursachen dienen, anzugeben, und fügt sodann einige lehrreiche Fälle hinzu, diese sind:

1. Paraplegie von einer Krankheit des Gehirns. Ein Mann hatte öfter Anfälle von Kopfschmerz

Vermischte. Abhandl.

Mater der *Medulla spinalis* enthielt viel Wasser, ihre *Pia Mater* war stark geröthet, die *Medulla spinalis* selbst war sehr hart u. s. w. — In den beiden letzten Fällen war die Paraplegie von einer gleichzeitig vorkommenden Krankheit im Gehirne und im Rückenmarke entstanden, und die Symptome waren daher complicirt.

Beobachtungen über die Nothwendigkeit und Art und Weise fernere Untersuchungen über die Unterschiede der *Syphilis* und anderer Varietäten der venerischen Krankheit anzustellen. Von R. Welbank. Ein sehr grofse Abhandlung, die sich nicht füglich zur Anzeige eignet. Der Vf. ist geneigt die Identität der verschiedenen syphilitischen Uebel hinsichtlich ihrer Entstehung anzunehmen, die jedoch durchaus keine Gleichartigkeit derselben rücksichtlich ihrer Natur und Heilart bedingt. Die Verschiedenheit dieser auszumitteln, kann nur durch ein genaues Studium der Erscheinungen möglich werden. — Fall einer Amputation des Schenkels im Hüftgelenke, der glücklich ablief. Von J. Orton, Wundarzt. — Diese interessante Operationsgeschichte können wir nicht umhin, den Lesern etwas umständlich mitzutheilen.

Der Kranke war ein Strumpfweber, 25 Jahre alt, der seit Weihnachten 1823 an einer chronischen Entzündung des linken Kniegelenks litt, die, wie er glaubte, in Folge einer Verletzung des Knies beim Springen entstanden war. In Folge dieser Entzündung bog sich das Glied nach und nach so, dafs der Ober- und Unter-

schenkel einen rechten Winkel bildeten, ja dafs zuletzt der letztere durch die Kraft der Flexoren ganz unter den erstern hinaufgezogen wurde. Der hintere Theil der *Condyli ossis femoris* ward absorbirt, und erfolgte eine Dislocation des Gelenkes. Während diese Krankheit des Knies ihre Fortschritte machte, bildete sich ein grofser tief sitzender Abscefs am Schenkel, aus dem beim Einschneiden Eiter, eine bedeutende Menge einer serösen Flüssigkeit und eine oben aufschwimmende gelatinöse Masse abgesondert wurde. Durch die Sonde fühlte man den blofs liegenden rauhen Knochen. Später bildeten sich andere Abscesse am Schenkel aus. Die Oeffnungen derselben schlossen sich nicht, sonderten beständig eine Flüssigkeit ab, und der ganze Schenkel schien zuletzt eine Eitermasse auszumachen. Endlich brach der Knochen, der Schenkel wurde sechs Zoll über dem Knie stark gebogen und der Knochen war völlig cariös. Da die Knochenenden wahrscheinlich durch die Beinhaut in einer unvollständigen Verbindung mit einander blieben, so ward an der Bauchstelle ein vollkommener Winkel gebildet. Die Theile waren so empfindlich, dafs der geringste Versuch, das Glied zu bewegen, die heftigsten Schmerzen verursachte und sofort eine krampfhafte Zusammenziehung der Muskeln zur Folge hatte, und jedweder Versuch, das Glied in eine grade Richtung zu bringen, fruchtlos war. Das Knie und Bein wurden durch die anhaltende Wirkung der Flexoren so in die Höhe gezogen, dafs der Fufs endlich den Hintern berührte. Nach und nach sank der Kranke im Bette mehr herab, so dafs der Bauch an dem Oberschenkel anstiefs. Kurze Zeit nachher brach auch die leichte Verbindung des cariösen Knochens durch die Beinhaut, die untere Portion und das Knie wurden noch mehr in die Höhe gezogen, und das

Ver-
mischte
Abhandl.

Ende der obern Portion drang endlich ganz durch die Haut hervor. — Als der Vf. dem Kranken die Amputation im Hüftgelenke, als den einzig möglichen Weg ihm das Leben zu retten vorschlug, zugleich aber alle Gefahren der Operation vorstellte, so wollte der Kranke, der sich anfänglich zur Wegnahme seines Beins entschlossen hatte, diese Operation nicht erdulden. Da man dem Kranken sich nun selbst überliefs, und er selten einmal verbunden wurde, so erholte er sich durch die Ruhe, in welcher die Theile gelassen wurden, etwas, er bekam mehr Kräfte, ward heiterer u. s. f. Der Anschein der Besserung war aber trüglich, es stellte sich ein Zehrfieber ein, u. es liefs Alles erwarten, dafs der Tod den Leiden ein Ende machen würde, als sich der Kranke endlich am 10ten Juni zur Operation entschlofs. H. O. stellte sich dem Kranken zur rechten Seite, liefs den an den Bauch dicht angezogenen Schenkel stark herabziehn und schnitt nach der Richtung der *Art. femoralis* ein, die er etwa zwei Zoll unter dem Poupartschen Bande mit einer starken Ligatur unterband. Hierauf stiefs er ein doppelschneidiges Messer durch den obern Theil des Schenkels, und zwar so, dafs die Spitze desselben dicht neben dem Halse des Schenkelbeins eindrang und nahe an der *Tuberositas ossis Ischii* herauskam, und indem er es dann unterwärts dicht am Knochen hin, auf etwa zwei Drittheile der ganzen Länge des Knochens, fortführte, brachte er es in einer etwas schrägen Richtung wieder hervor. Auf diese Weise hatte er durch einen einzigen Schnitt durch die Muskeln der innern Seite des Schenkels einen grofsen Fleischlappen gebildet, der sofort von einem Gehülfen gehalten wurde. Er nahm nun ein Scalpell, legte das Gelenk so viel als möglich offen, und nachdem die Gehülfen den Schenkel stark nach aufsen

zu hinlegten, gelang es das *Lig. rotundum* ohne grofse Schwierigkeit zu durchschneiden. Ein Versuch mit dem Messer zwischen den Kopf des Schenkelknochens und der Pfanne durchzugehen, um die Bänder an der Aufsenseite des Gelenks zu trennen, gelang nicht. Der Vf. schnitt daher die Muskeln und Bedeckungen vom *Acetabulum* aus durch, und führte den Schnitt über den *Trochanter major* bis zur *Tuberositas ossis Ischii* weg. Das Kapselligament ward dann an der Aufsenseite des Gelenks durchschnitten, und wurden die *Tendines*, die sich in der Höhle hinter dem *Trochanter* inseriren, abgeschnitten, und das Glied vom Körper entfernt. Ein Gehülfe legte seine Hand auf die Mitte der Wunde, um die blutenden Gefäfse zu comprimiren, und der Vf. unterband dieselben dann so schnell als möglich. Es wurden ein Dutzend Ligaturen angelegt; die Blutung war gering, am stärksten aus der *Vena femoralis*. Bei Untersuchung der Wunde fand man jetzt zwei grofse *Sinus*, die sich bis in die das *Dors. Ilii* bedeckenden Muskeln erstreckten. Man that aber nichts gegen dieselbe, präparirte den Knorpel auch nicht aus der Pfanne aus; sondern man befestigte sofort den Lappen mit einem Dutzend Stichen und Heftpflastern und legte eine doppelköpfige Binde an. Der Kranke war während der Operation der Ohnmacht nahe, gleich nach derselben sehr schwach, der Puls schnell, aussetzend, die Extremitäten kalt. Die Behandlung nach der Operation läfst Rec. unberührt, und bemerkt nur, dafs das Opium auffallend gute Dienste leistete. Die Heilung ging bei dem Gebrauche dieses Mittels, das später mit der China verbunden ward, langsam vor sich, ward oft durch Gefahr drohende Erscheinungen unterbrochen, konnte aber am 28sten August als vollendet angesehen werden. Besonders machten die Geschwüre und Fisteln

Vermischte Abhandl.

auf dem Rücken zuletzt grofse Schwierigkeit, und heilten nicht so gut als die Amputationswunde. Aus dieser Krankheitsgeschichte zieht der Vf. folgende Schlüsse: 1. Dafs die Amputation im Hüftgelenke ausführbar sey, und glücklich ablaufen könne. 2. Dafs dieselbe nicht viel gefährlicher sey, als die Amputation sehr hoch am Schenkelknochen. 3. Dafs man nicht leicht üble Folgen von der Oeffnung des Hüftgelenks zu besorgen habe. 4. Dafs es nicht nöthig sey, in allen Fällen die Knorpel, die Bänder und die rauhen Stellen der Pfanne abzupräpariren. 5. Eben so wenig ist es immer nöthig eine äufsere Communicationsöffnung mit dem *Acetabulum* zu machen, wie dieses Guthrie vorschlug. 6. Die Operation gelang hier mit Bildung eines Lappens vielleicht besser, als wenn zwei Lappen gebildet worden wären. 7. Wenn ein Lappen gebildet wird, so soll derselbe sehr grofs seyn. 8. Dafs die vorherige Unterbindung der *Art. femoralis* wohl anzurathen seyn dürfte. 9. Bestätigt der Fall den Nutzen grofser Gaben Opium nach bedeutenden Operationen. 10. Dafs der Wundarzt nie die spätere Behandlung nach solchen Operationen aus den Augen lassen solle.

Die diesem Bande beigefügten Steintafeln zeichnen sich sehr aus, stehen aber den Kupfertafeln der frühern Bände nach. ....h.

Frankreich.

Medicina fumigatoria.

1.

Annales de la méthode fumigatoire, ou receuil d'observations pratiques sur l'usage médical des bains et douches de vapeurs (Annalen der Räucherungsmethode u. s. w). Par C. Rapou, D. M. P. — Premier Numéro, avec planches. Tome premier. Paris, 1827. 222 *S. gr.* 8.

In der gegenwärtigen Zeit, in welcher die erfinderische und die Zahl der Heilmittel vermehrende und ergänzende Thätigkeit der Aerzte, im Gegensatze mit dem Geiste des vorigen Jahrhunderts, mehr auf die nicht pharmaceutischen als auf die eigentlichen Arzneimittel der Apotheken gerichtet zu seyn scheint, nimmt die medicinische Anwendung der Wasserdämpfe, wegen ihres ausgezeichneten Einflusses auf den kranken menschlichen Organismus, ein hohes Interesse des ärztlichen Publicums mit Recht in Anspruch. Besonders sind die Erwartungen der Practiker seit der neulichen Einführung der russischen Dampfbäder als eines sowohl diätetischen als therapeutischen Mittels in Deutschland auf die näheren therapeutischen Bestimmungen und Begrenzungen ihres Erfolges und ihrer Anwendbarkeit gleich wie auf die genauen pathologischen Entwicklungen ihrer Einwirkung auf verschiedene Krankheitsfälle gespannt. Was dar-

Medicina fumigatoria.

über die jüngsten Erfahrungen, die man in Berlin und in Hamburg anzustellen Gelegenheit gehabt, das Publicum deutscher Aerzte kennen gelernt haben, ist — obwohl die der Heilkunde nothwendige Reihe von Beobachtungen über diesen Gegenstand dadurch auf eine die Erwartung übertreffende Weise eröffnet wurde — dennoch keinesweges so befriedigend und reichhaltig, noch auf eine genügende Zahl von Krankheitsfällen angewandt, als dafs man nicht einen jeden ähnlichen, aus Erfahrung abgeleiteten Beitrag zur Vervollkommnung ärztlicher Kenntnifs und hinsichtlich der Wirkung der Dämpfe auf den kranken menschlichen Organismus willkommen heifsen sollte.

Die vor uns liegende Schrift — von einem Vf., der sich schon durch frühere Werke *) über denselben Gegenstand in der literarischen Welt vortheilhaft bekannt gemacht und kürzlich in Lyon eine eigene Anstalt zur Anwendung der Dampfbäder begründet hat — enthält eine Reihe der wichtigsten und erfolgreichsten der von dem Vf. in dessen Anstalt angestellten Beobachtungen. Es ist dabei aber vorläufig zu bemerken, dafs die Beobachtungen unsers Vfs. nur allein in Art der in unsern deutschen Hospitälern und in unserer Privatpraxis schon längst, wiewohl in geringerm Um-

*) *Essai sur l'atmidiatrique, ou Médecine par les vapeurs. Lyon*, 1819. *Traité de la méthode fumigatoire, ou de l'emploi médical des bains et douches de vapeurs, avec planches. Paris*, 1824. 2. *Vol. Diction. des sciences médicales. Tome LVI. S.* 510—576. *Article: Vapeur.*

fange, gebräuchlichen Bäder in verschlossenen Wannen, nicht aber in Art der, grade jetzt die Aufmerksamkeit der Practiker besonders fesselnden s. g. russischen Dampfbäder angestellt worden sind. Wiewohl nun freilich dadurch ein sehr wesentlicher Unterschied in sofern begründet wird, als die Respirationsorgane selbst der Einwirkung des luftförmig um den kranken Körper verbreiteten Heilmittels nicht ausgesetzt werden können, — ein Umstand, über welchen Rec. sich hier nicht weiter auslassen darf, der aber für höchst wichtig und einflufsreich auf den Erfolg gehalten werden mufs — so mag man sich dennoch vielleicht nicht eben weit von der Wahrheit entfernen, wenn man annimmt, dafs die Bäder aus Wasserdämpfen in verschlossenen Wannen dasselbe in geringerm Grade zu leisten vermögen, was durch die s. g. russischen Dampfbäder auf eine ungleich leichtere, sichere und schnellere Weise erreichbar ist. Auf diese, die in unserm Vaterlande täglich an Ausbreitung zunehmen, glaubt daher auch Rec. diejenigen Erfolge anwenden zu können, welche dem Vf. seine Methode gewählt hat, und bei dem, in dem gegenwärtigen Augenblicke mit Recht aufgeregten Interesse für diesen Gegenstand glaubt Rec. für die Leser dieser Zeitschrift kein unnützes Geschäft zu unternehmen, wenn er aus den Beobachtungen des Vfs. diejenigen Krankheitsfälle hervorhebt, gegen welche bisher in Deutschland von dem in Rede stehenden Heilmittel gar nicht, oder doch

Medicina fumigatoria.

Medicina fumigatoria.

nur auf eine sehr eingeschränkte Weise Gebrauch gemacht wurde.

Wechselfieber (S. 15 — 22). Der Vf. hält sich durch seine Beobachtungen für berechtigt, anzunehmen, dafs die Dampfbäder gegen intermittirende Fieber, so lange diese noch nicht auf organischen Ursachen beruhen, eins der wirksamsten Heilmittel bilden, sowohl um den beginnenden Paroxysmus abzukürzen um ihn milder zu machen, als auch um dessen Wiederkehr zu verhüten und die Krankheit gründlich und ohne Rückfall zu heilen. Zu diesem Ende sollen die Dampfbäder wo möglich und am zweckmäfsigsten in demselben Augenblicke in Anwendung treten, in welchem der Anfall Statt finden soll, bevor die ersten Spuren des Fieberfrostes wahrnehmbar geworden sind, und über den Zeitraum des Frostes hinaus bis zum Ausbruche des Schweifses fortgesetzt werden, wo dann der Kranke in ein erwärmtes Bette zu bringen und sorgfältig zu bedecken ist, auch warme, die Hautausdünstung befördernde Getränke reichlich geniefsen soll. Der Vf. versichert, dafs das Wechselfieber einer solchen Anwendung der Dampfbäder nie lange zu widerstehen vermöge, und dafs der nächste Anfall in vielen Fällen schon nach dem ersten oder zweiten Bade ausbleibe; — nur einmal sey er genöthigt gewesen, über zwölf Bäder, als die höchste für die sichere und unausbleibliche Wirkung angenommene Zahl, hinauszugehen. Zur Bestätigung seiner Annahme hat der Vf. vier Beob-

obachtungen wiedergegeben, die von der Wirkung dieses Mittels bei Fieberkranken zeugen, deren Uebel der Anwendung aller gebräuchlichen Mittel hartnäckig widerstand, aber durch wenige Dampfbäder leicht und ohne Rückfall beseitigt ward. Daraus nun folgert der Vf., dafs nicht allein bei allen hartnäckigen, den gewöhnlichen *Febrifugis* widerstehenden Wechselfiebern, sondern auch bei Kindern und schwangern Frauen, weil diese die China-Präparate nicht vertragen sollen, die Dampfbäder eine besondere Aufmerksamkeit der Aerzte verdienen. — (Rec hat hier gegen diese Folgerung nur so viel einzuwenden, dafs er eine bestimmte Erwähnung der Wirkungslosigkeit des specifischen China-Salzes, über dessen unzureichenden Erfolg man sich in Deutschland bisher nicht weiter als nur hinsichtlich der kurzen Dauer seiner Wirkung zu beklagen gehabt hat, vermifst, indem dieser Substanz nirgends unter den erfolglos angewandten Fiebermitteln Erwähnung geschehen, und dafs, nach seinen Erfahrungen, der Anwendung derselben weder der Zustand der Schwangerschaft, noch das kindliche Alter entgegenstehen dürften. Rec. würde inzwischen dem Vf. ein nicht geringes Verdienst um die Heilkunde gern zugestehen, wenn derselbe durch seine Beobachtungen dargethan hätte, dafs die Dampfbäder im Stande wären, mit der Heilung der Wechselfieber auch zugleich die Neigung zu Recidiven zu beseitigen; — für eine solche Beweisführung aber müssen die von dem Vf.

Medicina fumigatoria.

Medicina fumigatoria.

erzählten, ohne Rückfälle gebliebenen vier Fälle als unzureichend betrachtet werden. Rec.) — Croup (S. 28 — 30). In einem Falle von vollständig ausgebildetem Croup bei einem dreijährigen Kinde, gegen welchen der Vf. alle gebräuchlichen Mittel, und besonders wiederholte Blutegel, erfolglos erschöpft hatte, erreichte er durch ein einfaches Wasserdampfbad, das während eines Theiles der Nacht angewandt wurde, eine überraschend schnelle und bleibende Hülfe. Nur diesen einen Fall hat der Vf., des Raumes halber, speciell wiedergegeben, mit ihm aber die Versicherung verbunden, dafs sowohl er als auch seine Collegen über sehr viele ähnliche Fälle Beobachtungen gesammelt hätten, deren Mittheilung er sich für die Folge vorbehält. — (Rec. erinnert bei dieser Gelegenheit seine Leser an den, von dem Hrn. Dr. Sibergundi*) gemachten und von demselben mit Erfolg ausgeübten Vorschlag, bei der Behandlung der häutigen Bräune in die Nähe des Kranken mehrere weite Töpfe mit möglichst heifsem Fliederaufgusse stellen zu lassen, um die, den Kranken umgebende Atmosphäre ganz mit feuchten Dünsten anzufüllen.) — Halsschwindsucht. (S. 31 — 33). Zwei Fälle von *Phthisis laryngea* — bei denen die von dem Vf. aufgezählten Symptome an der Richtigkeit seiner Diagnose kaum einen Zweifel gestatten — wurden durch die Anwendung der Dampfbäder glück-

*) Harleſs, neue Jahrbücher der deutschen Medicin und Chirurgie. 2ter Supplementband. 1827. 8. 35.

lich geheilt. Der eine Fall von dem Vf. selbst, der andere von dem Dr. Gilibert; ersterer mit Hülfe von Blutegeln, letzterer unter gleichzeitiger Ableitung nach aufsen durch Einreibungen der Brechweinsteinsalbe in den Nacken. Beide Fälle waren veraltet, der eine hatte länger als zwei Jahre, der andere acht Monate lang unter allmähliger Verschlimmerung der Zufälle bestanden. Es bedurfte nur, neben den genannten örtlichen Hülfsmitteln und einem zweckmäfsigen Regim, einer regelmäfsigen Anwendung der Dampfbäder von sechs bis acht Wochen, um beide Fälle glücklich und für die Dauer zu beseitigen. — Chronische Entzündungen der Unterleibsorgane. (S. 35 — 39). Der Vf. gedenkt zweier Fälle dieser Art, die lange Zeit hindurch bestanden und allen sonstigen Mitteln getrotzt hatten, durch seine Behandlungsweise aber glücklich geheilt worden sind. Der erste dieser Fälle bestand in einer chronischen *Gastritis*, mit intercurrirendem acutem Zustande, der andere aus einer chronischen *Metritis*. Das wirkliche Daseyn beider ist durch die angeführten Erscheinungen überzeugend genug bestätigt. Durch die, nur wenige Wochen hindurch fortgesetzte Anwendung der Dampfbäder, — welche der Vf. in solchen Fällen nur auf den untern Theil des Körpers zu beschränken und nicht über die Herzgrube hinaus anzuwenden räth — wurden beide Fälle auf den Zustand normaler Gesundheit zurückgeführt. — Die von dem Vf. angeführten zahlreichen Fälle zur

Medicina fumigatoria.

Medicina fumigatoria.

dürfte, — in welchen Fällen dieselbe Anwendung der Dämpfe wie bei den weifsen Gelenkgeschwülsten dieselben Erfolge bewährte. — — Einer kurzen Erwähnung werth scheint uns endlich noch das, was der Vf. über die ihm eigenthümliche Behandlungsweise syphilitischer Krankheiten (S. 161 — 193) in seinem Werke niedergelegt hat. Er versichert, durch die Anwendung von Mercurial-Dämpfen sowohl primäre als secundare, örtliche und allgemeine *Syphilis* höchst glücklich behandelt zu haben, und nimmt keinen Anstand, seine Heilmethode für die beste und zuverlässigste unter allen auszugeben, in deren Besitz sich bisher die Heilkunde befindet, indem sie nicht allein die gröfste Sicherheit und den schnellsten Erfolg deshalb gewähre, weil die angenommenen beiden Hauptindicationen, Aufsaugung des Quecksilbers und Beförderung der Hautausdünstung durch sie am vollständigsten erreicht würden, sondern weil auch gegen sie keine einzige derjenigen Gegenanzeigen gültig sey, welche häufig den sonstigen Gebrauch dieses specifisch wirkenden Metalls verbieten. Rec. — sich allein nur an die, von dem Vf. mitgetheilten Thatsachen haltend, und die von ihm aufgeführten Fälle primärer *Syphilis* deshalb übergehend, weil bei diesen des Vfs. Heilmethode durch allgemeine Mercurial-Dampfbäder schwerlich viel Nachahmung finden dürfte, will hier nur auf einige Fälle von allgemeiner und inveterter *Lues* aufmerksam machen, der die betreffenden Subjecte

Jahrelang unterworfen gewesen waren, und die alle, unsern Lesern bekannte, traurige Wirkungen dieses Uebels, nämlich Desorganisationen der flachen und Röhren-Knochen, hectischen Zustand, *Hypochondriasis syphilitica*, Neigung zum Selbstmord u. s. w. hervorgerufen hatten, von dem Vf. aber innerhalb einiger Monate glücklich und dauerhaft beseitigt wurden. Die zu diesem Ende gebrauchten allgemeinen Mercurial-Dampfbäder, welchen gewöhnlich einige erweichende Wasserdampfbäder vorausgeschickt wurden, um die Haut zur Aufnahme des luftförmig dargestellten Metalls empfänglich zu machen, wurden durch Verflüchtigung des Cinnobers auf einer erhitzten metallenen Platte bereitet. Gegen sechszig solcher Räucherungen, jeden Tag angewandt, waren in der Regel zur vollständigen Cur ausreichend, welche überdies durch den innerlichen Gebrauch des *Calomels* und den äufserlichen des salpetersauren Quecksilbers in Salbenform auf die chancrösen Geschwüre unterstützt ward. Während dieser Behandlung beobachtete der Vf. das allmählige Aufhören der nächtlichen Knochenschmerzen, Exfoliationen der zerstörten und nekrotischen Knochentheile, Verschwinden der Exostosen, Vernarbung der Geschwüre u. s. w. — Bei der leichten Anwendbarkeit dieser Methode in jeder Privatpraxis und bei dem hartnäckigen Widerstande, den einzelne Fälle einer eingewurzelten *Lues* den übrigen innern und äufsern, mercuriellen und nicht mercuriellen Heilmitteln und nicht selten

Medicina fumigatoria.

Medicina fumigatoria.

auch der Inunctions- und Hungercur entgegensetzen, wird diese Heilmethode des Hrn. Dr. R. der Aufmerksamkeit des deutschen ärztlichen Publicums allerdings nicht unwerth seyn.

Das eben in seinem, für den deutschen Leser wesentlichsten Inhalte wiedergegebene Werk des Vfs. bildet übrigens nur den Anfang einer regelmäfsig erscheinen sollenden Uebersicht derjenigen Beobachtungen, für welche der Vf. in seiner viel besuchten Anstalt eine fruchtbare Gelegenheit besitzt. Die tragbaren Apparate desselben sind in einer, dem Werke angehängten Abbildung erläutert, weichen aber nicht wesentlich von den in Deutschland bekannten und gebräuchlichen Vorkehrungen ab. An der Glaubwürdigkeit der, von dem Vf. mitgetheilten Beobachtungen, wiewohl diese mitunter durch ihren Erfolg überraschen, ist übrigens aus dem Grunde nicht füglich zu zweifeln, weil sie zum Theil unter Mitwirkung und in Gegenwart anderer, von dem Vf. namentlich aufgeführter Aerzte angestellt worden sind. Bemerken aber will Rec. hier, dafs es der Zweckerfüllung des in Rede stehenden Werkes entgegen seyn mufs, dafs der Vf. allenthalben und ausschliefslich nur von dem günstigen Erfolge seiner Versuche, nie aber und nirgends von dem Nicht-Erfolge derselben gesprochen hat. Rec., welcher schon längst von dem heilsamen Einflusse der Dämpfe auf den kranken menschlichen Organismus überzeugt gewesen ist, deshalb häufig von ihnen in seinem

practischen Wirkungskreise Gebrauch gemacht und auch manche glückliche Erfolge durch sie erreicht hat, darf dennoch nicht verhehlen, dafs er noch öfter von ihnen verlassen worden ist. Dadurch mag seine Vermuthung gerechtfertigt werden, dafs auch bei des Vfs. Versuchen manche fehlgeschlagene Erwartung Statt gefunden habe, die wir mit Stillschweigen übergangen finden, wodurch nothwendig die Zweckmäfsigkeit des vor uns liegenden Werkes beeinträchtigt werden mufs, indem es so unmöglich wird, dafs dasselbe für eine erschöpfende pathologische und therapeutische Würdigung dieser Heilmethode ein genügendes Mittel werde, als für welches es unerläfslich ist, neben den erfolgreichen Versuchen auch die erfolglos gebliebenen genannt und aufgeführt zu sehen. — Endlich bemerkt Rec., dafs ihm nicht viel daran gelegen zu seyn scheint, ob, bei der Anwendung der allgemeinen Wasserdampfbäder die Dämpfe über Flieder-, Chamillen- oder Lindenblüthen u. s. w. bereitet werden, zwischen welchen einzelnen vegetabilischen Arznei-Substanzen der Vf. — nach Art der französischen Arzneimittellehre — einen strengen Unterschied in der Anwendung beobachtet wissen will. Wo er gegen gewisse örtliche Krankheiten von seiner Methode Gebrauch gemacht hat, wurde deren Wirkung häufig durch Blutegel vorbereitet, diese aber hält der Vf. in ihrem Erfolge durchaus für unzureichend, sobald nicht, während des Saugens dieser Thiere, an einer, der lei-

Medicina fumigatoria.

Notizen. denden entgegengesetzten Stelle des Körpers wiederholte Senfteige zur Unterstützung der bezweckten Ableitung angelegt werden, — eine Behauptung, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit Rec. hier auf sich beruhen lassen will.

Dr. Seifert.

Vermischtes.

1.

Wissenschaftliche und literarische Notizen.

Berlin. Das Verhältnifs der Medicinalpersonen zu der Einwohnerzahl in den verschiedenen Provinzen der Preufs. Monarchie gestaltete sich im J. 1827 nach amtlichen Nachrichten wie folgt:

	Einwohn.	promv. A.	W.-Aerzte 1. Cl.	2. Cl.	davon s. Accouch.	Apotheker 1. Cl.	2. Cl.
Preufsen	1,200,549	74	17	81	38	22	60
Westpr.	772,577	64	10	71	35	25	42
Pommern	870,058	109	55	84	79	25	62
Brandenb. (excl. Berlin)	1,293,480	173	58	223	117	50	107
Berlin	223,520	187	14	55	42	29	—
Schlesien	2,365,949	332	72	457	306	71	86
Posen	1,051,137	82	8	136	45	26	52
Sachsen	1,396,240	322	43	478	193	48	107
Westphal.	1,210,712	232	42	201	199	15	107
Rheinprov.	2,168,053	345	63	285	341	56	175
	12,552,275	1920	562	2075	1394	367	798

Es kam daher (wenn wir pract. promov. Aerzte, Wund- Notizen.
ärzte erster und 2ter Classe zusammenfassen)

in der Stadt	Berlin	Eine	Medic.	Person	auf	873	Einw.
— —	Provinz	Sachsen	—	—	—	1656	—
— —	—	Schlesien	—	—	—	2748	—
— —	—	Westphalen	—	—	—	2664	—
— —	—	Brandenb. (excl. Berlin)	—			3827	—
— —	Rheinprovinz	—	—	—	—	3128	—
— —	Provinz	Pommern	—	—	—	3816	—
— —	—	Posen	—	—	—	4651	—
— —	—	Preufsen	—	—	—	6979	—
— —	—	Westpreufsen	—	—	—	5338	—

und es folgen, wie ersichtlich ist, die Provinzen je nach der gröfsern oder geringern Uebervölkerung mit Aerzten in obiger Reihenfolge aufeinander.

— Paris. Vorläufige Anzeige, die Entdeckung über die Heilung der Hundswuth betreffend; von Hrn. Franz Wilh. Sieber. (Eingesandt). Eines der gröfsten Uebel, welches das Menschengeschlecht vielleicht mehr als die Hydrophobie selbst quälte, war die unglückliche Meinung der Schriftsteller, dafs die Hydrophobie eine Krankheit sey. Die Hydrophobie ist durchaus keine Krankheit, sondern im Gegentheil eine Metastase, d. h. eine Versetzung und somit der Ausgang der Krankheit. Diese kleine Rücksicht, die man vergessen hat, ist Ursache, dafs seit 2000 Jahren kein Arzt dieselbe zu heilen im Stande war.

Die wahre Krankheit ist die Entzündung der durch einen wüthenden Hund beigebrachten Wunde, welche aufbricht, nachdem das Wuthgift Tage, Wochen, Monate, sogar Jahre lang ruhig in derselben geschlummert hatte. Die Natur des Ergriffenseyns und die physiologische Beschaffenheit des ergriffenen Organes sind Ursache, dafs sich die Entzündung der Wunde bald nach Innen wendet und

Notizen. eine Metastase bis auf die Nervenstämme und deren Wurzeln, welche aus der Hirnmasse entspringen, macht.

Das ergriffene Organ ist das Nevrilem oder die Hülle der Nerven selbst; etwas, das schon Walter, Richter, Haase u. A. vermutheten. Das Nevrilem ist zwar eben so wenig zur Entzündung geneigt, als Sehnen, Aponevrosen, Gelenkkapseln, und alle übrigen Theile und Organe, welche eine stärkere zelligte und sehnigte Structur haben; aber, ist es einmal entzündet, so hält es weit schwerer, dieser Entzündung Einhalt zu thun, und sie zu heben, als dies bei der *Pleuritis*, Lungenentzündung, *Phrenitis* u. s. w. und in andern Entzündungskrankheiten der Fall ist.

Jedoch bietet sich uns bei der Hydrophobie ein doppelter Vortheil dar, nämlich, dafs wir die Entzündung heben, und dann, dafs wir von dem Antagonismus Gebrauch machen können, um die Nervenstämme von dem auf sie übersetzten Gifte zu befreien.

Dafs eine wahre Metastase in der Hundswuth bestehe, ergiebt sich aus Folgendem:

1) Zuerst zeigen sich: Entzündung der Wunde, Schmerz und Röthe; die Wunde bricht auf und es kommt ein grünliches, gelbes und übelriechendes Wasser zum Vorschein, Traurigkeit, Muskelschwäche, schreckliche Furcht, Horripilationen u. s. w. deuten die Entwicklung der Krankheit an. Hier sind die Nerven-Enden und Wärzchen entzündet, und die Entzündung der Wunde ist eine wahre *Nevrelimitis*, aber bisher ist sie noch, als ursprüngliche Krankheit, begrenzt.

2) Dieser Zeitraum dauert aber nicht lange, die Entzündung der Nerven, der Arterien und Venen breitet sich allmählich gegen den Körper und den Hals aus, und wenn das Wuthgift bis zum Hals gelangt ist, so hören Schmerz, Röthe und Entzündung der Wunde auf, und die oben beschriebene wässerigte Feuchtigkeit fliefst nicht mehr aus.

Der Umfang der Wunde wird kleiner, und Alles verschwin- Notizen.
det endlich. Dieses ist ein Beweis, dafs das Wuthgift die Wunde verlassen, und zu dem Halse, zu den Stämmen und zur Basis des Nervensystems gewandert ist.

3) Der Wechsel der zuerst eingetretenen Symptome, der Uebergang der Traurigkeit und des Nachlasses der psychischen und physischen Kräfte in die heftigsten Affectionen, als da sind: Ausbrüche von Wuth, Convulsionen, die heftigsten Muskelbewegungen, beweisen unwidersprechlich, dafs eine Metastase vor sich gegangen ist. Aus der Beobachtung, dafs die feinern und empfindlichern Nerven des Gesichts, der Lippen, der Brüste, die Wuth schnell nach einem oder zwei Tagen entwickeln, die Wunden der Gliedmaafsen dagegen Wochen, Monate, ja Jahre ruhig bleiben, geht ferner der Beweis hervor, dafs das in der Nähe des Kopfes empfindlichere Nervilem der Ort der Infectionen und das ergriffene Organ sey.

4) Die ursprüngliche Wuth entwickelt sich in der Haut der Hunde und der Wölfe, — Thiere, die niemals schwitzen. Auch sind diese Thiere der Krätze allein unterworfen, und werden nie von einer andern exanthematischen Krankheit befallen. Ich habe erprobt, dafs die ursprüngliche Wuth von einer Entzündung der Papillen des Hautnervilems in Folge von aus was immer für einer Ursache zurückgetretenen Krätzpusteln entsteht; die Hundswuth heifst alsdann *Psoronervilemitis metastatica*, und zwar *a*) primäre, *b*) secundäre.

5) Wenn man bei der Behandlung nicht stets darauf Rücksicht nimmt, dafs die Wuth eine Metastase ist, so kann sie auch nicht geheilt werden. Ihre rationelle Heilungsmethode ist verwandt mit der Behandlung der Metastasen der Gicht, des Podagra, der Milchversetzungen, der Metastasen der Exantheme und anderer contagiösen Krankheiten, so wie auch der Krätze. Bedenkt man, dafs das

Notizen. Wiederhervorrufen der zurückgetretenen Krätze sehr schwer hält, ferner, dafs die Entzündung unempfindlicherer Organe schwer zu bekämpfen ist, endlich dafs man vergafs, dafs die Hydrophobie keine Krankheit, sondern eine Metastase ist, so darf man sich nicht wundern, dafs man bis jetzt in der Behandlung der Hydrophobie so unglücklich war.

6) Es ergiebt sich hieraus klar, wie eitel, ja wie unvernünftig es sey, für die ausgebrochene Wuth ein Specificum auffinden zu wollen. Gegen Metastasen von Ausschlagskrankheiten, Gicht, Krätze, Podagra, hat man niemals specifische Mittel aufgesucht, man würde sich dadurch nur derbe Vorwürfe zugezogen haben.

7) In therapeutischer Hinsicht ist die Hydrophobie sehr verwandt mit der Tripperentzündung, die sich auf die Augen geworfen hat; man kann dagegen die Schläfenschlagader öffnen, bis zur Ohnmacht Blut lassen, den antiphlogistischen Apparat in seiner ganzen Stärke anwenden; aber alles ohne Erfolg! Wenn das Trippergift in dem Auge haftend bleibt, so ist das Auge innerhalb 24 Stunden verloren. Hier hilft nichts anderes, als dafs man eine Bougie mit dem Trippergifte tränkt, dieselbe in die Harnröhre bringt und allhier einen neuen Tripper zu erregen sucht. Ein ähnliches Verfahren mufs auch in der ausgebrochenen Hydrophobie angewendet werden, und wenn binnen 12 Stunden das Gift seine Stelle nicht verläfst, so ist der Hydrophobische gleichfalls verloren; ein Specificum, und wenn es vom Himmel käme, hilft dann nicht mehr.

8) Die Hydrophobie hat in Betreff des ergriffenen Organs Aehnlichkeit mit dem Starrkrampf, der in den Colonien vorkommt; auch dieser ist eine fürchterliche und äufserst gefährliche Krankheit; aber man wird auch ihn jetzt wie die Wuth vollkommen heilen können. Das im Starrkrampf ergriffene Organ ist ebenfalls das Nervilem, aber die Entzündung ist hier einfach, selbst nach den kleinsten

Verletzungen; wegen Mangel eines feindseligen Stoffes kann keine Metastase Statt finden, daher fehlen auch Convulsionen, und die Krankheit ist noch leichter heilbar. Notizen.

9) Als gröfster Beobachter über diese Gegenstände erscheint uns der unsterbliche Boerhaave, welcher sowohl rücksichtlich Jenner's Entdeckung der Kuhpockenimpfung, als hinsichtlich der Hydrophobie ein prophetisches Wort aussprach, indem er in seinen Aphorismen sagte: *Dolendum tamen non tentatas fuisse a primis methodos.* Dieser berühmte Arzt hat erklärt, dafs das Aufsuchen specifischer Mittel durchaus nicht zur Heilung führen könne; meine Entdeckung wird dieses gleichfalls bestätigen.

10) Meine erste Arbeit über die Hydrophobie war gleich anfänglich eine neue Betrachtung der Physiologie des Nervensystems, welche die Hrn. Reil, Prochaska, Burdach, Sömmerring, Walter und andere Anatomen vernachlässigt und schlecht angewendet haben, denn es fehlt noch der andere Theil der Nervenaction. Keiner dieser Schriftsteller, besonders Goeden, Sprengel, Harlefs u. s. w., obschon sie sich mit der vergleichenden Anatomie besonders abgegeben haben, hat in der Physiologie der Hunde etwas geleistet; etwas, was doch bei einer Krankheit, die von dem Hunde herstammt, als unerläfslich angesehen werden mufs.

11) Die untrügliche Methode besteht darin, dafs man aderlasse, mit dem Glüheisen brenne, ein starkes Brechmittel, Canthariden u. s. w. gebe, und das eine und das andere nach Umständen wiederhohle. Man mufs die Hydrophobischen brennen, ja brennen, denn das Feuer ist hier ein göttliches Mittel! (*Quod non sanatur medicamine, sanatur ferro; quod ferro non sanatur, sanatur igne; quod igne non sanatur, non sanatur. Hippocrates.*)

Die vollständige Auseinandersetzung meiner Entdekkung über die Hundswuth und ihre Heilung wird alle Aerzte,

Notizen. das Publicum und die unglücklichen Kranken zufrieden stellen. Ich versichere, dafs in den ersten sechs Stunden, vom Anfang der ausgebrochenen Hydrophobie an, von zehn Kranken sechs werden gerettet werden, mein Werk und die Erfahrung werden den Beweis liefern. Nach 9 Jahre fortgesetzten Betrachtungen, Untersuchungen, Vergleichungen und Erfahrungen jeder Art kann man sich wohl einigen Erfolg versprechen!

Paris, den 21sten Mai 1826.

F. W. Sieber
aus Prag, Mitglied mehrerer gelehrten Akademien.

Anmerkung. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich hat dem Vf., wofern sich dessen Entdeckung für die Menschheit als nützlich vollkommen bestätigt, einen jährlichen Gehalt von 1200 Franken, der König von Dänemark einen solchen von 500 Franken, und die Pairskammer von Frankreich eine Summe von 100,000 Franken zugesichert. Diese drei Preise hofft der Vf. unstreitig zu gewinnen, „denn das Hundswuthübel hat schon etwas von seinen Schrecknissen verloren". Er wird sein Werk dem Institut von Frankreich und den Sachverständigen zur Beurtheilung vorlegen.

Der Vf. bietet sein Werk den Hrn. Aerzten u. Wundärzten und dem gebildeten Publicum auf Subscription an. Man kann bei allen Buchhändlern zu Paris oder beim Vf. *rue des Saints-Pères, faubourg Saint-Germain, hôtel du Mont-d'Or. No.* 81. subscribiren.

— Trier. Die Bevölkerung des Regierungsbezirks Trier, welche 1816: 292,999 Seelen, 1825: 342,684 Seelen betrug, belief sich am Ende des letztverflossenen Jahres auf 358,432 Seelen, mithin ist sie innerhalb der drei letzten Jahre um 15,748 und jedes Jahr um 5249 Individuen gestiegen. Unter der Gesammtbevölkerung haben 136,943 das vierzehnte Lebensjahr nicht überschritten, 198,430 Personen sind zwischen

schen dem 15ten und 60sten Lebensjahre und 23,059 über das 60ste Lebensjahr hinaus. Dem Geschlechte nach waren 177,682 Männer und 180,750 Weiber. In der Ehe lebten 1816: 49,316 Paare, 1825: 55,657 und 1828: 59,601 Paare. In Nachbarstaaten ausgewandert sind 53 Individuen, nach Brasilien 1392 in 252 Familien, eingewandert 60. Der Religion nach wohnen hier 317,577 Katholiken, 37,143 evangelische Christen, 99 Menoniten und 3613 Juden. Auf die □ M. kommen 3012 Seelen. Geboren wurden 1828: 13,610 Kinder, nämlich 7086 Knaben und 6524 Mädchen; mithin kam auf 26 Menschen eine Geburt. Uneheliche Geburten waren 443, mithin verhielten sich die ehelichen zu den unehelichen, wie 100: 8. Es starben 3975 Männer und 3748 Weiber, im Ganzen 7723. Die Zahl der Geburten überstieg daher die der Sterbefälle um 5887 und auf 46 Einwohner kam ein Sterbefall. Im ersten Quartal starben 2363, im zweiten 1905, im dritten 1333, im vierten 2122. Durch den Selbstmord kamen 6 Personen um, mithin kam auf 59,739 Seelen und auf 1287 Sterbefälle ein Selbstmord. Auf gewaltsame Weise ohne eigenes Zuthun fanden 91 ihren Tod, mithin fiel auf 85 Sterbefälle und auf 3939 Einwohner ein gewaltsamer Todesfall. An Altersschwäche starben 1264, bei der Niederkunft und im Kindbette 107, an den natürlichen Blattern 25, an innern acuten Krankheiten 1489, an innern chronischen Krankheiten 2337, am Schlage 283, durch äufsere Schäden 161, an nicht bestimmten Krankheiten 1496. Die Zahl der todtgebornen Kinder betrug 462, nämlich 436 eheliche und 26 uneheliche. Vor vollendetem ersten Jahre starben 1613 eheliche und 65 uneheliche Kinder, vor vollendetem dritten 716, vor vollendetem fünften 319, vor dem vollendeten siebenten 193, vor

Notizen.

vollendetem zehnten	—	—	—	—	202
— — 14ten	—	—	—	—	129
— — zwanzigsten	—	—	—	—	212

Notizen.

vollendetem	25sten	—	—	—	—	204
—	— 30sten	—	—	—	—	203
—	— 35sten	—	—	—	—	206
—	— 40sten	—	—	—	—	218
—	— 45sten	—	—	—	—	224
—	— 50sten	—	—	—	—	229
—	— 55sten	—	—	—	—	285
—	— 60sten	—	—	—	—	313
—	— 65sten	—	—	—	—	417
—	— 70sten	—	—	—	—	422
—	— 75sten	—	—	—	—	428
—	— 80sten	—	—	—	—	527
—	— 85sten	—	—	—	—	209
—	— 90sten	—	—	—	—	98
Nach dem	—	—	—	—	—	44 M.

Der allgemeine Krankheitscharacter war der rheumatische, dem sich im Winter der entzündliche, im Herbst der gastrische und zum Theil auch der nervöse beimischte; die häufigste Krankheitsform war das Wechselfieber. In einigen Gegenden herrschte auch das Nervenfieber epidemisch, das sich in einer besondern Affection des Nervensystems und des Darmcanals aussprach. Im Jahre 1827 wurden vaccinirt 15,744, 1828 aufser 1510 vom vorigen Jahre wegen besonderer Verhältnisse nicht oder ohne Erfolg geimpften Kindern die meisten der innerhalb der drei ersten Quartale gebornen. H.

— Heidelberg. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte. Mit Höchster Genehmigung Sr. Königl. Hoheit des Grofsherzogs von Baden wird die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte im nächsten Herbste in Heidelberg Statt finden. Den Statuten gemäfs beginnen die öffentlichen Sitzungen am 18ten September. Jeder Schriftsteller im naturwissenschaftlichen und ärztlichen Fache ist zur Theilname berechtigt. Dieje-

nigen Herren Naturforscher und Aerzte, welche gesonnen Notizen.
sind, die Versammlung zu besuchen, wollen dieses gefälligst den Geschäftsführern anzeigen, damit sie Wohnungen besorgen können, über welche dann an den Thoren der Stadt, so wie in dem Gasthofe, in welchem die Eilwagen halten, Nachricht ertheilt werden wird. Die weiter getroffenen Anordnungen werden die Ankommenden vom 12ten bis 27sten September von 10 bis 11 und von 3 bis 4 Uhr in dem Geschäftszimmer des Universitäts-Gebäudes, wo wir ihnen zugleich Eintrittskarten zustellen werden, erfahren. Endlich werden Diejenigen, welche Willens sind, einen öffentlichen Vortrag zu halten, ergebenst ersucht, sowohl dieses, als den Gegenstand, über welchen er handeln wird, anzuzeigen, um eine gehörige Vertheilung der Vorträge möglich zu machen.

Heidelberg im Juli 1829.

F. Tiedemann, L. Gmelin,
als erwählte Geschäftsführer für dieses Jahr.

Nachschrift. Die Herren Redactoren von Tagesschriften werden gebeten, zur Verbreitung dieser Bekanntmachung gefälligst beizutragen.

— Leipzig. Ankündigung einer neuen Zeitschrift für Aerzte und Staatsmänner unter dem Titel: Zeitung für das gesammte Medicinalwesen. Dieselbe sucht die Förderung des Medicinalwesens durch Bekanntmachung der neusten Begebenheiten in demselben und durch öffentliche Besprechungen über deren Angelegenheiten zu bezwecken. Sie wird also vorzüglich Folgendes enthalten: 1) Originalaufsätze, das Medicinalwesen, so wie dessen Mängel und mögliche Verbesserungen betreffend, 2) die neusten Medicinal-Gesetze und Verordnungen, vorzüglich der deutschen Staaten und Ortschaften, 3) Nachrichten von medicinischen öffentlichen Anstalten und deren Fortgange, 4) Chroniken der verschiedenen medicinischen Gesellschaften

Notizen. Deutschlands, 5) Aufsätze von beliebigem Inhalte aus dem Gebiete der Medicin, bei welchen recht schleunige Bekanntmachung hauptsächlich gewünscht wird, 6) Ankündigungen von Behörden und Privatpersonen über Gegenstände, welche vorzüglich im Kreise der Aerzte und Staatsmänner bekannt werden sollen.

Diese Zeitung erscheint vom Anfange Juli d. J., wöchentlich, gewöhnlich zu einem Bogen. Der Preis des ganzen Jahrganges ist vier Thaler oder 7 fl. 12 Rhein., wofür sie in Leipzig in der Königl. Sächs. Zeitungs-Expedition und in der Hartmann'schen Buchhandlung, sowie durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen ist. Auch ist daselbst eine ausführliche Ankündigung unentgeltlich zu bekommen.

Leipzig im Mai 1829.

Dr. Friedr. August Klose, Herausgeber.

— Hr. Barruel in Paris will die Entdeckung gemacht haben, dafs bei der Behandlung des Bluts mit Schwefelsäure ein Geruch nach dem Schweifse derjenigen Thiergattung entstände, von welcher das Blut entnommen war. Diese Entdeckung ist bereits neulich gerichtlich angewandt worden. Ein Schweineschlächter stand in dem Verdachte, seine Frau ermordet zu haben, und ein Indicium wurde namentlich von einem mit Blut befleckten Hemde hergenommen. Der Schlächter gab an, dafs dies Blut von einem von ihm unlängst geschlachteten Schweine herrühre, und eine chemische Commission, worunter Hr. Barruel, sollte die Wahrheit dieser Aussage prüfen. Es wurde geurtheilt, dafs das Blut gewifs nicht von einem Schweine, sondern von einem Menschen sey, aber unbestimmt gelassen, ob es von einem Manne oder Weibe herrühre.

— Dr. Knox in Edinburg, der in dem fürchterlichen (bekannten) Burke'schen Processe viel genannt ist, weil er es war, der für sein anatom. Theater die Leichen der

von Burke Gemordeten kaufte, der aber vom Gerichte freigesprochen und nur des Leichtsinns beschuldigt worden ist, mufs in der öffentlichen Meinung jetzt hart dafür büfsen. Eine engl. medicinische Zeitschrift (*the Lancet*, Bd. 13. S. 703) erzählt als Beweis folgende Anekdote: im Februar d. J. consultirte eine arme Frau in London den Dr. Ramadge, der ihr Schröpfköpfe verordnete und ihr dazu den dortigen Wundarzt, Hrn. Knox empfahl. Zwei Tage darauf kam Pat. ungeschröpft wieder, und äufserte, „sie fürchte, der Chirurg sey ein Verwandter vom schottischen Doctor Knox, und er möchte wohl aus ihr eine Leiche machen"! Notizen.

— Die Preufs. Staatszeitung enthält folgenden Artikel aus London. Sehr merkwürdig sind die Versuche, die ein Hr. Chabert mit Gegengiften seiner Erfindung gemacht hat. Die hiesige Literary-Gazette giebt darüber folgenden Bericht: „Wir waren gegenwärtig, als Hr. Chabert, derselbe, der früher zeigte, wie sehr ein Mensch der Hitze widerstehen könnte, indem er in einem glühenden Ofen, der jedes andere lebende Wesen erstickt hätte, eine Zeit lang verweilte, kürzlich auch in Argyll Rooms seine wunderbaren Versuche, allen Giften, äufserlichen sowohl als innern, zu widerstehen, in Gegenwart von 15 Personen, wobei sich zwei Aerzte und mehrere andere wissenschaftlich gebildete Männer befanden, anstellte. Nachdem er zuvor das Mittel, welches ihn gegen die Wirkung animalischer Gifte schützen sollte, zu sich genommen hatte, verschluckte Hr. Chabert, zum Erstaunen aller Anwesenden, nicht weniger als 40 Gran Phosphor. Es wurde ihm dasselbe von einem der anwesenden Herren auf die Zunge gelegt, und konnte man sich deutlich davon überzeugen, dafs er ihn wirklich verschluckt habe. Nächstdem verschluckte er zwei Löffel voll Oel, die eine Hitze von 330 Gran (Fahrenheit), mithin 120 Grad mehr, als siedendes Wasser, hatten.

Notizen. Er that dies ohne den geringsten Anschein von Anstrengung, wiewohl der Löffel, noch lange Zeit nach vollbrachtem Versuch, so heifs blieb, dafs ihn Niemand von der Gesellschaft anfassen konnte. Zuletzt hielt Hr. Chabert seinen Kopf direct über und mitten in dem Dampfe von Arsenik, der, als er sich nach und nach auch über die andern Theile des Saales verbreitete, so betäubend wirkte, dafs die Anwesenden sich schleunig entfernen mufsten. Wir waren (fährt der Berichterstatter fort) seelenvergnügt, als wir den Darsteller hernach mit grofsem Appetit sein Mittagbrod verzehren und seinen Wein trinken sahen, denn nur zu ängstlich waren wir früher darüber gewesen, dafs wir doch die Zeugen eines Selbstmordes werden dürften". — Es wird hinzugefügt, dafs Hr. Chabert versichert, mit seinen Mitteln jedem Menschen, der Gift genommen hat, das Leben retten zu können, und zwar besitzt er eins gegen vegetabile, ein anderes gegen thierische und ein drittes Mittel gegen mineralische Gifte. Selbst Blausäure soll durch sein Mittel ihre Kraft verlieren; auch glaubt er, aus den Erfahrungen, die er mit dem Bisse von Vipern und andern giftigen Thieren bereits gemacht hat, schliefsen zu dürfen, dafs sein Mittel gegen die Wasserscheu ebenfalls wirksam sey. (Dieser Chabert und seine Schwester reisten im J. 1826 in Deutschland und zeigten die obigen Kunststücke, nach einem kurzen Berichte eines Correspondenten im 12ten Bande dieses Repert., in Braunschweig. Zu verwundern ist es, dafs, meines Wissens wenigstens, von keiner Seite her, über diese merkwürdige Erscheinung etwas ärztliches und Näheres berichtet worden ist. Bis dahin wird es erlaubt seyn, zu zweifeln. C.)

2. Bücher-Anzeigen.

Kurze Bücher-Anzeigen.

— Zeitschrift für Geburtshülfe und practische Medicin. Eine Sammlung eigener und fremder Beobachtungen und Erfahrungen von Dr. Wilh. Herm. Niemeyer, ordentl. Professor der Medicin und Director des Königl. Entbindungs-Instituts der Friedrichs-Universität. (Ersten Bandes 1stes Stück. Mit 5 Kupfertafeln. Halle, 1828. 8. XVIII. u. 260 S.) Nachdem Hr. Prof. Niemeyer das medicin. Publicum ungewöhnlich lange auf eine Nachricht von dem unter seiner Leitung stehendem Entbindungshause warten liefs, beschenkt er hier dasselbe mit einer Zeitschrift, worin er nicht blofs seine in der Anstalt so wie in der Civilpraxis gemachten Erfahrungen in der Geburtshülfe und Medicin niederlegen, sondern auch die Erfahrungen Anderer auf denselben Gebieten aufnehmen will. Besondere Absicht ist es hierbei, eine Zusammenstellung der von mehrern erhaltenen Resultate der Praxis und des Forschens über denselben Gegenstand zu veranlassen; der Herausgeber wünscht, dafs andere Aerzte die schon einmal berührten Punkte wieder aufnehmen und auch von ihrer Seite würdigen möchten, damit so einzelne Theile der Wissenschaft bis zu einer gewissen Vollkommenheit und Abschliefsung gebracht würden, wo dann leicht durch Hinzufügung von kurzen Anzeigen desjenigen, was auch in andern Werken über den betr. Gegenstand gesagt worden, der Leser mit dem gegenwärtigen Standpunkte der einzelnen Doctrinen bekannt gemacht werden könnte. Diesem lobenswerthen Zwecke läfst sich nur eine recht kräftige Unterstützung wünschen. — In dem nächsten Aufsatze: das Gebärhaus der Universität Halle, als Lehr- und Entbindungsanstalt, stellt der Herausgeber — nach

Bücher-Anzeigen.

einer Geschichte der Entbindungsschule, der Beschreibung der Localität der Anstalt, der Instrumentensammlung, seines Geburtsbettes, des Personals der Anstalt und seiner Methode des practischen Unterrichts, — die diätetisch-medicinischen Grundsätze dar, nach welchen die Kreifsenden, Wöchnerinnen und Neugebornen in der Anstalt behandelt werden. Aus diesem heben wir als das Wichtigste die Ansicht des Vfs. über den Durchtritt des Kindes durch die Schaamspalte und die darauf beruhende Behandlung des Dammes während desselben hervor. Der Vf. erklärt sich gegen die allgemeine Meinung, dafs der Durchtritt des Kopfes bei unter dem Schaambogen angestemmten Nacken auf der *Akme* einer Wehe nur so erfolge, dafs Stirn und Gesicht in einer rotatorischen Bewegung von unten nach oben über den Damm weggleite; vielmehr lehrte ihn die Beobachtung, dafs, nachdem die kleine Fontanelle in der Richtung der untern Beckenaxe mit vor- und rückwärtsschwankenden Bewegungen so lange vorwärts getrieben ist, bis der Nacken unter dem Schaambogen feststeht, hierdurch jetzt die fortschreitende Bewegung für so lange gehemmt wird, als die Schaamspalte den Kopf in seiner gröfsten Circumferenz umfafst und dafs nun das Hinterhaupt, so wie es zuerst einschneidet, so auch zuerst durchschneidet; der Durchtritt also nicht in jener Rotation, sondern in einem Durchbruche von oben nach unten besteht; ferner erfolge dieser Durchbruch im Nachlassen der Wehe, bei schon eingetretener Erschlaffung des Dammes und nicht beim Durchgange des Kopfes mit seiner gröfsten Circumferenz durch die Schaamspalte. Jene oben bemerkten Vor- und Rückwärtsschwankungen finden nämlich, wie im ganzen Fortgange des Kindes, so auch beim Durchtritt durch die Schaamlefzen Statt; bis zur *Akme* einer Wehe steigt die kleine Fontanelle aufwärts, im Nachlassen der Wehe tritt sie aber um so tiefer herab, je mehr sie vorher in die Höhe

getrieben war und so findet beim Durchschneiden ebenfalls das Aufwärtssteigen der kleinen Fontanelle bis zur *Akme* der Wehe Statt, während die grofse vom Damme her gegen die hintere Commissur der Schaamspalte andrängt; bei nachlassender Wehe dringt aber der Kopf in entgegengesetzter Richtung, also von oben nach unten durch. Aehnliches finde auch bei andern als der normalen Kopflage Statt. Der Einrifs des Dammes erfolge nun, wenn dieser sich, bevor der Druck von oben nach unten Statt hat, nicht so weit hinter den Kopf zurückgezogen hat, dafs die grofse Fontanelle aufser der Schaamspalte liegt, denn grade sie wird nach unten gedrückt; ferner erfolge er beim Ablauf der Wehe und bei wiederbeginnender Erschlaffung der Schaamspalte und des Mittelfleisches. Um ihn zu verhindern, was zwar nicht immer, aber häufig der Kunst möglich ist, legt der Vf. seine Hand so an das Mittelfleisch, dafs ¾ bis 1 Zoll seines vordern Randes völlig frei bleiben, drückt in einer mit der untern Beckenaxe parallelen Richtung und vermindert diesen Druck bei nachlassender Wehe nicht, sondern vermehrt ihn eher. — Unter der Rubrik: Beiträge zur Pathologie und Therapie der Geburtshülfe, der Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten erhalten wir: 1) ein Fragment des Herausgebers über die Einwirkung des Wehendranges auf das Seelenorgan, worin ein Paar interessante Geschichten von der Wechselwirkung zwischen dem *Uterus* und der Seele mitgetheilt werden. 2) Geschichte eines Microcephalen; seine Geburt, äufsere Beschaffenheit und Erhaltung am Leben durch 70½ Stunde, nebst Zusätzen von Dr. A. Hohl. (Die Leichenöffnung fehlt). 3) Zur Lehre von der Zwillingsschwangerschaft und Zwillingsgeburt: viermonatliche Zwillingsfrüchte mit verschlungenen Nabelschnüren in Einem Ey; — Zwillingsgeburt eines lebenden ausgetragenen Kindes und eines todten 7monatlichen Fötus (die Placenten beider

Bücher-Anzeigen.

Früchte hingen gar nicht mit einander zusammen; nur an den Häuten hatte eine lockere Verbindung zwischen beiden Statt gehabt) — Zwillingsgeburt, wobei das erste Kind in der 3ten, das zweite in der 2ten Hinterhauptslage und zwar in den ganz unverletzten Eyhäuten zugleich mit beiden Placenten geboren wurde (ein 2ter gleicher Fall ist hinzugefügt); — Zwillingsgeburt bei regelwidriger Lage der Früchte durch starken Hängebauch veranlafst. 4) Polypöse Vergröfserung der vordern Muttermundslippe. Es werden davon 2 Fälle erzählt, in deren ersterem die Geschwulst so grofs war, dafs sie aus der *Vagina* herausragte und auf den ersten Anblick ganz einer *Inversio uteri* glich; sie wurde durch die Ligatur mittelst des Bousterschen Werkzeuges mit vollständigem Erfolge entfernt. Der zweite Fall betraf eine Schwangere; die Geschwulst war von derselben Gröfse, wurde aber erst beim Kreifsen bemerkt; das Kind wurde mittelst der Zange entwickelt und es stellte sich oberflächlicher Sphacel des Polypen wahrscheinlich in Folge des während der Entbindung auf ihn ausgeübten Druckes ein, wodurch er die Hälfte seines frühern Umfanges verlor. Nach abgelaufenem Wochenbette wurde auch hier die Ligatur mit glücklichem Erfolg gemacht und die Frau hat nachher wieder eine Schwangerschaft und Entbindung ohne besondere Zufälle bestanden. 218.

— *Nouveaux élémens d'hygiène.* (Neue Grundsätze der Gesundheitskunde.) *rédigés suivant les principes de la nouvelle doctrine médicale; par Ch. Londe D. M. P. (2 Vol. in 8. Paris et Londres.* 1827.) Der Vf. wollte durch dieses ganz im Geiste der neuen französischen Schule geschriebene Werk einem Mangel abhelfen, den Broussais hinsichtlich der Bearbeitung der Hygiäne gefunden hat. Derselbe definirt die Hygiäne als eine Wissenschaft, deren Gegenstand es ist, die Organe in der Ausübung ihrer Functionen zu leiten, — eine Definition, die gewifs eben so

unrichtig als arrogant ist und der alten weit nachsteht, wo- Bücher-Anzeigen.
nach die Hygiäne die Kunst, die Gesundheit zu erhalten, und gleichsam nur als Deuterin der natürlichen Gesetze des Organismus zu betrachten ist. Dies mag im Allgemeinen den Geist bezeichnen, in dem diese übrigens nicht ohne Talent und Fleifs unternommene Arbeit gemacht ist. — Der erste Band lehrt „die Direction der Functionen, welche die Beziehungen des Menschen mit der Aufsenwelt begründen, nicht blofs hinsichtlich der Erhaltung und Vervollkommnung des Individuums, sondern auch der der Gattung". Die einzelnen Abschnitte enthalten demnach 1) die Hygiäne der äufsern Sinne, 2) die der encephalischen Organe, 3) die des Apparats der Ortsbewegung und 4) eine Betrachtung des Schlafs, als der Ruhe der Relationsorgane. Der zweite Band enthält die Geschichte der Functionen des Nutritionslebens und zwar in 3 Abschnitten; 1) die Hygiäne der Digestiv-Functionen, 2) die der Respirations- und 3) die der Secretionsorgane.

— *Traité des bandages et appareils de pansement*, (Abhdlg. über Bandagen und Verband-Apparate,) *par P. N. Gerdy, chirurgien du bureau central d'admission dans les hôpitaux.* (*Paris* 1826. 8. *avec un atlas de XX. pl. in* 4.) *). Dieses Werk füllt eine Lücke in der medicinischen Literatur Frankreichs und zeichnet sich durch die Reichhaltigkeit der darin beschriebenen Gegenstände, so wie durch die Genauigkeit und Klarheit der Darstellung aus. Es besteht aus zwei Theilen, wovon der erstere die Apparatstükke, der zweite die Bandagen und zwar die Bandagen im engern Sinne und die Maschinen abhandelt; durch instructive eigene Beobachtungen hat der Vf. diese Beschreibungen noch nützlicher gemacht. Ein dritter Theil ist der Geschichte der einzelnen Gegenstände gewidmet und mit vieler Genauigkeit gearbeitet. So viel Lob diese Schrift auch verdie-

*) Eine Uebersetzung dieser Schrift ins Deutsche ist kürzlich im Weimarschen Industrie-Comptoir erchienen.

Vorlesungen. nen mag, so scheint dadurch ihre Uebertragung in unsere Sprache noch nicht gerechtfertigt seyn.

3.

Lehranstalten.

— Medic. Vorlesungen in München im Sommer-Semester 1829. Physiologie in ihrer Beziehung auf Pathologie, Pr. Döllinger, Vergleichende Anatomie, Derselbe. Anthropologie, Pr. Röschlaub. Allgemeine Therapie, Geschichte der Medicin, Derselb. Psychische Krankheiten, Pr. v. Löë. Specielle Pathologie und Therapie, Pr. Ringseis. Medicinische Klinik, Derselbe. Allgemeine Klinik, Pr. Grossi. Uebersicht der Familien der menschlichen Krankheiten, Derselbe. Geburtshülfliche Klinik, Pr. Weifsbrod. Practische Geburtshülfe, Fantom-Uebungen, Derselbe. Medicinische Chemie, Pr. Buchner. Arzneimittellehre sammt dem Formulare, Derselbe. Toxikologie, und Conversatorium über Chemie und Arzneimittellehre, Derselbe. Chirurgische Operationen, Pr. Wilhelm. Verband-, Maschinen- und Instrumentenlehre; Augenheilkunde; chirurgisch-angenärztliche Klinik; chirurgischer Operations-Cursus, Derselbe. Physiologie des menschlichen Körpers, Pr. Oken. Naturgeschichte, Derselbe. Arzneimittellehre, Pr. Breslau, Arzneiformellehre, allgemeine Therapie, Derselbe. Chirurgische Anatomie, Pr. Schneider. Pathologische Anatomie, pathologische und gerichtliche Untersuchung menschlicher Leichname. Repetitorium und Examinatorium über die Anatomie, Derselbe. Pathologische Anatomie, Pr. Gmeiner. Theoretische Geburtshülfe, Pr. Berger. Frauenzimmer-Krankheiten, geburtshüfliche Poliklinik, Derselbe. Allgemeine Pathologie, Pr. Braun. Allgemeine Therapie, Derselbe. Physiologie, Dr. Hensler. Gericht-

liche Medicin und medicinische Policei. Ueber animalischen Magnetismus, Ders. Physiologie in somatischer und psychischer Hinsicht, Dr. Reubel. Encyklopädie und Methodologie, Dr. Waltenburg. Krankheiten der Kinder, Derselbe. Anatomie des menschlichen Körpers, Dr. Oesterreicher. Experimental-Physiologie, Derselbe. Allgemeine Therapie u. psychische Krankheiten, Dr. Nar. Personal-Notizen.

— Medic. Vorlesungen (von Ostern bis Michaelis 1829) am Herzogl. anatomisch-chirurgis. Institute zu Braunschweig. Medicinalrath Pr. Dr. Scheller über Physiologie. Pr. Dr. Cramer, über Chirurgie, und klinischen Unterricht in dieser Doctrin. Derselbe über Geburtshülfe mit practischem Unterricht. Pr. Heusinger über Pathologie. Pr. Gratrian über Anatomie. Pr. Marx über Experimental-Physik und Experimental-Chemie. Prosector Osthoff über Verbandlehre. Dr. Lachmann sen. über Pflanzenkunde. Dr. Mansfeld über medicinische Encyklopädie.

— In Tübingen studiren im gegenwärtigen Sommer 875 Studirende, worunter 148 Mediciner.

4.

Personal-Notizen.

a) *Ehrenbezeugungen und Beförderungen.*

— Hr. Staatsrath Dr. C. W. Hufeland und Hr. Dr. Kranichfeld hierselbst haben von Sr. Maj. dem Könige von Grofsbritannien und Hannover das Ritterkreuz des Guelphenordens verliehen erhalten.

— Sr. Maj. der Kaiser von Rufsland haben dem Grofsherzogl. Sächs. Weimarschen Leibarzte und Hofrath Hrn.

Personal-Notizen.

Dr. Schwabe und dem Hof-Zahn-Arzte Ernst bei der Anwesenheit Derselben mit dem Grofsherzoge u. der Grofsherzogin von Weimar in Warschau den Stanislaus-Orden und zwar Ersterem den Orden dritter, Letzterm den Orden vierter Classe zu verleihen geruht.

— Sir William Crichton, Leibarst Ihrer Maj. der Kaiserin von Rufsland hat von Sr. Maj. den rothen Adler-Orden zweiter Classe und von Sr. Maj. dem Kaiser von Rufsland den Stanislaus-Orden zweiter Classe erhalten.

— Hr. Dr. Civiale in Paris und Hr. Ober-Wundarzt Jules Cloquet daselbst sind zu Rittern der Ehrenlegion ernannt worden.

— Hr. Dr. Hedenborg, ein schwedischer Arzt, der sich schon seit geraumer Zeit in Constantinopel aufhielt, hat von Sr. Maj. dem Kaiser von Rufsland, für die sorgsame Pflege russischer Kriegsgefangenen einen kostbaren Brillantring erhalten.

— Hr. Dr. Dieffenbach hierselbst ist zum vorstehenden Arzt der wundärztlichen Station im K. Charité-Krankenhause ernannt worden.

— S. K. H. der Herzog von Leuchtenberg und Dessen Princessin Schwester werden auf ihrer bevorstehenden Reise nach Brasilien zur Vermählung der Princessin mit dem Kaiser Don Pedro von dem Leibchirurgus v. Casanova und dem Dr. Stephan aus Augsburg begleitet werden.

— Sr. Excellenz der K. K. Leibarzt Hr. Andreas Freiherr von Stifft in Wien ist von der K. K. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft des Königreichs Böhmen zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

— Hr. Geheime Hofrath Dr. Schlegel zu Meiningen ist von der K. mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg zum Mitgliede ernannt worden.

— Der K. K. Rath, Staabsfeldarzt und Prof. der Anatomie an der medic.-chir. Josephs-Akademie in Wien, Dr.

Anton Römer ist von der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden zum Mitgliede ernannt worden. Bibliographie.

— Hr. Dr. Rudolph Wurzer jun. zu Marburg ist von der medic. Facultät zu Löwen, von der wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, so wie von dem Apothekerverein im nördlichen Deutschlande zum Mitgliede ernannt worden.

— Hr. Dr. Olbers in Bremen ist von der Akademie der Wissenschaften in Paris zum Mitgliede ernannt worden.

— Hr. Dr. Fidelis Scheu, Brunnenarzt in Marienbad ist zum K. Baierschen Hofrathe ernannt worden.

b) Necrolog.

— Am 16ten April c. starb zu Wien in seinem 70sten Lebensjahre der K. Leibchirurg Dr. Vincenz von Kern. Nähere Umstände über sein Leben hoffen wir nächstens berichten zu können.

5.

Vollständige deutsche, medicinische Bibliographie, 1829.

Abercrombie's, Dr. F., pathologische und practische Untersuchungen über Krankheiten des Gehirns und Rükkenmarks. Aus dem Englischen von Dr. G. von dem Busch. 38 Bgn. gr. 8. *Bremen*, 3 thlr.

Baillie, Dr. M., Beiträge zur practischen Arzneiwissenschaft und pathologischen Anatomie. Aus dem Englischen von Dr. J. G. Leukfeld, 11 Bgn. gr. 8. *Halberstadt*, 18 gr.

Becker, Dr. C. A., der mineralische Magnetismus und seine Anwendung in der Heilkunst. 13 Bgn. 8. *Mühlhausen*, geh. 21 gr.

Bibliographie.

Billard, C., die Krankheiten der Neugebornen und Säuglinge, nach neuen klinischen und pathologisch-anatomischen, in dem Hospital der Findelkinder zu Paris angestellten Beobachtungen geschildert. Aus dem Französischen übersetzt. Dritte Liefer. 13 Bgn. gr. 8. *Weimar*, geh. 18 gr.

Himly, Dr. E. A. W., Beiträge zur Anatomie und Physiologie. Erste Lieferung. 29 Bgn. 4. *Hannover*, 5 thlr. 16 gr. Auch unter dem Titel:

Himly, Darstellung des Dualismus am normalen und abnormen menschlichen Körper u. s. w. Mit 4 Kupfertafeln und 2 Steindrucktafeln.

Hörberger, Dr., über die Vortrefflichkeit der Hautmittel überhaupt, insbesondere der Essigwaschungen bei der Behandlung vieler innerer Krankheiten u. s. w. 3 Bgn. 8. *Ulm*, 5 gr.

Hoffmann, Dr. A., die unvollkommene Fufsgeburt; eine practische geburtshülfliche Abhandlung. 6 Bgn. 8. *Berlin*, 8 gr.

Jung, K. G., über das Verhältnifs der Anatomie zu der medicinischen Wissenschaft und über die Leistungen der Anatomen an der Basler Hochschule. Rectoratsrede. 3 Bgn. 8. *Basel*, geh. 5 gr.

Kühn, Dr. O. B., practische Anweisung, die in gerichtlichen Fällen vorkommenden chemischen Untersuchungen anzustellen. Mit 1 lithographirten Tafel. 15 Bgn. gr. 8. *Leipzig*, 1 thlr. 8 gr. Auch unter dem Titel:

— — practische Chemie für Staatsärzte. Erster Theil.

Pinel's, Ph., philosophische Nosographie, oder die Anwendung der analytischen Methode auf die Heilkunst. Nach der 6ten Originalausgabe, aus dem Franz. übers., und mit Anmerkungen von Dr. L. Pfeiffer. Erster Bnd. 52 Bgn. gr. 8. *Cassel*, 2 thlr.

Zweites Heft.

Chirurgie.de; der Vf. achtet zu wenig auf die Leistungen Anderer und vertraut zu viel auf seine Methode der Darstellung; er ist zu weitläufig im anatomischen Theile, namentlich in der Beschreibung der Beckengegend, und zu kurz und oberflächlich im pathologischen, namentlich in der Symptomatologie und Diagnose. Diesen allgemeinen Ausspruch beweist Rec. durch folgende Aufzählung der einzelnen Capitel mit der Angabe des Neuen und des Fehlenden.

In der Einleitung giebt der Vf. 1) (von S. 3—7) einiges zur Geschichte der Bruchlehre (diese hätte füglich wegbleiben können, indem sie nur oberflächliche, kurze Fragmente über einige Momente dieser Geschichte giebt; so führt er z. B. nach Richter von den Neuern nur A. Cooper, Scarpa, seinen Vater und sich an. Warum nicht Lawrence, Langenbeck, Cloquet, Seiler u. A.?). 2) Die Literatur, bestehend in der chronologischen Aufzählung von etlichen 80 Büchertiteln. (Wenn der Vf. doch einmal eine allgemeine und besondere Literatur über Brüche hätte geben wollen, so wäre es zweckmäfsiger gewesen, hier nur die allgemeine und später bei den einzelnen Brüchen die besondere anzuführen. Die Abhandlungen über Brüche in den verschiedenen Gesellschaftsschriften und in- und ausländischen, ältern und neuern Journalen sind ganz übergangen, dafür einige Schriften für Layen, z. B. von Becker u. A., angegeben, welche füglich

hätten weggelassen werden können. Von den Hirn- und Brustbrüchen ist keines einzigen Werkes erwähnt. Von den allgemeinen Werken über Unterleibsbrüche fehlen die von Perc. Pott, Monnikhof, De Jean, de la Genevriere, Wilmer, T. Brand, Wollstein, Roussin, B. Ch. Vogel, Fielitz, Ravin, Ludw. Andr. Köler, Laer, die academischen Schriften von Weiler, Huster, Kaiser, Bertram, Pausch, Hederich; die Schriften für Layen von Mieg, Feiler und Lämmerhirt; die Schriften über Bruchbänder von Monga, Missa, Böttcher, Retzler, Salmon und Solade-Lafond; über Leistenbrüche: die von von P. Pott, Weifsenborn und die Dissertationen von Schrörer, Hoffmann, Bose, Eüttner, Woche, Spiritus; über Schenkelbrüche: die Dissertationen von Ohm, Melzer und Rublack; über Nabelbrüche: die Dissert. von Joel und Bucholz, und über den Zwerchfellsbruch, die Diss. von Zwanziger. Rec.) Chirurgie.

Von den Brüchen im Allgemeinen. (S. 17 — 24). Der Vf. giebt hier die Definition und Eintheilung der Brüche in wahre und falsche, *H. Spuria, s. congenita* (nach Meckel, wohin auch der Hirnbruch, der Brustbruch und der angeborne Leistenbruch gerechnet werden) in vollkommene und unvollkommene, und die Eintheilung des Bruchsackes in den Hals,

Chirurgie. Körper und Grund. (Zweckmäfsiger hätte der Vf., da er doch, laut Titel, von allen Eingeweidebrüchen handeln will, die ältere Eintheilung derselben nach den 3 Haupthöhlen, nach der Zeit des Austrittes, und nach der Natur und Beweglichkeit der Geschwulst, also jene in angeborne und erworbene, in wahre und falsche, bewegliche und unbewegliche beibehalten. Er rechnet den Hirn- Brust- und Lungenbruch, sowie die genannten innern Brüche oder Einklemmungen und die Scheidenbrüche zu den falschen Brüchen und handelt sie hier (im allgemeinen Theile) in einer nicht zu billigenden Kürze ab. Beim Hirnbruche wird nur der von Siebold sen. beschriebene Fall kurz erzählt. Eine gute Symptomatologie und Zusammenstellung der bis jetzt beobachteten Fälle, sowie eine vollständige Diagnostik wäre gewifs hier an ihrem Orte gewesen. Bei dem Brustbruche wird Ramel's Fall von dem, 18 Jahre alten Mädchen mit dem Herzen aufserhalb der Brusthöhle und der Fall eines Lungenbruches von Sabatier angeführt. Auch hier hätte die *Ectopia cordis* und der angeborene und erworbene Mangel eines Theiles des *Thorax* eine genaue Ausarbeitung verdient. Die sogenannten innern Brüche will der Vf. Einschiebungen genannt wissen. Er führt 2 Fälle von Zwerchfellsbrüchen, Cloquet's Beobachtung eines Bauchbruches in die Harnblase und Heuermann's Beobachtung von Einklemmung der Unterleibsein-

geweide durch ein Loch im Gekröse und den von ihm, in seinem Berichte über die anat. Anstalt in Würzburg angeführten Fall von einer innern Einklemmung durch ein Band an. Da diese innern Einklemmungen nicht so selten und höchst wichtig sind, und ohne allen Zweifel in die Bruchlehre gehören, so hätte auch hier der Vf. Einiges über die Symptome und die Natur der eingeklemmten Stellen, ob sie namentlich Pseudomembranen oder Bildungsfehler des *Mesenteriums* u. s. w. seyen, sagen sollen. — Den Scheidenbruch rechnet er unrichtig zu den falschen Brüchen. Schliefslich werden die bisher „falsche Brüche" genannten Krankheiten des Hodensackes: die Varicocele, Hämatocele, Hydrocele u. Sarcocele erwähnt und als wahre Brüche und jene angenommen, welche am Unterleibe vorkommen. Demnach ist der Titel des Werkes unrichtig und sollte heifsen: Die Lehre von den wahren Unterleibsbrüchen. Rec.) Chirurgie.

Erste Abthlg. Entstehung und Ausbildung der Brüche. I. Beschreibung der enthaltenden und enthaltenen Theile des Unterleibes. (S. 29 — 99). Von S. 29—37 beschreibt er das Becken im Allgemeinen und theilt dann den Unterleib in den Bauch- und Beckentheil. *A.* Bauchtheil. (S. 37 — 85). 1) *M. obliquus ext.*; 2) das vordere (äufsere) Leistenband. (Die doppelte Krümmung desselben ist nicht beschrieben. Die Bildung der Rinne für den Samenstrang könnte genauer auseinander gesetzt seyn.)

Chirurgie. 3) der vordere Leistenring. (Die Gestalt, die Länge, die Breite und die Entfernung von der *Symphysis* und der *Spina ant. s.* hätten nach Seiler genau angegeben werden können. Ebenso fehlt die Angabe der netzförmigen Verschliefsung desselben und des Abganges von Fasern an den Hodenmuskel u. s. w.); 4) der vordere Schenkelring. (Die Beschreibung der Schenkelbinde und der *Fascia subcutanea*, die nicht bekannt ist, dürfte genauer seyn. Die Angabe der Weite des äufsern Schenkelringes und seiner Entfernung vom Schenkelbogen fehlt); 5) die vordere Binde des Darmbeinmuskels, *Fascia iliaca ant.*, die Fortsetzung der Schenkelbinde an die gemeinschaftliche Flechse des *Psoas major* und *Iliacus internus* aufserhalb der Bauchhöhle; 6) *M. obliquus int.*; 7) die Schenkelfläche des vordern Leistenringes; 8) *M. transversus abdom.*; 9) der *Cremaster*, welcher nur allein die gemeinschaftliche Scheidenhaut der Saamenstranges und des Hoden bildet. (Die gemeinschaftliche Scheidenhaut liegt deutlich unter dem *Cremaster* und ist als Fortsetzung der *Fascia transversalis* und des Zellgewebes des äufsern Leistenbandes nicht zu verkennen. Der Vf. betrachtet ihn mit seinem Vater und Rosenmüller als einen eigenen Muskel, er hätte daher Scarpa und Seiler, die ihn von dem *M. obliquus int.* entspringen lassen, widerlegen sollen); 10) *M. rectus abdom.*; 11) die *Linea alba*; 12) der Nabelring; 13) *M. pyramidalis*; 14) das *Ligamentum triangulare lineae albae*; 15) das

hintere (innere) Leistenband; 16) der hintere (in- Chirurgie.
nere) Leistenring. (Es fehlt die Angabe der Entfernung desselben von der *Spina ant. sup.*, von der *Symphysis* und vom Schenkelringe, sowie der Fortsetzung des innern Leistenbandes zum Saamenstrang, wodurch die gemeinschaftliche Scheidenhaut zum Theil mitgebildet wird); 17) die Schenkelfläche des hintern Leistenringes. (Die *Fascia transversa* bildet zwischen den Schenkeln desselben kleine Falten); 18) der Leistencanal; 19) *M. quadratus lumbor.*; 20) *M. psoas maj.*; 21) *M. iliacus*; 22) *Fascia iliaca posterior.* (Die *Fascia iliaca* der Schriftsteller. Der Ursprung des *Ligamenti vaginae vasorum crural.* von dieser *Fascia iliaca* ist nicht erwähnt); 23) der hintere Schenkelring (hier hätte der Vf. genau bemerken sollen, dafs das innere schmale Ende desselben Gimbernat's Band genannt wird, da so viele Wundärzte über diese Benennung, welche beim Bruchschnitte vorkommt, unklar sind. Die Gestalt des Schenkelringes und seine Entfernung von der *Spina ant. sup.* und der *Symphysis*, sowie die Lage des Schenkelnerven sind nicht angegeben); 24) der Schenkelcanal. (Das *Ligamentum vasorum cruralium*, Cooper's *Fascia propria*, J. Cloquet's und Seiler's *Septum annuli crural.* ist nicht als besonders benannt angeführt. Gimbernat, Lawrence u. Hesselbach sen. wollen es bekanntlich nicht gefunden haben; der Vf. scheint es auch nicht anzunehmen); 25) das Zwerchfell; 26) die Wände der

Chirurgie. Bauchhöhle; 27) die *Art epigastrica sup.*; 28) die *Art. lumbal.*; 29) die *Art. epigastrica inf.* und die Varietäten ihres Ursprunges; 30) die dreieckige Leistenfläche; 31) die *Art. circumflexa ilei*; 32) das Bauchfell; (in einem Zusatze sind Hempel's und Meckel's Gründe gegen die Annahme von zwei Blättern angeführt); 33) die Lage der Eingeweide in der Bauchhöhle; 34) die Lage der Hoden in der Bauchhöhle und ihre Wanderung aus derselben; 35) Scheidenfortsatz des Bauchfells, die Scheidenhaut des Hodens und des Saamenstranges, (der *Descensus testiculi* ist klar und gut beschrieben.). *B.* Beckentheil des Unterleibes (S. 86 — 99). Das männliche und weibliche Becken werden mit ihren Muskeln, Gefäfsen, Häuten, Bändern und Oeffnungen, Umgebungen u. s. w. beschrieben. (In den am Ende des Werkes beigefügten Anmerkungen und Zusätzen sind die synonymen Benennungen von den in der Bruchlehre interessirten Theilen angeführt, die zweckmäfsiger gleich an der betreffenden Stelle stehen sollten. Diese anatomische Beschreibung der ganzen Unterleibshöhle hätte füglich wegbleiben können, da der Leser das hier Gegebene theils in den Handbüchern der Anatomie, theils in den Werken über Brüche, namentlich in Seiler's Zusätzen zu Scarpa's Werk findet, und da selbst die speciell bei der Bruchlehre interessirten Theile gröfstentheils nach des Vfs. Vaters Abhandlung wieder gegeben sind; wenigstens hätte sich der Vf. nur auf letztere be-

schränken, aber diese genauer, als es geschehen Chirurgie.
ist, beschreiben sollen. Es ist anzunehmen, dafs der Vf. Seiler's treffliche Anweisung zur Zergliederung der Leistengegend kennt, desto auffallender ist dann die Nichtbeachtung mancher Beschreibungen von Seiler, so dafs es scheint, als kenne er entweder die Seiler'schen Zusätze zu Scarpa's Werk nicht, oder als habe er sie bei der Bearbeitung seiner Schrift keiner Beachtung für würdig gehalten. Rec. ist überzeugt, dafs aufserdem viele Stellen anders ausgefallen wären.) II. Entstehung und Ausbildung der Brüche. (S. 100 — 108). Der Vf. handelt hier die gelegenheitlichen und vorbereitenden Ursachen, die allgemeinen Symptome (nicht eingeklemmter Brüche) und die Eintheilung der Brüche ab. Letztere ist folgende: 1) Leistenbrüche, *a*) äufsere, *α*) mit langem, *β*) mit kurzem Halse, *b*) innere, *α*) mit kleiner, *β*) mit grofser Mündung; 2) Schenkelbrüche, *a*) äufserer, *b*) innerer; 3) Nabelbruch; 4) Bruch der weifsen Linie; 5) Bauchbruch; 5) Mittelfleischbruch; 7) vorderer und 8) hinterer Hüftbeinlochbruch. (Der Vf. hätte auch hier die Symptome der Einklemmung und das Allgemeine über den Bruchsack und seinen Inhalt und ihre gegenseitigen Beziehungen abhandeln sollen).

I. Leistenbrüche. (S. 109 — 145). *A.* Aeufsere Leistenbrüche. (S. 109 — 135). Definition; Eintheilung; Ursachen; zu den vorbereitenden Ursachen gehören das stark

Chirurgie. ausgebildete Nabelarterienband und die unvollkommene Rückbildung des Scheidenfortsatzes, wo noch die Grube des Scheidenfortsatzes, die Leistengrube, am hintern Leistenringe sich befindet, in welche die Eingeweide nach und nach hineingedrängt werden. Diese findet vorzüglich beim männlichen Geschlechte, namentlich auf der rechten Seite Statt, daher die Häufigkeit der äufsern Leistenbrüche bei Männern. — Kennzeichen: *a*) Art der Entstehung. Sie kann nur langsam und allmählich vor sich gehen, indem die Eingeweide nicht nur die Leistengrube des Bauchfelles, sondern auch den Leistencanal nur nach und nach erweitern können. Dabei sind die Schmerzen unbedeutend. (Beim Drucke auf die Gegend des innern Leistenringes spürt man deutlich das Zurückglitschen der Eingeweide; der äufsere Leistenring ist dabei noch nicht erweitert.) Nur in seltnen Fällen kann der äufsere Leistenbruch schnell entstehen, wenn nämlich der obere Theil des Scheidenfortsatzes noch offen ist. Da beim weiblichen Geschlechte kein Scheidenfortsatz besteht, so entsteht der äufsere Leistenbruch noch langsamer; *b*) Form und Richtung der Geschwulst; *c*) die Lage des Saamenstranges und des Hodens, (beides nach dem Vater des Vfs.); *d*) der Bruchsack. Die erste Schichte ist die *Tunica Dartos*, welche gewöhnlich fest mit der Haut verbunden ist u. daher zugleich mit derselben durchschnitten wird; die zweite ist die *T. vaginalis comm.*, welche nicht durch das äufsere Blatt des

Bauchfells, sondern durch den *Cremaster* gebildet wird. Diese, ursprünglich zarte Schicht wird bei Hodensackbrüchen nach und nach sehr verdickt, besonders an der äufsern und hintern Wand, da hier der äufsere und stärkere Schenkel des *Cremaster* liegt. Die dritte Schicht ist der eigentliche, vom Bauchfelle gebildete Bruchsack, der bei jungen Brüchen dünn und durchsichtig, bei alten dick und undurchsichtig ist. Alle drei Schichten sind durch Zellgewebe fest verbunden und umgeben blofs den Bruchsackkörper. Der Bruchsackhals ist nur von Zellgewebe umgeben, er verdickt, und verengert sich aber durch das Tragen des Bruchbandes, wodurch dann Einklemmung entstehen kann. (Nebst Scarpa's Aeufserung darüber hätte auch die von Chelius Erwähnung verdient. Nicht nur der untere Theil des Bruchsackhalses, sondern auch der Anfang desselben, die Bruchsackmündung am innern Leistenringe kann sich zu einen, nur 1 — 2 Linien im Durchmesser haltenden Ring verengern und dadurch die sogenannte acute Einklemmung verursachen). Auf diese Verengerung stützt sich die radicale Heilung durch *Adstringentia* und Bruchbänder (und die Gefahr der Einklemmung beim Ablegen des Bruchbandes). Beim weiblichen Geschlechte hat der Schaamlippenbruch nur das Zellgewebe zur Bedeckung des Bauchfells; — Eingeweide — Einklemmungsstellen: der hintere und vordere Leistenring und der Bruchsackhals. — Lage der *Art. epigastrica inf.* — Bekannt-

Chirurgie

Chirurgie. heit der Muskeln und gröfsere Breite des Beckens beim weiblichen Geschlechte; *b*) stark ausgebildetes Nabelarterienband. — Gelegenheitsursachen. — Kennzeichen; *a*) die Art der Entstehung geschieht plötzlich und durch eine heftige Gewalt, daher nie ohne Schmerzen und nie unbemerkt, (die Entstehung, nach Langenbeck's Annahme, kann langsam und ohne besondere Schmerzen vor sich gehen); *b*) Form und Richtung der Geschwulst. Sie werden durch die Mündung des Bruchsackes bestimmt. Bei einer kleinen Mündung ist die Geschwulst kreisrund und hügelich, bei einer grofsen Mündung länglich und schief nach aufsen, (die Geschwulst liegt nahe an der *Symphysis ossis p.* und es fehlt die schiefe Fläche des kurzhalsigen äufsern Leistenbruches); c) die Lage des Bruchsackes und *d*) des Saamenstranges und des Hodens. — Bruchsack. Er hat zwei Hüllen, die *T. Dartos* und die *T. vaginalis comm.*, zwischen denen aber mehr Zellgewebe als beim äufsern Leistenbruche liegt. Der Vf. sah es einen halben Zoll dick. (Des Vfs. Vater nahm aufser den genannten Häuten die zwei Blätter des Bauchfells an; Langenbeck ebenfalls die zwei Blätter des Bauchfells und die hervorgetriebene innere aponevrotische Wand des Leistencanals. Da dieser Bruch nicht durch den hintern Leistenring tritt, so könne er auch nicht von der *Tunica vagin. comm.* bedeckt seyn). — Eingeweide. Meistentheils Dünndarm und Netz. Wird der Scheitel der Harnblase mit in die Mündung des

sich

sich vergrößernden innern Leistenbruches gezogen, so liegt er hinter und aufserhalb dem Bruchsackhalse. (Die Fälle davon findet man ziemlich vollständig in Meckel's path. Anat.). — Einklemmungsstellen, *a*) die Oeffnung der dreieckigen Leistenfläche, wenn sie klein und ringförmig ist, *b*) der vordere Leistenring, *c*) der Bruchsackhals. — Lage der *Art. epigastrica inf.* Sie liegt an der äufsern Seite der Bauchmündung des Bruches; beim unregelmäfsigen Verlaufe an der innern Seite des Bruchsackhalses. — Vergleich des innern Leistenbruches mit dem äufsern. Gut, aber bekannt. — Complication des innern Leistenbruches mit dem äufsern in einer Seite. Zwischen beiden Brüchen bleibt eine mehr oder weniger tiefe senkrechte Furche, welche die ganze Bruchgeschwulst in zwei Theile unterscheidet. (Der Vf. hätte die bisher beobachteten Fälle, von denen Meckel mehrere anführt, kritisch erwähnen sollen, da diese Complication wichtig, aber bisher wenig von den Wundärzten beachtet wurde. — In einer im Anhange beigefügten Anmerkung ist Seiler's Vertheidigung der Entdeckung des innern Leistenbruches gegen Meckel's Reclamation dieser Entdeckung für Monteggia angeführt. Rec. scheint es aber nicht, als habe Meckel Hesselbach dem Vater die Ehre der Entdeckung rauben wollen; Meckel führt als bekannter genauer Literator blofs die beobachteten Fälle an, ohne zu sagen, dafs die Ehre dem Monteggia oder einem andern gehö- Chirurgie.

Chirurgie. Die Lage des Saamenstranges und des runden Mutterbandes hätte der Vf. auch beleuchten sollen. Rec.) — Diagnose. Der innere Schenkelbruch kann verwechselt werden: *a*) mit dem unvollkommenen und vollkommenen äufsern Leistenbruche (die Diagnose ist sehr vollständig und klar); *b*) mit dem innern Leistenbruche; *c*) mit dem äufsern Schenkelbruche; *d*) mit dem *Bubo*; *e*) Psoasabscefs; *f*) *Varix venae saphen. m.* (und mit Quentin's *Hernia circa foramina*, einem Bauchbruche in der Nähe des Leistenbandes). — Complicationen. — *B.* Aeufserer Schenkelbruch. (Der Vf. hat ihn bekanntlich entdeckt und im ersten Hefte von Textor's neuem Chiron beschrieben. Er beklagt sich in den Schlufsanmerkungen über Froriep, der ihm diese Entdeckung in seinen Notizen streitig macht. Mehrere Wundärzte werden den äufsern Schenkelbruch wahrscheinlich zu den Bauchbrüchen rechnen, weil nach der bisherigen Annahme mit Sömmerring alle Brüche Bauchbrüche heifsen, welche im Umfange des Unterleibes vorkommen, mit Ausnahme derjenigen Stellen, an welchen der Leisten-, Schenkel-, Nabel- und Rükkenbruch sich bilden; da aber der Bruch am Schenkel erscheint, so soll man mit dem Vf. die Benennung beibehalten. Da die Beschreibung dieses Bruches im neuen Chiron steht, so wird Rec. nur den Gang der Abhandlung angeben). Definition. — Eintheilung. — Ursachen. — Kennzeichen: *a*) die Entstehungsart ist langsam und unmerklich; *b*)

die Lage, Form und Richtung der Geschwulst. — Bruchsack mit seinen Hüllen, die enthaltenen Eingeweide, die Einklemmungsstellen, die Lage der *Art. circumflexa ilei* und die Diagnose. Er kann verwechselt werden mit dem innern Schenkelbruche und mit dem Lendenabscesse.

III. Nabelbruch, (besser Nabelringbruch). (S. 186 — 197). — Vorbereitende Ursachen sind: *a*) unvollkommene Verschliefsung des Nabelringes und *b*) Ausdehnung und Erschlaffung der Bauchwände und des Bauchfells. — Gelegenheitsursachen. — Kennzeichen. (Bisweilen hat der Nabelbruch mehrere sichtbare Abtheilungen, worauf Scarpa aufmerksam machte). — Bruchsack. — Eingeweide. — Einklemmungsstellen. — Diagnose: *a*) mit dem angebornen Nabelbruche (Nabelspalte); *b*) mit der krankhaften Ausdehnung der Nabelgegend (Nabelbruch nach Oken) und *c*) mit dem Bruche der weifsen Linie.

IV. Bruch der weifsen Linie. (S. 198 — 205). Vorbereitende Ursachen sind: *a*) mangelhafte Bildung der weifsen Linie und *b*) grofse Ausdehnung und Erschlaffung der Bauchwände; Gelegenheitsursachen: Stofs, Aufheben schwerer Lasten, Zurückbeugen der Brust und starke Anspannung des Unterleibes beim Fallen u. s. w. — Kennzeichen. Die ovale platt gedrückte Geschwulst sitzt, wie der Vf. nach Meckel annimmt, nie mit einer so breiten Basis auf, als bei grofsen Nabelbrüchen, sondern sie sitzt auf einem äufserst

Chirurgie. Er entsteht, wenn das Bauchfell mit einem Eingeweide den Grund der Beckenbinde durchbohrt, um durch den Beckenausgang sich hervorzudrängen, und ist stets ein vollkommener. (Der Vf. führt nun ganz unpassend die ganze Krankheits-, Behandlungs- und Sectionsgeschichte von Scarpa's bekannt gemachtem Falle an, den die meisten Wundärzte schon 2 — 3 Mal gedruckt besitzen. Er hätte das Characteristische davon bei der Aetiologie, Symptomatologie, Diagnose und Behandlung anführen können, um Wiederholungen zu vermeiden. Solcher ausführlichen Krankengeschichten mufs sich eine gute Monographie ganz enthalten, sie soll aus den bisherigen Beobachtungen das Allgemeine und Besondere ziehen. Allein auch hier erwähnt der Vf. der ältern Beobachtungen von Charderon, Pipelet, Mery und Curade, Cooper und Schreger (1810) mit keiner Sylbe. Rec.) Vorbereitende Ursachen: *a*) Schlaffheit des K. überhaupt und des Bauchfells überhaupt; *b*) Weite des Beckenausgangs; c) Rückwärtsneigung des Beckens. (Zu geringe Inclination, besonders aber mit Weite des Beckens, was schon Schreger in Horn's Arch. 1810 anführte. Rec.) — Gelegenheitsursachen. (Das Ausspreitzen der Beine beobachtete auch Pipelet als Ursache). — Kennzeichen. — Bruchsack. Er hat eine beständige und eine unbeständige Hülle. Erstere ist eine Lage dichtes Zellgewebe unter der Haut, letztere wird gebildet durch die ausgedehnten Fasern des *M. le-*

vator ani.. — Eingeweide. (Pipelet, Mery und Curade geben auch die Harnblase an. Rec.). — Einklemmungsstellen. — Diagnose: *a*) entzündlicher und symptomatischer Abscefs des Mittelfleisches und der Schaamlefzen; *b*) Balggeschwulst. (*Sarcome* und *Steatome* der Beckenhöhle, Anschwellung der *Prostata*, Cooper's Schaambruch, den Seiler hintern Schaamlefzenbruch heifst. Letztern hätte der Vf. besonders anführen und sich über seine Identität oder Verschiedenheit vom Mittelfleischbruch aussprechen sollen. Auffallend ist es, dafs der Vf. auch des wahren Scheiden- und Mastdarmbruches, durch Spalten in diesen häutigen Organen bedingt, nicht erwähnt. Rec.). Chirurgie

Vorderer Hüftbeinlochbruch. *H. iliaca* ant., *H. obturatoria s. ovularis.* (S. 226 — 232). Er ist ein unvollkommener oder vollkommener. Vorbereitende Ursachen sind: *a*) Weite des Beckens, besonders des vordern Hüftbeinloches; *b*) starke Inclination des Beckens. — Gelegenheitsursachen. — Kennzeichen. Der Vf. führt nur die Fälle von Heuermann und Gadermann an und zweifelt mit letzterm am Erkennen, während des Lebens. (Arnaud und Garengeot sahen ihn bei Lebzeiten eine Hühnerey grofse Geschwulst verursachen. Letzterer reponirte einen eingeklemmten Hüftbeinlochbruch glücklich, woran man nach der klaren Beschreibung von Garengeot nicht zweifeln kann. Rec.) — Bruchsack. Es wird die Sectionsgeschichte nach Gadermann erzählt. —

Therapie. durch den Rec. noch nach 4 Jahren in die Ideen des Vfs. einzugehen. Das *Resumé* derselben ist: das Leben eines jeden Dinges ist ein erzwungener Zustand und ein stetes Kämpfen gegen die feindseelig einwirkende Aufsenwelt. Fast scheint es dem Rec., als wenn der junge Brown die ersten 20 Jahre seines Lebens verschlafen und, nach und nach aus seiner Lethargie erwacht, das bei seinem Werden genossene Brown'sche (Wein und Opium) noch immer nicht verdauen könnte; vielleicht gelingt es uns, vielleicht dem Opium, ihn wieder in seinen Schlaf, in dem man ja nichts Böses thut, einzuwiegen.

Wir können vorliegenden ersten Theil (dem ja wohl sobald der zweite nicht nachfolgen wird) in eine allgemeine und specielle Therapie zerfallen lassen, und werden unsern verehrten Lesern aus diesen einige Neuigkeiten des J. 1828 getreulich mittheilen, indem wir hoffen, dafs dieselben nicht verlangen werden, die Schrift Schritt vor Schritt zu analysiren und das oft zwanzig Male Wiederholte nochmals aufzutischen.

Alle Theorien mifsglückten und mufsten mifsglücken, da sie nicht von der allgemeinen Naturansicht ausgingen: die Aerzte beriefen sich auf Haller's Ausspruch: „ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist"; allein wenn man sich nur einige Mühe giebt und ohne Vorurtheil die Vorgänge in der Natur beobachtet, wird man finden, dafs es nicht so schwierig ist, das Verfahren der

Natur zu erforschen. Dies that der Hr. Vf. in sei- Therapie.
nen Ideen.

Grofsen Tadel verdient das bisher übliche Verfahren die Krankheiten zu heilen. Der Nutzen der ausleerenden Methode beruht auf Trugschlüssen: „Man bemerkt bei einiger aufmerksamen Beobachtung sehr leicht, dafs Alles, was im Körper Erbrechen oder Laxiren erregt, eine Verminderung des Wirkungsvermögens des Organismus und besonders der Verdauungsorgane zur Folge hat, und dafs alle diejenigen Stoffe, die wir mit dem Namen von Gifte(n) belegen und die in einiger Quantität genommen, den Tod zur Folge haben, sobald sie in einer nicht zu starken Quantität genommen sind und den Tod nicht herbeiführen, Erbrechen und Laxiren erregen, wie die Brech- und Purgirmittel, es können daher Stoffe, die diese Wirkung hervorbringen, nicht vortheilhaft, sondern nachtheilig auf den Organismus wirken, u. deshalb keine Gesundheit, sondern (müssen) Krankheit herbeiführen". (Wer nach diesen logischen Schlüssen noch Brech- oder Abführungsmittel giebt, mufs eben so wenig gründliche Erfahrungen zu machen verstehen, als Rec.). Dafs der Patient nach jeder gehabten Ausleerung durch Purgirmittel Erleichterung und ein gewisses Gefühl von Wohlbehagen empfindet, liegt darin, dafs Pat. bei jeder Ausleerung sich eines Theils des die unangenehmen Gefühle verursachenden Abführungsmittels entledigt. — Alles was Krankheit begründet, vermindert die Lebensfähigkeit des er-

Therapie. krankten Individuums, es ist also bei jeder Krankheit vermindertes und nicht erhöhtes Leben vorhanden; darum weg mit der entzündungswidrigen Methode! — In den Bemühungen, das Heilverfahren zu verbessern, kam Brown der Wahrheit am nächsten; doch hat er auch viel Fehler gemacht, die der Hr. Vf. verbessert. Seine (Brown's) Lehre von der directen Schwäche war noch das Beste in seinem Systeme, weil sie noch die passendste Behandlung in Krankheiten vorschrieb. Hahnemann's System ist das irrigste, erweist sich aber in der Ausübung als ziemlich unschädlich. Die Lehren vom *Contrastimulus* und von Broussais haben zu wenig (?) Aufsehen gemacht, um in Betracht zu kommen. — In der Untersuchung über Ursachen und Wesen der Krankheit hält sich der Vf. so ziemlich an Brown. —

Von der scharfen Beobachtungsgabe des Vfs. noch ein Beispiel: „Die Luft besitzt, wie alle übrigen Naturkörper, die Eigenschaft, dafs sie sich bestrebt, alles was in ihren Bereich kommt, sich zu assimiliren und in sich aufzunehmen, um durch die aufgenommenen Bestandtheile sich kräftiger der übrigen Natur zu widersetzen und das Vergeltungsrecht auszuüben, denjenigen Naturkörpern zu schaden, die unaufhörlich auf ihren Untergang hinarbeiten und sich von ihren Bestandtheilen nähern". (*Risum teneatis amici*! Rec. konnte es nicht.)

Die specielle Therapie fängt S. 107 an und lehrt, dafs die verschiedenartigen Formen, unter

denen Krankheiten erscheinen, sowohl auf der Ver- Therapie.
schiedenartigkeit der Einwirkung der verschiedenen Naturkräfte und Körper auf den menschlichen Organismus, als auch auf der jedesmaligen Empfänglichkeit des Organismus gegen die Einwirkungen der Aufsenwelt, so wie auch darauf beruhen, an welchen Stellen des Körpers Stoffe derselben nachtheilig einwirkten. Sie werden eingetheilt 1) in solche, wobei die Gesammtfunctionen des Organismus und 2) in solche, wo nur einzelne Stellen des Organismus Störung erlitten haben. — Es folgen nun: intermittirendes Fieber, *Febr. continua remittens, F. lenta, F. contin. continens* (*Typhus*); die Miasmen: *Typhus contagiosus*, Pest, gelbes Fieber, Hundswuth; die Miasmen mit Hautausschlag und Fieber: Blattern, Masern, Scharlach; Krankheitsformen mit Hautausschlag und Fieber, aber ohne Miasma: das Nesselfieber und Blasenfieber. Fieberhafte Krankheiten in Gefolge bedeutender Localaffection. „Unter Entzündung begreift man denjenigen Zustand im menschlichen Organismus, wenn Schädlichkeiten auf einzelne Organe der Theile des Körpers mit solcher Heftigkeit eingewirkt haben, dafs entweder die kleinen blutführenden Gefäfse so afficirt wurden, dafs sie ihrer Contractilität beraubt, das Vermögen verlieren, das aus den benachbarten gröfsern, nicht leidenden Gefäfsen, in sie einströmende Blut weiter zu treiben, wodurch sich dasselbe in den kleinen Gefäfsen anhäuft, sie

Therapie. ausdehnt, und durch die Ausdehnung noch mehr die Unfähigkeit der Gefäfse vermehrt, ihren Functionen vorzustehen, und so dadurch eine Anschwellung der Theile, mit Röthe und Schmerz verbunden, veranlafst wird; oder aber wenn Schädlichkeiten auf solche Gefäfse einzelner Organe einwirken, die im gesunden Zustande kein rothes Blut führen, durch die Einwirkung der Schädlichkeiten aber ihres Widerstandsvermögens beraubt werden, dem Eindrange des Blutes gehörigen Widerstand leisten zu können, so dafs dasselbe in sie eindringt, und durch das Ungewohnte der Einwirkung des Blutes ein schmerzhaftes Gefühl mit Röthe und Anschwellung der Theile verbunden entsteht". (!) — Brustentzündung. Einathmen warmer Dämpfe von Fliederthee mit *Naphtha Vitrioli*, an einzelne besonders afficirte Stellen Blutegel oder noch besser trockne Schröpfköpfe, indem durch die Verdünnung der Luft in den Schröpfköpfen der Druck der atmosphärischen Luft das Blut nach der Stelle der Schröpfköpfe hinpreſst und es so aus den kranken Gefäfsen ausgetrieben wird. Aufgefallen ist dem Rec., dafs der Hr. Vf. bei der durch Aerger entstandenen Brustentzündung ein Brechmittel reicht, da er doch diese Mittel für so giftig hält. — Magen-Darmentzündung. Entstand diese von Schreck, so gebe man *Aether aceticus*; sonst bei bedeutender Krankheit trockne Schröpfköpfe, spirituöse Einreibungen (!). — Entzündung der Urinwerkzeuge, Leber, *Angina*, Luftröh-

röhrenentzündung (*Bronchitis*), Gehirnentzündung kommt selten vor, als gemuthmaafst wird; sie kann schon deshalb nicht häufig vorkommen, da das Gehirn gegen die Einwirkung der Aufsenwelt durch eine starke Decke gesichert ist. Die Behandlung nach Kopfverletzungen besteht darin, dafs, um die entstandene Blutung zu stillen, und das hervorquillende Blut vor fauler Verderbnifs zu schützen, die Wunde mit Leinwand in *Aq. vulner. Thed.* zur Hälfte mit einem destillirten Wasser verdünnt, getaucht, bedeckt wird; bei grofser Wärmeentwicklung, Waschen des Kopfes mit kaltem Wasser, bei heftigen Schmerzen Blutegel. Aergerte sich der Kranke bei der Verletzung, so reicht der Hr. Vf. alle zwei Stunden funfzehn bis achtzehn Tropfen *Aether aceticus* und läfst kohlenstoffhaltige Mineralwässer trinken. Bei Hirnentzündung durch, zu stark einwirkende Hitze entstanden, Waschungen des Kopfes mit Essig und Wasser, geringe Gaben von Essigäther, als Nahrungsmittel gekochtes Obst mit Wein bereitet. Chirurgie.

Beim Keichhusten giebt der Hr. Vf. einem Kinde von einem Jahre alle drei Stunden einen Tropfen der *Tinct. Opii Eccardi.*

Noch werden abgehandelt Krankheiten von gestörten Functionen der Verdauungsorgane, Krankheitsformen durch Wärmeentziehung veranlafst, Auszehrung, Schwindsucht, *Febris hectica*, *Asthma*. Recht gut ist es, dafs der Hr. Vf. die Namen der Krank-

Organis. Chemie.

heiten über die Beschreibungen gesetzt hat, denn sonst möchten wir wohl schwerlich erkannt haben, von welchen Krankheiten derselbe sprechen wollte. — Unsere verehrten Leser mögen dem Rec. verzeihen, dafs er nur die Titel der Krankheiten gegeben und nicht etwa noch mehr von der merkwürdigen Beobachtungsgabe mitgetheilt hat; er glaubte durch Anzeige einer Theorie, auf sogenannte Erfahrung basirt, unserm Repertorium schon zu vielen Raum entzogen zu haben. Recht Schade ist es um das schöne Papier und den guten Druck, in dem sich jedoch viele Druck (?)-Fehler finden. B — r.

8.

Physiologische Chemie des menschlichen Organismus zur Beförderung der Physiologie und Medicin, und für seine Vorlesungen entworfen, von F. L. Hünefeld, der Med. u. Chir. Doctor, aufserordentlichem Professor der Chem. und Pharmacie an der Universität Greifswald u. s. w. In zwei Theilen. Erster Theil. Leipzig, 1826. *XXXIV.* u. 317 *S. Zweiter Theil.* 1827. *XVI.* u. 284 *S.* 8.

Die Physiologie ist eine der erhabensten Wissenschaften, mit denen der menschliche Geist sich beschäftigen kann. Die Erscheinungen, welche der Organismus darbietet, von dem Momente seines

Werdens bis zu seiner endlichen Auflösung, sucht sie auf ihre entferntesten, auf ihre Grundursachen zurückzuführen, und die Harmonie derselben mit den allgemeinen Naturgesetze nnachzuweisen. Welch' ein zartes, welch' ein reichhaltiges Feld für die verschiedenartigsten Untersuchungen, die alle dazu beitragen müssen, das so vielfach erstrebte, doch noch so entfernte Ziel immer mehr zu erreichen! Die Veränderungen, welche der ernährende Saft in dem ganzen Verlaufe seiner Circulation erleidet; die Substanz des zarten Häutchens des Nervengeflechts, der weichen Bänder und Sehnen, der dichteren Knorpel, der hornartigen Decken, des harten Knochengerüstes; die Functionen der verschiedenen Systeme des Körpers; der Einfluss des bewohnten Mediums; der Wechselverkehr mit der Luft; die Thätigkeit der Oberfläche des Körpers und die geheimnifsvollen Vorgänge im Innern desselben; die Producte, welche die verschiedenen Systeme in den Hauptmomenten ihrer Thätigkeit darbieten, in der Umänderung des Stoffbestandes und dessen Aufnahme und Aussonderung, so wie dessen abnorme Beschaffenheiten in Krankheiten und durch Einwirkung anderer fremder Agentien und unzählige andere Gegenstände bieten sich dem Forscher zu immer ausgedehntern, immer mehr vergleichenden Arbeiten dar. Organis. Chemie.

Die Physiologie kann der Anatomie nicht entbehren; im Gegentheil mufs die Anatomie die Basis ihres Studiums seyn, dafs sie allein aber nicht

Organis. Chemie. jetzt nach den Arbeiten von Berzelius, Thenard, Prout, Gmelin und Tiedemann; wie sehr ist die Kenntnifs von dem Harn bereichert seit Kunkels Entdeckung des Phosphors; wie Vieles hat die Physiologie gewonnen durch die grofse Reihe von Untersuchungen normaler und pathologischer Producte, wie der verschiedenartigen Concretionen in den verschiedenen Theilen des Körpers, der Harnsteine, der Lungensteine, der Speichelsteine, der Gichtknoten, der verschiedenen abnormen Harnarten, des milchigten, des zuckrigten, des blauen, des schwarzen Harns, des eyweifsstoffhaltigen in vielen Wassersuchten nach Bright und dessen Beziehung zu Structurveränderungen in den Nieren, der abnormen Galle nach Bizio, der Knochen, Knorpel und Zähne in ihren verschiedenen Stadien nach den Arbeiten von Chevreul, Hildebrandt, Berzelius, Lassaigne, Frommherz, des Schweifses nach Anselmio! Wie interessant sind die Versuche Möhler's über die Wirkung der Pflanzensäuren auf den Harn; von Chelius über die Wirkung des *Sem. Colchici* auf die Gichtmaterie, von Arnold über die Wirkung des Salmiaks, des Opiums und seiner Bestandtheile von Bailly und Charvet, über die Wirkung des Broms, des Jods, des Strychnins und so vieler anderer mehr oder minder energisch wirkender Stoffe und die unzähligen Versuche, welche Jäger, Orfila, Magendie, Emmert, Mayer und viele andere Gelehrte ange-

stellt haben. Wie ist das Gebiet der Physiologie umgestaltet, seit ein Cuvier, Meckel, Everard Home, Sömmerring, Rudolphi und andere ausgezeichnete Anatomen die Kenntnisse der Chemie in erhöhtem Grade in Anspruch nahmen. Organis. Chemie.

Die einzelnen vorstehenden Beispiele liefern eben so viele Beweise, dafs die Physiologie der Chemie eben so wenig entbehren könne, als die Anatomie. Wenn wir nun über fast alle einzelne Zweige der Chemie rücksichtlich ihrer Anwendung auf andere Fächer besondere Lehrbücher haben, so ist es in der That sehr auffallend, dafs wir, unerachtet der vielen Thatsachen, welche der chemische Theil der Physiologie darbietet, noch kein einzelnes chemisches Werk besitzen, welches für die Physiologie der Thiere rücksichtlich der chemischen Verhältnisse allein bestimmt ist. In den eigentlichen Lehrbüchern der allgemeinen Chemie wurde dieser Theil in der Regel ziemlich untergeordnet behandelt, bis auf die neuern trefflichen Werke von Gmelin und von Fechner. Die Zoochemie von Berzelius und die Schrift von Kühn: Versuch einer Anthropochemie, die sehr gut bearbeitet ist, und einige andere Werke über einzelne Gegenstände können doch wesentlich nur dazu dienen, das Verlangen nach einem umfassendern Werke über die physiologische Chemie, als Ganzes, nur noch mehr rege zu machen. Wir müssen es daher als ein sehr verdienstliches Unternehmen erkennen, dafs Hr. Prof. Hünefeld

Organis. Chemie.

sich zur Bearbeitung eines Werkes entschlofs, das wir jetzt näher betrachten wollen. Wenn nun dieses Werk, gleichsam als erstes seiner Art, schon dadurch auf eine gewisse Nachsicht in der Beurtheilung Anspruch zu machen hätte, so müssen wir doch bekennen, nach genauem Studium desselben, dafs der Vf. mit sichtbarem Fleifse und möglichster Sorgfalt seine Aufgabe zu lösen versucht hat, und dieses ihm in hohem Grade gelungen ist. Mit grofser Mühe ist alles, was hier einigermaafsen von Wichtigkeit ist, aus den vielen und zum Theil seltenen und kostbaren Werken, worin die Abhandlungen zerstreut sind, zusammengestellt, die literarischen Nachweisungen zu allem finden sich am Ende des Textes unter Nummern, die sich auf die gleichen im Texte beziehen; diese Einrichtung ist aber nicht bequem und wir wünschen, dafs der Vf. bei einer folgenden Auflage, die wohl nicht ausbleiben wird, sich bewogen fühlen möge, dieselbe zu ändern und die literarischen Nachweisungen im, oder unter dem Texte anzubringen.

Der erste Abschnitt des Werkes enthält zwei Einleitungen. Die erstere kürzere handelt wesentlich von der Entwicklung und Vervollkommnung der chemischen Forschungen im Gebiete der Physiologie. Die zweite Einleitung behandelt den Begriff der physiologischen Chemie und die Bezeichnung des Gebietes dieser Doctrin. So wie alle Versuche, das, was wir Leben nennen, zu erklären, nur mehr oder minder, nie völlig genü-

gen, und wir daher gezwungen sind, endlich bei einer unbekannten Ursache stehen zu bleiben, so müssen wir auch diejenigen Veränderungen, welche die Materie im belebten Organismus erleidet, und das Zusammenwirken aller dieser Veränderungen zu dem gemeinschaftlichen Ziele, Erhaltung des Körperbestandes, Ernährung, als unter der Herrschaft einer andern Kraft uns stehend denken; ja wir sind dazu gezwungen, wenn wir sehen, wie diese Kraft des belebten Organismus ganz andere Erfolge in den Resultaten der Aufeinanderwirkung der Materien schafft, als ohne die Einwirkung jener Kraft sich ergeben: denn mit ihrem Aufhören nach dem Tode des Organismus, tritt auch eine ganz andere Reihe von Erfolgen ein und die Action der in der Sphäre des todten Körpers befindlichen Stoffe, gehorcht nun ganz andern Anziehungsgesetzen, deren Resultate ganz andere Producte sind, als der belebte Körper sie darbietet, und eben so wie diese chemische Veränderung eintritt, geht damit die physische vor sich, bis die ganze Körpermasse aus ihrem Continuum gerissen und ihre letzten Theilchen in den neuen Producten der Verwesung und Fäulniss sich zerstreut haben, Veränderungen, die kürzlich Hr. Dr. Güntz, in seiner Schrift: der Leichnam des Neugebornen, so musterhaft untersucht und beschrieben hat. Wenn nun auch die Veränderungen der Materie in dem belebten Körper eine ganz andere Kraft voraussetzen, als die in den künstlichen chemischen

Organis. Chemie.

Organis. Chemie.

belebten Körper vorkommen, sind ohne Zweifel wichtige Gründe anzunehmen, dafs die Natur in dem belebten Körper auch rein chemischer Kräfte sich bediene, die indefs wiederum einer höhern Ordnung unterworfen sind. Aber allerdings, wer wird uns sagen können, in welchen stöchyometrischen Verhältnissen die einzelnen Bestandtheile das Körperganze bilden, ja, ob solche Verhältnisse wirklich denkbar sind? Wie dem auch sey, es nöthigt uns alles, der physiologischen Chemie die möglichste Vollkommenheit und Ausdehnung zu wünschen; auch durch sie wird die Physiologie ferner fortfahren, die glänzenden Fortschritte zu machen, welche diese Wissenschaft seit dem Beginne dieses Jahrhunderts zieren.

Herr Professor Hünefeld betrachtet die physiologische Chemie nach drei Hauptrichtungen. Sie beschäftigt sich mit dem Chemismus im Leben selbst, die physiologische; sie beschäftigt sich mit den Veränderungen, welche nach dem Ende des Lebens durch die Gährung oder Fäulnifs eintreten, die organisch-chemische; sie beschäftigt sich mit den Veränderungen, welche der Organismus durch Einwirkung chemischer Agentien erleidet, die chemische. Diese Eintheilung ist natur- und sachgemäfs. Wenn der Vf. bemerkt (S. 25, §. XXVII): „dafs die Elementarstoffe des organischen Körpers sich in beliebigen Proportionen verbinden können", so scheint uns dieses allerdings gegen die Gesetzmäfsigkeit, welche die Na-

tur in allen ihren Bildungen beobachtet, vielmehr scheint es, dafs, wenn auch nicht die Gesetze der anorganischen Chemie hier vorwalten, und nach denen nicht alle Zusammensetzungen und Bestandtheile des belebten Körpers sich bilden, doch auch hier ein Gesetz waltet, welches die Elemente der Nahrungsmassen bestimmt, aus wie verschiedenen Substanzen sie auch zusammengesetzt seyn mögen, dennoch gewisse feste Verbindungen einzugehen, deren endliche Producte dieselbe ernährende Flüssigkeit bilden. Allerdings macht die Zusammensetzung aus einer Zahl sehr vieler Atome die leichte Veränderlichkeit und Ueberführung zu andern Verbindungen möglich und leicht, aber dennoch ist zu erwarten, dafs neue Entdeckungen, analog denen über die Natur des Kohlenwasserstoffs, in vielen organischen Bestandtheilen, wie in den Fällen nach Chevreul, wie Oelsüfs nach Gusserow, in den Aetherarten nach Dumas und Boullay, über die Entdeckung der Schwefelblausäure im Speichel nach Gmelin, über die Zusammensetzung des Harnstoffes u. der Harnsäure nach Prout und Möhler, und die Versuche von Gay-Lussac und Döbereiner es mehr als wahrscheinlich machen, dafs wir dereinst auch hier auf einfachere Verhältnisse kommen werden. Organis. Chemie.

Auf einige Fälle von Thatsachen sich stützend, spricht der Vf. ferner über die Verhältnisse der organischen Körper zu anorganischen und umgekehrt; so wie über die Nothwendigkeit des Studiums der

Organis. Chemie. allgemeinen physiologischen Chemie für die Antropochemie, für die Medicin, für die richtige Kenntnifs der pathologischen Producte u. s. w.

Dritter Abschnitt. Specieller Eintritt in die physiologische Chemie. Enthält eine Reihe allgemeiner Vorkenntnisse über das Verhalten der organischen Körper im Feuer und gegen anorganische Körper.

Vierter Abschnitt. Von der Fäulnifs.

Fünfter Abschnitt. Reduction der organischen Körper auf ihre Elementarstoffe, oder Analyse derselben durch die Verbrennung. Diese Abschnitte sind recht gut bearbeitet. Sie machen auf die wichtigsten Verhältnisse aufmerksam, welche die organischen Körper in dieser Beziehung darbieten.

Sechster Abschnitt. Immaterielle Erzeugnisse des thierischen Organismus. *A.* Thierische Electricität. Dafs sich im lebenden thierischen Körper Electricität entwickle, und dafs dem Körper von aufsen mitgetheilte Electricität wiederum auf diesen eine Wirkung ausübe, ist nicht zu widerlegen. Wenn nun auf diese letztern Erscheinungen uns weniger hier anziehen können, so müssen wir doch um so mehr bei den erstern stehen bleiben, und allerdings müssen sich uns hier mehrere Fragen aufdrängen, deren entschiedene Beantwortung noch lange vielleicht Physiologen und Physiker beschäftigen wird. Wo wird die Electricität im thierischen Körper erzeugt? Welche Systeme

sind es, die ihre Hervorrufung veranlassen? Welche Wirkungen übt die im Körper selbst erzeugte Electricität darauf aus? Wenn der Contact heterogener Dinge, oder schon von einem und demselben Dinge eine heterogene Beschaffenheit, Electricität hervorruft, so muſs auch in dem thierischen Körper durch die stete Aufeinanderwirkung der Systeme Electricität sich erzeugen. Wozu wird nun diese verbraucht, wohin wird sie geleitet durch die Nerven, wie verhalten sich hierbei die entgegengesetzten electrischen Ströme? Dienen sie nur als Reiz- und als Bewegungsmittel, und finden in jedem Augenblicke wieder Ausgleichungen Statt, und nach welchen Gesetzen folgt diese Ausgleichung, die Vertheilung und Leitung? Wie verhalten sich die einzelnen Nerven und Nervenconvolute, und ist die im animalischen Körper erzeugte Electricität mit der künstlichen Contactelectricität und mit der Nervenkraft dieselbe? Wie viele glänzende Versuche sind über diese Gegenstände vom Ritter Wilson Philip, Magendie, Edwards und von Prevost und Dumas u. A. angestellt worden, und doch gelangen wir bis auf einzelne Erfahrungen kaum weiter als zu Hypothesen. Aber es möchte doch mehr als wahrscheinlich seyn, daſs durch den Athmungsproceſs, wo eine so deutliche organisch-chemische Wirkung, ein so bestimmtes chemisches Product in der Kohlensäure auftritt, so wie in dem ganzen Nutritionsacte eine groſse Quelle von Electricität zu suchen ist. Der Vf. äuſsert

Organis. Chemie.

über die animalische Electricität folgende Meinung: „unter den mannichfaltigen Richtungen der Lebensthätigkeit giebt es auch eine chemische und eine electrische, welche aber durch die Verbindung mit dem Organismus zu ganz eigenthümlichen werden, übrigens aber wie die chemischen und electrischen Verhältnisse im Organischen innig cohäriren mögen. Dieses animalisirte, und aus organischem Leben mit entsprungene electrische Leben, kann zuweilen der gewöhnlichen Electricität sehr analog wirken, derselben in einigen Fällen sehr nahe treten, und endlich, wenn die höhere organische Kraft stirbt, zu dem äufsern Electrismus übergehen. Wie sich der Organismus von den anorganischen Körpern reinigt, so reinigt sich derselbe, wie es mir scheint, an der ganzen Oberfläche von der zu anorganisch gewordenen Electricität, was, wie jenes, in Krankheiten verschieden ist, vermehrt, vermindert, fehlerhaft vertheilt, mehr oder weniger anorganisch geworden. Jene von Pfaff u. A. auch an nackten Menschen bemerkte Electricität ist eine solche, aus dem Organismus als Excretion herausgeworfene Electricität, die durch die Umgebung von den äufsern electrischen Verhältnissen noch mehr anorganisirt und leichter entwickelt wird. Durch gestörtes Verhältnifs in der umgebenden Luft kann diese Abscheidung gestört und dadurch ein krankhaftes Gefühl hervorgebracht werden u. s. w.". (S. 180). Man mufs gestehen, dafs diese Ansicht sehr scharfsinnig ist: aber doch möchte ich bezwei-

zweifeln, dafs sie in gleichem Grade genügen möchte; ich möchte darüber dasselbe bemerken, was ich über die chemischen Wirkungen im Organismus angeführt habe. Wenn der Respirationsact und der Ernährungsprocefs Hauptquellen für die Electricität seyn sollten, so dürfte auch dieses eine innige Beziehung der Electricität mit dem chemischen Procefs im Organismus andeuten, so wie solche in der anorganischen Chemie sich zeigt, und wenn in jenen organisch-chemischen Processen Producte entstehen, die den Character rein chemischer Processe tragen, und wir demnach uns bemühen müssen, diese Processe, so viel wie möglich, in ihrer Reinheit oder isolirt aufzufassen, und mithin als rein chemische Wirkungen zu betrachten, aber einer uns unbekannten Kraft folgend, deren Erkennen uns nur durch das Studium der Verhältnisse immermehr annähernd gelingen wird, unter denen diese Processe Statt finden: so möchte ich auch die electrische Wirkung im Organismus nicht von einer besondern Art von Electricität ableiten, wenn ich anders den Hrn. Vf. recht verstanden habe, sondern von eben der, die in der anorganischen Natur wirkt, nur dafs sie, wie der chemische Procefs, unter Umständen zur Wirkung gelangt, deren Aufhellung künftigen Arbeiten noch vorbehalten ist. Wo aber die Electricität zur Aufsenwirkung gelangt, da dürfte solches allerdings bedingt seyn, durch die Einwirkung der Umgebung, durch eine allgemeine oder besondere zu starke Electricitäts- Organis. Chemie.

Organis. Chemie. entwicklung im Körper, oder durch eine verminderte Leitungskraft und fehlerhafte Ausgleichung. Es kann keinesweges meine Ansicht seyn, das Leben als das Resultat eines chemischen oder electrochemischen Processes zu betrachten, sondern vielmehr diese Processe im belebten Körper als Resultate des Lebens, die, durch die Lebenskraft bestimmt, nach uns noch unbekannten Richtungen wirken, deren Wirkungsweise selbst wir noch nicht hinlänglich kennen, wenn wir auch ihre Producte zum Theil erforscht haben, die wir aber hoffen dürfen, immer näher zu erfahren, je mehr die Umstände, unter welchen sie im belebten Körper thätig sind, zu unserer Kunde gelangen. Die Natur ist einfach in allen ihren Operationen, die verschiedensten und complicirtesten Erscheinungen führen wir, auch unter abweichenden Umständen auf dieselbe Ursache zurück, nachdem die Modificationen erwogen worden sind, welche die Verschiedenheit der Umstände bewirkte, und so dürfte auch der chemische Procefs, wie der electrische, im belebten Organismus als ein rein chemischer, als ein rein electrischer erscheinen, die nur unter andern und unbekannten Verhältnissen wirken, und wie in Bezug auf den chemischen Procefs die bestimmten nach chemischen Gesetzen zusammengesetzten Producte, welche der Körper aussondert, dafür sprechen, so dürfte für die electrischen Processe die Electricitätsaussonderung sprechen, die an lebenden Körpern wahrgenommen wird, und die mit

der gewöhnlichen Electricität übereinstimmt. Und hierfür hat auch selbst der Vf. in den folgenden §§. viele Fälle auf eine treffliche Weise zusammengestellt. Was der Vf. über Selbstverbrennung und, *B.* über thierische Wärme, *C.* über Phosphorescenz sagt, sind ausgezeichnete Belege, wie sehr er sich bemüht hat, die hierhergehörigen Thatsachen zu sammeln und so viel wie möglich auf dem naturgemäfsen Wege, durch die Thatsachen zu erläutern und zu erklären. Organis. Chemie.

Siebenter Abschnitt. Materielle Erzeugnisse des thierischen Organismus; über allgemeinere nähere Bestandtheile des thierischen Körpers: Albumine, Faserstoff, Gallerte, thierisches Wasser, thierisches Fett, Milchsäure (Essigsäure) Osmazom. Der achte Abschnitt, eine zwar nicht umfassende, aber interessante Vergleichung der Mischungsthätigkeit und ihrer Producte des gesunden, mit denen des niedern und des kranken Organismus, des faulenden, verbrennenden und den chemischen Potenzen ausgesetzten organischen Körpers, schliefst diesen Band.

Der zweite Theil dieses Werkes ist speciell den einzelnen Bestandtheilen des Körpers gewidmet.

Neunter Abschnitt: Besondere nähere Bestandtheile des thierischen Körpers. *A.* Allgemeinere Betrachtungen über den Bildungsprocefs der animalischen Stoffe. So unbegreiflich wie die Ursache des Lebens, die Lebenskraft sich uns darstellt, wie die Thätigkeiten des belebten Körpers

Organis. Chemie. durch sie angereizt werden, und wie wir nur diese letztern nach den Erfahrungen und Versuchen und in den Erscheinungen, welche sie uns darbieten, näher kennen lernen können, bis auf das Unbegreifliche Etwas: eben so stehen wir bald an der Gränze, und vor diesem unbegreiflichen Etwas, wenn wir den letzten Grund der organischen Metamorphose der Stoffe zu erforschen uns bemühen. Auch hier können wir nur die Producte untersuchen und ihre Eigenschaften kennen lernen, ihre Zusammensetzungen und chemische Gegenwirkungen, und so viel auch hier geschehen ist, wie gering ist der Umfang dessen, wenn wir die ganze thierische Schöpfung von der Monade, der einfachen Medusa bis zu dem Menschen uns vorstellen. Und doch, es sind so wenige Stoffe, die mit bestimmtern Eigenschaften hervortreten, die die allgemein verbreiteten ausmachen, die gleichsam die Basis des Thierleibes bilden. Was in dem Pflanzenreiche Gesetz ist, dafs mit der einfachern Form auch ein einfacheres Stoffverhältnifs gegeben ist, ist es auch für das Thierreich: und so finden wir bei den untern Thieren, wo die meisten Organe fehlen, und oft das ganze Thier nichts weiter als ein Darmcanal, und oft nur ein häutiger Sack ist, die ganze Materie fast nur aus Schleim bestehend, dem einige Salze beigemischt sind; und wer enthüllte uns dennoch trotz dieser Einfachheit, wie auf dieser untersten Stufe die Bildung vor sich geht, selbst da, wo Thierreich und Pflanzenreich fast in

demselben Individuum sich begegnen, wie die neuern Erfahrungen über mehrere Ectospermen, und die neusten Versuche von Robert Brown anzeigen. Wie vielmehr wird noch dazu gehören in den höhern Ordnungen der Geschöpfe die Bildung ihrer Stoffe, die Wirkungen des Blutes und seine vielfachen Ausscheidungen aufzuklären, und die Ursachen der einzelnen besondern Stoffe und deren, die einzelnen Thierfamilien und Thiergattungen eigenthümlich sind, die scharfen Stoffe mancher Insecten, das Schlangengift u. s. w., die Ursache, warum dieser oder jener Stoff nur in diesem oder jenem Organe sich findet, warum er dort abgelagert wird, und was seine Bildung bewirkte? Wir können nur Schritt vor Schritt weiter gehen und werden uns nur mit dem Fortschreiten der Wissenschaft immer mehr neue Aufschlüsse verschaffen, wenn der letzte Grund unserer Forschung auch für immer verschlossen bleibt. Auch hier sind die Bemühungen des Vfs. mit Dank anzuerkennen, auf Thatsachen sich stützend, so weit zu erklären, als die daraus gezogenen Schlüsse erlauben. Wir sehen, wie die Nahrung sich im *Chymus* und *Chylus* umbildet und beide sehr albuminöser Mischung sind; das Blut zeigt uns dagegen Gehalt an Faserstoff, zwei Stoffe, die in chemischer Beziehung sehr verwandt sind, und in der That möchte der Faserstoff sowohl ein Erfolg der Respiration als auch vielleicht der electrischen Wirkungen seyn auf die zuvor albuminöse Masse. Diese allgemeinen Stoffe

Organis Chemie.

präexistiren demnach im Blute; Harnsäure, Kohlensäure, Harnstoff und einige andere mögen als Residuum theils des allgemeinen, theils des besondern Bildungsprocesses zu betrachten seyn. Die besondern Stoffe durften nicht als im Blute präexistirend angesehen werden, sondern wahrscheinlich erhalten sie erst in den Haargeflechten ihre Bildung; besonders scheint dafür zu sprechen, dafs das Blut bis zu den Absonderungsorganen, wo doch so sehr davon verschiedene Stoffe abgeschieden werden, als Galle, Speichel u. s. w., kaum wahrnehmbare Verschiedenheiten zeigt, und dafs man diese Stoffe im Blute nicht aufgefunden hat. Was die Art und Weise betrifft, wie diese verschiedenen Stoffe aus dem Blute gebildet werden dürften, so ist der Vf. zu folgender Hypothese geneigt: das durch die Respiration zur Trennung vorbereitete Blut tritt mit der thierischen Wärme zusammen, welche die electrische Polarisation, oder das damit begleitete vitale Verhältnifs (organische Spannung) so steigert, dafs in der Materie des Secretums und Secernendums actionsfähige Gegensätze erzeugt werden, wobei die von Pouillet entdeckte Entwicklung von Wärme, wenn poröse, besonders organische Körper benetzt werden, und die Verschiedenheit des Durchmessers und der Beugung der Gefäfse zu berücksichtigen ist. Wenigstens läfst sich hier erinnern, dafs Berquerol die beim Zerfliefsen der Salze und der Haarröhrchen-Anziehung wirksamen Ursachen in den elec-

trischen Strömungen gefunden und diese durch sein aufserordentlich empfindliches Instrument bemerkt hat, dafs also die Formen der Körper bei den electrischen und electromagnetischen Erscheinungen nicht ohne Bedeutung sind. — Jene in dem Capillargeflecht vor sich gehende Annäherung zur electrochemischen Differenz zeigt sich in der Alkalität der Secretions-, in der Acidität der Excretionsproducte und in mehrern andern Erscheinungen. Theils kann nun also die den Electricitäten analoge (durch die Respiration und thierische Wärme angefachte und gesteigerte) Polarisation der organischen Materien, in verschiedenen Intensitäten wirkend, die mannichfache Umänderung des organischen Stoffs hervorbringen, theils aber auch dadurch den selbsterzeugten (animalischen electrochemischen) Gegensatz zwischen Secretion und Excretion, zwischen der organischen Materie und der nach aufsen übertretenden thierischen Wärme und Electricität, und endlich zwischen derselben und den äufsern Potenzen: Luft, Wärme, Licht, Electricität, Feuchtigkeit u. s. w. bedingt werden. Endlich mufs auch die Localität des Bildungsprocesses in Betracht gezogen werden, wo die besondern Bestandtheile sich finden und gebildet werden. Die Erforschung letzterer Verhältnisse, worüber wir in neuern Zeiten so viele belehrende Aufschlüsse erhalten haben, und die pathologischen Beschaffenheiten derselben und ihrer Bildungen dürften insbesondere, nach Rec. Ansicht, zunächst am meisten

Organis. Chemie. die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. *B.* Analyse der besondern nähern Bestandtheile des thierischen Körpers. *C.* Analyse der anorganischen Antheile des thierischen Körpers. *E.* Specielle Anführung der besondern nähern Bestandtheile. Hier werden die einzelnen nähern Bestandtheile, als: Blutroth, Augenschwarz, Speichelstoff, Thränensubstanz, Harnharz, Harnschwarz, Harnsubstanz u. s. w. auf eine ausführliche und alles Wichtige enthaltende Weise abgehandelt.

Zehnter Abschnitt. Krankhaft erzeugte (ausgebildetere) Stoffe des thierischen Organismus. Purpursäure, erythrische und rosenfarbene Säure, Harnpigmente, Hautpigmente, Blasenoxyd, Xanthoxyd, Harnzucker, Kleesäure, Benzoesäure, Blausäure, Salpetersäure, Ammoniak; ferner Eiter.

Elfter Abschnitt. Erste animalische Metamorphose. Speichel, pancreatischer Saft, Magensaft, Galle, Darmsaft, *Chymus*, *Chylus*, Lymphe, Excremente,

Zwölfter Abschnitt. Zweite animalische Metamorphose. Blut, Respiration.

Dreizehnter Abschnitt. Dritte animalische Metamorphose. Flüssige und feste complicirte Bildungsmassen: Feuchtigkeit der serösen Häute, Glasflüssigkeit, Crystalllinse, Thränen, Nasenschleim, amnische Flüssigkeit, *Vernix caseosa*, Ohrenschmalz, Gelenkschleim, *Sperma*, Saft der Vorsteherdrüse, Milch, Harn, Schweifs, Zellgewebe, Horngewebe, Knorpelgewebe, Knochengewebe, Fasergewebe,

Hautgewebe, Nervengebilde, seröse Gebilde, Gefäfsgewebe, parenchymatöses Gewebe, Drüsengewebe. Organis. Chemie.

Vierzehnter Abschnitt. Chemische Untersuchung der animalischen Concretionen. Harnsteine, Gallensteine u. s. w.

Es würde uns zu weit geführt haben, und möchte auch überflüssig seyn, wenn wir uns über diese Abschnitte in ein genaueres Detail einlassen wollten. Wir können uns damit begnügen zu sagen, dafs die einzelnen Stoffe als Bildungstheile, die Gemische derselben, Organe und übrigen Zusammensetzungen auf eine sehr vollkommene Weise die wichtigsten und vorzüglichsten Thatsachen enthalten, welche dahin gehören und so ein Bild über die Gegenstand geben, welches so vollendet ist, als die vorhandenen Erfahrungen solches auszuführen gestatten. Es war hinreichend, die Materien der einzelnen Abschnitte anzuzeigen, um eine Ansicht des Buches zu gewinnen, so weit es diese fernern Abschnitte betrifft, die mehr der rein practischen Seite angehören.

Wenn wir nun am Ende den Inhalt des Buches in seiner Entwicklung zusammenfassen, so sehen wir, dafs der Vf. darin einen Gang befolgte, der nicht zu tadeln ist. Von den allgemeinen Verhältnissen der Körper geht er aus, so weit es die Chemie betrifft, zeigt das Wesen der organischen Chemie und gelangt demnach zu den Erscheinungen des Lebens und zum Begriff der physiologi-

Organis. Chemie.

schen Chemie, und deren Methoden. Er betrachtet hierauf die Bestandtheile der organischen Körper nach ihren Elementen und elementaren Zusammensetzungsverhältnissen, und das allgemeine Verhalten der organischen Stoffe und Organismen zu allgemeinen Thätigkeiten und allgemeinen Einwirkungen, Fäulnifs, Wärme, Gährung, Licht, über die Einwirkungen anorganischer Stoffe u. s. w. Es werden darauf die immateriellen und materiellen Erzeugnisse betrachtet und deren Bildung, Verbindungen zu organischen Geweben u. s. w. Der Fleifs, welchen der Vf. auf die Bearbeitung dieses Werkes gewandt hat, spricht sich auf jeder Seite desselben aus, und zeigt sich auch darin, dafs derselbe mehrere Gegenstände besondern Experimentaluntersuchungen unterworfen hat, um zweifelhafte Seiten aufzuhellen, und neue daran aufzufinden. Mit Ueberzeugung können wir aussprechen, dafs der Vf. seine Aufgabe auf eine musterhafte Weise gelöst habe, dafs dieses Werk sehr zu empfehlen sey, und auch als eine Sammlung einer grofsen Reihe von Thatsachen über die animalisch-organischen Stoffe, die auf eine ausgezeichnete Vollständigkeit Anspruch machen kann, Aufmerksamkeit verdiene.

Rudolph Brandes.

9. Materia medica.

Ausführliche Arzneimittellehre. Handbuch für practische Aerzte von Dr. Georg August Richter, ordentlichem Professor der practischen Heilkunde auf der Universität zu Königsberg. Dritter Band). Berlin, 1828. X. u. 646 S. 8.

Wir erfahren aus der Vorrede zu diesem Bande, dafs die Masse der noch abzuhandelnden Mittel noch zwei Bände nöthig mache, also fünf im Ganzen, deren Vollendung so rasch erfolgen soll, als solches die Geschäfte und die seit einiger Zeit wankende Gesundheit des Hrn. Vfs. gestatten. Möchte besonders letzterer Grund recht bald beseitigt werden und das Publicum überhaupt nicht gar zu lange auf die Beendigung des vorliegenden, in bereits früher angegebenen Beziehungen recht brauchbaren Werkes zu warten brauchen.

Mit dem dritten Bande ist eine Veränderung in der Bearbeitung eingetreten, welcher Rec. keinen rechten Geschmack abgewinnen kann. Hr. R. hat nämlich von hier an sich durchaus auf die neuste preufsische Pharmacopöe bezogen, welche doch nur noch Gesetzesentwurf ist und er hat dadurch eine Ungleichheit in sein Buch gebracht, welche aufser der Unbequemlichkeit auch wohl noch andere Nachtheile mit sich führen möchte, besonders da ja noch gar nicht ausgemacht ist, ob.

*) S. die Anzeige der ersten beiden Bände im krit. Repert. B. XVII. S. 228 u. XVIII. S. 319. C.

Materia medica.

lateinischen Namen trägt sie nach *Artemisia*, der Gemahlin des Mausolus. (Rec. hat den Beifuſs mehrmals mit sehr günstigem Erfolge in hartnäkkigen Epilepsien angewendet und behandelt damit noch jetzt einen 17jährigen Schusterjungen, welcher an *Epilepsia nocturna* leidet und wahrscheinlich ein Onanist ist. So lange er Beifuſs ordentlich braucht, erscheint kein Anfall, bald aber, wenn er zu sicher gemacht, denselben aussetzt. So dauert die Sache schon zwei Jahre, die Epilepsie seit fünf bis sechs Jahren.) 3) *Rad. Angelicae.* Den *Spiritus Angelicae compositus* rühmt der Vf. als Waschmittel in allen Fällen, wo es eines durchdringenden äuſsern Reizmittels bedürfe, bei kalten Geschwülsten, Verrenkungen, Quetschungen, Koliken, Blähungsbeschwerden, typhösen Fiebern ganz auſserordentlich. Wenn im *Typhus* wegen groſser Unempfindlichkeit der ersten Wege die innern Reizmittel nicht mehr wirken wollten, so sah der Vf. nach keinem andern äuſsern Reizmittel sich rascher die Kräfte erheben, als nach diesem. 4) *Rad. Serpentariae.* 5) *Oleum Cajeput.* 6) *Herba Menthae pip.* 7) *Herba Menthae crispae.* 8) *Herba Melissae.* 9) *Herba Serpylli.* 10) *Herba Majoranae.* 11) *Herba Mari veri.* 12) *Herba Scordii.* 13) *Herba Chenopodii ambr.* 14) *Herba Hyssopi.* 15) *Herba Rutae.* 16) *Flores Chamomillae vulg.* Weshalb sie nur in der Form eines Theeaufgusses die Hautausdünstung vermehren sollen, ist nicht abzusehen, da sie ziemlich viel ätherisches Oel enthalten. 17) *Flor.*

Flor. Chamomillae roman. 18) *Flor. Sambuci.* 19) *Summitates Meliloti.* 20) *Herba et Flores Roris marini.* 21) *Flor. Lavandulae.* 22) *Herba Chaerefolii.* 23) *Folia et baccae Lauri.* 24) *Nuces moschatae.* 25) *Macis.* 26) *Faba Pichurim.* Sie leisteten dem Vf. oft und noch in der neuern Zeit, gegen habituelle, wahrer Lienterie nahe kommende, durch Erschlaffung mit erhöhter Empfindlichkeit der Gedärme bedingte Durchfälle, zumal in Verbindung mit kleinen Gaben Opium, treffliche Dienste. 27) *Caryophylli aromatici.* 28) *Cortex Cinnamomi.* 29) *Semen Amomi.* 30) *Cubebae.* 31) *Sem. Cardamomi.* 32) *Siliqua Vanilla.* 33) *Sem. Anisi.* 34) *Sem. Anisi stellati.* 35) *Sem. et rad. Foeniculi.* 36) *Sem. Carvi.* 37) *Sem. Cumini.* 38) *Sem. Coriandri.* 39) *Tanacetum vulgare.* 40) *Sem. Cinae.* 41) *Rad. Filicis muris.* 42) *Herba Sabinae.* (Dafs sie vorzugsweise die Thätigkeit der Venen, namentlich des Unterleibes und Beckens steigere, wie der Vf. angiebt, möchte schwer nachzuweisen seyn. Der Vf. meint auch selbst, dafs sie die Venosität erhöhe. Erhöhte Venosität ist aber grade verhältnifsmäfsig gegen das arterielle, gesunkenes Venenleben, daher die Ueberfüllung der Venen mit Blut, welches ihnen die thätigern Pulsadern in relativ zu grofser Menge zuführen. Deshalb ist auch der Ausdruck erhöhte Venosität durchaus unpassend und giebt zu vielen Irrthümern Anlafs. Wie könnte denn auch ein Blutflufs durch *Sabina* bewirkt werden, wenn die Venenthätigkeit vor der der Arterien be- Materia medica.

Materia medica.

fördert würde? Rec.) — 43) *Lignum Sassafras.* 44) *Citrus Aurantium.* 45) *Cortex Citri medicae.* 46) *Radix Calami aromatici.* 47) *Rad. Caryophyllatae.* Aufser den wenig gebräuchlichen, den bereits angeführten nahe verwandten Mitteln, welche jedesmal bei Gelegenheit des Hauptmittels mit berücksichtigt werden, werden noch 84 obsolete und entbehrliche kurz abgehandelt, von denen die *Rad. Imperatoriae*, die *Flores Tiliae*, *Herba Abrotani* u. *Majoranae* mit demselben Rechte, wie mehrere andere unter die gebräuchlichen Mittel gezählt werden könnten.

II. Geistige Mittel. (*Spirituosa*). Wenn man die hergebrachte Sitte gelten läfst, (wozu Rec. jedoch keineswegs geneigt ist) die geistigen Mittel im Allgemeinen abzuhandeln, ihre Wirkungen zunächst generell und dann erst speciell zu betrachten, so kann dieser Abschnitt mit zu den bessern des Werkes gerechnet werden, indem er sich durch Klarheit vortheilhaft auszeichnet und fast nur an den nothwendig aus oben angedeuteter Methode fliefsenden Mängeln leidet. (Rec. ist es überhaupt aufgefallen, dafs fast kein Schriftsteller über Arzneimittellehre auf die unendlichen Schwierigkeiten aufmerksam gemacht hat, welchen die Würdigung der *Spirituosa* unterliegt, so dafs vielleicht kein einziges anderes Heilmittel so schwierig am rechten Orte anzuwenden ist, als die hierher gehörigen. Der gewöhnliche Practiker denkt daran gar nicht und setzt namentlich häufig auf gut Glück die Ae-

therarten zu seinen Mixturen, obgleich ihr Wirkungskreis sehr beschränkt ist. Die Schwierigkeit der practischen Beurtheilung der geistigen Mittel scheint Rec. besonders darin begründet, dafs sie nicht hauptsächlich eine constante Gruppe von Erscheinungen erzeugen, sondern einen ordentlichen Verlauf an Symptomen bedingen, so dafs ihre Wirkungen sich einander in den verschiedenen Zeiträumen ihrer fortdauernden Einwirkung nicht gleich bleiben. Aehnliches sehen wir auch bei andern Mitteln, die deswegen gleichfalls schwer zu handhaben sind. Nicht ganz verständlich ist Rec. gewesen, das sich der Elfer Rheinwein schon überlebt habe. Ist er durch die Zeit schlechter geworden? Auf diese Interpretation mufs die Analogie zunächst leiten. Doch ist, so weit man sich erinnert, darüber noch nichts bekannt worden. Spafshaft ist doch, dafs man fast jedem Schriftsteller über die Weine als Heilmittel auf den Kopf zusagen kann, welche seine Lieblingssorten sind. Wie die Weintrauben in diesen Abschnitt gelangen, ist schwer zu begreifen. Dasselbe gilt von den Weinranken. Rec.) 2) *Spiritus vini.* 3) *Aetherea.* Materia medica.

III. *Empyreumata.* 1) *Oleum animale foetidum.* 2) *Oleum animale Dippelii,* 3) *Petroleum.* 4) *Oleum Asphalti.* 5) *Oleum pyro-carbonicum.* 6) *Fuligo splendens.* Aufserdem sieben wenig gebräuchliche Mittel.

IV. Flüchtige Mittel des Thierreichs. 1) *Moschus.* (Die alte Leier! Dafs doch dieses so

Materia medica.

wirksame, nur leider so selten recht ächt zu habende Mittel so schwer hinsichtlich seiner Heilwirkungen zu beschreiben ist! Wenig Aerzte verstehen den Moschus richtig anzuwenden, noch viel weniger, seine Wirkungen so auseinander zu setzen, dafs man darüber zur Klarheit käme. Auch hier liest man noch von einer besonders freundlichen Beziehung zur Sensibilität. Was soll man sich dabei denken? *Mutatis mutandis* ungefähr dasselbe, was einem bei der Benennung „ein guter Freund" einfällt. Hr. R. wiederholt, dafs der Moschus fast keine Gegenanzeigen hat. Die leidige Lehre von den Contraindicationen! Rec.) 2) *Ambra grisea* hätte wohl unter die *Obsoleta* verwiesen werden können. 3) *Castoreum.* Daneben 5 nicht gebräuchliche ähnliche Mittel.

V. Flüchtiges Laugensalz. 1) Reines Ammonium. 2) Ammonium mit fetten Oelen. 3) A. mit Kohlensäure. 4) A. mit ätherischen Oelen. 5) A. mit Empyreuma. Genügend dargestellt. VI. Campher. VII. Phosphor.

Vierzehnte Classe. Schwefelmittel. 1) Reiner Schwefel. Hier ist auch die Schwefelmilch aufgeführt. 2) *Kali sulphuratum* leistete dem Vf. bei Augencatarrhen, besonders als Nachkrankheit der Masern, gute Dienste. 3) *Calcaria sulphurata.* 4) *Natrum sulphuratum.* 5) *Ammonium sulphuratum.* 6) *Carboneum sulphuratum.* 7) *Gas hydrosulphuratum*, gehört kaum hierher.

Materia medica.

Funfzehnte Classe. *Carbo.* 1) *Carbo vegetabilis.* Hinsichtlich ihrer Heilkräfte gegen Wechselfieber stellt der Vf. eine ähnliche unrichtige Vermuthung auf, wie vor längerer Zeit von Autenrieth rücksichtlich der Chinawirkung, dafs sie nämlich nur Folge von dem starken Eindrucke der rohen, unverdaulichen Pulversubstanz auf den Magen sey. Er meint, dafs sie keine Stellvertreterin der China werden könne und scheint derselben darum weniger Wichtigkeit zugestehen zu wollen. Aber kommt es denn jetzt so sehr darauf an, für diese ein Surrogat zu suchen? Giebt es nicht noch genug Wechselfieber, welche China nicht heilt und müssen wir nicht Gott danken, wenn wir Mittel auffinden, welche da helfen, wo China unwirksam oder schädlich ist? 2) *C. animalis.* 3) *C. mineralis.* Der Vf. heilte allein durch Graphit eine vier Jahr alte, über den ganzen Körper verbreitete, an den einzelnen Theilen bald verschwindende, bald zurückkehrende kleienartige Flechte.

Sechszehnte Classe. Die fixen Laugensalze. Das Allgemeine gut auseinander gesetzt, was hier auch der Uebereinstimmung in der Wirkung wegen, leichter ist. 1) *Kali causticum.* 2) *Kali carbonicum.* 3) *Soda Caustica.* 4) *Natrum carbonicum.* 5) *Borax.* 6) *Sapo medicatus.*

Siebenzehnte Classe. Erdige Mittel. 1) *Calcaria pura.* 2) *Aqua Calcis.* 3) *Calcaria carbonica.* 4) *Alumina.* 5) *Magnesia.*

Bei genauerer Prüfung des vorliegenden drit-

Anthropologie.

des Vfs. anerkennen, glauben wir uns doch verpflichtet, aus dem wissenschaftlichen Gemälde alle Illusion und Phantasmagorie mitleidlos zu vernichten, so sehr es übrigens mit unserm eignen ästhetischen Gefühle streitet.

Hiernach erörtert der Vf. (S. XV bis XLIV) folgende Fragen, welche als psychologisch-anthropologische Prämissen gelten: wie entsteht Erfahrung? Welchen Werth hat sie für das Bewufstseyn? Wie läfst sie sich auf höhere Begriffe, und durch diese auf ein System bringen? Freilich kann ihre Beantwortung nur in ein historisch-hypothetisches Raisonnement eingehen, denn wir werden dabei immer auf unser Lemma zurückgeführt: wie erweckt der äufsere Sinn das Denkvermögen, und in welchem Causalverhältnifs stehen beide?

Wenn ferner der Vf. (S. XLVI) glaubt, seine Definition des Gemüths „als das Bewufstwerden des subjectiven Zustandes der Seele während jedes Akts des Vorstellungsvermögens" sey neu und folgereich, so scheint auch dies uns anders; denn der kurze Sinn der langen Rede ist: wir nennen den Quell des subjectiven Gewahrwerdens Gemüth; aus welcher Fiction freilich nichts zu folgern. Endlich läugnet der Vf. die Existenz eines vollständigen Begehrungsvermögens und glaubt durch eine Classification der Vorstellungen nach ihrem logischen, ästhetischen und practischen Character das gesammte Seelenwesen in seiner Beziehung zum Körper zu begründen.

Das eigentliche Werk beginnt als Einleitung mit einer vorläufigen Angabe der Methode für die anthropologischen Forschungen überhaupt, wo leider das aus der Schöpfungsgeschichte citirte: „es war und blieb öde und wüst in ihr" selbst anwendbar ist; denn was kann der unbefangene Leser von einer Anthropologie erwarten, „welche den Akt der Menschwerdung des Geistes in der Idee wiederholen soll"? Dann geht der Vf. zur nähern Bestimmung der wesentlichen Merkmale über, durch welche sich der Geist (*idem* Seele) als ursprüngliches Princip von dem Menschenleben, als seiner Erscheinung im Zusammenwirken mit dem körperlichen Organismus, unterscheidet; indessen erscheinen auch diese Merkmale, als: dem Geiste ist seine ewige Dauer gewifs; die flüchtige Erscheinung des Menschen verweht im Sturme der Zeit; der Geist gleicht dem gleichgeschaffenen Geiste u. s. f., höchstens als Inspirationen ohne alle practische Anwendung. Anthropologie.

Das erste bis zum achten Capitel befafst den (rational) psychologischen Theil des Werks, indem es über folgende Gegenstände handelt. Erstes Capitel: historische Aufsuchung der Thatsachen des Bewufstseyns, in denen sich der Geist unter seiner reinsten Form darstellt. Das hier angeführte Seherleben und Künstlers Erdenwallen scheint uns für eine gewohnte Kritik allzu erhaben, umsomehr, weil der Vf. (S. 12) selbst befürchtet, darüber „als in Exstase, begriffen", befunden zu werden; na-

Anthropologie.

türlich werden wir uns noch weniger im zweiten Capitel zu des Vfs. eigener Kritik der angeführten Thatsachen zu erheben vermögen. Drittes Capitel: Aufstellung allgemeiner Denkgesetze, welche die Kritik zur Prüfung der Thatsachen des Bewufstseyns benutzt. Diese Denkgesetze begreift der Vf. unter die Formen der Freiheit, Einheit, Causalität, Nothwendigkeit und Schönheit. Von der Freiheit wird, aus der vorangeschickten „Thatsache des Verklärungszustandes" behauptet: sie sey das Vermögen der Selbstbestimmung nach eigenem, inwohnendem, nicht von Aufsendingen bestimmtem Gesetze; der erste Character des reinen Seelenlebens, welcher eben dadurch das Gepräge seiner absoluten Natur trägt. Zur realen Bekräftigung dieses Satzes (denn wir erklären uns offen und bestimmt, als aufser dem Verklärungszustande begriffen, für andere Gründe unzugänglich), nimmt sich der Vf. des „schutzlosen Geschlechts" an, indem er ihm das Vermögen zuerkennt, ohne vorherrschende Vernunftthätigkeit zur Freiheit zu gelangen; — die Beispiele einer Lukretia, Arria und Charlotte Corday sind ihm heilig! — Die Einheit, als zweite Denkform, spricht sich im geläuterten Selbstbewufstseyn aus. Argument: „Wenn schon die träge, aller Selbstbestimmung beraubte Materie, als solche nirgends existirt (?), sondern die Ruhe der anorganischen Körper nur der Ausdruck ihrer im steten Gleichgewicht wirkenden Grundkräfte ist, wenn

folglich das ruhende Seyn überall von einer gleich mäfsigen Thätigkeit getragen wird; so kann es uns um so weniger schwer fallen, einen gleichen Begriff auch für die Ruhe des abstracten Selbstbewufstseyns geltend zu machen". Die Causalität gehört zu den allgemeinen Denkformen, unter welche wir jede Vorstellung bringen, um sie der Natur unserer Intelligenz anzueignen. Diesen *terminus generalis terminorum generalium* real zu argumentiren, hat der Vf. für überflüssig gehalten. Nothwendigkeit, siehe Freiheit; denn beide sind dem Vf. verschiedene Ausdrücke eines und desselben Begriffs, also identisch oder: eins ist zwei u. s. f., für den, der Lust hat, sich in den Verklärungszustand zu schliefsen. Dafs aus diesen Vordersätzen, wenn man sie einmal zugegeben, überhaupt viel gefolgert werden kann, z. B. (S. 59) die Unsterblichkeit der Seele nebenbei, wird auch Keinen befremden. Anthropologie.

Der folgende intellectuelle Abschnitt, welcher das Gedächtnifs, die productive Phantasie, den Verstand im Allgemeinen, Urtheilskraft, Witz- und Abstractionsvermögen und die Vernunft befafst, giebt wenig Neues, es sey denn die Behauptung, dafs das Gedächtnifs mit dem Grade der Vitalität des Nervensystems und der Gehirnorgane insbesondere in einem unmittelbaren Verhältnifs stehe, welches durch vielfache und bekannte Erfahrungen factisch widerlegt wird; oder, dafs die Phantasie, dem Ver-

Anthropologie. stande analog, synthetisch und analytisch zugleich verfahre; dafs der mathematische Verstandes-Gebrauch für die Bearbeitung der Physiologie und Anthropologie nicht besonders geschickt sey; nur ein gradueller, kein specifischer Unterschied zwischen Verstand und Vernunft Statt finde (in der Einleitung war der Verstand nur Ausdruck einer verallgemeinerten Sinnesthätigkeit, *ergo* u. s. f.); — dafs die Bewegungsgesetze eines Kepler und Newton und ins Innere der Natur einführen; Kopernikus rein speculativ und zuerst die Bewegung der Erde geschlossen; Colon die Kugelgestalt der Erde nur *a posteriori* kannte, und der Erdschatten auf dem Monde nur auf eine runde Scheibe zurückzuschliefsen erlaube!! —

Wir glauben uns nun über den psychologischen Abschnitt des vor uns liegenden Werkes genugsam ausgesprochen zu haben, indem wir die drei folgenden Capitel, die nähere Prüfung des Gemüths, als subjectiver Ausdruck der Selbstthätigkeit, das Begehrungsvermögen und das Bewufstseyn betreffend, um so eher übergehen, weil sie in keiner erkennbaren Beziehung weder zu der Natur aufser uns, noch in uns stehen.

Das achte Capitel beginnt den physiologischen Theil der Anthropologie mit allgemeinen Naturbegriffen als Einleitung. Der Vf. geht hier sehr passend von einer Geschichte der Physik aus, indem er dem historischen Zeugnisse gemäfs ihren mechanischen oder mathematischen Theil mit Gali-

lei und den physiologischen mit Borelli entspringen läfst; hingegen möchte die Behauptung (S. 170) „die Chemie schreitet bis jetzt auf dem reinen Experimentalwege fort, welcher der Vernunft keinen Vorsprung gestattet, um *a priori* Gesetze zu entwickeln, denen sie die Erscheinungen anpassen könnte", seit den Theorien eines Berthollet, Davy u. A., nicht mehr haltbar seyn, da z. B. die physikalischen Werke eines Biot und die chemischen eines Berzelius genau in einandergreifen. Nun fühlt sich der Vf. „mit den Physiologen und Kant" von der Ueberzeugung gestärkt, dafs alles Seyn und Wirken in der Natur auf das Ineinandergreifen zweier Urfactoren, der Attractiv- und Repulsivkraft zurückführbar sey, und begründet hierauf als oberstes Naturgesetz „die gegenseitige Anziehung der gleichnamigen Kraft und ihre Verschmelzung zu einer gemeinsamen Summe". Wenn nun schon dieses Gesetz als ein *deus ex machina* mit keiner Erfahrung und darauf begründeten Theorie vereinbar erscheint, so tritt der (S. 180) geführte Kalkul gegen unsere sonst so bewährte mathematische Dynamik kühn in die Schranken. Abgesehen von den willkührlich aufgestellten und nichts bedeutenden Verhältnifsformen in $A : R^2$ und $a^2 : r$, ist es doch, ohne höhere Inspiration, völlig unbegreiflich, wie sich blofse Vergleichungszahlen, R^2 und r, einander anziehen sollen, oder als Aggregat-Theile einer Kraft erscheinen.

Anthropologie. und kann deshalb mit den andern Sphären desselben in ein sehr mannichfaches Verhältnifs treten; 6) die unmittelbare Gemeinschaft der Seelenthätigkeit und des physischen Erregungszustandes im Gehirn, welche sich durch ihre genaue Wechselwirkung und den Parallelismus ihrer Kraftäufserungen zu erkennen giebt, erklärt das Vermögen der Seele, jene Erregungszustände umzugestalten, das physische Princip derselben ihren Zwecken gemäfs zu leiten, und dadurch in den organischen Lebensprocefs bestimmend einzugreifen, — durch welche Satzungen die eigentliche Verbindung zwischen Seele und Leib schwerlich mehr wie bisher möchte erkannt werden. Das zwölfte und letzte Capitel endlich ist eine Zergliederung der einzelnen Akte, in denen die Nervenerregbarkeit mit der Seele zusammenwirkt. Hier sehen wir die eigentliche Bedeutung des Organs zu einem Inbegriff von Kräften erhoben, welche jeder für sich bestehenden Function, als ursächliches Moment zum Grunde liegen; als wenn nicht grade das Fürsichbestehen einer Function den formellen Begriff des Organs ausmachte? Bei der Frage, ob beim abstracten Denken die Empfänglichkeit der Augen abnähme, und was aus einer weniger beweglichen Pupille geschlossen werden können? verweisen wir den Vf. auf Löbenstein-Löbel's Semiologie des Auges, und bei Anführung der Sömmering'schen Bemerkung, (welche übrigens nicht weiter kritisch oder anthropologisch erwogen wird), dafs das Mas-

sen-

senverhältnifs des Gehirns zu den Nerven im Menschen am gröfsten angetroffen werde, hätte auch füglich die Blumenbach'sche stehen können, derzufolge die relative Dicke der Nerven mit dem Reproductions-Vermögen zunimmt. — Die nun folgenden und das Werk beschliefsenden Beziehungen der Gemüthsthätigkeit zu der physischen Erregbarkeit überhaupt und dem Gemeingefühl insbesondere sind nicht ohne Interesse; nur möchten wir dergleichen triviale Erklärungen als: Reue foltert den, dem das Selbstbewufstseyn über die verschuldete Vernunftwidrigkeit seines frühern Lebens Vorwürfe macht; Gram nagt an dem Herzen dessen, der ein theures Gut unwiederbringlich verlor u. dlg. m. in einem Werke, welches durch „den Moses-Staab der Philosophie" hervorgezaubert, lieber übergangen sehn, und scheint uns die Verlegung der Werkstätte der Affecte aus dem Herzen (Nasse's Ansicht) in das Gehirn (die des Vfs.) nicht genugsam begründet, da vielmehr grade hier eine psychologisch-physiologische Anwendung des Consensus und Antagonismus zu erwarten gewesen wäre. Der Vf. giebt übrigens im Werke manche Spuren von Scharfsinn u. viele Beweise eines edlen warmen Gefühls und wenn wir uns darüber aus Liebe zur Wahrheit zu einem scharfen Urtheile verpflichtet sahen, so verhehlen wir uns doch nicht, es zu den besten Producten dieser Art zu zählen, ernstlich wünschend, der junge Vf., welcher hier seiner eignen Angabe zufolge zum ersten Male als

Anthropologie.

Italienis. Medicin. Schriftsteller auftritt, möchte künftig seine Kräfte auch ein Mal auf mehr reelle Gegenstände verwenden. Mansfeld.

11.

Analekten zur Naturwissenschaft und Heilkunde. Gesammelt auf einer Reise durch Italien, im Jahre 1828. *Von Dr. Carl Gustav Carus, Königl. Sächs. Hof- und Medicinalrathe, auch Leibarzte, Ritter des Königl. Sächs. Civil-Verdienst-Ordens, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. Nebst einer Kupfertafel.*
Dresden, 1829. 179 *S.* 8.

Recensent bildet sich so wenig ein, der geeignete Richter dieser Büchleins, im Sinne dieser Zeitschrift, zu seyn, als er überhaupt das kritische Repertorium für das Forum dieser „Analekten" hält, da vier von den hier gelieferten fünf Abhandlungen — von den vulkanischen Phänomenen in Unter-Italien und von dem vulkanischen Bildungstypus insbesondere — Fragmente über die Vegetation in Italien im Allgemeinen und den Anbau des Oelbaums insbesondere — über die Stimmungswerkzeuge der italiänischen Cicaden — über das Licht der italiänischen Leuchtkäfer — wie man sieht, lediglich den eigentlichen Naturwissenschaften angehören; Rec. kann es sich aber nicht versagen, das Vergnügen, das ihm die Lectüre der Abhandlung

verschafft hat, die „Bemerkungen zur Naturwissenschaft u. Heilkunde, und zu deren gegenwärtigem Stande in Italien" überschrieben ist, mit seinen Lesern zu theilen. Der treffliche Hr. Vf. reiste im Sommer 1828 als Leibarzt im Gefolge Sr. K. H. des Prinzen Friedrich von Sachsen, und wenn gleich der Aufenthalt in Italien nicht lange währte, so ersetzten Geistesreichthum, gediegene Erfahrung und Gelehrsamkeit, wie sie Hr. C. mitbrachte, ohne Zweifel jeden gröfsern Zeitaufwand vollkommen genug, um die kritischen Bemerkungen des Reisenden zu wirklich wissenschaftlichen Materialien zu erheben. Wir theilen davon referirend einiges mit. Italienis. Medicin.

Hr. C. fand in Parma die *Datisca cannabina* als Uebelkeit-, Brechen- und Abführen- erregendes Mittel bei gastrischen, scrophulösen und ähnlichen Krankheiten, nach folgender Formel, viel gebraucht:

Rep. Folior. Cannabinae Gr. iij.
Sulphat. Martis Gr. ij.
Elect. lenitiv. q. s. ut f. bolus. D. D. t. No. XII.
(Signatur?)

(Die Form des *Bolus* ist in Italien — wie in Frankreich — fortdauernd sehr beliebt. Es ist eigenthümlich, dafs diese Arzneiform bei uns in Deutschland sich nicht recht einbürgern will; sie hat ihre Vorzüge in Fällen, wo man eine bestimmte Arzneiwirkung, wie Brechen, Purgiren, Schweifstreiben u. s. w. erzielen und eine concentrirte Do-

Italiens. Medicin.

sis eines kräftigern Medicamentes geben will, besonders bei schlechten Arzneischluckern. Rec.). In Bologna hat der Vf. nur die Klinik von Tomasini besuchen können, der mit einer angenehmen Eloquenz spricht, aber mehr bei allgemeinen Discussionen verweilt, als auf die Erkenntnifs der Pathogenie einzelner Organe und Systeme hinleitet. Er ist neuerlich, politischer Gründe wegen, seines Amtes entsetzt worden. — Am längsten verweilte Hr. C. in Florenz, wo eine Art von *Collegium med. chirurg.* besteht, dessen Lehrer derselbe fast sämmtlich kennen gelernt hat. Das gröfste Hospital in Florenz ist das von *Santa Maria nuova*, das gegen 900 Personen enthielt (deren aber 2000 fassen kann), die von 24 Aerzten und 12 Chirurgen besorgt werden, und wobei Nespoli die medicinische, Ucelli und Andreini die chirurgische Klinik leitet, und Michelacci die geburtshülfliche Abtheilung dirigirt.

Hr. C. sah hier die Schädeldecke eines Mannes, welche in ihrer ganzen Scheitelfläche, und zwar im länglichen Umfange einer Mannshand durch *Necrosis* zerstört, und in dieser Ausdehnung sonach blofs durch eine aus harter Hirnhaut und sehniger Kopfdecke gebildete Haut geschlossen war, wobei nichts desto weniger, nach aufhörender Eiterung, das Leben bei ziemlichem Ungestörtseyn aller Functionen noch 14 Jahre bestanden hatte. Nicht minder interessant für Nachweisung der unter gewissen Bedingungen grofsen Unempfindlichkeit des Hirns gegen äufsere Schädlichkeiten war ein zweiter Fall: — Ein Mann war durch den Stofs eines drei-

schneidigen Stilets am Schädel verwundet worden; die Wunde heilte jedoch nach einiger Zeit, und er lebte 10 Jahre ohne irgend über besondere Zufälle zu klagen. Als er späterhin an einer fieberhaften Krankheit verstarb, wurde eine Section vorgenommen, und zwar ohne weitere Rücksicht auf jene frühere Verletzung. Als der Chirurg jedoch die Kopfhöhle öffnete, wurde man auf eine vorstehende scharfe Spitze an der innern Schädelhöhle aufmerksam, und erkannte darin alsbald die abgebrochne ¾ Zoll vorragende Stiletspitze, welche durch das linke *Os bregmatis* hindurch gedrungen, und noch im Knochen festsitzend, sonach tief in die Hemisphäre des grofsen Hirns hereingeragt hatte, ohne dessenungeachtet besondere Lebensstörungen zu erzeugen. — Merkwürdig war Hrn. C., an dem mit dem Knochenstück aufbewahrten Eisen keine Spur von Zerstörung durch Rost zu finden. — Der Hospitalarzt Betti hatte noch den Fall eines Hirnbruchs in Behandlung, welcher bei einem geistig vollkommen entwickelten, aber an Epilepsie leidenden Kinde Statt fand, und beobachtete dabei die merkwürdige Erscheinung, dafs jedesmal dem Eintreten der Anfälle ein Hervortreten des Hirnbruchs vorausging, und dafs er nach dem Anfalle ganz zurückging. Eine Erscheinung, die, wenn sie mehreremale Statt finden sollte, zu manchen Folgerungen über das Wesen der Epilepsie veranlassen müfste. — Zu derselben Zeit wurde eine merkwürdige Section einer in der Anstalt verstorbenen Frau gemacht, deren *Uterus* durch steatomatöse Vergröfserung die Gröfse eines 8monatlich schwangern *Uterus* erreicht hatte, wobei dem Vf. auffiel, dafs die birnförmige Gestalt dieses Organs, trotz der enormen Vergröfserung, ziemlich dieselbe wie im Normalzustande geblieben war. Endlich gedenkt Hr. C. des merkwürdigen Skelets eines neugebornen Kin-

Italienis. Medicin.

des, mit allgemeiner Verdickung der langen Knochen, wodurch die Gliedmaafsen ein fast Elephantenfufs-ähnliches Ansehen erhielten, so wie einer *fractura femoris spontanea*, in Folge eiteriger Zerstörung des Knochens, letzterer besonders wegen der trefflichen Nachbildung dieses Präparates in Wachs, bei welcher Gelegenheit Hr. C. die Ueberzeugung ausspricht, dafs es zu wünschen sey, die Kunst anatomische Präparate in Wachs darzustellen, welche in Italien so vollkommen geübt wird, fleifsig zum Zweck der Nachbildung pathologischer Präparate zu verwenden, da die Anatomie des Gesunden doch, um wissenschaftlich betrieben zu werden, die Natur selbst fordert. Jeder pathologische Fall hingegen ist an sich eigenthumlich, kann aber auf solche Weise zur Belehrung nicht nur vervielfältigt, sondern auch seinem eigenthümlichen Ansehn, seiner Färbung und Oberfläche nach, erhalten werden, welches beim Aufbewahren von vielen Verbildungen ganz verschwindet.

Im Bonifaz-Hospital, oder vielmehr in dessen wichtigster Abtheilung, der Irrenanstalt, wurden im J. 1827 im Ganzen 428 Geisteskranke verpflegt. Entlassen hatte man 48 Männer, 52 Frauen, gestorben waren 40 Männer und 33 Frauen! (Zur Erklärung dieser für eine Irrenanstalt ungeheuern Sterblichkeit reicht die schlechte Einrichtung derselben, wie sie der Hr. Vf. beschreibt, kaum hin. Sollten nicht auch viele Alterschwache, alte Epileptiker u. dgl. hierherkommen, oder irgend eine bösartige Krankheit, wie in manchen französischen Irrenhäusern der Scorbut, hier endemisch seyn! Rec.) Von dem Florentiner Findelhause meldet

der Hr. Vf., dafs daselbst die aufgenommenen Kinder (wie in Paris und London, Rec.) sogleich aufs Land vertheilt werden, so dafs die Anstalt gegen oder über 2000 dergleichen Kinder in der Regel unterhält. Zur Zeit dringender Feldarbeit (in Paris, wenn grade Mangel an vom Lande hereingeholten Ammen, denen man die Kinder übergiebt, Statt findet. Rec.) unterbleibt oft das Abholen der Kinder, und dann müssen 80 — 100 Kinder in der Anstalt selbst verpflegt werden, welches durch gemiethete Ammen geschieht. Nichtsdestoweniger ist die Sterblichkeit in der Anstalt nur 5, aufser der Anstalt nur 30 vom 100. (Der Vf. citirt für dies Verhältnifs den Arzt des Instituts, Bigeschi, und es ist nicht anzunehmen, dafs Hr. C. getäuscht worden sey; und so bestätigt sich abermals die Ansicht des Rec., dafs die, den Findelhäusern noch immer von vielen Seiten zugeschriebene Gefahr für das Leben der Findelkinder bei der gegenwärtig überall vorgeschrittenen medicinisch-policeilichen Cultur höchst übertrieben sey. Man scheint die Zeiten noch nicht vergessen zu haben, wo ein Reisender mit Recht die Inschrift auf das Pariser Findelhaus vorschlagen konnte: „hier tödtet man Kinder auf öffentliche Kosten“ — wie Vieles aber ist seit der Zeit verändert! Im J. 1824 sind, nach officiellen, dem Rec. vorliegenden Mittheilungen, 2,773 Knaben und 2,632 Mädchen in das Pariser Findelhaus aufgenommen worden, (5,405); davon sind nur 691 Knaben und 498 Mädchen (1,189) im

Italienis. Medicin.

Hospital gestorben, also (1: 4½) oder) etwa zwei und zwanzig vom Hundert aller Aufgenommenen starb in den ersten Wochen nach der Reception. Von den auf dem Lande befindlichen Findlingen, als wohin dieselbe im Durchschnitte gleich in den ersten Wochen gebracht werden, starben 2,338 (1,141 Knaben und 1,197 Mädchen) von 13,623 überhaupt zur Anstalt gehörenden Findlingen; das Pariser Findelhaus verlor also von seinen Pfleglingen im Allgemeinen einen von 5⅔ oder neunzehn vom hundert, was man doch wahrlich keine fürchterliche Mortalität nennen wird, wenn man nur irgend die Verhältnisse der Sterblichkeit in den Kinderjahren im Allgemeinen kennt. Rec.) Der Hr. Vf. erwähnt ferner mit einigen Zügen der Mineralquellen in Toscana, des Museums für Naturwissenschaften in Florenz, und der beiden toscanischen Universitäten Siena und Pisa, welche Letztere durch Vacca Berlinghieri's Tod einen noch nicht ersetzten Verlust erlitten hat. — Die Fortsetzung der Reise führte ihn nach Livorno, von wo besonders die Erwähnung des Instituts für die Verpflegung der an contagiöser Augenentzündung leidenden Militair-Kranken interessant ist. Schon in Florenz hatte der Hr. Vf. in der dortigen Anstalt bemerkt, dafs von der Behandlung „wenig rühmliches" zu sagen sey; ein nicht eben vorsichtig bereitetes und reingehaltenes Malvendecoct zum Waschen, einige purgirende Pillen, zuweilen Blutentziehung, aber ohne gehörige Consequenz, und

viel zu seltne Anwendung der Ableitungsmittel war das Hauptsächliche der Cur. Italienis. Medicin.

„Das Militairspital der Augenkranken in Livorno ist in einigen ebenfalls höchst unzulänglichen Gebäuden, welche von einem der Aufsenwerke der Festung gegen die Landseite, umschlossen werden, befindlich. Die Säle hatten mit denen in Florenz dasselbe Aeufsere, doch schien eine gröfsere Ordnung der Krankenpflege zu herrschen, und die Räume waren nicht in dem Grade verfinstert. Im Ganzen fanden sich 70 Kranke vor, von denen 30 im ersten Saal, 36 im zweiten Saal, und 4 in zwei kleinen abgesonderten Gebäuden verweilten. Unter allen diesen fanden sich nur 2 mit höhern Graden der Entzündung und ein schon früher öfters an Ophthalmie Leidender mit beginnender *Cataracta* vor, die übrigen waren theils schon ziemlich genesen, theils nur im ersten Stadio der Krankheit, welches Paoli auf seine Weise *) durch sehr schwache Sublimatauflösung, nach seiner Versicherung und nach dem Ergebnisse seiner Tabellen fast immer so glücklich behandelt, dafs das Uebergehen in höhere Grade nicht leicht vorkommt. — In Wahrheit ergaben die mir vorgelegten Bücher das Resultat, dafs vom 11ten März bis zu dem Tage, wo ich das Spital sah, 299 Kranke aufgenommen worden waren, von welchen nur 6 von einer gefährlichen Form der Entzündung ergriffen worden waren, indefs keiner von allen erblindet war. Was das Allgemeine der Behandlung betrifft, so legt Paoli be-

*) Von ihm beschrieben in: *Sull' ottalmia che hanno sofferto i militari di Livorno osservazioni di Ludovico Paoli, Chirurgo maggiore di Reggimento etc.* Livorno 1824. Eine kleine Schrift, die ich nicht ohne Interesse gelesen habe und die einen klaren, umsichtigen Blick des Vfs. aussprach. Verf.

sem Menschen als neugebornem Kinde die Nadel in den Kopf gestofsen worden sey, wahrscheinlich um ihn zu tödten, dafs jedoch dies fehlgeschlagen und die Nadel auf diese merkwürdige Weise, ohne wesentliche Störungen zu machen, verwachsen sey. — Nur da wo sie, den Blutleiter durchbohrte, war sie mit einem bräunlichen Ansatz wie Rost und angelegtes geronnenes Blut umgeben.

Von dem Irrenhause *S. Bonifazio* entwirft der Hr. Vf. ein abschreckendes Bild; „man dankt dem Himmel, wenn man das verriegelte Hofthor wieder im Rücken hat und sich von Anblicken solcher Art befreit findet". Dagegen bietet viel lehrreiches die Anstalt *S. Gallicano*, zur Behandlung chronischer Hautkrankheiten, dar. Was der Vf. über die hier übliche Kur der *Tinea* sagt, müssen wir, der Wichtigkeit des therapeutischen Gegenstandes wegen, wörtlich anführen:

„Besonders bemerkenswerth hat mir die seit vielen Jahren hier übliche Behandlung des Kopfgrindes geschienen, namentlich deshalb, weil bei dieser zwar langen, ein halbes Jahr bis ½ Jahre Zeit brauchenden Behandlung doch das Ansehen der Kinder so blühend und kräftig war, dafs man eine wohlthätige Einwirkung auf den Gesammt-Organismus annehmen durfte, obwohl es keinen Zweifel leidet, dafs derselbe Zweck auf eine kürzere und angemessenere Weise auch erreicht werden könnte. — Die Cur wird aber auf folgende Weise vorgenommen: — denen mit *Tinea* behafteten Kindern werden zuerst die kranken Stellen des Kopfes mit Oel aufgeweicht und gereinigt, dann wird der ganze Kopf geschoren und nun mit einer kleinen breiten Zange alle Kopfhaare nach und nach ausgerissen. Diese Dienste

erweisen sich die Kranken wechselseitig, und es war merkwürdig, wie ein solcher kleiner Kranke sich dem andern in den Schoos legte, um mit besonderer Fertigkeit solchergestalt sich rupfen zu lassen, welches übrigens nicht auf einmal, sondern stellenweis geschieht, bis nach ein oder zwei Wochen der ganze Kopf kahl ist. Ist der Kranke so weit, so wird von nun an alle acht Tage der gesammte vorher behaarte Kopftheil scarificirt. Auch dies verrichten die Kranken wechselseitig, und es bedurfte nur eines Wortes vom Primar-Assistenten, um einen Knaben zu vermögen, diese Operation sich von einem andern verrichten zu lassen. Es geschieht dies in dem Waschzimmer, wo mehrere in der Wand angebrachte Hähne reichliches Wasser ergiefsen, welches von dem steinernen geneigten Fufsboden schnell wieder abläuft. Mit grofser Ruhe stellte sich der Aufgerufene vorwärtsgebückt vor den wenig gröfsern Operateur, welcher mit gewetztem kurzen Scheermesser nun in grofser Schnelligkeit über den ganzen Kopf eine Menge leichte Schnitte machte, aus denen ein dickliches Blut reichlich tropfenweise hervorquoll. Ein gewisser ich möchte sagen variköser Zustand der Hautgefäfse dieser Fläche war übrigens als Ursache jener chronischen die *Tinea* bedingenden Entzündungen unverkennbar. — So läfst man nun die Scarificationen ausbluten, der Kopf wird fleifsig mit frischem Wasser gewaschen, mit Butter bestrichen und mit einem Stück Thierblase wie mit einer Mütze für beständig bedeckt. Selten wird etwas *Unguentum oxygenatum* zu Hülfe genommen, und wenn nun diese Methode den Krankheitszustand endlich völlig beseitigt hat, so bildet sich auch ein sehr gesunder Haarwuchs wieder aus".

(Diese Methode möchte wohl grade in derje-

Italiens. Medicin.

nigen Abtheilung der Privatpraxis, in der die *Tinea* am häufigsten vorkommt, in der ärmern Classe, schwer durchzuführen seyn. Rec. ist immer noch am besten mit folgender Methode durchgekommen. Ich lasse die betreffenden Stellen kahl scheeren und Abends einreiben mit folgender Salbe:

Recp. Natri Carbon. sicc.
Pulv. carbon. Tiliae ana drachm. ij.
Ungt. rosati unc. i.
M.

worauf der Kopf mit einer Nachthaube oder einem Tuche bedeckt, und am folgenden Morgen mit concentrirter Auflösung von schwarzer Seife rein gewaschen wird; dazu bekommt der Kranke alle 8 Tage ein Purgans aus *Calomel* und *Jalapa*. Die grindigen Stellen heilen dabei in der Mehrzahl der Fälle, und zwar in 3 — 4 Wochen. Rec.) — Ueber mehrere kleinere römische Spitäler, wie über die naturwissenschaftlichen Anstalten müssen wir, um nicht zu ausführlich zu werden, auf die Schrift selbst verweisen, und folgen dem Hrn. Vf. noch nach Neapel, wo er leider! nur vierzehn Tage blieb. Der Hauptheil seiner Erzählung von dorther betrifft die berühmte Irrenanstalt in Aversa, die bekanntlich von manchen Seiten eben so erhoben, als von andern herabgesetzt worden ist. Hr. C. fand in der männlichen Abtheilung eines der am besten gehaltenen Irrenhäuser Italiens, dagegen die weibliche Abtheilung unordentlich, unreinlich und unfreundlich. Die Bevölkerung des Instituts ist

fortdauernd ziemlich bedeutend. Es war den 1sten Januar 1826 der Bestand der Anstalt 408 Männer und 236 Frauen, also im Ganzen 644 Personen. Von den Männern waren *Maniaci* 122, *Melancholici*, 163, Blödsinnige 87, Epileptische (welche wieder in *Maniaci*, *Melancholici* und *Stupidi* eingetheilt werden) 36. — Von den Frauen waren *Maniacae* 69, *Melancholicae* 120, *Stupidae* 33, *Epilepticae* 14. — Hinzugekommen sind im Laufe des Jahres 1826 an Männern 156, nämlich *Maniaci* 49, *Melancholici* 79, *Stupidi* 17, *Epileptici* 11. — Unter dieser Summe waren 19 Rückfällige. — Entlassen wurden im Laufe des Jahres von den Männern 96 als geheilt, 21 als gebessert, in Summa 117; von den Weibern 45 als geheilt, 21 als gebessert, in Summe 66. Gestorben sind von den Männern 33, von den Weibern 14, in Summa 47. Also von 863 überhaupt Verpflegten sind 141 als geheilt, 42 als gebessert entlassen worden, 47 gestorben und 633 in der Behandlung geblieben. Resultate, welche, verglichen mit denen anderer Anstalten, namentlich der von Florenz, immer günstig zu nennen sind. — Einen merkwürdigen Fall erzählt der Hr. Vf. von einem zweckmäfsigen Gebrauch der Magenspritze, nämlich zum Ernähren einer fast starrsüchtigen, wahnsinnigen Hungerleiderin, wie er wohl in dieser Ausdehnung noch nicht vorgekommen ist.

Es war dies eine höchst unglückliche junge Frau, welche durch langwierigen Kummer und leidenschaftliche Quaal in eine Art von starrsüchtiger Melancholie verfallen

war, in welcher sie unter andern, nach mehrern verhinderten anderweitigen Versuchen sich das Leben zu nehmen, hartnäckig Nahrung zu sich zu nehmen verweigerte. Als Wahnsinnige wurde sie nun dem Irrenhause bestimmt und zuvörderst in die *Casa di Osservazione* in Neapel gebracht. Bereits mehrere Tage zuvor hatte sie schon ohne jede Art von Nahrung in starrem vor sich Hinbrüten zugebracht und Dr. Vulpes fand sie demnach in einem höchst abgemagerten, elenden, ja bedenklichen Zustande. Da alle Mittel ihr Nahrung beizubringen fruchtlos blieben, so entschlofs sich jetzt der genannte Arzt ihr mittelst der Magenspritze von Bush kräftige Bouillon gradezu in den Magen einzuspritzen. Dies wurde sofort ausgeführt und achtzehn Tage war sie, als Hr. C. sie sah, bereits dadurch ernährt worden, dafs man ihr täglich einmal eine Schaale voll Bouillon und etwas Wein auf diesem Wege zuführte. Das Experiment wurde in des Vfs. Gegenwart wiederholt; das eine ausgiefsende elastische Rohr wurde durch einen Nasenkanal leicht bis in den Magen geführt, das andere einsaugende hing in den untergehaltenen Napf Bouillon oder Wein, und mit Leichtigkeit schaffte nun die Bewegung des Stempels die ganze Flüssigkeit in Zeit von etwa fünf Minuten in den Magen; eine Operation, während welcher die Kranke ohne alle Regung starr auf ihrem Stuhle sitzen blieb.

Der Vf. fügt noch einige Bemerkungen über etliche von ihm gesehene anatomische, mineralogische u. a. Sammlungen, über die in Herculanum ausgegrabenen chirurgischen Instrumente der Alten (worüber eigene Anschauung wohl noch manchen Commentar zu Choulant's gelungener Schrift hätte geben können), und Notizen über einige nea-

po-

politanische Naturforscher hinzu, und beschliefst seine interessanten Skizzen mit Nachrichten über Mailand. Das grofse Hospital daselbst (*Spedale maggiore*), jetzt unter der Direction des Dr. Lucca, fand Hr. C. gegen frühere Zeiten wesentlich verbessert. Von der Bedeutsamkeit dieser Anstalt giebt die (S. 135) mitgetheilte Tabelle der Aufnahme im J. 1827, nach Monaten entworfen, einen Beweis, wonach im Ganzen in diesem Jahre 11533 Männer, 7412 Weiber, Summa 18945 verpflegt worden sind; von diesen sind 10151 Männer, 6264 Weiber, Summa 16,415 entlassen, und 1349 Männer und 1070 Frauen, Summa 2419 gestorben (also 12 bis 13 Todesfälle auf hundert Aufnahmen). Es ist für Herstellung gröfserer Reinlichkeit, reine Luft, angemessene Badeeinrichtungen gesorgt, und nur die Apotheke des Hospitals, die oft täglich gegen 2000 Verordnungen zu besorgen hat, ist wesentlich hinter diesen Verbesserungen zurückgeblieben, wie denn überhaupt das Apothekerwesen die schwächste Seite der italienischen Medicin ist. Hr. C. sah hier auch diesmal eine beträchtliche Anzahl an Pellagra Leidender. Mit Dzondi's Heilmethode beschäftigte man sich versuchsweise auf der Abtheilung der Syphilitischen; Erfolge sind noch nicht berichtet. Mit einer Nachricht über eine Privatirrenanstalt zu Mailand beschliefst der Hr. Vf. seine Reiseskizzen. Da sie von den frühern Reisenden unerwähnt gelassen wurde und der Em-

Italienis. Medicin.

Italienis. Medicin.

welcher zuweilen zwei in einem Zimmer wohnen und ordinairere Kost erhalten, 1 Conv. Gulden täglich bezahlt werden, welches, da medicinische und chirurgische Behandlung, so wie Bäder, dabei einbegriffen sind, äufserst gering genannt werden mufs.

Es bedarf nach dem Vorhergehenden endlich kaum der Erwähnung, dafs zur Erheiterung und Zerstreuung der Kranken es nicht an mannichfaltigen Unterhaltungen, Spielen, Büchern und Arbeiten fehlt, so wie dafs Spaziergänge im Freien und nach der Stadt, in Begleitung des Directors oder zuverlässiger Aufseher fleifsig benutzt werden, um die Irren wieder nach und nach in den Kreis des gewöhnlichen Lebens einzuführen.

Der geistige Verkehr der Nationen unter sich ist die Basis aller Civilisation; alles was jenen unterhält, befördert diese. Deshalb werden wissenschaftliche Reiseberichte fortdauernd ihr Interesse, ihren Werth behaupten. Casper.

Frankreich.

4.

Traité theorique et pratique des Maladies de la peau, (theoretische und practische Abhandlung über die Hautkrankheiten) fondé sur des nouvelles recherches d'anatomie et de physiologie pathologiques par P. Rayer, Médecin titulaire des dispensaires de la Société philanthropique, Médecin du Bureau central des hôpitaux etc. Tom. I. Paris,

1826; *XLIV. u.* 688 *S.* 8. (*Nebst* 10 *illuminirten Kupfertafeln*). *Tome II. Paris,* 1827. 645 *S.* 8. Haut-krank-heiten.

Die Beobachtung der Hautkrankheiten nach ihrer äufsern Erscheinung hat bei den Aerzten durch die Feststellung einfacher Grundformen ein erhöhtes Interesse gewonnen. Wenn auch Plenk eigentlich das Verdienst hat, die Hautkrankheiten zuerst nach äufsern Characteren bestimmter classificirt zu haben, so gebührt doch unstreitig Willan der Ruhm, die Classen reducirt und die ganze Disciplin übersichtlicher gemacht zu haben. Auch sein System ist keinesweges erschöpfend, so dafs mancher Fall bald der einen, bald der andern Classe, bald mehrern anzugehören scheint, und daher den Forscher über die innere Wahrheit des Systems selbst in Zweifel läfst. Auch in der von Bateman nach Willan's Tode vervollständigten Gestalt bleibt dem Systeme etwas Fragmentarisches. Die Urheber selbst fühlten, dafs es nicht vollständig abgeschlossen werden konnte, dafs den Resultaten späterer Beobachtung Raum bleiben mufste. Und welches System lebender schnell vorüberziehender Erscheinungen an dem so veränderlichen menschlichen Körper könnte bei dem unendlichen Wechsel als ganz erschöpfend und abgeschlossen angesehen werden, da es selbst die, welche sich auf die anorganische oder vegetabilische Natur beziehen, nicht sind. Nur als ein Fachwerk für die Casuistik, als das Zusammenfas-

Hautkrankheiten.

sen aller bisher bekannt gewordenen Einzelfälle, als das Schema, nach dem sich eine Menge von Monographieen am Besten aneinander reihen lassen, aus denen so lange das Gesetz hervorgeht, bis neue Beobachtung, veränderte Erkenntnifs, neue Spaltungen nöthig macht, kann ein solches System angesehen werden und es ist daher ein ungerechter Vorwurf, der in Deutschland besonders sich öfter hören läfst, dafs eigentlich das Wesen der Krankheiten durch Feststellung ihrer äufsern Formen nicht in seiner Tiefe erfafst werde. Dieser Vorwurf würde sich aber nicht blofs auf die Hautkrankheiten, sondern auf recht viele, ja leider kann man sagen, auf die meisten Krankheiten ausdehnen lassen. Halten wir daher fest an der Beobachtung der äufsern Erscheinung, denn nur von da aus können wir in das Wesen dringen, so weit es unserm Verstande überhaupt möglich ist, gewifs weit sicherer als durch die Spekulation und die Construction des Begriffs nach *a priori*stischen Hypothesen. Das äufsere Zeichen ist eine Signatur, es hat eine tiefere innere Bedeutung, die wir nie finden werden, wenn wir jenes nicht aufzufassen verstanden. So ist der Gang aller ächten Naturforschung und in ihm findet daher auch das angeführte System seine Rechtfertigung. Als ein practisches Argument glauben wir noch die Anerkennung anführen zu dürfen, die das Willan'sche System bei der Mehrzahl der Aerzte, die sich aus Beruf oder aus Vorliebe mit Beobachtung der Hautkrankheiten be-

schäftigen, findet. Nicht allein in England, auf mehrern ausgezeichneten deutschen Hochschulen ist es der Leiter für dies Studium, auch in Frankreich, das sich in Alibert einen zweiten Willan zu haben rühmt, ist dieser beliebter als jener. Selbst in dem Institute, dem Alibert als Chef vorsteht, in dem unvergleichlichen *Hôpital St. Louis*, wird Willans System von Biet zum Grunde gelegt; und die neusten französischen Schriftsteller halten sich ausschliefslich an dieses. Alibert's Beschreibungen zeugen von grofser ächter Sachkenntnifs, viele, ja die meisten seiner einzelnen Formen lassen sich mit denen von Willan vergleichend zusammenstellen, sein Princip bleibt aber immer ein zu Allgemeines und Willkührliches. Er unterscheidet im Wesentlichen nur nach dem Orte Kopfausschläge (*Teignes*) und Ausschläge der übrigen Parthieen (*Dartres*). Eben dadurch wird aber trotz des grofsen Details in das er eingeht, wenn er z. B. eine *Dartre crustacée en forme de mousse*, eine *Dartre crustacée stalactitiforme* beschreibt, doch Verwirrung erzeugt. Es wäre daher in jeder Hinsicht recht zu wünschen, dafs überhaupt von der Mehrzahl der Aerzte ein festes Princip zur Eintheilung der Hautkrankheiten angenommmen würde, dafs die Einzelnen sich entschliefsen möchten. — nicht ihre Ansichten und Erfahrungen über einzelne Krankheiten aufzuopfern, sondern nur — um ihrem Publicum desto verständlicher zu werden — sich einem Systeme

Hautkrankheiten.

Hautkrankheiten.

anzuschliefsen, wozu bis jetzt das so einfache Willan'sche am meisten zu empfehlen seyn dürfte. So lange aber keine Einigung darüber Statt gefunden hat, bleibt es ein Verdienst unsers Vfs., seinem Werke ein eigenes Vocabulaire angehängt zu haben, in dem er eine möglichst genaue Synonymik aller zur Lehre von den Hautkrankheiten gehörigen Begriffe, vorzüglich der in seinem Buche aufgestellten giebt, die aber auch aufser den Gränzen des Buches sehr brauchbar bleibt. Solche Mittel sind jetzt noch um so nöthiger, als selbst Abbildungen zur Aufklärung der Sache nicht hinreichen. Abgesehen von der Kostbarkeit bildlicher Sammlungen, wie der Willan-Bateman'schen und der Alibert'schen, den vorzüglichsten die wir besitzen, sind auch diese nicht genügend, weil es nicht immer möglich ist, dafs der Künstler mit den Augen des Arztes sieht, worüber theils wesentliche Sachen verloren gehen, theils über Beiwerk in den Hintergrund treten. Aufserdem hat der Vf. sehr Recht, wenn er sagt, dafs in manchen selbst geschätzten Abbildungen, nicht die Grundform der Krankheit dargestellt ist; dafs z. B. Statt der primären Form, die vielleicht pustulös ist, die spätere squamose, oder die tuberculöse Statt der pustulösen dargestellt ist. Er hat sich daher bemüht in den zwar compendiösen aber doch gut gezeichneten und trefflich illuminirten Tafeln, welche dem Werke angehängt sind, die primäre Form jeder Ausschlagskrankheit und dann die,

welche sie in der Folge annimmt, darzustellen. Diese Einrichtung verdient sowohl der Uebersichtlichkeit als auch, in der Art wie sie vom Vf. durchgeführt ist, der grofsen Wohlfeilheit wegen, unsern ganzen Beifall. Indefs können wir das, von dem Vf. ausgesprochene Urtheil: „hundert Pusteln und zwanzig Tuberkeln des Kupfers (*couperose*) auf dem Gesichte einer Frau vertheilt, deren Kopf und Hals, man mit einer mehr oder weniger eleganten Bekleidung hat zeichnen lassen, geben durchaus kein deutlicheres Bild als derselbe Ausschlag auf einem Hautlappen darstellt", und einige Papeln von *Lichen* oder *Prurigo*, oder einige Schuppen von *Lepra* oder *Psoriasis*, reichen hin, diese Ausschläge vollkommen zu characterisiren", doch nicht unterschreiben. Für den Anfänger ist es gewifs nicht dasselbe. Die Dimensionen des Ausschlags lassen sich auf einem so kleinen Raume selten genügend darstellen und der eigenthümliche *Habitus*, den bei so vielen Ausschlägen ihre Umgebung oft über grofse Parthieen annimmt, noch viel weniger; die Ausschläge müssen auf den Arzt eben den Eindruck machen, wie das Ganze der Pflanze auf den Botaniker, daher geben so dürftige Hülfsmittel selten das rechte Bild und bleiben unverständlich, selbst für ein geübtes Auge. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, auf ein sehr zweckmäfsiges Erleichterungsmittel zur Darstellung von Hautkrankheiten aufmerksam zu machen, was wir vor mehrern Jahren in Prag sahen und was sich

Hautkrankheiten.

Haut-krankheiten.

Granulationen, Hühneraugen, *Ichthyosis*, hornartige Auswüchse,

Zweite Section. Abnormitäten in den Anhängen der Haut. Erstes Capitel. Veränderung der Nägel und der zunächst gelegenen Hautpartheien. *Onyxis*, übertriebenes Wachsen der Nägel, Flecke, Farbeveränderung, Abfallen, Entstellung, Abschülfern, Reproduction derselben.

Zweites Capitel. Veränderung der Haare und ihrer Wurzeln. Entzündung der Haarwurzeln, zufällige Färbung, *Alopecia*, falscher Weichselzopf, Weichselzopf, abnorme Haarbildungen.

Dritte Section. Fremde Körper auf der Oberfläche oder in der Substanz der Haut. Unbelebte. Borke auf dem Kopf Neugeborner, unorganische Stoffe, künstliche Färbung. Belebte. *Pediculus humanus corporis, capitis, pubis, pulex irritans, penetrans, Acarus scabiei, Oestrus, Gordius.*

Vierte Section. Krankheiten, die der Haut zunächst fremd sind, bisweilen aber eigenthümliche Veränderungen in ihr erzeugen. *Elephantiasis* der Araber.

Offenbar dehnt Rayer in diesem Schema das Gebiet der Hautkrankheiten und ihrer Anhänge sehr weit aus. Mag es auch immerhin zulässig seyn, in einer Sammlung der Monographieen die Beschreibung solcher Krankheiten aufzunehmen, bei denen die Affection der Haut eigentlich nur Symptom, aber doch immer ein Hauptsymptom ist, so kann man doch unmöglich Bleichsucht, Blausucht unter die Hautkrankheiten nehmen. Wenn die Haut auch Träger der Erscheinung mancher tiefern Leiden ist, so ist sie doch nicht bei

allen das vorherrschend leidende Organ; mit demselben Rechte würde man die Gelbsucht, die Wassersucht, die ja auch die Hautgebilde ergreift, ja die Schaamröthe als eine Hautkrankheit ansehen müssen. Es ist nicht zu läugnen, dafs selbst Willan sich hat verführen lassen, Krankheiten, die keine sind, aufzunehmen, und bei seiner grofsen Autorität der Willkühr seines Nachfolgers dadurch Thür und Thor zu öffnen. So wird es nie zu rechtfertigen seyn, dafs er das *Eczema mercuriale* (*rubrum*) als eine eigene Species aufgestellt hat. Die Zeichen, welche ein jeder starke Hautreiz hervorruft, werden irgend einer der Grundformen des Systems entsprechen müssen; nichts destoweniger wird ein solcher Reiz keine Hautkrankheit *sui generis* hervorrufen; nur um nicht zu Verwechselungen Veranlassung zu geben, gebührt ihr ein Platz im Lehrbuche. Wenn dies aber dem Mercurialausschlage zukommt, so gilt dies eben so gut von dem durch *Tartarus stibiatus* hervorgerufenen, wie vom Seidelbast u. s. w., und wirklich finden wir nach diesem Vorgange von unserm Vf. das Vesicator als eigne Hautkrankheit angeführt und durch Krankengeschichten, in welchen das Vesicator bald Fieber, bald ein *Eczema* hervorrief, unterstützt! An dies schliefst sich die Queese (*Ampoule, cloche, pinçon*) die sich an den Händen des Arbeitsmannes erzeugt; beide sind aber auf eine Linie mit dem *Pemphigus* gestellt — eine Anordnung, die an das Lächerliche streift und dem Ansehen des Werkes

Hautkrankheiten.

Hautkrankheiten.

Körpers gemacht werden mufs. Erhöhte oder herabgestimmte Reizbarkeit der Nerven erzeugt, wenn sie sich auch in den Nerven der Haut ausspricht, keine Hautkrankheit. Die angeführten Krankengeschichten von Unempfindlichkeit der Haut können nichts beweisen, um so weniger, als in dem einen Falle die Knochen des Arms zerbrochen waren, ohne den geringsten Schmerz zu erregen, also ehe ein Lähmungszustand des ganzen Gliedes als der Haut allein zugegen war. — *Chlorose*; nicht zu verwechseln mit der *Leucopathie*, die sich durch einen wirklichen Mangel des Pigments der Haut und der Haare characterisirt, während bei jener nur eine krankhafte Blässe der Haut Statt findet, ohne irgend eine Entfärbung der Haare, der *Uvea* oder *Choroidea*, begleitet von einem Zustande allgemeiner Schwäche, den immer ein tiefes Leiden eines wichtigern Organs, der Lungen, Milz, Leber, Ovarien u. s. w. bedingt. — Ob die dunkle Färbung der Haut nach dem Gebrauche des Höllensteins zu den eigentlichen Hautkrankheiten zu rechnen sey? Die Bezeichnung des Vfs. selbst: *Colorations accidentelles* möchte gegen seine eigene Annahme sprechen. Die Zufälligkeit bleibt, die Färbung mag durch innern Gebrauch oder durch äufsere Berührung einer färbenden Substanz herbeigeführt seyn. Dann müfsten aber auch die blauen Hände der Färber zu den Hautkrankheiten gezählt werden, wozu grade unser Autor sich wohl veranlafst fühlen konnte, der in einer eignen Section: Fremde Kör-

Körper auf und in der Haut, auch die Schminke und das bei Seeleuten und Soldaten beliebte Tätowiren aufstellt. — Nur dann würden wir ihm diese Verstöfse gern verzeihen, wenn er uns gegen die schaudererregende zurückschrekkende Färbung durch Höllenstein ein gutes Mittel angeben könnte. Dies ist ihm aber unbekannt; eher noch dürfte man die Beschreibung der belebten fremden Körper, der Läuse, Flöhe, der *Filaria*, die in der Haut und in den Haaren das Element ihrer widerlichen Existenz finden, nicht unpassend finden. — Den *Icterus* aber, bei dem so viel andere Organe interessirt sind, zu den Hautkrankheiten zu rechnen, wäre ein Rückschritt in der Wissenschaft. *Ephelis*, *Lentigo*, *Naevus* sind dagegen hier an ihrer Stelle. Hautkrankheiten.

Folgen wir dem Vf. mehr in das Einzelne, so sehen wir, dafs Entzündung ihm der Grundtypus aller Hautkrankheiten ist, die nach ihm folgende verschiedene Gestalten annimmt.

1) Exantheme, allgemeine Röthe der Haut, oder bestimmte rothe oder röthliche Flecke auf der Oberfläche zerstreut, die sich durch Zertheilung oder Abschuppung endigen (im wesentlichen wie bei Willan, etwas unbestimmter.) 2) *Bulla*, kleine wäfsrige durchsichtige Anschwellungen, durch Ergiefsung von *Serum* zwischen die *Epidermis* und das entzündete Schleimnetz; (warum klein? beim *Pompholyx solitarius* sind die Blasen grofs genug. Eine solche Beschreibung würde eher auf die Vesikel passen. Jedenfalls ist die Definition besser als die in der Uebersetzung von Bateman's

Hautkrankheiten. zugefügt hat. Alle hier angeführten Hautkrankheiten nennt der Vf. Entzündungen (exanthematische, bullöse, vesiculöse u. s. w.) indem er jede Krankheit, die sich durch Blutanhäufung an irgend einer Stelle der Haut, worauf Zertheilung, Abschuppung, krankhafte Secretion, Eiterung, Verhärtung oder andere Veränderungen folgen, Hautentzündungen genannt wissen will. Wenn wir aber auch zugeben, dafs nicht leicht Ausschlagsformen ohne eine Reizung der Haut, sey es von innern oder äufsern Ursachen, entstehen, so hat doch der zuweit ausgedehnte Begriff weder einen theoretischen noch einen practischen Werth.

Wäre Entzündung das Characteristische aller Ausschlagskrankheiten, so könnten ihre Ausgänge, wonach wir bis jetzt diese Leiden unterschieden haben, nicht so mannichfach, so specifisch verschieden seyn. Bleibt man nur bei den hitzigen Hautkrankheiten stehen, so zeigen diese schon zur Genüge, dafs sie, selbst bei einiger Aehnlichkeit der äufsern Form, durchaus von einander verschiedene eigenthümliche Krankheiten sind. Hier ist kein Reizfieber, bedingt durch örtliche Entzündung der Haut, sondern umgekehrt, findet ein allgemeines Fieber Statt, in dem das Gefäfssystem auf eine so eigenthümliche Art ergriffen wird, dafs es in seinen letzten Enden — den Capillargefäfsen — die Natur der Krankheit auf der Oberfläche des Körpers (durch die Haut dargestellt) auf das Bestimmteste zu erkennen giebt. Rührte das allgemeine

Fieber von der Hautentzündung her, so würden so viele von äufsern Eindrücken entstandene Hautentzündungen immer sehr bedeutende Fieber nach sich ziehen, was keineswegs der Fall ist. Oder sollte zur Rechtfertigung von R's. Ansicht das Allgemeinleiden bei acuten Exanthemen als reine Entzündung und somit das begleitende Hautleiden als ein Theil, als Symptom derselben anzusehen seyn, so widerspricht dem der Umstand, dafs die Natur dieser Krankheiten gar nicht immer entzündlich, bald synochisch, bald typhös ist; eben so wenig sind die Entzündungen, zu denen diese Krankheiten allerdings disponiren, wie Masern zu Lungen und Augen-, Scharlach zu Hals- und Kopfentzündungen, durchaus keine nothwendigen Begleiter derselben. Aufserdem sind diese Krankheiten oft sehr bösartig und doch fehlt das äufsere Symptom auf der Haut, was bei der vorauszusetzenden Nothwendigkeit einer Hautentzündung nicht seyn konnte. *Ex Juvantibus et Nocentibus* würde auch kein Schlufs für R. zu ziehen seyn. Wenn wir auch unter gewissen Umständen auf der Höhe des Scharlachs die vortrefflichen Wirkungen der kalten Waschungen und Begiefsungen sehen, so folgt daraus nicht, dafs sie in allen Stadien und bei allen acuten Exanthemen passen. Ueberdies wirken sie nicht blofs entzündungswidrig, sondern sie stimmen überhaupt die zu hochgesteigerte Reizbarkeit der Haut herab und machen so ihre für das Ganze so wohlthätige Function wieder möglich. Auch die

Haut-krank-heiten.

grofse Verschiedenheit der Contagiosität (z. B. bei *Roseola* und *Rubeola*) spricht dagegen, dafs man es hier nur mit einer einfachen Hautentzündung zu thun habe, der Organismus ist in allen seinen Kräften und in seiner ganzen Masse ergriffen. Die zu grofse Neigung überall Entzündung zu sehen, die auch in Frankreich jetzt so herrschend ist, scheint auch den Vf. zu seiner Ansicht bestimmt zu haben. Im Wesentlichen bleibt es übrigens sich ganz gleich, ob man den Hautkrankheiten das Beiwort Entzündung geben will oder nicht, weder auf die Erkenntnifs noch auf die Heilung hat es den geringsten wesentlichen Einfluss. Hr. R. selbst bestätigt, gleich bei der ersten, von ihm beschriebenen exanthematischen Entzündung, den Masern, den geringen practischen Werth seiner Ansicht, indem er sagt, dafs man bei allen den Entzündungen, welche sich mit den Masern gleichzeitig vor- oder nachher verbinden, ganz so handeln müsse, als ob eine Hautentzündung gar nicht existire. Seine Behandlung der begleitenden Zufälle ist daher auch ganz der Sache angemessen, und besonders zu loben, was er über die vorsichtige Anwendung der Purganzen in der Reconvalescenz sagt. Dafs aber die Anwendung der *Tonica*, des Weins, der China, des Camphers, wenn die Flecke livide werden, der Puls klein und elend, die Haut kaum noch warm ist, von weit weniger Nutzen sey, als ein fortgesetztes antiphlogistisches Verfahren, da alle Symptome der Dynamie nur

das Resultat sehr heftiger Brust- oder Unterleibsentzündungen sind, scheint auf einer Ueberschätzung der Entzündungslehre zu beruhen. Dagegen hätten wir gern das häufige Erscheinen der Lungenentzündung bei den Masern noch etwas mehr hervorgehoben gesehen, da von ihrem rechtzeitigen Erkennen und Behandeln meistentheils der Ausgang der Krankheit bestimmt wird; ob es schon wahr ist, dafs in vielen Fällen beim Ausbruche des Exanthems die Störungen im Kreislaufe auch ohne Blutentziehung gehoben werden. Die Complication mit Hirnentzündung gehört zwar zu den seltnern, hätte aber doch von dem Vf. nicht ganz übergangen werden sollen. Rec. hat sie beobachtet, ohne dafs ein Zurücktreten des Exanthems durch Erkältung Statt gefunden hatte. Uebrigens kann er dem Vf. nicht für alle Fälle darin beistimmen, dafs es keine Masern ohne Exanthem gebe, dafs man dies vielmehr Catarrh ohne Masern nennen müsse. Wenn zur Zeit einer Epidemie in einem Hause wo mehrere Kinder an den Masern erkranken, ein einzelnes alle Symptome derselben, nur keinen distincten Ausschlag zeigt, so kann es gar wohl die Masern haben. Das sicherste diagnostische Zeichen wird dann der von Heim geschilderte specifike Geruch seyn, der nicht leicht trügt, der aber dem Vf. nicht bekannt gewesen zu seyn scheint. Rec. könnte aus eigener Erfahrung Beispiele solcher Kinder anführen, welchen er, von diesen Umständen verführt, zu frühes Ausgehen

Hautkrankheiten. gestattete, wodurch allerlei verdrüfsliche Folgen herbeigezogen wurden.

Es wäre zu wünschen, dafs die deutschen Aerzte sich über den Begriff der *Roseola*, welche der Vf. nach Willan annimmt, verständigten, wenn schon dieser leichte Ausschlag nur in Beziehung auf die Verwechselung mit Scharlach und Masern von Interesse seyn kann. Bis jetzt hat bei uns der Ausdruck Rötheln noch immer zu vielen Mifsverständnissen Anlafs gegeben. Ein acutes, nicht ansteckendes Exanthem, das sich durch hochrothe, verschieden geformte Flecke, die nicht hervorragen, characterisirt, bezeichnet das Wesentlichste. Die beibehaltene Eintheilung Willan's in *R. infantilis*, *aestiva*, *autumnalis*, *variolosa* und *vaccina* beruht auf keinen consequenten Eintheilungsgründen, um so weniger als die zweite und dritte Species auch zu allen andern Jahreszeiten vorkommt, die erste nicht selten ziemlich Erwachsene befällt.

Das Scharlachfieber. Die Willan'schen Unterabtheilungen, *Scarlatina simplex*, *anginosa* und *maligna* sind beibehalten. Im Ganzen ist die Abhandlung über diese so wichtige Krankheit etwas dürftig ausgefallen, manche Eigenthümlichkeiten der Krankheit übersehen, dahin rechnen wir das Verhalten des Pulses, seine grofse Frequenz von Anfang der Krankheit an, die oft zu der Zeit, wo man noch über die Natur des Leidens in Zweifel ist, den besten Aufschlufs giebt; die eigenthüm-

liche Färbung und Beschaffenheit der Zunge ist nur flüchtig angedeutet, die Frieseln, die sich bisweilen zum Scharlach gesellen, so undeutlich beschrieben, dafs man sie schwer erkennen kann, noch weniger ist ihre Bedeutung gehörig gewürdigt worden. Am wenigsten können wir aber dem Vf. beistimmen, dafs die von mehrern berühmten Autoren beschriebene *Scarlatina sine exanthemate* ein ungenauer Begriff sey, den man nur auf die Anginen, die gleichzeitig mit jeder Scharlachepidemie vorkommen, gegründet habe. Allerdings kommen solche Anginen gleichzeitig mit Scharlach vor; andererseits ist es aber keinem Zweifel unterworfen, dafs wirklich Scharlach ohne Ausschlag vorkomme. Dies findet auf doppelte Weise Statt. Entweder ist durchaus während des ganzen Verlaufs kein Ausschlag da, oder er steht nur sehr kurze Zeit. Zur Nacht ist der Ausschlag überhaupt lebhafter, wie auch Rayer richtig angiebt; dem Rec. ist ein Beispiel bekannt, wo ein berühmter Arzt in der Nacht bei seinem Sohne das Scharlach vollkommen ausgebildet sah, das schon am folgenden Tage verschwunden war und während der ganzen Krankheit, die ihren gehörigen Verlauf machte, nicht wiederkehrte. Bei den gewöhnlichen Besuchen eines Hausarztes würde dies Exanthem wahrscheinlich gänzlich übersehen worden seyn. Aufserdem aber erscheint der Ausschlag bisweilen nur auf kurze Zeit an einzelnen Stellen, besonders an den Armen und in der Nachbarschaft der Kniee. Ue-

Haut-krankheiten.

weitem die Anwendung von Blutegeln vor. So wenig Rec. ein Anhänger der gefährlichen Behandlungsart des Scharlachs mit Luftzug und überhaupt unbedingter Anwendung der Kälte ist, so hat er doch mit zu vielen andern Aerzten zu glückliche Erfolge von kalten Waschungen und Affusionen gesehen, als dafs er sie nicht unter gewissen Umständen mit voller Ueberzeugung anempfehlen sollte. Wenn die Haut so recht brennend ist, der eigentliche *Causus* seine höchste Höhe erreicht hat und der Wendepunkt einzutreten droht, wo die Krankheit den typhösen Character anzunehmen scheint, da leisten diese Waschungen die ersprieſslichsten Dienste, sie mäfsigen das Fieber, stellen die Hauttranspiration her, geben dem fast verschwundenen Ausschlage (dessen sogenanntes Zurücktreten immer von der Heftigkeit des Fiebers abhängt) eine frischere lebendige Farbe und verändern den Stand zum Guten. — Die Hahnemann'sche *Prophylaxis* durch *Belladonna* wird mit der Zurückhaltung empfohlen, deren sich jeder Autor bei nicht selbst Erlebtem und Versuchtem, besonders wenn es schon so vielfach widerlegt ist, wie dies Verfahren, befleifsigen sollte. Die Furcht vor einer möglichen Vergiftung durch die Hahnemann'schen *Minima* ist aber ganz ungegründet.

Bei der *Urticaria* beseitigt der Vf., wie es uns scheint, mit Recht, die zu minutiösen Bateman'schen Unterabtheilungen, deren Eigenthümlichkeit nicht gehörig begründet ist und die daher

nur das Studium erschweren. Die idiopathische *Urticaria* ist eine ziemlich unbedeutende Krankheit und die symptomatische, die sich besonders zu Leiden der Digestionsorgane, nach gewissen Genüssen gesellt, nur als Zeichen interessant, immer aber sehr untergeordnet, da jene Vergiftungen, besonders durch animalische Seeproducte recht oft auch ohne *Urticaria* erscheinen. Daher hat sich auch Plumbe in seinem Werke viel zu weit ausgedehnt, wenn er alle diese Ursachen der *Urticaria* bis ins Specielle verfolgte. Was der Vf. über Veränderung der Diät, besonders habituell gewordener Genüsse sagt, hat uns wohl gefallen, die Scheu vor dem so wirksamen Brechmittel beruht aber wohl auf der zu allgemeinen Ansicht der *Gastroenteritis*, die in Frankreich so sehr Eingang gefunden hat. Hautkrankheiten.

Auch von dem *Genus Erythema* gilt die ähnliche Bemerkung bei Vergleichung der Rayer'schen und Bateman'schen Abhandlung. Rayer nimmt ein idiopathisches und symptomatisches an, während Bateman eine Menge von Unterabtheilungen macht, die eigentlich nur als Symptome andern Krankheiten angehören, die zum Theil von Wichtigkeit, ja nicht selten lebensgefährlich sind. Wenn daher die Bateman'sche Ausführung, als gründliche Beschreibung der äussern Erscheinung ihren vollen Werth behält, so verleitet sie andererseits leicht zu einem falschen Urtheile, in sofern die wesentlichen Symptome je-

Haut-krankheiten.

ner Grundkrankheiten als wesentliche Symptome des *Erythems* angeführt werden. Besonders möchten wir in diagnostischer Hinsicht auf das von Bateman übergangene, von Rayer aber mit Recht unter den symptomatischen aufgeführte *E. universale* aufmerksam machen, das von besorgten Eltern, auch wohl von nicht recht unterrichteten Aerzten mit Scharlachfieber verwechselt wird, was um so leichter ist, als es oft den ganzen Körper mit einer allgemeinen Röthe überzieht, die bisweilen eine Woche steht, worauf nicht selten Abschuppung, selbst Ausfallen der Haare erfolgt. Meist ist es ganz fieberfrei, bisweilen wird Fieber durch das constitutionelle Leiden bedingt, zu dem sich der Ausschlag gesellte. Auch im Winter $18\frac{28}{29}$ ist dieses Exanthem unter den Kindern in Berlin sehr häufig vorgekommen.

Erysipelas. Der Eintheilungsgründe beim *Erysipelas* hat man immer viele aufzustellen gewufst, man findet fast in jedem Handbuche der Pathologie, der Chirurgie u. s. w. abweichende Ansichten darüber. Am schicklichsten wird es immer bleiben, wenn man sie aus mehrern Gesichtspunkten betrachtet und danach verschiedene Eintheilungen neben einander bestehen läfst, da jede sich nach ihrer Eigenthümlichkeit — dem Grundcharacter, der Erscheinung, der Localität — rechtfertigen läfst und an sich bedeutungsvoll ist. So theilt der Vf. in idiopathische u. symptomatische, dann nach der Erscheinung als Fundamentaleinthei-

lung in *Erysipelas verum simplex, phlegmonosum* und *oedematosum*, und endlich nach dem Orte in *E. faciei, capitis, mammarum, regionis umbilicalis, scroti, membrorum, universale* ein. Rayer folgt mithin in Ansehung der äufsern Erscheinung wie die neusten französischen Schriftsteller, Cazenave u. Schedel, der Ansicht Bateman's, indem sie unter der Benennung *E. phlegmonodes* einen Zustand hierher ziehen, der nicht hierher gehört, sondern ein tiefes Leiden der Zellhaut und der *Adiposa* mit Vereiterung und Absterben in einem grofsen Umfange ist; ja, Bateman stellt sogar den Uebergang in Gangrän noch als eine besondere Species des *Erysipels* unter dem Namen *E. gangraenosum* auf. Rayer's Beschreibung dieses Zustandes und seiner 3 Grade — als deren letzten und verderblichsten er eben *E. gangraenosum* annimmt, ist daher zwar der Natur entnommen, bezeichnet aber eigentlich nur den Gang, den das Leiden bei fehlerhafter Behandlung nehmen mufs. Da nun aber andere fremde Schriftsteller, die doch überhaupt unsere Entdeckungen viel weniger würdigten, als wir die ihrigen — diese Form anerkannt haben, (wie Earle unter dem Namen *Inflammatio cellularis diffusa*, Arnot *Inflammatio telae cellulosae*, Dupuytren *phlegmone diffusum*), so sollte man von neuern Schriftstellern über Hautkrankheiten mit Recht eine genauere Kenntnifs dieser Form erwarten, als wir gefunden haben. Das Verfahren des Vfs. beschränkt sich auf Ansetzen der gehörigen Zahl von

Hautkrankheiten.

Blutegeln an die Gränze der Entzündung und Eröffnung der Abscesse, die sich trotz dieses Verfahrens etwa bilden sollen, um Gänge und Fisteln zu vermeiden, welche sich unstreitig bei dieser Methode schon längst gebildet haben müssen, während durch Rust's frühzeitige Einschnitte, nicht allein die tiefgreifende Entzündung durch den gelegentlichen Blutverlust gehoben, sondern durch den Abgang des schon verdorbenen Zellgewebes allen weitern Unfällen vorgebeugt wird — (Behandlung des *Panaritiums* im Grofsen). Wie aber jede in der Natur begründete Erfahrung anerkannt werden mufs, so sehen wir aus dem neusten *Medico chirurgical Review* von Dr. Johnson (October 1828), dafs Dr. Lawrence endlich auch die grofsen Vorzüge der grofsen und zeitig angestellten Einschnitte beim *Pseudoerysipel* erkannt und in mehrern dreifsig Fällen mit grofsem Glücke ausgeführt hat. Mit Recht sagt er, dafs die unmittelbare Erleichterung, welche sie dem Patienten bringen, noch gar nicht gegen den entschiedenen Einflufs, den sie auf den fernern Fortgang der Krankheit haben, in Betracht kommt, ein Einflufs, der sich dem Dr. Lawrence in allen von ihm behandelten Fällen auf das Bestimmteste geltend gemacht hat. — Die Wichtigkeit und Neuheit der Sache bestimmt den Herausgeber des *Review* L's. Erfahrungen bis in das Detail zu verfolgen. Nichts destoweniger hat er in seinem Vaterlande bei Einigen Widerspruch gefunden, die theils einen zu grofsen Blutver-

verlust, theils die zu grofse Vulneration bei so kräftigen Einschnitten fürchten, namentlich von Seiten eines gewissen Dr. Dobson im Greenwich-Hospital der, um keine so grofse Verwundung nöthig zu haben (und zwar bei allen Species der Rose) Einstiche von 2 bis 4 Zehntel Zoll, selten unter zehn, nie über funfzehn, zwei selbst dreimal im Tage macht, ein Verfahren, dessen Unzweckmäfsigkeit grade beim *Pseudoerysipel* und der Incisionsmethode gegenüber nicht schwer nachzuweisen seyn dürfte. Die Diagnose der Rose ist sehr oberflächlich behandelt, kein Grund angegeben, warum sie Statt der Bateman'schen *Bulla* dem Exanthem zugezählt ist, (Bateman begründet auf die Verschiedenheit der Classen die beiden *Genera*: *Erysipelas* und *Erythem*). Auch das, über die Behandlung Gesagte, ist höchst dürftig. Eine gründliche Entwicklung der Wirksamkeit der Brechmittel und des Aderlasses (noch immer von vielen Practikern verkannt) wäre hier recht an ihrer Stelle gewesen; ja in Beziehung auf ersteres wird selbst der Erfahrung widersprochen, wenn gesagt wird, dafs das Brechmittel eine wohlthätige Ableitung bei solchen Rosen, die sich zu Kopfverletzungen gesellten, bewirkte, dafs es aber ein sehr gefährliches Mittel bei sogenannter *Plethora biliosa*, *Febris biliosa*, *Saburra intestinalis* oder *gastrica* sey; die zu weit ausgedehnte Furcht vor der *Gastro-enteritis* scheint den Vf. zu diesem Ausspruch bewogen zu haben. Eine nähere Untersuchung über Dupuy-

Hautkrankheiten.

Haut-krank-heiten. durch sehr viel gröfsern Umfang von den Blasen der andern Gattungen unterscheidet, bisweilen ist sie auch ganz ohne entzündeten Hof, der bei den andern selten fehlt. — Mit der *Zona*, wie R. andeutet und mehrere ausgezeichnete deutsche Aerzte annehmen, hat der *Pemphigus* nichts gemein, sie gehört zum *Herpes*, R's. Beschreibung ist im Ganzen gut, nur hätten wir den *Pemphigus chronicus* gern mehr nach seiner ganzen Furchtbarkeit gewürdigt gesehen. Ein climatischer Unterschied findet in Ansehung seines Characters nicht Statt, denn Rec. hat ihn im *Hôpital St. Louis* öfters in eben so schrecklicher Gestalt gesehen, wie in Norddeutschland. Selten nur ist der wahre *P. chronicus* fieberfrei, was sich eben so wohl aus dem unerträglichen Localreize als aus den stets damit verbundenen Complicationen mit Leiden der Werkzeuge der Verdauung, der Harnabsonderung u. s. w. erklärt. Sehr wahr ist es, dafs *Cystitis* und entzündlicher Zustand der Harnwege sich meist dazu gesellt, indefs dürfte die Ansicht, dafs das Wesen der Krankheit eigentlich ein Nierenleiden und namentlich der Ueberschufs an Phosphorsäure sey, der entweder durch Nichtausscheiden derselben oder durch Aufnahme in den Körper als Arzneimittel entstanden sey, dadurch noch nicht bestätigt werden. Dem Vf. ist diese Ansicht Haase's unbekannt, überhaupt aber beruht sie zu wenig auf Erfahrung, (H. hatte in Allem nur zwei Fälle gesehen), als dafs man jetzt schon ein grofses Gewicht auf

sie legen könnte. Entzündung findet sich übrigens beim *Pemphigus chronicus* fast auf allen Schleimmembranen, namentlich schon in der der Deglutitionswerkzeuge, daher ist auch Alibert's und Gilibert's Behauptung, dafs sich auch im Innern bisweilen Bläschen finden, nicht ungegründet, eben so wahr ist es, dafs nicht selten die Augen sehr heftig angegriffen werden, wie R. angiebt; fast in allen Fällen von chronischem *Pemphigus* sah Rec. die Augen mehr oder weniger entzündet, ja sie können völlig zerstört werden, wie dies Wichmann beobachtet hat. Das in den letzten Stadien der Krankheit meistentheils zu beobachtende Ergriffenseyn des Gehirns, namentlich seiner Häute, und die wahrscheinlich davon abhängenden Delirien, die einen tiefern Grund als blofs Schlaflosigkeit oder den lästigen Schmerz haben, wäre als ein constantes Symptom mehr herauszuheben gewesen. Uebrigens ist das Brennen und Jucken der Haut fast unerträglich. Die Ursachen erschöpfend darzustellen, ist dem Vf. wohl eben so wenig gelungen wie seinen Vorgängern, jedenfalls liegt eine bestimmte Dyscrasie, deren Natur wir nicht näher bestimmen können, dabei zum Grunde. Unreinlichkeit, Genufs schlechter Lebensmittel oder scharfer Getränke, Alter u. s. w. können kaum als Gelegenheitsursachen angesehen werden, da die Krankheit auch bei reinlichen, wohlhabenden, und mäfsigen Menschen und auch im jugendlichen Alter beobachtet wird. Die Nichtcontagiosität der Krank-

Hautkrankheiten.

Hautkrankheiten.

lerdings von bösartigerm Character ist und häufiger vorkommt, beobachtet. Sie war dann von sehr bedeutendem Fieber begleitet, bildete sehr üble, tief fressende Exulcerationen, deren Narben zeitlebens bleiben und tief genug in die Substanz der *Cutis* dringen. Aufserdem ist sie als Symptom ein übles Zeichen, das sich zu Nerven und typhösen Fiebern gesellt, meist auf dem Rücken erscheint immer mit Aphthen und Geschwüren im Darmcanale gleichzeitig vorkommt und daher auf eine nahe Auflösung hindeutet, obgleich sie manchmal für eine erwünschte Crise gehalten wird. Sowohl im Bateman als bei Rayer vermissen wir speciellere Angaben über das Wesen der *Rupia*, während sie nach der Form *Rupia simplex* und *proeminens* als Gattungen annehmen. Zu verwundern ist es übrigens, wie unbekannt die *Rupia* noch vielen Aerzten ist; ja wir haben nicht einmal einen deutschen Namen dafür, denn der in der Bateman'schen Uebersetzung angenommene: Schmutzflechte ist unglücklich erfunden und giebt leicht zu falschen Begriffen Anlafs.

Zona. Wird von dem Vf. nicht wie von Willan den Vesikeln, sondern den Bullen zugezählt. Aber wohl mit Unrecht, es gehört der Gürtel eben so wenig zu diesen wie zu dem *Erysipelas*, zu dem ihn einige, auch deutsche Aerzte rechnen. Wenn auch beim *Erysipelas* Bullen vorkommen, so sind diese doch sehr von den kleinen Vesikeln, wie sie beim *Zoster* beobachtet werden, die fast nie grö-

fser als eine Erbse erscheinen, verschieden und es ist daher nicht wohl einzusehen, warum man den *Zoster* nicht beim *Herpes* lassen will, zu dem ihn Willan gewifs mit Recht zählt. Der gröfsere Umfang einiger Bläschen ist nur eine Zufälligkeit, der bestimmte Gang der *Zona* und ihre eigenthümliche Form unterscheidet sie dagegen sehr bestimmt von den Blasen der *Rupia* oder des *Pemphigus*, die nie mit dieser Regelmäfsigkeit auftreten. — Der Vorwurf, den die neusten französischen Schriftsteller über Hautkrankheiten dem Vf. machen, dafs er nur etwas Neues habe sagen wollen, dürfte daher in diesem Falle nicht zu hart scheinen. Alibert's Bemerkung, dafs *Zoster* in Frankreich weit seltner vorkomme als in Deutschland, haben wir bei Rayer nicht angeführt gefunden. Die Behandlung desselben mit Höllenstein war ihm noch nicht bekannt.

Inflammationes vesiculosae. *Herpes* wird von dem Vf. nicht in dem Sinne der ältern französischen Pathologen genommen, hat also mit Alibert's *Dartre* nichts zu schaffen, vielmehr nimmt R. in engerm Sinne mit Willan und Bateman den *Herpes* als einen vesiculösen Ausschlag, dessen Unterabtheilungen theils nach dem Sitze (*H. labialis*, *H. praeputialis*), theils nach der Anordnung der Vesikeln (*H. phlyctenodes*) oder endlich nach der Färbung des umgebenden Randes (*H. Iris*) bestimmt werden. — Der allgemeinen Definition wäre eine gröfsere Bestimmtheit zu wünschen gewesen,

Haut-krankheiten.

Behandlung werden von der begleitenden *Gastroenteritis* abhängig gemacht. Dasselbe läfst der Vf., zum gröfsten Theile wenigstens, auch von der ächten Pocke gelten; hier liegt jedoch in den einzelnen Fällen die Beurtheilung der Gefahr nach der Erscheinung des Ausschlages selbst so nahe, dafs man eben keine sehr versteckte aufzusuchen braucht. Die Beschreibung ist im Ganzen recht gut. Jedoch ist es nicht wahr, dafs gleich Pusteln, erst zugespitzt, dann erst nabelförmig da seyen; vielmehr zeigt sich der erste Ausbruch im Gesichte mehr in der Form eines eigentlichen Exanthems, fast so wie die Stippchen, mit welchen die Masern zu beginnen pflegen, so dafs selbst eine Verwechselung für — besonders unerfahrenere — Aerzte leicht ist. Nicht ganz glücklich scheint die Haupteintheilung in natürliche und geimpfte Pocken gewählt, da die letztern erfahrungsgemäfs auch eine gar üble Gestalt annehmen und den Tod bringen können — die Unterabtheilung der erstern in discrete und confluirende ist richtig und sowohl von diagnostischem als prognostisch-therapeutischem Werthe. Sehr übel sind allerdings die *Variolae nigrae* die Complication mit Petechien oder Ecchymosen — bisweilen sind aber auch die Pocken selbst schwarz und gleichzeitig Blutergiefsungen in den Darmcanal, Fälle, in welchen man immer den Tod vorhersagen kann, wenn nicht etwa die Pocken modificirte sind. (Vgl. Heim in Horn's Archiv Februar 1825). Wie schon oben angeführt, läugnet R. durch-

durchaus die Möglichkeit einer zweiten Blatteransteckung nach früher dagewesenen ächten Blattern. Könnte er die Wahrheit dieser Behauptung erweisen, so würde sich daraus unmittelbar die Richtigkeit seiner Ansicht über das Varioloid ergeben. Dagegen aber steht es fest, dafs es allerdings eine zweite Pocke (*secondary small pox*) giebt, deren Beschreibung uns hier zu weit führen würde, die aber jedenfalls die schönste Ehrenrettung für die Schutzblatter abgiebt, denn wenn die ächte Blatter selbst nicht in allen Fällen hinreicht, die Wiederkehr des Ausschlages zu verhüten, so kann man unmöglich von der Schutzblatter mehr verlangen. Wäre man sich bei uns dieser Wahrheit immer bewufst geblieben, wie viele englische und einige deutsche Aerzte, so würde die häufigere Erscheinung des Varioloids nicht einen solchen panischen Schreck veranlafst haben; daher braucht man auch keineswegs mit Lüders, (1824) der, um sich consequent zu bleiben, eine *Variolois vaccinica* und eine *Varicella vaccinica* aufstellt, anzunehmen, dafs Nachblattern nur nach schlechter Vaccination Statt finden. Therapeutisch empfiehlt der Vf. sehr laue Bäder im Gegensatze von ganz kalten, welche zu leicht eine zu heftige Reaction in den innern Schleimhäuten bewirken, ganz besonders aber, wo es irgend indicirt scheint, reichliches Aderlassen und Blutegel. Da jedoch mit den Pocken nicht selten ein Zustand allgemeiner Auflösung verbunden ist, (wie die schon erwähnten Petechien und

Hautkrankheiten.

Hautkrankheiten.

aber innerlich ein auflösendes Verfahren, der Gebrauch des Schwefels mit Weinsteinrahm mehr zu empfehlen als die blofs kühlenden Mittel. Aeufserlich bewährt sich nach des Rec. Erfahrung Schwefel in Bleiwasser (1 Drachme auf 6 Unzen) als ein wahres und bei einiger Vorsicht ganz unschädliches *Specificum*.

Bei der *Porrigo* oder *Tinea* (besonders der *T. favosa*) empfiehlt der Vf. sehr die antiphlogistische ableitende Methode und wenn diese nicht ausreicht, die die Haare entfernende, besonders die der Brüder Mahon (die im *Hôpital St. Louis* eingeführte). Bei der erstern, die der Vf. mit Unrecht als seine Entdeckung anzusehen scheint, ist es auffallend, wie viel sie bei ihrer Einfachheit leistet. Rec. sah sie in dem Hospitale *S. Gallicano* zu Rom, wo sie, seit vielleicht einem Jahrhundert, mit dem gröfsten Erfolge in der Art betrieben wird, dafs der ganze Kopf rasirt, dann mit schwarzer Seife gewaschen und nachher scarificirt wird. Ueber die Mittel der bekannten Brüder Mahon werden einige Aufschlüsse gegeben, deren Zuverlässigkeit jedoch dahin gestellt bleiben mufs. Die *Pustules artificielles* haben nur einen diagnostischen Werth, sind aber auch in dieser Hinsicht nur skizzenhaft abgehandelt.

Die grofse Vorliebe für die physiologische Schule spricht sich in der Behauptung des Vfs. aus, dafs das *Hordeolum* fast immer mit einer leichten *Gastroenteritis* zusammenfällt, auch vom *Stro-*

phulus wird dasselbe behauptet und daher Brechmittel sowohl als Abführmittel lebhaft verworfen. Die Behauptung, dafs die Freuden der Tafel und häufiger Genufs spirituöser Getränke besonders das Gerstenkorn hervorrufen, mufs manche Unschuld kränken. Hautkrankheiten.

Bei dem so lästigen *Prurigo*, auch beim *P. pudendorum muliebrium* empfiehlt der Vf. sehr die *Douches gélatino-sulphureuses*, und Halbbäder. Ein Schüler von ihm, Mr. Ruan, hat neuerlichst im *Journal universel des sciences médicales*, November 1828, den *Copaiva*-Balsam als ein *Specificum* bei diesem, fast zur Verzweiflung treibenden Uebel, bekannt gemacht. Uebrigens glauben wir, bei dieser Gelegenheit die Bemerkung von Lair nicht übergehen zu dürfen, dafs durch die in Frankreich so sehr beliebten *bains de siége* grade das Gegentheil von dem was man bezweckt, erreicht wird, indem bei Leiden der Genitalien, wo schon ein vermehrter Blutandrang Statt findet, dieser durch die nur auf die Theile einwirkenden Bäder grade vermehrt, Statt vermindert wird.

Bei der Behandlung des *Lupus* (*Herpes esthiomenos, dartre rongeante*) verwirft der Vf. die Cauterisation mit *Kali causticum, Butyrum Antimonii, Argentum nitricum*, welches letztere Alibert aufserordentlich lobt und im *Hôpital St. Louis* oft mit sehr glücklichem Erfolge anwandte. Das Lob, welches er dagegen der Anwendung des Arseniks ertheilt, würde in vielen Fällen dieser Art beson-

Hautkrankheiten.

merksam gemacht hat). Es wäre interessant gewesen zu erfahren, ob ein eigenthümliches Leiden der Neugebornen, die mit einer überall geplatzten Haut, als ob sie zu eng gewesen, zur Welt gekommen, auch in Paris beobachtet werde. Von Hinze in seinen kleinern Schriften und von Steinhausen in seiner Dissertation neuerlichst beschrieben, als Präparat in den Museen von Berlin und Leyden aufbewahrt, glaubt Rec. dies höchst eigenthümliche Hautleiden als eine merkwürdige Species den *Gerçures* zuzählen zu müssen, obgleich er sich noch nicht mit Bestimmtheit darüber aussprechen kann.

Unter den Krankheiten der Hautanhänge wird auch die *Onyxis* ausführlich abgehandelt und Dupuytren's und Lisfranc's grausames Verfahren, Spalten des Nagels, gewaltsames Ausreifsen des krankhaften Stücks oder des Ganzen, nachher Brennen als Norm aufgestellt. Da man nach andern Erfahrungen mit dem *Cauterium potentiale* eben so weit kommt, so sollte man eine solche Barbarei, der es ganz gleich ist, ob sie am lebenden empfindenden Körper oder am Cadaver arbeitet, aus der Chirurgie ganz verbannen.

Die Krätzmilbe hat der Vf. trotz seiner Untersuchungen mit Chevalier'schen Instrumenten nie auffinden können. Bei der Abhandlung der *Elephantiasis* vermissen wir eine Bemerkung von Alibert, die auch practischen Werth hat, in Beziehung auf den Einfluss des Climas. Dieser behauptet nämlich, mit *Elephantiasis* behaftete Kranke

aus den Kolonieen in Paris ohne weitern Gebrauch von Mitteln blofs durch die veränderte Luft genesen gesehen zu haben, während die Krankheit einige Zeit nach ihrer Rückkehr auf die Inseln, sich eben so heftig wie sie früher gewesen war, wieder einstellte. Nach des Vfs. Angabe soll Lisfranc in mehrern Fällen durch örtliche Blutentleerung und Compressivbinden glückliche Resultate erreicht haben *).

Hautkrankheiten.

Angehängt ist dem Werke ein *Vocabulaire*, das zur Verständnifs des Buches sowohl als auch im Allgemeinen als Synonymik recht brauchbar ist und selbst ins Grofse ausgeführt, das durch Synonyme erschwerte Studium der Hautkrankheiten sehr erleichtern könnte. Eine Sammlung von Formeln und eine Parallele zwischen den Krankheiten der äufsern Haut und der *Mucosa* machen den Beschluss.

Fassen wir nun im Ganzen unser Urtheil über das vorliegende Werk zusammen, so würde dies dahin ausfallen: dafs es mit vielem, in Ansehung der sehr häufigen, nicht immer selbst erleb-

*) Ein seltsames Mittel, das auch in Amerika specifik gegen die Krankheit wirken soll, wird von dem Grafen Segur in seinen *Mémoires* angeführt, indem er zugleich bitter über die Aerzte seines Vaterlandes klagt, die seinen Mittheilungen darüber nicht die geringste Aufmerksamkeit geschenkt haben. Dies sind nämlich Eidechsen, von denen der Graf selbst mehrere Stückchen gekostet hat. Sie sollen besonders Schweifs und Speichelfluss erregen. Wir erwähnen dieses Mittels, da auch Otto in Copenhagen Eidechsen in Zucker eingemacht, in Italien gegen Hautkrankheiten im Gebrauch fand. Rec.

Notizen. haben auch im abgewichenen Jahre dem Institute wieder mehrere hohe Beweise Allerhöchst Ihrer Gnade zukommen lassen, und Sr. Excellenz der Hr. Kriegs-Minister, als Curator der Anstalt, haben derselben vielfache Gelegenheit zur dankbarsten Anerkennung gegeben. Das stille geräuschlose Wirken der zunächst der Anstalt vorgesetzten Männer zu rühmen, möge, ohne dafs wir der Bescheidenheit derselben zu nahe treten wollen, uns hier schliefslich wohl vergönnt seyn.

— Die Allgemeine Zeitung giebt in einem Schreiben aus Napoli di Romania, vom April, folgende Mittheilung über das Sanitätswesen der regulären Truppen in Griechenland: „Während das regulaire Militair (tactisches Corps) sich rascher Fortschritte der Ausbildung in allen seinen Zweigen erfreut, bleibt das Sanitätswesen desselben nicht zurück und hat sich seit ungefähr sechs Monaten ziemlich vervollkommt.' Manches bedeutende Hindernifs stand und steht noch im Wege, und die so schwer zu bekämpfenden Vorurtheile, die der militairischen Ausbildung des Corps entgegentreten, üben auch auf das Sanitätswesen desselben ihren schlimmen Einflufs aus, und auch hier wie in andern Angelegenheiten fehlt es nicht an Menschen, welche aus allerlei Absichten die guten Griechen in ihren Vorurtheilen zu erhalten suchen, und sie störrig gegen die zweckmäfsigsten Verbesserungen machen. Nach und nach jedoch gehen dem Volke die Augen auf, und sie fangen an einzusehen (wovon die Gebildeten längst überzeugt sind), dafs fremde Hülfe für innere Kultur eben so nöthig ist, als für die Fortschritte ihrer Waffen. In dem Maafse, als sich der Haufen Abentheurer oder noch Schlimmeres verläuft, der sonst den Namen „Philhellene" befleckte, steigt die Achtung und somit die Wirksamkeit der Ausländer. So auch gedeiht mehr und mehr ächtes ärztliches Wirken nach dem Verschwinden von Doppelgesich-

tern, die auf dem Schilde Aesculap, im Schilde aber ganz andere Dinge führten. Es giebt zwar noch manches Individuum, das sich schwer an die Ordnung im taktischen Corps gewöhnt, allein soviel ist gewifs, dafs jeder Soldat, der einmal im Militair-Spital in Napoli di Romania behandelt wurde, sich kaum mehr zu den irregulairen Truppen wünscht, wenigstens nicht, so lange er daran denkt, noch einmal krank werden zu können. Gegenwärtig ist das Sanitäts-Wesen des tactischen Corps folgendermaafsen bestellt: Das Central-Militair-Spital zu Napoli di Romania steht unter der Direction des verdienstvollen alten Philhellenen Dr. Treiber, der bereits 7 Jahre durch alle schlimmen Lagen der frühern Zeit und im wahren Sinne des Worts unter Hunger und Kälte, Schwerdt und Pest eifrig und unerschütterlich zu Wasser und zu Lande die wesentlichsten Dienste leistete. Das Spital, auf der mäfsig gesunden Höhe des unmittelbar an die Stadt stofsenden Forts Itzkala gelegen, nähert sich mehr und mehr an Reinlichkeit der Einrichtung, an guter Pflege der Kranken und Vollkommenheit der Apotheke unsern Militair-Spitälern. Es ist gegenwärtig auf einige 30 Betten eingerichtet; die Kranken haben, wie selten an andern Orten, Matratzen und Decken; die ärztlichen Kenntnisse des Directors, seine Genauigkeit und Uneigennützigkeit bürgen für die beste Behandlung der Kranken und für gute Verwaltung; durch den geringen Umfang des Instituts fällt die verderblichste Plage so mancher Spitäler, besondere Oeconomie-Verwaltung, weg. An der Vervollkommnung des Instituts wird unermüdlich gearbeitet; ein neuer Flügel ist beinahe unter Dach; für die Güte und Aechtheit der Medicamente wird die möglichste Sorge getragen, und deshalb werden bis jetzt sogar alle zusammengesetzten Präparate aus Frankreich oder Italien verschrieben. Notizen.

Das Sanitäts-Personale der Linie besteht gegenwärtig

Vorlesungen. dere Contraindication bildet. Zu dieser gehören: hohes Alter des Kranken und der Krankheit, Angeborenseyn der Krankheit, Sitz der Krankheit im Unterleibe, nicht zu hebende Anlage zur Apoplexie, scrophulöse Körperbeschaffenheit, Zeichen der Lähmung.

2.

Lehranstalten und Preisfragen.

— Med. Vorlesungen in Berlin im Winter $18\frac{29}{30}$. Medicinische Encyklopädie und Methodologie, Prof. Casper. Geschichte der Heilkunde, Pr. Hecker. Geschichte der Geburtshülfe, Dr. v. Siebold. Leben und Thaten grofser Aerzte, Dr. Damerow. Erklärung der Aphorismen des Hippokrates, Pr. Bartels. Anatomie, Pr. Rudolphi, Pr. Schlemm. Osteologie, Pr. Knape. Syndesmologie, Derselbe. Ueber Aponeurosen, Pr. Schlemm. Splanchnologie, Pr. Knape. Anatomie der Sinneswerkzeuge und des Fötus, Pr. Rudolphi. Practische anatomische Uebungen, Pr. Knape u. Rudolphi. Anthropologie, Pr. Kranichfeld. Physiologie, Pr. Schultz, Pr. Eck. Theoretisch medicinische Institutionen, die Elemente der Physiologie enthaltend, Ders. Vergleichende Physiologie, Pr. Horkel. Ueberblick der Geschichte des Lebens, Dr. Brandt. Pathologie, Pr. Hufeland d. j. Allgemeine Pathologie, Pr. Hecker. Specielle Pathologie, Derselbe, und Pr. Reich. Pathologische Anatomie, Pr. Rudolphi. Ueber die normalen Formen und Mifsbildungen der Naturkörper, Dr. Ratzeburg. Semiotik, Pr. Hufeland d. j. Pharmakologie, Prof. Link. Dieselbe in Verbindung mit Naturgeschichte u. *Materia medica* durch

häu.

häufige Demonstrationen erläutert, mit Dr. Ratzeburg, Dr. Brandt. Arzneimittellehre, Pr. Osann, Pr. Schultz, Dr. Sundelin. Ueber Arznei- und Giftpflanzen, Pr. Schultz. Ueber die Heilquellen Deutschlands, Pr. Osann. Allgemeine und specielle Receptirkunst mit practisch-pharmaceutischen Uebungen, Pr. Casper. Allgemeine Therapie, Dr. Oppert. Diätetik u. Makrobiotik, Pr. Hufeland d. ä. Specielle Pathologie und Therapie, Pr. Bartels, Pr. Wolfart, Pr. Hufeland d. j., Pr. Wagner. Specielle Therapie der hitzigen und chronischen Krankheiten, Pr. Horn. Von den während der Dauer eines Krieges vorkommenden Krankheiten, Pr. Wolfart. Krankheiten des innern Menschen oder der Seele und des Geistes, Pr. Kranichfeld. Psychiatrie, Dr. Damerow. Syphilitische Krankheiten, Pr. Horn, Dr. Oppert. Pathologie und Therapie der Krankheiten mit materieller Grundlage, Dr. Sundelin. Kinderkrankheiten, Pr. Casper, Pr. Reich. Frauen- und Kinderkrankheiten, Dr. Friedländer. Augenkrankheiten, Pr. Jüngken. Unterricht in den Augenoperationen, Derselbe. Anatomie, Physiologie, Pathologie und Therapie des menschlichen Auges, Pr. Kranichfeld. Allgemeine und specielle Chirurgie, Pr. Jüngken. Allgemeine Chirurgie, Pr. Kluge. Akiurgie, Pr. v. Gräfe, Pr. Rust. Knochenbrüche und Verrenkungen, Pr. Kluge. Zahnheilkunde, Dr. Hesse. Geburtskunde, Pr. Busch. Anfangsgründe der Entbindungskunde, Pr. Kluge. Theoretische und practische Entbindungskunde, Derselbe. Geburtshülfliche Operationen mit Uebungen am Phantom, geburtshülfliches Examinatorium, Pr. Busch. Theoretische und practische Entbindungkunde, Dr. Friedländer, Dr. v. Siebold. Aerztliche Klinik im Charité-Krankenhause, Pr. Bartels. Klinische Uebungen im Königl. poliklinischen Institut, Pr. Hufeland d. ä. in Verbindung mit Pr. Osann und Dr. Vorlesungen.

Preisfragen.

ersticken? Welche Mittel haben sich in der Erfahrung als wirklich schützend bewährt? Worin besteht das Wesen dieser Krankheit (etwa durch Leichenöffnungen, in den verschiedenen Perioden der Krankheit vorgenommen, aufgehellt) und läßt sich aus der Natur derselben keine sichere Heilmethode ableiten? Welche Heilmethode, und insbesondere welche Heilmittel hat man angewendet, und mit welchem Erfolge? Mit welchem Erfolge haben ruhige und von keiner vorgefaßten Meinung geblendete Beobachter die von Pessina angerühmte eisenhaltige rauchende Salzsäure in der Löserdürre angewendet?

Was hat man an solchen Thieren, welche die Rinder-Pest glücklich überstanden, während und nach der Krankheit für Erscheinungen bemerkt, und sind diese Erscheinungen nicht geeignet, Aufschlüsse über die Natur dieser Seuche oder Anleitung zur Heilung derselben zu geben?

Welche Mittel wären nebst den bereits bestehenden gesetzlichen Vorschriften noch anzuwenden, um den Ausbruch und das weitere Verbreiten dieser fürchterlichen Seuche zu verhindern, und was ist sonst noch über die Rinderpest zu bemerken?

Zweite Preisfrage. Die Lungenseuche betreffend. Da die Lungenseuche oder Lungenfäule, wenn nicht in allen, doch in vielen Fällen nur eine Folgekrankheit seyn dürfte, von einer vorausgegangenen und übersehenen Lungenentzündung, so fragt es sich, von welchen Umständen der Luft, der Gegenden, der Nahrungsmittel, der Arbeit, der Stallungen, der Körperconstitution der Thiere u. s. w. die Entstehung, Ausbildung und Weiterverbreitung der Lungenseuche bedingt werde? Worin besteht das Wesen, die Natur dieser Krankheit? Mit welchen Krankheiten kann sie complicirt seyn? Was ist in prophylactischer Hinsicht zu thun? Giebt es keine Symptome im ersten Stadium der Entzündungskrankheit, durch welche die

se Krankheit zuverlässig und leicht (auch von dem gemeinen Manne) erkannt, von allen andern ähnlichen Krankheiten richtig und leicht unterschieden werden kann, und welche Mittel hat die Erfahrung als bewährt nachgewiesen, durch deren Anwendung diese Seuche im Entstehen erstickt und unschädlich gemacht werden kann? Vorlesungen.

Ist die Krankheit ansteckend, kann sie nicht unter gewissen Umständen ansteckend werden, und gilt dieses von allen hierher gerechneten kranken Zuständen des Rindviehes?

Ist die völlig ausgebildete Krankheit noch heilbar, und durch welche Mittel? Wie ist ihre Weiterverbreitung, falls sie ansteckend seyn sollte, zu verhindern? Ist der Genuſs des Fleisches von solchen kranken geschlachteten Thieren der menschlichen Gesundheit nicht nachtheilig, und gilt dieses von allen Formen und von allen Stadien?

Was ist sonst noch über die Lungenseuche zu bemerken?

Dritte Preisfrage. Ueber den Milzbrand des Rindviehes. Von welchen äuſsern Einflüssen, z. B. Beschaffenheit der Luft, der Gegenden, Nahrungsmittel, der Arbeit, der Stallungen u. s. w., und von innerlichen Zuständen des Rindviehes wird die Entstehung des Milzbrandes bedingt, was ist daher in prophylactischer Hinsicht zu thun nothwendig?

Worin besteht die eigentliche Natur, das Wesen dieser Krankheit, in wie viel Stadien zerfällt sie, durch welche Symptome werden diese verschiedenen Stadien characterisirt?

Giebt es keine Erscheinungen an dem thierischen Körper, welche leicht zu bemerken sind, deren Vorhandenseyn den nachfolgenden Milzbrand mit Sicherheit in Voraus anzeigt? Welche Mittel hat die Erfahrung als zulässig kennen gelehrt, dem Ausbruche des Milzbrandes vorzubeugen? Ist es Niemandem gelungen, den schon entwickelten schnell

Personal-Notizen. — Hr. Dr. v. Siebold, bisher Privatdocent an hiesiger Universität, ist zum Professor der Geburtshülfe und Director der geburtshülflichen Klinik zu Marburg an die Stelle des von dort hierher berufenen Professor Dr. Busch jun. ernannt worden.

— Hr. Dr. Neuhof, Secundärarzt am Georgenhause zu Leipzig, ist zum Arzt an der Straf- und Arbeitsanstalt zu Waldheim ernannt und Hr. Dr. Hayner, der rühmlichst bekannte bisherige Arzt derselben mit der, damit verbunden gewesenen Anstalt für unheilbare Irre, nach Colditz versetzt worden.

— Hr. Prof. Münz in Landshut ist zum Prof. der Anatomie und Zootomie an der Universität zu Würzburg (an die Stelle des, nach Marburg als Prof. der Klinik abgegangenen Prof. Heusinger) ernannt worden.

— Hr. Hofrath Dr. d'Oleire in Bremen ist zum Brunnenarzte in Nenndorf ernannt worden.

— Hr. Dr. Brück in Göttingen ist zum Brunnenarzte in Driburg ernannt worden.

b) Necrolog.

Necrolog. — Am 29sten Mai d. J. starb zu Genf auf seiner Rückreise aus Italien nach England der berühmte Chemiker, Sir Humphrey Davy, 50 J. alt, geb. 1779 zu Pensanze in der Grafschaft Cornwallis.

— Am 31sten Mai d. J. starb zu Krakau der Dr. Med. und Prof. der Chemie und Mineralogie an dortiger Universität, Joseph Markowsky.

— Hr. Ober-Medicinalrath Dr. Victriarius zu Usingen starb am 30sten Januar d. J.

— Hr. Dr. Franz Riedl, Prosector an der Universität zu Wien, starb am 25sten Mai d. J., erst 24 Jahre alt.

— Am 5ten August starb zu Freiburg, vom Schlage in der Facultätssitzung im Universitätsgebäude getroffen, der Geh. Hofrath Prof. Dr. Eckert, als Mensch, Arzt und Lehrer gleich hoch geschätzt.

Drittes Heft.

Lungenprobe.

anerkennend, spricht der Vf. im Eingange seiner Schrift (S. 2) die Ansicht aus, dafs der, aus jenen Einwürfen für die Wissenschaft entspringende (negative) Gewinn nicht im Vergleich zu stellen mit demjenigen (positiven) Gewinn, der es möglich machen soll, die Frage über die zweifelhafte Todesart neugeborner Kinder auf anderm Wege und sicherer zu entscheiden. Ohne dafs Rec. diese Ansicht des Hrn. Vfs., — mit welcher die Anerkennung der Verdienste Henke's um die Würdigung der Lungen- und Athemprobe sehr wohl bestehen kann — in Zweifel ziehen wollte, glaubt er dennoch nicht, dafs durch des Vfs. neue, gleich näher zu erörternde Vorschläge die Wissenschaft jenem Ziele zu der Erreichung jenes positiven Gewinns schon so nahe gebracht worden sey, als Hr. O.-M.-R. W. dieses zu erwarten scheint. — — Jene Vorschläge unsers Vfs. aber für die in Rede stehende Vervollkommnung sind folgende:

Dafs schon Ploucquet und Daniel aus dem Umstande, dafs durch das Athemholen des neugebornen Kindes und während und nach demselben die Lungen ungleich mehr Blut aufnehmen als vor der ersten Respiration, und dafs dieses Blut auch nach dem Tode — sobald er nicht durch Verblutung erfolgt — in den Lungen zurückbleibe, richtig auf eine Gewichtsveränderung in den, dem Athmungsgeschäfte dienenden Organen in absoluter und relativer Beziehung zurückgeschlossen und darauf mit Scharfsinn durchdachte Vorschläge zur Vervoll-

ständigung der, aus der gewöhnlichen Lungen- und Athemprobe zu gewinnenden Resultate begründet haben, ist allen unsern Lesern so wie der geringe practische, ohne Bestätigung durch die Erfahrung gebliebene Erfolg dieser Vorschläge bekannt. — — Aus ähnlichen, den eben genannten durchaus analogen physiologischen Grundsätzen sind diejenigen neuen Vorschläge unsers Hrn. Vfs. abgeleitet, die den Gegenstand der hier zu beurtheilenden Abhandlung ausmachen. Sie betreffen die Leber, die Thymusdrüse und das Herz in ihren verschiedenen, durch den geringern oder stärkern Zufluss des Blutes bedingten, absoluten und relativen Gewichtsverhältnissen. In der vor uns liegenden Schrift jedoch sind diese Vorschläge nur allein aus der Theorie und besonders aus der Physiologie des Kreislaufes vor und nach der Respiration, oder vor und nach dem selbstständigen Leben der Frucht aufserhalb der Mutter, entlehnt und keinesweges schon durch Erfahrung bewährt, noch weniger durch Beobachtungen u. deren vergleichende Zusammenstellung bestätigt oder geregelt, — wozu der Vf. alle gerichtlichen Aerzte bei vorkommenden Gelegenheiten dringend aufgefordert hat. Lungenprobe.

Aus dem Umstande, dafs die Leber vor dem selbstständigen Leben des Kindes eine ungleich gröfsere Blutmasse als nach demselben aufnimmt (indem durch den gröfsern, in die Pfortader einmündenden Ast der Nabelvene der gröfste Theil des in dieser, der Nabelvene, enthaltenen Blutes

Lungenprobe.

zuge des Kindes das Blut einmal auch in den rechten Herzventrikel gelangt, dann aber auch durch den vermehrten Andrang des Blutes in die Kranzarterien des Herzens, dessen eigenthümliche Nutritionsgefäfse stärker mit Blut angefüllt und dessen Parenchym mehr durch dasselbe ausgedehnt wird, so soll das absolute und relative Gewicht des Herzens sowohl mit dem in den Arterien und Ventrikeln enthaltenen Blute als auch ohne dieses geringer seyn vor dem Athemholen und vor dem selbstständigen Leben der Frucht als bei den entgegengesetzten Umständen; — mithin sollen hinsichtlich des Herzens die umgekehrten Gewichtsverhältnisse von denjenigen Statt finden, welche der Vf. vor und nach dem vollständigen Athemholen in Bezug auf die absolute und relative Schwere der Leber und der Thymusdrüse angenommen hat.

Eine erschöpfende Würdigung und definitive Entscheidung über den Werth und den practischen Nutzen dieser Versuche zur Vervollkommnung der s. g. Pneobiomantie kann in diesen Blättern freilich deshalb nicht gegeben werden, weil man nur von einer fortlaufenden zusammengestellten Masse von Erfahrungen die Bestimmung erwarten darf, ob und in wie weit die Vorschläge des Hrn. Vfs. *in praxi* und *in foro* zulässig sind oder nicht, dafs inzwischen diejenigen Voraussetzungen, auf welche jene Vorschläge sich stützen, physiologisch richtig sind, unterliegt keinem Zweifel und bedarf der Bestätigung nicht. Dennoch aber glaubt Rec., dafs

die meisten seiner Leser mit ihm dahin übereinstimmen werden, dafs die angenommenen und von dem Hrn. Vf. auch physiologisch erwiesenen, auf der gröfsern oder geringern Blutmenge, die sie enthalten, beruhenden, verschiedenen Gewichtsverhältnisse der grofsen Brustdrüse und des Herzens schon *a priori* für zu unbedeutend und zu schwankend gehalten werden müssen, als dafs man hoffen dürfte, sie würden sich durch Waagschale und Gewicht immer und in allen Fällen bestimmt und constant genug aussprechen können. Da der Unterschied der, in den beiden genannten Organen vor und nach dem Athemholen enthaltenen Blutmenge immer nur ein geringer seyn kann, und da jeder, der mit dem Erfolge ähnlicher Vorschläge bekannt ist, bald zugeben wird, wie leicht dieser, durch das Gewicht auszumittelnde, Unterschied durch unzählige und zufällige Umstände wieder ausgeglichen und aufgehoben und der Wahrnehmung gänzlich entrückt werden kann: so glaubt Rec. sich schon *a priori* und ohne die Entscheidung der Erfahrung erst abzuwarten, zu der Annahme berechtigt, dafs aus den verschiedenen Gewichtsverhältnissen der Thymusdrüse und des Herzens vor und nach dem Athemholen kein *in foro* zulässiges Moment — wenn auch nur Auxiliarmoment — für die Bestimmung zweifelhafter Todesarten Neugeborner entlehnt werden könne. Dasselbe aber dürfte sich vielleicht nicht von der Leber behaupten lassen, da bei dieser der Unterschied der in ihr

Lungenprobe.

Lungenprobe.

richtsarzt verläfst und ihn in seinem Urtheile am wenigsten sicher zu leiten vermag, und suchen wir diejenigen Fälle hervor, für welche das Bedürfnifs eines zuverlässigen Ergänzungsmittels der Lungenprobe sich am fühlbarsten zu erkennen giebt, so werden wir finden, dafs solche Fälle vorzugsweise diejenigen sind, bei denen das Athmungsgeschäft des betreffenden Kindes unvollständig geschah. Denn auf einen solchen unvollständigen Respirationsprocefs dürften sich wohl die meisten und hauptsächlichsten Einwürfe gegen die Lungenprobe — als das Eindringen der Luft in die Lungen vor gänzlich beendigter Geburt, das Leben des Kindes nach vollendeter Geburt ohne, auf hydrostatische Weise zu erkennende, Aufnahme von Luft in die Lungen u. s. w. — zurückführen lassen. Für solche Fälle aber, für welche es besonders wünschenswerth wäre, die Lehre von der Pneobiomantie vervollständigt und ergänzt zu sehen und für welche, nach Recs. Meinung, überall nur das Bedürfnifs dieser Vervollständigung und Ergänzung obzuwalten scheint, eignen sich unsers Vfs. Vorschläge deshalb am wenigsten, weil sie unsers Erachtens immer und jedesmal einen vorhergegangenen, vollständigen Athmungsprocefs des betreffenden Kindes nothwendig voraussetzen, auf welchen sich auch der Hr. Vf. (vergl. z. B. S. 6, 9 u. 11) in allen Fällen beruft. Wo aber ein solcher vollständiger Athmungsprocefs wirklich Statt fand, da möchte — so erscheint es uns — die hydrostati-

sche Lungen- und Athemprobe, so wie sie bisher *in foro* angewendet worden ist, ausreichen und den Ausspruch des Gerichtsarztes allein und für sich allein bestimmen können, im entgegengesetzten Falle aber möchten auch die Vorschläge unsers Vfs. das Gutachten des Obducenten weder sichern, noch weniger über alle Zweifel erheben können. Lungenprobe.

Wenn daher Rec. nicht der Ueberzeugung seyn kann, dafs der gerichtlichen Medicin im Allgemeinen und der sogenannten Pneobiomantie insbesondere ein bedeutender Gewinn aus den Vorschlägen des Hrn. Vfs. erwachsen werde, so wünscht er doch nichts destoweniger mit ihm auf das Eifrigste, dafs die Gerichtsärzte sich bemühen möchten, durch sorgfältige Untersuchungen der drei betreffenden Organe bei ihren Obductionen den Umfang zu ermitteln, in welchem etwa jene Vorschläge practischen Gewinn versprechen dürften; denn Rec. selbst würde es dabei nur zur Freude gereichen, wenn gegen seine Erwartung diese Untersuchungen seine Voraussetzungen zum Vortheile der Wissenschaft als unrichtig erweisen sollten.

Dr. Seifert.

13.

R. J. A. Martini et J. C. Horack Observationes rarioris Degenerationis cutis in cruribus Elephanthiasin simulantis. — Ac-

Practische Medicin.

macht, den gewifs viele Aerzte für *Elephantiasis* ansprechen würden und beweist mit Gründlichkeit, dafs dies keineswegs ein eigentlicher Elephantenfufs, sondern die Folge einer frühern habituellen Rose sey. Bei dem langen Krankseyn des Subjects, bei dem Mangel einer ordentlichen Pflege und gehöriger Schonung, bei unzweckmäfsiger Behandlung mufste die *Cutis* natürlich mitleiden. Da sich bei dem, allmählich erzeugten, paralytischen Zustande der Gefäfse, immer mehr dicke Lymphe in das Zellgewebe ergiefst, die Haut sich bis auf das Aeufserste spannt, so platzt diese zuletzt und es ergiefst sich die Lymphe nur in die Risse der Haut, wird zur festen Masse und bildet so allerlei Desorganisationen. (Rec. gesteht, dafs ihn diese Dissertation um so mehr angesprochen hat, als er selbst zur Zeit noch an den Nachwehen eines analogen Zustandes leidet. In Folge einer weit verbreiteten hartnäckigen *Anasarca* hatte sich die Haut der Unterschenkel von der Mitte der *Tibia* bis zu den Fufszehen (dies ist fast immer die afficirte Stelle) so heftig entzündet und verhärtet, dafs es gar nicht möglich war, auch nur den geringsten Eindruck mit dem Finger hervorzubringen, dafs besonders in der Biege des Fufsgelenks die Haut in den Falten schon ganz das rhinocerosartige Ansehen hatte. Wie auch hier sich eine sehr zähe Lymphe in das Zellgewebe ergossen haben mufste, ging daraus hervor, dafs häufig wiederholte Einschnitte an passenden Stellen, nur sehr wenig Feuch-

Feuchtigkeit entleerten. Bei der ungeheuern Span- Practische Medicin.
nung der Haut war ihr Platzen jeden Augenblick zu fürchten. Es würde sich dann auch diese zähe Lymphe in die Zwischenräume ergossen und gewifs Veranlassung zu länger bleibenden Desorganisationen gegeben haben. Durch die vortreffliche Behandlung ärztlicher und wundärztlicher Freunde und Gönner gelang es indefs, glücklich die *Anasarca* zu beseitigen, worauf die so furchtbar gespannte Haut in unglaublich kurzer Zeit zusammenfiel und eine gewaltige Abschuppung der überall zerrissenen Oberhaut erfolgte. Dafs bei der, nach einer solchen Ausdehnung zurückgebliebenen Erschlaffung aller Gefäfse eine grofse Neigung zur Anschwellung zurückgeblieben ist, liegt in der Natur der Sache, gehört aber nicht weiter hierher. Rec.)

Die zweite Abhandlung vom Dr. Horack u. dem Titel: *Rarioris degenerationis telae cellulosae et cutis in cruribus historiam sistens* betrifft einen ganz analogen Fall. Hier hatten sich aber, indem die *Cutis* platzte eine Art von *Caro luxurians* (schwammig und roth) aus allen Rissen hervorgedrängt und das Leiden höchst schmerzhaft gemacht, so dafs der Kranke selbst das Gefühl so beschreibt, als wenn glühende Kohlen auf fleischigte Theile gelegt würden. Die beigefügte sehr gute Zeichnung unterscheidet sich daher auch von der vorigen, indem sich hier über die ganze Parthie eine Masse gröfserer oder kleinerer schwammiger Tuberkeln von der Gröfse einer Erbse bis zu der eines Tau-

Practische Medicin.

beneyes, die des Morgens nur blafsröthlich, des Nachmittags aber ganz dunkelroth aussahen und mit einer zähen, schleimigen, fast eyweifsartigen Masse überzogen waren, gebildet hatten. Die davon excernirte Flüssigkeit betrug den Tag über wohl zwei Pfund und war so übelriechend, dafs man es in der Nähe kaum aushalten konnte. Obgleich der Patient unter den elendsten Lebensverhältnissen schon 10 Jahr gelitten hatte, waren doch alle Functionen ungestört.

In einer sehr gründlichen diagnostischen Untersuchung beweist der Vf., dafs hier weder von *Lepra* noch *Ichthyosis*, noch *Scirrhus*, *Carcinom* oder *Bucnemia* (so will Mason Good die *Elephantiasis* benannt wissen) die Rede sey. Klaatsch.

14.

Annalen der chirurgischen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses in Hamburg, herausgegeben von J. C. G. Fricke Dr., zweitem Arzte und dirigirendem Wundarzte des allgem. Krankenhauses, Mitgliede des Gesundheitsrathes u. s. w. Erster Band mit 3 Steindrucktafeln. Hamburg, 1828. *IX. u.* 418 *S.* 8.

(Die Wichtigkeit der hier besprochenen Anstalt für die ganze deutsche Medicin, das Interesse der in vorliegender Schrift in Anregung gebrachten practischen Gegenstände — namentlich: Kopfverletzungen und Behandlnng der *Syphilis* ohne Quecksilber

wofür noch keine so ausführliche Erfahrungen und Discussionen aus Deutschland vorliegen, als hier, und die gediegene Würdigung derselben von Seiten des Hrn. Rec., veranlassen den Herausgeber zur unverkürzten Mittheilung dieser Recension, wofür er der Zustimmung der geneigten Leser gewifs zu seyn hofft.)

Chirurgis. Erfahrungen.

C.

Das allgemeine Krankenhaus zu Hamburg, von welchem wir vor Kurzem den 4ten Jahresbericht erhalten haben, ist ein in der That grofsartiges Institut; dasselbe ist sehr zweckmäfsig gebaut, günstig belegen, vortrefflich eingerichtet, und so vollständig mit Allem versehen, dessen die leidende Menschheit nur irgend bedarf, dafs es mit Recht unter allen ähnlichen Instituten der Welt einen ausgezeichneten Platz einnimmt. — Man kann diese seit dem Jahre 1824 völlig organisirte Heilanstalt nicht besuchen, ohne von Bewunderung und innigem Interesse für dieselbe erfüllt zu werden, wenn es sich gleich nicht verschweigen läfst, dafs doch auch hier einige Mängel auffallen, durch deren Vorhandenseyn die unendliche Schwierigkeit der Aufgabe, ein gänzlich fehlerfreies und tadelloses Krankenhaus, namentlich für eine grofse, stark bevölkerte und im vielseitigsten Verkehr stehende Stadt zu errichten und zu erhalten, nur um so mehr bestätigt wird. — Machen wir von jenen Mängeln hier nur bemerkbar, dafs das Hamburger Krankenhaus schon viel zu überfüllt ist, indem fast 3 bis 400 Kranke mehr darin aufgenommen

Chirurgische Erfahrungen.

worden sind, als darin Platz finden sollten, dafs unter den Kranken viele angetroffen werden, die eigentlich in ein Versorgungs-Haus gehören und die hier wohl nur deshalb geduldet werden, weil Hamburg noch keine dazu besonders bestimmte gröfsere Anstalt besitzt; dafs die Kranken keine besondere Hospital-Kleidung erhalten; dafs es zweckmäfsiger seyn dürfte, Statt der hölzernen Bettstellen eiserne zu wählen; dafs die Kranken sich Caffee, Thee u. s. w. in einer im Hospitale vorhandenen Krämerbude kaufen können; dafs in den Krankenzimmern zu viele Fenster angebracht sind, und viele Betten den Fenstern so nahe stehen, dafs sie beständig einem feinen Luftzuge ausgesetzt seyn müssen u. s. w., so wollen wir dadurch die Vortrefflichkeit des Hamburger Krankenhauses um so weniger schmälern, je mehr wir hoffen und überzeugt sind, dafs in und an demselben immer mehr verbessert und vervollkommt wird. Ein höchst liberaler Geist (wir haben unter andern eine grofse Anzahl Ausländer, namentlich auch Hannoveraner, unter den Kranken angetroffen, und möchten wünschen, dafs überall dieser edle Sinn der Mildthätigkeit und Gastfreundschaft gegen nothleidende Fremde so rege wäre als in der freien Stadt Hamburg. Rec.) und die menschenfreundlichsten Absichten beseelen diejenigen, denen die nähere Aufsicht anvertraut worden, und das ärztliche

wie das wundärztliche Personal ist mit allen den Einsichten und Eigenschaften ausgerüstet, welche zur Führung eines so grofsen und umfassenden Instituts erforderlich sind. Als wir uns durch den vortheilhaften Ruf, den sich diese neue Anstalt bereits erworben hatte, vor einigen Jahren bewogen fühlten, dieselbe näher kennen zu lernen, war es unser inniger Wunsch, dafs die unendliche sich darbietende Gelegenheit für Beobachtung und Erfahrung, nicht unbenutzt bleiben und daraus eine reiche Ausbeute für unsere Kunst und Wissenschaft erwachsen möchte; um so mehr freuen wir uns daher, dafs der höchst thätige und verdienstvolle Herausgeber des vor uns liegenden ersten Bandes der chirurgischen Annalen schon gegenwärtig, unerachtet seiner vielseitigen Beschäftigungen, im Stande gewesen ist, jenen Wunsch zu erfüllen, und dürfen wir ihm gewifs eben so sehr unsern wärmsten Dank für das begonnene Unternehmen ausdrücken, wie ihn ermuntern, dasselbe mit seinem gewohnten Eifer als insonderheit mit der seltnen Treue fortzusetzen, durch welche sich seine Beobachtungen in der That auszeichnen. Sey es uns vergönnt dem geneigten Leser den Inhalt des ersten Bandes dieser gehaltreichen Annalen so weit vorzulegen, als es ein kritischer Auszug gestattet. S. 1 — 19 liefert uns der Herausgeber eine allgemeine Uebersicht der auf der chirurgischen Abtheilung im Jahre 1824 behandelten Kranken. Die untermischten Bemerkungen über die in diesem

Chirurgis. Erfahrungen.

Chirurgis. Erfahrungen.

Compression zum Beschluſs der Kur am wirksamsten. Nur selten waren Einsprützungen oder das *Setaceum* erforderlich. Eine Vereiterung am Halse wurde durch eine Verhärtung des Zellgewebes unter dem Schildknorpel herbeigeführt und heilte erst, nachdem die Verhärtung völlig hinweggenommen war.

Knochenfraſs. Geschwüre. Beingeschwüre kamen 147 Mal bei Männern und 4 Mal bei Weibern vor und Rückfälle waren oft durch die Schädlichkeiten bedingt, denen die ärmere Volksclasse so sehr ausgesetzt ist. Der Herausgeber bemerkt, daſs bei Beingeschwüren oft eine gewöhnliche Empirie, und ein gewisser durch lange Erfahrung erlangter Takt weiter führen, als jedes noch so wissenschaftlich vorgenommene Heilverfahren. Wenn sie auch häufig der Reflex einer Dyscrasie sind, so können sie doch oft nur durch örtliche Mittel geheilt werden, ohne daſs die Dyscrasie oder ein im Körper befindlicher Krankheitsstoff aufgefunden und zerstört worden ist. (Wir hoffen indeſs, daſs diese in mancher Hinsicht richtige Bemerkung des Herausgebers Niemanden veranlassen werde, eine rationelle Behandlung der Geschwüre zu versäumen, oder den Werth einer wissenschaftlich bearbeiteten Helkologie, wie sie uns Rust geliefert hat, zu verkennen. Rec.)

Hautausschläge. *Scabies.* Die damit Behafteten muſsten Morgens und Abends *Fl. Sulph.* einnehmen, an den einem Tage in ein Schwefel-,

am andern in ein Seifenbad sich setzen, von der Jasser'schen Schwefelsalbe einreiben und den ganzen Tag über unbekleidet in durchschwefelte wollene Decken eingehüllt, zubringen, wobei die Temperatur des Zimmers auf 28 Grad R. fortwährend unterhalten wurde. -- —

Flechten. *Elephantiasis* kam einmal vor und blieb in der Behandlung.

Nervenkrankheiten. *Trismus.* Daran litten zwei Frauen, von denen die eine starb, die andere in der Behandlung blieb.

Knochenkrankheiten. Krankheiten in Folge äufserer Verletzungen. Brusterschütterung. Contusionen. Eine Durchschneidung des Kehlkopfes wurde binnen 4 Wochen geheilt. Eine penetrirende Brustwunde, bei welcher man durch die dilatirte Stichwunde bis auf den Herzbeutel kommen konnte, heilte ohne Zufälle nach 7 Wochen. Eine Bauchwunde, bei der ein Theil des dicken Darmes verletzt und vorgefallen war, wurde offen erhalten und da der verletzte Darm unmittelbar mit der äufsern Wunde in Verbindung stand, kein weiteres chirurgisches Verfahren für nöthig erachtet. Eine streng antiphlogistische Behandlung brachte nach 2½ Monaten völlige Heilung zu Wege. Doch blieb ein Bauchbruch zurück. — Verstauchungen und Verrenkungen. Ihr seltnes Vorkommen in Hamburg schreibt der Herausgeber der Nationalität des Volkes zu. Frühzeitig an schwere Arbeit ge-

Kopfverletzungen.

haben verschiedene überraschende Beispiele der Art beobachtet. Rec.). Jedoch ist nicht zu läugnen, dafs die schlimmsten Fälle durch heftig einwirkende Ursachen hervorgebracht werden. — Das Alter, abgerechnet das kindliche und jugendliche, schienen keinen Einflufs darauf zu haben und eben so wenig die Trunkenheit (der allgemein herrschende Glaube, dafs Menschen im betrunkenen Zustande sich nicht so leicht beschädigen, ist auch so ganz richtig nicht. Rec. hat enorme Verletzungen z. B. complicirte Fracturen, bei Betrunkenen häufig erfolgen sehen). 3) Waren Fissuren an der Basis des Hirnschädels oder am Schädelgewölbe häufiger, und in welchem Theile des Kopfes waren sie überhaupt am häufigsten? — Bei dem gröfsten Theile der an Kopfwunden Verstorbenen fand sich der Sprung in dem Schädelgrunde, meistens ging er durch den Türkensattel, oder doch durch einen Theil des Keilbeins. Sehr oft war auch das Schläfenbein mit ergriffen, das Verhältnifs derer, bei welchen die Grundknochen eine solche Verletzung zeigten, zu denen, bei welchen nur die Wölbungsknochen gebrochen waren; fand man wie 18 : 7. — Gewöhnlich liefen die Sprünge in den Grundknochen in perpendiculairer Richtung herab. — In einem von dem Herausgeber mitgetheilten Falle fand sich aber bei der Section ein völlig horizontaler Bruch der Schädelknochen. (Gewifs ein äufserst seltner Fall!! Rec.) — Der Sprung in dem Knochen fing einen Zoll über dem untern

Rande des Scheitelbeines an, ging durch den Keilbeinwinkel linker Seits nach dem Jochfortsatze des Stirnbeins, durch die Augenhöhle, den grofsen Keilbeinflügel und von da nach dem Türkensattel, wo er endigte. 4) Welches war die Ursache, dafs die meisten Sprünge in der Grundfläche vorkamen und besonders häufig durch den Türkensattel gingen? Lag die Ursache in der gröfsern oder geringern Gewalt und der Art der Verletzung, oder in dem Baue der Kopfknochen? Die Kranken, welche Brüche in der Grundfläche hatten, waren sämmtlich auf den Kopf gestürzt, die meisten von einer bedeutenden Anhöhe, dagegen diejenigen, bei denen nur Sprünge an den Wölbungsknochen gefunden worden, diese Verletzung, durch einen Schlag, Steinwurf oder Hieb, und nur wenige derselben durch Sturz bekommen hatten. Mit Recht erklärt der Herausgeber das häufige Vorkommen der Brüche in der *Basis Cranii* und vorzüglich im Umkreise der *Sella turcica* oder in derselben dadurch, dafs eine den ganzen Kopf, besonders den Scheitel treffende Erschütterung sich von allen Seiten her in der *Basis Cranii* vereinigt. 5) Wie verhielten sich die weichen Theile des Kopfes bei Verletzungen der Knochen? Bei grofsen Fracturen besonders in der *Basis Cranii* befanden sich selten gröfsere, oft gar keine Verletzungen der weichen Theile, und umgekehrt. In einer mitgetheilten Beobachtung waren alle Gesichtsknochen zerbrochen, und im Schädelgrunde mehrere Sprünge und überall Ex-

Kopfverletzungen.

Kopfverletzungen.

glauben, dafs ein Sprung im Schädelgrunde und Extravasat vorhanden sey, wo dennoch alle bedenklichen Symptome nach und nach verschwanden. Nicht unwichtig ist die Bemerkung des Herausgebers, dafs man indefs nicht mit Gewifsheit behaupten könne, es wären in diesen Fällen nicht vielleicht wirklich Sprünge im Schädelgrunde vorhanden gewesen, da es nicht unwahrscheinlich sey, dafs Jemand mit einem Sprunge im Schädelgrunde dennoch am Leben bleiben könne. (Wir theilen seine Meinung über eine solche Möglichkeit und müssen nur wünschen, dafs Untersuchungen an Leichen diesen dunkeln Gegenstand in der Folge aufklären, denn so lange als wir nicht verheilte Knochensprünge oder Brüche in der *Basis Cranii* an Leichen finden, bleiben unsere Annahmen über die Heilbarkeit solcher Verletzungen doch nur hypothetisch. Rec.). Die achte und neunte Krankheitsgeschichte zeigen, welche Zufälle, die zur Annahme eines Bruches im Schädelgrunde berechtigen, Statt finden können, wo dennoch Genesung erfolgte. (Die Natur hat gewifs auch hier grofse Hülfsmittel, wenn wir ihr nur durch eine richtige Behandlung zu Hülfe kommen und namentlich die Kranken in einer *Vita minima* erhalten, ohne ihnen durch zu kräftige Eingriffe die Mittel zu nehmen, solche Verletzungen gut zu machen; dafs namentlich Blutentziehungen auch hier ihr Maafs und Ziel haben, hat schon Astley Cooper in seinen *Lectures* treffend angeführt. Rec.). Es ist nicht so

leicht

leicht als man gewöhnlich meint, einen Bruch der Kopfknochen bei einer offenen Wunde mit Sicherheit zu erkennen, denn 1) die durchschnittene Knochenhaut kann für einen Sprung gehalten werden. 2) Bei einer übereilten oberflächlichen Untersuchung kann auch ein Haar täuschen. 3) Eindrücke von Gefäfsen, besonders an den Stirnknochen können irre führen. Der Herausgeber räth den Knochen mit einem Glasscherben oder dem *Rasorium* abzuschaben, bis die ganze Furche des Gefäfses getilgt ist. Er theilt einen belehrenden Fall mit, in welchem er durch eine solche Furche getäuscht wurde. (Dies vom Herausgeber empfohlene, sehr leicht einen gröfsern oder geringern Exfoliationsproceſs veranlassende Verfahren würden wir jedoch nur in sehr zweifelhaften Fällen, und nur dann gut heifsen, sobald bedenkliche Zufälle vorhanden sind, oder wo es sich um die Frage handelt, ob trepanirt werden solle oder nicht. Rec.). 5) Läfst sich nach der äufsern Untersuchung, bei der sich eine Fissur oder Fractur fand und deren Verlauf man mit dem Messer nicht verfolgen konnte, schliefsen, wie weit sich die Verletzung erstreckte, und welches waren die äufsern Erscheinungen, welche dieses bestimmten? Den Herausgeber lehrte die Erfahrung folgende Sätze: *a*) eine Fractur in den Stirnknochen, die von oben bis in den obern Augenhöhlen-Rand zu verfolgen ist, und die, so weit man sie sieht, im Herabsteigen weiter wird, geht in die Augenhöhle und wahrscheinlich bis

Kopfverletzungen.

Kopfverletzungen. zum Keilbeine. *b*) Eine Fractur in dem Schläfenbeine, welche im Herabsteigen breiter wird, geht wahrscheinlich bis in den Gehörgang oder wenigstens bis in den festen Theil des Schläfenbeines bis zum Keilbeine. *c*) Eine Fractur im Hinterhauptsbeine, die im Herabsteigen breiter wird, geht wahrscheinlich bis zum Hinterhauptsloche. *d*) Reichlicher Blutfluſs aus dem Ohre läſst bei übrigens übereinstimmenden Zeichen auch einen Sprung im Schläfenbeine, Blutfluſs aus der Nase mit Wahrscheinlichkeit auf eine Fissur in dem Siebbeine schlieſsen. Krankheitsverlauf der Kopfverletzungen. Hr. F. hat die in den erwähnten 3 Jahren ihm vorgekommenen Fälle theils nach den wesentlichen Symptomen, theils nach dem Erfolge in verschiedene Classen eingetheilt, um so die Uebersicht zu erleichtern.

Erste Classe. — Kopfverletzungen, welche nicht tödtlich ausfielen. Erste Ordnung. — Ohne sichtbare Verletzung der Knochen. Erste Abtheilung. — Ohne Zeichen von Gehirnaffection. Solche leichte Kopfverletzungen kamen neunmal vor. Zweite Abtheilung. Mit Symptomen von Gehirn-Affection. Hierher gehören 16 Kranke. Die Zeichen des Gehirnleidens fanden in den verschiedensten Graden und Modificationen Statt. Der Herausgeber hat versucht, die von ihm beobachteten Fälle nach einigen allgemeinen Grundzügen in natürliche Familien zusammenzustellen und dabei den Culminationspunkt der Krankheit zur Norm genommen. Er läugnet aber selbst nicht, daſs die Behandlung sehr den einfachen Gang, den die Na-

tur beobachtet haben würde, stört. (Indefs auch ohnedies sind grade bei Kopfverletzungen die Symptome sehr oft vermischt, oft dergestalt mit einander verwebt, je nachdem mehr oder minder Complicationen der einen oder andern Art Statt finden: die entzündlichen Vorgänge in ihrem Auftreten und Verlaufe machen so wesentliche Umänderungen in den Erscheinungen, dafs am Krankenbette dergleichen Abtheilungen, auch wenn sie aus der Erfahrung mit Sorgfalt und Umsicht entlehnt worden sind, doch weniger nützen. Der Versuch bleibt indefs immer lobenswerth. Rec.). Zuerst schildert der Herausgeber den ersten und leichtesten Grad, bei welchem die Kranken über Schwindel, Dunkelheit vor den Augen, Ohrensausen und oft heftige Kopfschmerzen klagen, müde sind und Zerschlagenheit in den Gliedern, besonders im Rückgrate angeben, niedergeschlagen, traurig aussehen, ein blasses eingefallenes Gesicht haben und sich benehmen wie Jemand, der nicht ausgeschlafen hat. Die 12te und 13te Krankheitsgeschichte werden als Fälle dieses ersten Grades angeführt. — Im zweiten und höhern Grade antworteten die Kranken auf die ihnen vorgelegten Fragen richtig, sie sprachen aber nicht aus eigenem Antriebe, das Sprechen wurde ihnen immer sehr schwer, sie lagen stets mit halb oder ganz geschlossenen Augen ohne zu schlafen; oder auch ohne an etwas Theil zu nehmen. Sie klagten oft über grofse Schwere im Kopfe, phantasirten oftmals bei Nacht. Oft war ihr Gesicht roth und aufgedunsen, aufser wenn sie viel Blut verloren hatten. Häufig waren sie nur durch Rütteln und lautes Zurufen aus dem Schlummer zu erwecken, und zum Antworten zu bringen, ihr Benehmen war etwa das eines Menschen, der einen Bierrausch noch nicht völlig ausgeschlafen hat. Fast beständig waren dabei die Brust-

Kopfverletzungen.

Kopfverletzungen.

organe mit afficirt. — Es folgen 2 Krankheitsgeschichten. Dritter Grad. Starke Röthe und Glanz der Augen, das ganze Gesicht sah glänzend aus. Die Kranken waren unruhig, häufiger vergnügt als traurig und hatten viel Aehnlichkeit mit einem, der sich etwas im Champagner berauscht hat. Sie klagten oft über Kopfschmerzen, lachten oft, hörten gut, aber antworteten unzusammenhängend, phantasirten bei Tage abwechselnd, waren Nachts ziemlich unruhig, schliefen überhaupt sehr wenig, ihr Puls war frequent, voll, hart, die Zunge belegt und trocken. (Wir vermissen hier die Angabe einer Neigung zum Erbrechen und hartnäkkiger Verstopfung, die hier wohl höchst selten fehlen möchten. Rec.). Die 16te und 17te Krankheitsgeschichte erläutern diesen Zustand noch mehr. Vierter Grad. Gehirnentzündung. Der Herausgeber erwähnt die bekannten Erscheinungen kurz und theilt zwei Fälle mit grofser Klarheit, die wir überall bei ihm zu rühmen haben, mit. Fünfter Grad. Die Kranken lagen besinnungslos in einem tiefen schnarchenden oder auch röchelnden Schlafe, mit halb oder ganz geschlossenen Augen, länglichtem Gesichte, halb geöffnetem Munde, meistentheils auf dem Rücken oder sie warfen sich viel herum, rutschten im Bette hinab, liefsen Koth und Urin unter sich gehen; der Puls war gewöhnlich klein, die Pupille meistens unbeweglich, die Extremitäten waren oft steif, oft krampfhaft zusammengezogen, die Erscheinungen waren denen gleich, wie man sie beim Extravasat angiebt, ohne dafs solches vorhanden war. Zweite Ordnung. — Kopfverletzungen, welche nicht tödtlich endigten, wobei jedoch Verletzung der Kopfknochen Statt fand. In allen diesen Fällen schien der Sprung nur durch die äufsern Lamellen zu gehen. Die Symptome waren von denen

der vorigen Familie im wesentlichen nicht verschieden. Kopfverletzungen.

Zweite Classe. Kopfwunden, welche tödtlich endigten. Erste Ordnung. Kopfwunden mit tödtlichem Ausgange. Ausgänge, in denen der Tod als unmittelbare Folge der Verletzung anzusehen war. Der Tod trat ein, ohne dafs nach einer scheinbaren Besserung secundäre Zufälle sich einstellten und erfolgte vor dem 13ten Tage. Hierher gehören 17 Krankheitsgeschichten. Bei den Sectionen fanden sich Sprünge in den Schädelknochen. Die Symptome characterisirten sich auf verschiedene Weise: bei einigen trat vom Zeitpunkte der Verletzung bis zu dem des Todes kein Bewufstseyn wieder ein. Die Kranken lagen dann soporös, mit kurzem röchelndem Athem, kalten Extremitäten, unbeweglicher Pupille, unwillkührlichem Abgange des Kothes und Urins, meist ziemlich still und bewegten nur Hände und Arme krampfhaft; der Tod erfolgte bis zum 3—4ten Tage, oft schon einige Stunden nach der Verletzung. (Die 20ste und 21ste Krankheitsgeschichte sind nicht als reine Fälle von Kopfverletzung anzusehen, denn in beiden waren die Kranken apoplectisch niedergestürzt und dann erst am Kopfe verletzt. Rec.) In mehrern, ja in den meisten dieser Fälle fand aber vor dem Tode noch Bewufstseyn Statt, und zwar waren die Kranken entweder gleich nach der Verletzung in einem soporösen Zustande, erlangten aber späterhin das Bewufstseyn wieder und geriethen zuletzt in einen aufgeregten entzündungsartigen, mit dem Tode endigenden Zustand. (22ste Krankheitsgeschichte). Zuweilen hatte der Sturz auf den Kopf das Bewufstseyn gar nicht geraubt, die Kranken waren völlig bei Besinnung, geriethen aber vor dem Tode in jenen entzündlichen Zustand. (23ste und 24ste Krankheitsgeschichte).

Kopfverletzungen.

Die Behandlung war im Allgemeinen die entzündungswidrige. War eine Wunde am Kopfe, oder fand sich daselbst eine einigermaafsen verdächtige Geschwulst, so wurde die Wunde erweitert und der Knochen freigelegt, eben so wurde bei jeder schmerzhaften und bei ihrer Berührung ein eigenthümliches knisterndes Geräusch gebenden Geschwulst verfahren. Jeder entdeckte Knochensprung wurde verfolgt, wo möglich in seiner ganzen Ausdehnung freigelegt und dann in der Regel die Trepanation vorgenommen. Wo aber die Endpunkte der Fissur mit dem Messer nicht zu erreichen waren, beschränkte man sich auf die allgemeine Behandlung, strenge Diät, allgemeine und örtliche Blutentziehungen, Umschläge von Eis in Blasen auf den abrasirten Kopf u. s. w. Bei Behandlung der secundären Zufälle gesteht der Herausgeber mit grofser Wahrheitsliebe, dafs die Kranken bei allen Methoden, auch wenn sie noch so sehr individualisirt, noch so fein die Erscheinungen der Erschütterung, Entzündung, Eiterung u. s. w. unterschieden wurden, dennoch starben; die Anwendung der Trepanation führte auch in Hamburg keine glücklichen Resultate herbei, denn unter den 15 binnen 3 Jahren vollzogenen Trepanationen waren nur 2 von Erfolg und der Herausgeber fand bestätigt, dafs 1) wo im Schädel ein Knochensprung sich befand, die Natur (in einzelnen Fällen, Rec.), die Trepanation verrichte, dafs 2) die Trepanation in den gegebenen Fällen als allei-

nige Ursache des Todes anzusehen war, und dafs 3) die Kopfknochen verletzt waren und der Kranke dennoch ohne Trepanation und besondere Zufälle zu bekommen, geheilt wurde (28ste Krankheitsgeschichte). Im 29sten Falle lief die Trepanation als solche glücklich ab, war jedoch auf den Krankheitszustand ohne Erfolg geblieben, im 30st. Falle wurde mit Erfolg trepanirt. Der Herausgeber zweifelt aber nicht, dafs die Kranke ohnedies geheilt seyn würde. Im 31sten Falle scheint die Trepanation grofsen Theil an der Herstellung gehabt zu haben. Bei Behandlung der Trepanationswunden macht der Herausgeber auf 2 Erscheinungen aufmerksam, die in prognostischer Hinsicht wichtig sind. 1) Wenn nämlich, sagt er, gegen den 11ten und 12ten Tag nach der Trepanation die Gehirnhäute, welche vor dieser Zeit eine Wölbung machten, sich senkten, so dafs ein bedeutender Abstand zwischen ihnen und den Knochenrändern Statt findet, so ist dieses ein günstiges Zeichen. 2) Der Eiter, welcher sich in einigen Tagen nach der Trepanation auf den Häuten bildet, liegt Anfangs wie eine gelbe schmutzige gleichförmige Masse auf derselben fest; sehr günstig ist es nun, wenn dieser Eiter, gegen den 10ten Tag an einzelnen Stellen locker wird, hier und dort Flocken bildet, die sich mit Charpie entfernen lassen, seine schmutzig gelbe Farbe verliert und weifser wird. In der 32sten Krankheitsgeschichte wird ein Fall von einer tödtlich verlaufenen Trepanation mitge-

Kopfverletzungen.

Kopfverletzungen.

theilt. Die Operation wurde bei einem 19jährigen Mädchen vorgenommen, das in seinem 12ten Jahre auf den Kopf fiel und von der Zeit auf der getroffenen Stelle einen Schmerz behielt, der Anfangs nur periodisch eintrat, nach und nach aber anhaltender und heftiger wurde, bis sich allmählich apoplectische Krämpfe hinzugesellten, deren Ausbruch stets ein starker Kopfschmerz an der bestimmten Stelle vorherging und denen im 18ten Jahre Lähmung der untern Extremitäten und des linken Armes, unwillkührlicher Harnabgang u. s. w. folgten. Die kräftigsten Heilmittel wurden ohne Erfolg angewendet, bis eine Consultation für die Trepanation als *ultimum refugium* entschied. Am 12ten Tage nach dieser Operation starb aber die Kranke. (Wir haben es uns nicht versagen können, diesen interessanten Beitrag zu der Lehre von den Kopfverletzungen ausführlicher mitzutheilen, weil wir der Meinung sind, dafs sich die mannichfachen, noch in dieser Lehre vorhandenen Lücken und Dunkelheiten nur durch solche treue Beobachtungen, wie sie der Herausgeber uns hier geliefert hat, ausfüllen und aufhellen lassen werden, und dafs durch das blofse Zusammenstellen von Autoritäten sich nichts gewinnen lasse, sobald es die Entscheidung über noch streitige Punkte gilt. — Die Fragen, deren Beantwortung sich der Herausgeber zum Vorwurf gemacht hat, beweisen dem geneigten Leser gewifs hinlänglich, wie richtig und gründlich Hr. F. die Mängel unsers Wissens er-

kannt und gewürdigt habe. Die Offenheit aber mit der uns hier auch die unglücklichen Fälle vorgelegt sind, beurkunden zur Genüge, wie sehr es ihm um wirkliche Förderung der Wissenschaft zu thun gewesen sey, und was derselbe über die Wichtigkeit einer richtigen allgemeinen Behandlung bei Kopfverletzungen, über die Diagnose und ihre Schwierigkeiten, wie über die Prognose u. s. w. sagt, verdient sehr beherzigt zu werden. Wir hoffen, dem Herausgeber nächstens in einer von uns seit Jahren bearbeiteten Monographie über Kopfverletzungen noch mehr beweisen zu können, wie sehr wir solche Beiträge zu schätzen wissen. — Rec.) S. 88—99 II. Eine eigenthümliche Krankheitsform, der *Phlegmatia alba dolens* angehörend, zeigte sich bis jetzt nur am Vorderarme und der Hand bei Männern in verschiedenen Jahreszeiten. Kopfverletzungen.

Der Kranke empfindet Anfangs einen unbedeutenden aber allmählich heftiger werdenden Schmerz in der Hand und besonders auf dem Rücken derselben, der sich bis auf die Mitte des Oberarms erstreckt; dieser Schmerz ist bohrend, durchdringend und zuweilen nachlassend; er dauert Tag und Nacht und wird durch Bewegung und Druck sehr vermehrt. Kurz nach Eintritt des Schmerzes kommt Geschwulst hinzu, welche die Hand, besonders den Rücken derselben und den Unterarm ergreift, die Finger und das Handgelenk steif macht, allmählich zunimmt und in einem Falle bis zur Mitte des Oberarms stieg. Die Haut behält die gewohnte Farbe, hier und da geht sie jedoch ins hellröthliche

Kopfverletzungen.

über. Die Geschwulst ist elastisch, der Druck mit dem Finger läfst keine Grube zurück, der Kranke ist fieberfrei und übrigens wohl, die Krankheit verläuft sehr langsam, mehrere Tage vergehen, ehe sie den höchsten Standpunkt rücksichtlich der Schmerzen und der Geschwulst erreicht, dann bleibt sie mehrere Tage lang stehen. Die verschiedensten Mittel hatten wenig oder gar keinen Einfluſs darauf. Allmählich wird die Geschwulst härter, mehr zusammengezogen und weniger empfindlich bei Berührung, der Schmerz läfst nach, aber der Kranke kann die Finger und die Hand nicht gebrauchen; die Krankheit dauert Monate, in günstigen geheilten Fällen verlief sie schneller, der Kranke muſste aber 6 — 8 Wochen lang die gegebenen Vorschriften streng befolgen. Der Herausgeber unterscheidet diese Krankheitsform von *Erysipelas*, von dem s. g. *Pseudo-Erysipelas*, von *Rheumatismus*, Gicht, Neuralgie, Entzündung der Lymphgefäfse u. s. w. Die *Phlegmatia alba dolens* stimmt jedoch nach ihm in den Hauptsymptomen mit dieser Krankheitsform überein, obgleich erstere häufiger bei Wöchnerinnen vorkomme, wobei gleich Anfangs Empfindlichkeit und Geschwulst der lymphatischen Gefäfse vorhanden sey und sich an den Schenkeln von oben nach unten (nicht immer) ausbreite, während letztere nur am Vorderarme beobachtet sey. Die Prognose sey insofern ungünstig, als nur in zwei Fällen ein vollkommener Gebrauch der Hand und Finger hergestellt wurde. Die empfohlene Behandlung besteht in einem zolllangen tiefen Einschnitte, der den Schmerz bald lindert; die Blutung muſs möglichst unterhalten, und dann narcotische Umschläge mit Essig besprengt, gemacht werden. Späterhin wurden Einreibungen von *Ungt. neap.* und *nervin.* angewendet und besonders wirksam zeigte sich die war-

me Douche. Eine Beobachtung wird ausführlicher mitgetheilt. Syphilis ohne Mercur.

Die Behandlung der *Syphilis* ohne Quecksilber. (S. 99 — 384). Der Herausgeber hielt sich verpflichtet zu prüfen, welche Form von *Syphilis* ohne den innern Gebrauch (warum blofs den innern Gebrauch, Ref.?) des Quecksilbers heilbar sey, und welche nicht? Er hat über 1000 Kranke ohne Quecksilber behandelt, betrachtet aber dessenungeachtet die Acten keineswegs als geschlossen, da nicht allein die Zahl der behandelten Kranken, sondern auch die Reife der Zeit entscheiden müsse. Er erklärt zum voraus, dafs er durchaus nicht der Meinung sey, dafs das Quecksilber aus der *Syphilidotherapie* gänzlich verbannt werden müsse, fühlt sich aber nach seinen Erfahrungen dazu berechtigt, vorläufig bei keinem syphilitischen Kranken Quecksilber anzuwenden. Der Dr. Günther, Assistenz-Wundarzt im allgemeinen Krankenhause, hat die Beobachtungen geordnet und mitgetheilt. Wir wollen das Wesentliche daraus dem geneigten Leser vortragen und am Schlusse unser Urtheil niederzulegen uns erlauben.

Behandlung der *Syphilis* in den Jahren 1824, 25, 26 u. 27, beschrieben vom Dr. Günther. Die Behandlung der *Syphilis* im Hamburger allgemeinen Krankenhause zerfällt in zwei Perioden. In der ersten wurde das Quecksilber als Hauptmittel gegen die *Syphilis* angewandt; in der zweiten hingegen dieselbe ohne Mercur behandelt. Jene

Syphilis ohne Mercur.

he, in strenger Diät (d. h. im Anfange der Cur täglich 4 Loth Weifsbrod, 3 Mal täglich ein Nössel Wassersuppe mit Mehl, und Mittags 6 Löffel voll Gemüse, eine Diät, die dann nach und nach, sobald das Characteristische der Geschwüre verschwand, oder nach Maafsgabe der Constitution verbessert wurde) — besonders in der ersten Zeit und wo die Krankheit einen mehr entzündlichen Character hatte, in einem antiphlogistischen Verfahren. Früher wurde oft eine Blutentziehung von 6, 8 — 12 Unzen vorgenommen, später fand man diese nicht mehr nöthig und beschränkte sie auf Fälle mit hervorstechender Entzündung der leidenden Theile und auf plethorische Constitutionen. Gewöhnlich gab man zuerst eine Auflösung von *Sal. anglic.* Bei secundären Erscheinungen aber Holztränke und Salpetersäure, in einer Mischung von einer halben Drachme auf zwölf Unzen *Decoct. Aven.* und einer Unze Syrup, wovon alle Stunden ein Efslöffel voll gereicht wurde. Bäder mit Seife, Kochsalz, Mineralsäuren, zuweilen mit Sublimat und bei Knochenschmerzen mit *Kali caustic.* wurden häufig angewendet.

Behandlung der *Syphilis* ohne Quecksilber in den einzelnen Krankheitsformen. Eicheltripper bei Männern erzeugte oft grofse Excoriationen und tief eingreifende Geschwüre auf der Eichel. Eicheltripper beim weiblichen Geschlechte war immer mit *Fluor albus* verbunden. Beim Nachtripper leis-

leistete der Cubebenpfeffer noch die meisten Dienste, bei einigen eine Mischung aus *Acet. Vini* *Ol. Olivar. ana unc. iij. Bals. peruv. nigr. dr.* VI. mit *Vitell. ovor.* No. II. Bei Tripper wurden in der Entzündungsperiode öligte Emulsionen, die *Tinct. kalin. drachm. ii.* und *Aq. Laurocerasi unc. β.*, wovon alle 2 Stunden 35 bis 50 Tr. und nach 6 bis 12 Tagen Cubeben in grofsen Dosen, zuweilen Injectionen von einer *Solutio Vitrioli albi* angewendet. Allgemeine *Syphilis* wurde nach einen Harnröhrentripper nie beobachtet. Tripper beim weiblichen Geschlechte wurden einigemale wahrgenommen, und durch Application eines bleiernen Catheters und öfteres Waschen mit Bleiwasser geheilt. Structuren der Harnröhre wurden mit Bougies und Darmsaiten geheilt. Ueber die Anwendung der Aetzmittel ist hier eine warnende Aeufserung (der wir ganz beipflichten, Rec.). Weifser Flufs beim weiblichen Geschlechte, Geschwulst und Entzündung der Hoden und Nebenhoden; Excoriationen der Geschlechtstheile kamen mit den Chankern darin überein, dafs die *Epidermis* in einer gröfsern oder geringern Ausbreitung fehlte, sie hatten aber keinen scharf abgeschnittenen Rand, und keinen vertieften Grund, heilten schneller und wären beim weiblichen Geschlechte gewöhnlicher als beim männlichen. Drei verschiedene Arten derselben wurden beobachtet. Die erste Art bestand aus Einrissen in der Oberhaut, aus welchen eine Feuchtigkeit hervorschwitzte.

Syphilis ohne Mercur.

Syphilis ohne Mercur.

Die Oberhaut selbst war feuerroth, und besonders bei Bewegungen sehr schmerzhaft, der Sitz dieser Excoriationen war an der äufsern Fläche der grofsen Schaamlippen und des *Scroti*, und an der innern des Oberschenkels in der Nähe der Geschlechtstheile. Sie waren durch Ansammlung von Trippermaterie, Eiter u. s. w. entstanden und ihre Ausbildung durch Reibung der Theile befördert. Sie kamen daher nur in Complicationen mit Chanker, Tripper u. s. w. und bei unreinlichen Menschen vor, die Cur bestand in Bädern und Reinlichkeit. Bei der zweiten Art waren gröfsere Stellen von der Oberhaut entblöfst. Die innere Fläche der kleinen Lippen und die Ränder der gröfsern Lippen waren bei dem weiblichen Geschlechte, die Oberfläche der Eichel bei Männern, der Sitz dieser Art. Umschläge von Kalk und Bleiwasser heilten sie in 8 — 14 Tagen, langsamer aber bei Mädchen. Waren sie vernachlässigt, so waren sie in sehr einfressende Schanker übergegangen. Die Excoriationen der dritten Art bestanden aus kleinen rundlichen, von der Oberhaut entblöfsten Stellen, mit bestimmtem Umkreise, ohne vertieften Grund und ohne scharf begränzte abgelöste Ränder. Sie waren den Chankern der ersten Classe ähnlich, und verwandelten sich manchmal während der Behandlung, öfterer noch bei Vernachlässigung, in wirkliche Schanker. Sie heilten im Ganzen in kürzerer Zeit als die Schanker und wurden ebenso wie die vorige Art

der Excoriationen behandelt. In sechs Krankengeschichten werden von diesen verschiedenen Excoriationen Beispiele aufgeführt. Syphilis ohne Mercur.

Schanker der Geschlechtstheile. Von den Schankern, welche sich durch einen tiefen Grund und durch gleichsam abgebissene Ränder von den Excoriationen unterscheiden, wurden sieben von einander abweichende Gattungen beobachtet, nämlich:

Erste Gattung. Schanker mit einen manchmal kupferbraunen Grunde, der Grund war tiefer als die Ränder; diese waren scharf abgebissen, jedoch nicht über der *Epidermis* hervorragend; der Diameter war von einer bis zu vier und sechs Linien. Sie bildeten den Uebergang von der dritten Art der Excoriationen. Zweite Gattung. Schanker mit speckigtem, gewöhnlich weichen Grunde; dieser war tiefer als die Ränder, welche abgebissen, jedoch nicht über die Oberhaut erhaben waren. Der Diameter war von einer Linie bis einen — zwei Zoll. Dritte Gattung. Schanker mit speckigten, meist harten Grunde, der Grund war tiefer als die Ränder, welche wiederum wie scharf abgebissen, zackig, höher als die *Epidermis*, nach aufsen umgeschlagen, häufig dunkelroth und entzündet waren. Ihr Diameter war von einer bis zu vier, fünf Linien. (Hunter'sche Schanker). Vierter Gattung. Schanker mit sehr vertieftem Grunde, welcher mit einem festaufliegenden zähen, speckigten grünen Schleim bedeckt war, der Grund war sehr ungleich, an manchen Stellen tiefer, an manchen höher, die Ränder waren abgebissen, über die *Epidermis* erhaben, nach aufsen umgeschlagen, oft mit dunkelblauen und schwarzen Stellen untermischt; der Umkreis entzündet; der Dia-

Syphilis ohne Mercur.

meter von 3 — 4 Linien bis 1 — 2 Zoll; sie waren immer mit grofsen Zerstörungen verbunden (Carmichael's phagaedenischer Schanker). Fünfte Gattung. Der Grund nicht bedeutend tiefer als die Oberhaut, aber bei weitem tiefer als der Rand, der wiederum über dem Grunde und der Oberhaut erhaben, nicht scharf abgebissen war. Der Grund war gewöhnlich nicht speckigt, meistens blafsröthlich, ohne gleich Anfangs Granulationen zu zeigen. Dieser Schanker pflegte stark zu nässen, und dadurch die Excoriationen der ersten Art zu erzeugen. Den Rand mit eingerechnet, betrug ihr Diameter gewöhnlich 4 bis 6 Linien. Oft waren sie mit einem Schorfe bedeckt. (Uebergang zu den halbkugelförmigen Condylomen). Sechste Gattung. Der Grund war über der Oberhaut erhaben, von schwammigtem, meist rothbraunen Ansehen, keine deutlich ausgebildete Ränder, die sie umgebende Oberhaut nicht entzündet. Siebente Gattung. Hämorrhoidalschanker. Auf harten Hämorrhoidalknoten hatten sich runde Flächen gebildet, welche meistens einen weifsen, jedoch nicht speckigten Grund hatten; diese Schanker näfsten und schmerzten aufserordentlich. (Uebergang zu den viereckigen Condylomen.)

Die Schanker der vier ersten Gattungen entstanden auf dreierlei Art, durch das bekannte Bläschen, aus Excoriationen, besonders die der dritten Art, aus den Schleimbeuteln, welche sich an der innern Wand der kleinen Lefzen befinden. Aus diesen letztern bildeten sich leicht fistulöse und schankröse Geschwüre, die wegen ihrer Kleinheit und versteckten Lage dem ungeübten Auge leicht entgingen. Bei Männern wurde diese Art nur einigemal an der innern Lamelle der Vorhaut be-

merkt. Die Schanker der 5ten Gattung hatten sich aus halbkugelförmigen Condylomen gebildet. Die Hämorrhoidalschanker bildeten sich durch Reibung der Knoten und durch Berührung derselben mit weifsem Flufs- und Tripperschleim. Die Voraussage bei den Geschwüren ist immer gut gestellt, indem versichert wird, dafs keine einzige Gattung sich ausbreitete, sobald sie in die Cur genommen war. Selbst die phagadenischen Schanker, welche schon bedeutende Verwüstungen angerichtet hatten, wenn die Kranken ins Krankenhaus gebracht wurden, heilten so, dafs sich ein grofser Theil der zerstörten Masse, durch neue und gesunde Granulationen wieder ersetzte. -- Alle Geschwüre heilten, alle Narben wurden vollkommen fest und gut gebildet. — Syphilis ohne Mercur.

Cur. Die oben aufgestellten allgemeinen Grundsätze wurden befolgt. Die örtliche Behandlung der einzelnen Schanker beschränkte sich auf grofse Reinlichkeit, Auswaschen und Verbinden mit Blei- und Kalkwasser und Ulmenrinden-Decoct; wo die Heilung nicht vorwärts schritt: *Aq. phagaed. nigr.*, *solutio Vitrioli alb.* (Gr. iv. in unc. xii. *Aq.*), besonders wird eine Zinksalbe (unc. *β.*) mit *Bals. peruv.* drachm. i. und *Lap. infern. pulverisat. Scrupul.* i. empfohlen. Zuweilen betupfte man die Ränder mit einer Auflösung des Höllensteines. Die condylomatösen Geschwüre verband man mit dem bekannten sehr zusammengesetzten Plenck'schen Linimente, oder betupfte sie mit rauchender

Syphilis ohne Mercur.

wenn schon vor Aufnahme der Patienten grofse Einschnitte in die Vorhaut gemacht waren, oder wenn sich grofse Anschwellungen und Deformitäten in der Vorhaut gebildet hatten, oder wenn dieselbe von Geschwüren sehr zerfressen war; ferner wenn ein Theil der Vorhaut durch Gangrän zerstört worden, oder endlich sobald sich Fisteln zwischen beiden Lamellen hinzogen, oder beide Lagen der Vorhaut von Schankern durchfressen worden. — Hatte man jedoch das Messer Einmal ergriffen, so schnitt man gewöhnlich die Vorhaut ganz weg, weil, im Fall sie einmal entzündet war, dessenungeachtet nach der einfachen Spaltung nachher doch nicht zu hebende Anschwellungen und Härte zurückblieben. Die sehr einfachen und näher beschriebenen Manipulationen, welche vorzüglich in einem langsamen Zurückschieben der Vorhaut bestanden, wurden täglich oftmals wiederholt und meistens gelang das Zurückbringen der Vorhaut vollkommen binnen den nächsten 8 Tagen. Dann wurde der etwa vorhandene Eicheltripper oder Schanker auf die gewöhnliche Weise geheilt. — Bei angeborner *Phymosis* gelangen die Manipulationen nur dann, wenn die Vorhaut vorher nicht sehr bedeutend verengt gewesen war, wenn sie nicht scirrhös verhärtet, oder die Schanker auf der Eichel oder der innern Fläche der Vorhaut nicht sehr bedeutend waren.

Paraphymosen. Alle Paraphymosen, die vorkamen, waren dadurch entstanden, dafs der

Kranke oder der ihn behandelnde Wundarzt, bei einer vollkommenen oder unvollkommenen Phymose die Vorhaut völlig über die Eichel gezogen hatte. — Sobald nicht bestimmte Contraindicationen vorhanden waren, versuchte man immer die Reposition. Das dabei angewendete Verfahren, welches vorzüglich in einer anhaltenden Compression der Eichel unter gleichzeitigem Hervorziehen der Vorhaut mit der andern Hand bestand, wird hier ausführlich beschrieben. — Dies Verfahren war stets vom besten Erfolge, und selbst Paraphymosen, welche 3 — 4 Wochen gedauert hatten, wurden dadurch reponirt; nur mufste damit beharrlich fortgefahren werden. Manche Umstände modificirten und erschwerten die zu wiederholenden Repositionsversuche. (Siehe die von No. 48 bis 50 mitgetheilten Krankheitsgeschichten.) Syphilis ohne Mercur.

Entzündung und Vereiterung der Leistendrüsen (Bubonen). Die Unterscheidung der Bubonen in primäre u. secundäre ist in practischer Hinsicht ohne Nutzen. — Durchgängig wurde es bei der Behandlung derselben als Grundsatz angenommen, sie möglichst zu zertheilen, und da, wo dieses nicht gelang, die Eiterung und Heilung derselben, auf dem kürzesten Wege herbeizuführen. — War noch keine Fluctuation wahrzunehmen, so wurde die Zertheilung durch Druck versucht und meistens zugleich ein streng antiphlogistisches Verfahren, namentlich bei heftiger Entzündung öfters Blutegel und Eisumschläge an-

Syphilis ohne Mercur.

gewendet. Einreibungen mit *Linimentum volat.*, das zuweilen mit dem *Tartar stibiat.* versetzt worden, nahm man zu Hülfe. — Bei Bubonen, die bereits Eiterung zeigten, gelang zuweilen doch noch Zertheilung durch Compression; lag aber der Eiter in der Tiefe, dann durfte der Druck nicht länger als zwei Tage fortgesetzt werden, weil man sonst dem Eiter Veranlassung gab, unter der Haut und in dem Zellgewebe fistelartig fortzukriechen. — Die Oeffnung der Bubonen mit Aetzstein verliefs man gänzlich, weil dadurch nur ein gröfseres Stück der Oberhaut zerstört, dem Kranken viel Schmerz verursacht, und später doch noch Aufschlitzung der Bubonen mit einem Kreuzschnitte nöthig ward. — Das Oeffnen der Bubonen mit der Lanzette und der nachherige Gebrauch der *Cataplasmata* schienen da besonders passend, wo heftige Schmerzen rosenartige Entzündung und Fluctuation auf einem Punkte vorhanden waren. Die zurückbleibende Narbe erschien dann in der Regel sehr einfach und klein. Die grofsen Bubonen, welche eine purpurothe Hautbedeckung zeigten, überall gleichmäfsig fluctuirten, wo die Haut dünn und die Schmerzen gering waren, öffnete man durch einen grofsen Kreuzschnitt. — Nur selten überliefs man die Oeffnung der Bubonen der Natur und wandte nur Cataplasmen oder ein *Empl. Melilot.* u. *diachyl. comp. ana* an. Es glückten jedoch nur wenige Versuche der Art und man mufste meistens doch zu dem Messer greifen. Oeffnen

der Bubonen vor ihrer völligen Reife mittelst eines Lanzettenstichs erzeugte einigemal sehr langwierige Fälle. — Bei der innern Behandlung sah man von Brechmitteln nie den geringsten Einfluſs. Dagegen war Ruhe bei allen Bubonen durchaus nöthig, und wurde streng beobachtet. Vereiterung einer Achseldrüse kam einmal bei einer Frau vor, die bei der Gelegenheit angesteckt seyn wollte, wie sie mit einem wunden Finger den eiternden syphilitischen Bubo ihres Mannes verbunden hatte. Condylome gehörten zu den allerhartnäckigsten Formen der primären *Syphilis*. Sie kamen in den letzten Jahren bei den Mädchen ganz besonders häufig vor. — Sechs verschiedene Arten derselben wurden beobachtet. Syphilis ohne Mercur.

I. Kegelförmige Condylome, standen einzeln, jede Spitze für sich, Grützkörnern ähnlich, waren meistens von weiſslicher Farbe, weich, kegelförmig, 1 — 2 Linien hoch, und erschienen in der Regel in gröſserer Anzahl. — — Sie kamen nicht häufig vor und waren schwer zu vertreiben, welches noch am ersten durch oft wiederholtes Abschneiden mit der Scheere und Bestreichen der Wunde mit dem Plenck'schen Liniments gelang. — Saſsen sie in der Scheide, so wurden adstringirende Einsprützungen von *Vitriol. alb.*, Sublimat, *Decoct. Cort. Quercus* u. s. w. angewendet.

Die Hahnenkammförmigen Condylome. — Von dieser Form hatten mehrere Spitzen eine gemeinschaftliche Wurzel, diese war oft schmaler als das ganze Bündel der einzelnen Spitzen und die Condylome glichen dann einem Hahnenkamme. — Waren diese

Syphilis ohne Mercur.

Condylome klein, so hatten sie eine kalkweifse Farbe, und gaben auf ihrer Spitze eine weifse Feuchtigkeit von sich; dabei fand man sie hohl und von sehr zartem Bau, nichts beförderte ihren Wachsthum so sehr, als wenn man sie mit Höllenstein touchirte, und mit diesem Aetzmittel nicht so tief einwirkte, dafs es ordentlich zerstörte. — Diese Condylome waren häufiger bei Männern, die erstern mehr bei Mädchen, sie zeigten sich in der Regel sehr hartnäckig unter den angewendeten Mitteln, wie dem Abbinden und dem Aetzen mit dem Plenck'schen Linimente, Betupfen mit rauchender Salpetersäure, *Calomel*, *Herb. Sab.*, Umschlägen, von Sublimatauflösung (Gr. i. auf unc. i.) u. s. w. Besonders war das Abschneiden und Abbinden und die darauf benutzte kräftige Anwendung von Aetzmitteln, und von diesen vorzüglich das Plenck'sche Liniment von grofser Wichtigkeit. 3) Polypenförmige Condylomen waren fleischigt, rundlich, etwas röther als die Schleimhaut der Scheide und an der Basis breiter als an der Spitze. — Durch stetes Abschneiden und Aetzen der Wundflächen waren sie leicht zu vertreiben. 4) Condylome der Harnröhre wurden sehr häufig, besonders nicht weit von der Mündung der weiblichen Harnröhre beobachtet. Sie waren von den polypenförmigen nur wenig verschieden, und liefsen sich oft gar nicht fortschaffen, blieben aber auch unverändert. Manche Freudenmädchen trieben ihre Geschäfte dabei und ohne Nachtheil für andere. Auf Tab. I. ist ein solches Condylom abgebildet. — (Wir hätten aber bei den grofsen Fortschritten, welche die Lithographie in neuerer Zeit gemacht hat, einen bessern Steindruck erwartet. Rec.) 5) Halbkreisförmige Condylome safsen mit breiter Basis, und abgerundeter Oberfläche auf der Haut, und hatten meistens

die Farbe der *Epidermis* näfsten beinahe immer und verursachten bei Unreinlichkeit Excoriationen der ersten Art und verwandelten sich bei Vernachlässigung in die condylomatösen Schanker. Sie verriethen eine sehr grofse Ansteckbarkeit, so, dafs an den Theilen, die von ihnen berührt wurden, entweder ein Condylom oder eine Excoriation dritter Gattung, oder ein Schanker zu sehen war. — Man heilte sie leicht und in der Regel binnen 3 — 4 Wochen, durch ihre Isolirung von den benachbarten Theilen und Reinlichkeit, Bestreichen mit Plenck'schem Linimente oder rauchender Salpetersäure u. s. w. Eine Abart, die *Marisons* (*Mal de Saint-Fiacre*) kam selten vor. 6) Viereckige Condylome fand man oft bei Männern und dann am After, sie wichen einfachen Mitteln, jedoch weit langsamer als die vorige Gattung. Die allgemeine Behandlung aller Condylome wich in Nichts von der oft erwähnten ab. — Bei Schwangern war beim Wegschneiden und Wegätzen die gröfste Vorsicht zu empfehlen, weil sonst *Abortus* erfolgte. — (Ein neuer Beleg, wie vorsichtig man während der Schwangerschaft mit allen chirurgischen Operationen, selbst den unbedeutendsten seyn mufs. Rec.). Syphilis ohne Mercur.

Secundäre *Syphilis*, ohne Berücksichtigung, ob die Kranken mit oder ohne Quecksilber behandelt worden waren. Auch hier wird wiederholt, dafs die secundären Symptome bei den Kranken, welche ohne Quecksilber behandelt worden, zwar nicht gänzlich ausblieben, aber doch weit seltner und ungleich gelinder auftraten, als wenn die Kranken Mercur genommen hatten. — Die einzelnen Fälle von secundärer *Syphilis*, so wie sie in der zweiten Periode auftraten, sind nur mit einigen

Syphilis ohne Mercur.

nen vertieften, manchmal sogar einen etwas erhabenen Grund hatte. Der Grund wurde gar nicht, oder nur sehr wenig speckigt. Die Ränder waren unbedeutend abgebissen, oft breiteten sie sich über die ganze Mandel aus und zeigten das Eigenthümliche, dafs sie auf die Sprache nur wenig Einflufs hatten; diese Schanker waren die gewöhnlichsten, welche nach der Behandlung ohne Mercur auftraten, sie heilten leicht und schnell, oft ohne irgend eine Behandlung. Bei der dritten Art waren die Tonsillen aufserordentlich geschwollen, aber nicht entzündet, nicht schmerzhaft und in der Farbe nicht verändert. Es bildeten sich rundliche Vertiefungen, welche einen eiterartigen Schleim absonderten, von denen sich nicht jederzeit mit Bestimmtheit sagen liefs, ob es wirkliche Schanker waren. — Diese Geschwüre erschienen öfter nach der Behandlung mit Mercur, verschlimmerten sich nicht, wenn sie eine gewisse Ausdehnung erreicht hatten, widerstanden gewöhnlich allen Mitteln hartnäckig und mufsten oft weggeschnitten werden.

Schanker an dem Bogen und dem Zäpfchen kamen mehrmals vor, waren immer speckigt, zeigten eine entzündete Umgebung, veränderten auffallend die Sprache, sie folgten gewöhnlich nach der Behandlung mit Mercur, waren aber nicht hartnäckig. Schanker auf dem weichen Gaumen fingen immer mit Bläschen an, die sich in Hunter'sche Schanker verwandelten. Schanker an der hintern Wand des *Pharynx* hatten immer einen speckigten Grund, veränderten die Sprache aufserordentlich, waren gewöhnlich mit einem grünen zähen Schleim bedeckt,

deckt, und sämmtlich nach eingreifenden Mercurialcuren entstanden. Sie heilten sehr langsam, jedoch meistentheils sicher. — Es wurde die Beobachtung gemacht, dafs Schanker im Halse sich nie so weit verbreiteten, dafs die Gaumenknochen angegriffen wurden. — In allen Fällen wo *Caries* entstand, war der Ursprung derselben immer in den Knochen selbst zu suchen. Die allgemeine Behandlung bei Halsgeschwüren war im Ganzen dieselbe wie bei Schanker an den Geschlechtstheilen. — Waren die Schanker nicht ganz unbedeutend, so mufste der Kranke das Bette oder wenigstens das Zimmer hüten und beständig in derselben Temperatur ruhig zubringen, da, wo dieses nicht geschah, schritt die Heilung sehr langsam vorwärts. Die Diät war, so lange es die Kranken ertragen konnten, sehr karg, und wurde nach Maafsgabe der Besserung ihrer Geschwüre allmählich vermehrt. Hatten diese einen entzündlichen Character, so wurden wiederholt Blutegel an den Hals gesetzt und zusammenziehende Gurgelwasser verordnet; sobald die Entzündung sich gemindert hatte, wurden die Geschwüre täglich mit einer Höllenstein-Auflösung mittelst einer hölzernen Sonde betupft. Cataplasmen um den Hals beschleunigten die Heilung. Unter dieser einfachen Behandlung heilten die Geschwüre in den allermeisten Fällen. — Bekamen sie ein scorbutisches Ansehen, so wurde die Salpetersäure gereicht. Die Geschwülste in den Tonsillen ohne Entzündung und ohne Schan- Syphilis ohne Mercur.

Syphilis ohne Mercur.

ker verkleinerten sich einigemal durch das Betupfen mit *Tinct. Euphorbii* und *Tinct. Capsici*; oft wurden aber auch Stücke mit der Scheere oder dem Messer weggenommen. Kein Halsgeschwür nöthigte jemals zur Fortsetzung des Quecksilbers. — Oft kamen aber auch, nachdem die Kranken zu ihren Beschäftigungen zurückgekehrt waren, binnen kurzer Zeit Excoriationen oder wirkliche Geschwüre an den Tonsillen zum Vorschein. Von allen diesen Kranken bedurfte indefs keiner einer neuen Aufnahme im Hospitale, sondern sie wurden bei einiger Schonung durch Blutegel und Gurgelwässer geheilt. Die nach Halsgeschwüren oft vorkommende, fürchterlich peinigende *Hypochondria syphilitica* wird dabei erwähnt und bemerkt, dafs diese unglücklichen Kranken sämmtlich viel und oft Mercur bekommen hatten.

Erste Ordnung. Geschichte von Kranken, welche in der zweiten Periode wegen Schanker im Halse ohne Quecksilber behandelt wurden, und früher gegen *Syphilis* in reichlichem Maafse Mercur gebraucht hatten. Hier sind nun drei Beobachtungen (unter No. 51, 52, 53.) aufgeführt, bei denen wir nur bemerken, dafs die unter No. 51. erwähnte Kranke, ein Freudenmädchen nie salivirt hatte und nicht angegeben ist, unter welchen Verhältnissen sie überall mit Quecksilber behandelt worden. Ein und zwanzig Monate nach der Behandlung mit Quecksilber, wurde sie wegen syphilitischer Halsgeschwüre aufgenommen,

die dann bei der nicht mercuriellen Behandlung heilten, so dafs sie in der 7ten Woche geheilt entlassen werden konnte. — Sechs Monate später kam sie mit Condylomen und Excoriationenn an den Geschlechtstheilen und einem heftig entzündeten Bubo wieder und wurde nach 16 Tagen geheilt entlassen. Ihr Hals war in den 6 Monaten völlig gesund geblieben. — Das unter No. 52. aufgeführte Dienstmädchen hatte unregelmäfsig und unter ungünstigen Verhältnissen Mercur gebraucht und wurde von ihren schankrösen Geschwüren an der Nase, deren Knorpel und Scheidenwand gröfstentheils verschwunden war, von ihren Geschwüren am Rande der Oberlippe, welche scharf ausgezackte Ränder zeigten, von ihren grofsen und ausgedehnten Geschwüren an der hintern Wand des Rachens und am weichen Gaumen, bei welchen Uebeln sich zugleich am Zahnfleische und an der innern Fläche ihrer Wangen Mercurialgeschwüre befanden, binnen 6 Monaten und 10 Tagen durch die nicht mercurielle Behandlung geheilt. — Das Zittmann'sche Decoct nahm sie indefs doch zwei Monate lang, wie bemerkt wird, ohne besonders günstigen Erfolg. No. 53., ein Kunstreiter wurde in einem grofsen Hospitale Deutschlands wegen Halsgeschwüren und Condylomen Anfangs nach Weinhold's Methode und dann eine Zeitlang mit Sublimat behandelt, wonach er binnen 2 Monaten — ohne salivirt zu haben — geheilt entlassen ward. Neun Monate später und drei Monate

Syphilis ohne Mercur.

Syphilis ohne Mercur.

bevor er im Krankenhause aufgenommen wurde, waren, wie er behauptete, ohne neue Ansteckung wiederum Condylome und Schanker im Halse ausgebrochen, bei denen er sich eine Zeitlang gar nicht schonte. Die Cur im Krankenhause dauerte 4 Monate u. 7 Tage; drei Monate nach seiner Entlassung hatte er noch gar keine Spur von *Syphilis* und neun Monate später war er gleichfalls völlig gesund. Zweite Ordnung. Kranke, welche in der zweiten Periode wegen Schanker im Halse behandelt wurden und früher wegen *Syphilis* Quecksilber in mäfsiger Menge gebraucht hatten. — Hier werden nun Krankheitsgeschichten unter No. 54. bis *inclusive* 93. mitgetheilt, um zu zeigen, dafs nach der Behandlung mit Mercur die *Syphilis* oft Rückfälle gemacht habe, — dafs diese wiedergekehrten syphilitischen Symptome ohne die Behandlung mit Mercur bald in kürzerer bald in längerer Zeit — wie etwa 3 — 4 bis 8 — 13 Wochen oder 2 — 3 Monaten, geheilt wurden und dafs dann nach 1, 2 — 3 Monaten, und in mehrern Fällen nach einem noch längern Zeitraume, wie z. B. nach 12, ja selbst nach 18 Monaten die sorgfältigste Untersuchung der also ohne Quecksilber Geheilten keine syphilitischen Erscheinungen zu entdecken vermochte. Manche dieser Kranken wurden aber späterhin auch nicht wieder untersucht. — Die meisten derselben hatten Hunter'sche Schanker, ein Theil derselben war früherhin im Krankenhause mit Queck-

silber behandelt; andere hatten aufser dem Hause Mercur genommen (und bei diesen ist es oft sehr augenscheinlich, dafs sie sehr unvollständige Mercurialcuren unter ungünstigen Verhältnissen durchgemacht hatten. Rec.). Unter den angeführten Beobachtungen sind keine besonders schlimmen Fälle. Syphilis ohne Mercur.

Dritte Ordnung. Kranke, welche in der zweiten Periode wegen Schanker im Halse behandelt wurden und früher kein Quecksilber gebraucht hatten.

Erste Abtheilung. Kranke, welche früher so wenig im Krankenhause Heimittel erhalten hatten, als aufserhalb desselben behandelt worden waren. Unter No. 94. bis 127. *incl.* wird auch hier eine Reihe kurzer Krankheitsgeschichten geliefert, aus welchen hervorgehen soll, dafs diese secundären syphilitischen Affectionen ohne Mercur geheilt wurden. In einigen Fällen wurden sie schon nach 14 Tagen geheilt, in andern und namentlich in solchen Fällen, wo gleichzeitig Condylome am After oder an den Geschlechtstheilen vorhanden waren, erforderten sie eine längere Zeit, selbst Monate zur Heilung. Der gröfste Theil dieser Beobachtungen wurde bei Dienst- und Freudenmädchen angestellt. Bei mancher wird der Zeitpunkt einer spätern Untersuchung angegeben, bei sehr vielen aber blofs angezeigt, dafs sie geheilt entlassen worden.

Dritte Abtheilung; Kranke, welche wegen primärer *Syphilis* im Krankenhause ohne Quecksilber behandelt worden waren und später Schanker im

Syphilis ohne Mercur.

der und in der letzten Zeit salzsaure Bäder. Im Jahre 1827 wurden auf der venerischen Station gegeben, 14 Salzbäder, 38 Vitriolbäder, 103 Kleyenbäder, 302 Sublimatbäder, 314 Salpetersäurebäder, und 330 Seifenbäder.

Erste Ordnung. Geschichten von Kranken, welche in der zweiten Periode wegen syphilitischer Ausschläge ohne Quecksilber behandelt worden und früher Mercur in reichlichem Maafse gebraucht hatten. Drei Beobachtungen No. 141. — 142. und 143. werden von dieser Art angeführt. In zwei Fällen wurde Antimonium, und in einem Falle wurden Sublimatbäder zu Hülfe genommen. Bei den beiden ersten waren drei, bei den letztern drittehalb Monate zur Heilung erforderlich.

Zweite Ordnung. Kranke, welche in der zweiten Periode wegen syphilitischer Exantheme behandelt wurden und denen früher wegen *Syphilis* Quecksilber in mäfsiger Quantität gereicht wurde. Unter No. 144. bis *incl.* 163. werden Beobachtungen der Art geliefert, die vorzüglich darthun sollen, dafs in diesen Fällen schon kürzere Zeit zur Heilung erforderlich gewesen. (Viele dieser Kranken sind aber auch späterhin nicht untersucht, und man hat die Anzeige unterlassen, was aus ihnen geworden ist. Rec.).

Dritte Ordnung. Kranke, welche in der zweiten Periode wegen syphilitischer Ausschläge behandelt worden und früherhin kein Quecksilber gebraucht hatten.

Erste Abtheilung. Kranke, die früherhin so wenig im Krankenhause Heilmittel erhalten hatten, als aufserhalb desselben behandelt worden waren. Unter No. 164. bis 170. *incl.* folgen Krankheitsgeschichten, aus denen hervorgehen soll, dafs das Exanthem in diesen Fällen meistens das *sub.* 1. beschriebene war und schnell heilte. Syphilis ohne Mercur.

Zweite Abtheilung. Krankheitsfälle, welche wegen primärer *Syphilis* im Krankenhause ohne Quecksilber behandelt worden waren, und später von ihren Exanthemen ebenfalls ohne dies Mittel geheilt wurden. — Die Beobachtungen unter No. 171. bis 174. *incl.* sollen ebenso, wie mehrere der frühern und spätern beweisen, dafs das Exanthem unter der angegebenen Behandlung leicht verschwinde.

Ueber den Gebrauch der Sublimatbäder wird bemerkt, dafs sie besonders deshalb angewendet wurden, um durch eine Reihe von Erfahrungen zu entscheiden, welche Form von *Syphilis* das Quecksilber nothwendig erfordere. Bis jetzt schienen auch diese Bäder nicht wirklich nothwendig, man wendete sie vorzüglich da an, wo die Existenz der Kranken durch eine langdauernde Cur gefährdet wurde. — Innerlich Quecksilber zu geben, fand man aber in diesen Fällen durchaus nicht nöthig. — Geschwüre an verschiedenen Theilen des Körpers, ausgenommen an den Geschlechtstheilen, waren entweder mit Knochenfrafs verbunden, und durch denselben entstanden — (davon ist später die

Syphilis ohne Mercur.

Rede) — oder sie hatten sich aus Ausschlägen oder aus kalten Abscessen gebildet. — Nur die 2te und 3te Form der Exantheme pflegten sich in Geschwüre zu verwandeln. Der allmählige Uebergang wird sehr treffend beschrieben. — Die Behandlung derselben erheischte nichts Besonderes. — Nach den angenommenen drei Abtheilungen der Krankheitsgeschichten, werden nun in No. 175. bis 190. *incl.* Fälle mitgetheilt, die beweisen, dafs alle diese syphilitischen Geschwüre, es mochte nun viel, wenig oder gar kein Mercur gebraucht worden seyn, ohne Mercur namentlich durch Bäder, Reinlichkeit, rauchende Salpetersäure, eine den Kräften angemessene, bald nährende, bald karge Diät u. s. w. geheilt worden sind. Bei manchen dieser Kranken hatte offenbar ein unregelmäfsiger, unvorsichtiger Mercurialgebrauch Statt gehabt, ehe sie in das Krankenhaus kamen. Die Zeit der spätern Untersuchung ist bei vielen sehr kurz; bei Manchen fragt man auch hier vergebens; was ist später aus diesen Kranken geworden?

Knochenfrafs gehörte zu den seltnen Krankheiten und zeigte sich bis jetzt bei keinem der gänzlich ohne Mercur behandelten Kranken. Bei allen Individuen, welche im Krankenhause daran behandelt wurden, liefs sich eine frühere reichliche Anwendung dieses Mittels nachweisen. Der Knochenfrafs stellte sich bei denen in der zweiten Periode behandelten Kranken zweifach dar, entweder war er mit einer Fistel oder einem Ge-

schwüre verbunden, oder er war ohne dieselben und offenbarte sich dann durch nächtliche Knochenschmerzen, welche durch Berührung aufs heftigste gesteigert wurden. — An der ersten Art litten vorzüglich die Gaumen- und Kinnbackenknochen, an der zweiten die Schienbeine und Stirnknochen. — Die Behandlung war bei jener ersten Art sehr einfach; — die Fistel wurde durch Einsprützen mit lauwarmen Wasser reingehalten. — Die Diät richtete sich nach dem allgemeinen Befinden. Der Kranke mufste sich viel Bewegung in freier Luft machen, und die Natur wurde in ihren Bemühungen, das Knochenstück auszustofsen, durch Cataplasmen und Einschnitte unterstützt. — Bei der zweiten Art wurde bis auf den Knochen eingeschnitten, und dann auf die nämliche Weise verfahren. Nur da, wo das Uebel sehr rasch vorwärts schritt und Kräfte im Ueberfluſs vorhanden waren, wurde eine sehr strenge Entziehungscur vorgenommen. — Von No. 191. bis *incl.* 201. sind zehn Krankheitsfälle beschrieben worden, in denen *Caries* nach grofsen auch im Hamburger Krankenhause vorgenommenen regelmäfsig vollzogenen Mercurialcuren wiederkehrte und bei welchen in der zweiten Periode die Heilung ohne Quecksilber bewerkstelligt wurde. Bei manchen erforderte die Cur eine geraume Zeit; bei Einzelnen ergab die spätere Untersuchung, dafs die Heilung Bestand hatte, bei mehrern andern vermissen wir die Angabe derselben. Knochenschmerzen, woru-

Syphilis ohne Mercur.

Syphilis ohne Mercur.

ter auch diejenigen mit inbegriffen sind, welche entweder in der Knochenhaut oder in den sehnigten Ausbreitungen ihren Sitz hatten, zeigten sich 1) als festsitzende in der Mitte der Knochen befindliche Schmerzen, die, wenn sie sich selbst überlassen blieben, fortwuchsen und an Intensität zunahmen, bis die darüber liegende Haut aufbrach und sich ein cariöses Geschwür bildete. 2) Als festsitzende, an den Enden der Knochen befindliche Schmerzen — diese ergriffen mehr die Gelenke. 3) Als festsitzende Schmerzen in den sehnigten Theilen. 4) Als umherziehende Schmerzen. Jede dieser vier Arten wird genauer beschrieben. Die Heilung der ersten Art war am leichtesten; vorzüglich bewährten sich Einschnitte, 1 bis 2 Zoll lang bis auf den Knochen, und Unterhaltung der Blutung durch Cataplasmen. Nach dem Einschnitte war sogleich der Knochenschmerz wie weggezaubert und erschien nicht wieder. Die Knochenhaut fand man gewöhnlich verdickt und aufgetrieben; der Knochen selbst öfterer cariös als gesund und manchmal mit jauchigem Eiter bedeckt (den auffallenden Nutzen der Einschnitte kann auch Rec. aus reichlicher Erfahrung bezeugen), Blutegel leisteten nur bei unbedeutenden Schmerzen Nutzen, Schmucker'sche Fomentation und ebenso Kalibäder zu Anfang. — Die Schmerzen der ersten Art kamen nur bei Syphilitischen vor, die früher viel Quecksilber genommen hatten. — Die Schmerzen der zweiten Art

welche nur nach Mercurialcuren beobachtet wur- Syphilis ohne Mercur.
den, behandelte man, sobald sie entzündlich waren, mit dem glücklichsten Erfolge antiphlogistisch. Opium, Schwefelbäder, Dampfdouche und Reibungen nahm man zu Hülfe. Das essigsaure *Strychnin* in steigender Dosis von 3, 4 bis 20 und 50 Tr. einer Auflösung von *Strychnin* Gr. i. *β.* in *Alcohol unc. β.* wird sehr empfohlen. Gegen die dritte Art dieser Schmerzen, welche von denen beim chronischen *Rheumatismus* nicht zu unterscheiden waren, wurden Bäder mit Schwefel oder Kali u. dgl. angewandt, so wie die auch von umherziehendem *Rheumatismus* nicht leicht zu unterscheidenden Schmerzen der vierten Art warmen Bädern bald wichen. Von No. 202. bis 208. *incl.* folgen nun Krankheitsgeschichten von Individuen, die an Knochenschmerzen litten, und Mercur in reichlichem Maafse genommen hatten, so wie von No. 209. bis *incl.* 214. solche von Subjecten, die Mercur genommen hatten. Die dritte Ordnung fehlt hier und es scheint, als ob keine Kranke mit solchen Knochenschmerzen in der zweiten Periode vorgekommen seyn, Augenentzündungen — *Iritis* — wurden nie bei Syphilitischen beobachtet, die ohne Quecksilber behandelt worden waren. — Das Ausfallen der Haare (*Alopecia*) kam nur bei Kranken vor, die früherhin Quecksilber genommen hatten.

Kurze Uebersicht derjenigen im allgemei-

Syphilis ohne Mercur.

fällen sichere, dafs es sogar einzelne, wenn gleich seltne Fälle gäbe, in denen wir mit den durchgreifendsten Mercurialcuren doch keine radicale Heilung zu Stande zu bringen vermögen, dafs doch noch immer eine grofse Reihe von Widersprüchen in unserer Syphilidotherapie sich finden und noch Vieles zu wünschen übrig sey: wenn wir nun obendrein noch erfahren müssen, dafs unordentliche, unregelmäfsige oder mangelhafte Mercurialcuren, oder ein zu weit getriebener Mercurialgebrauch die verderblichsten und schmählichsten Folgen nach sich zogen und noch Tag täglich theils durch die Schuld der Kranken selbst, theils aber auch leider! durch die Gleichgültigkeit oder Unwissenheit mancher Practiker nach sich ziehen, so müssen wir, wenn wir nicht zu denen gehören wollen, die blindlings es noch jetzt für ungerecht, thöricht, straffällig und verdammlich erklären, wenn ein Syphilitischer ohne Mercur behandelt wird, in der That uns sehr lebhaft aufgefordert fühlen, die neuern Erfahrungen der Nichtmercurialisten (*the non mercurialists* der Engländer) mit einer gewissen Ruhe und Sorgfalt zu studiren, uns mit ihnen bekannt zu machen und dieselben einer vorurtheilslosen und unbefangenen Kritik zu unterwerfen. Wir haben es daher für unsere Pflicht gehalten, den der *Syphilis* gewidmeten Abschnitt der Annalen in einem ausführlichen Auszuge mitzutheilen, so weit uns einzulassen und so sehr die Geduld der geneigten Leser in Anspruch zu nehmen, und das

um

um so mehr, da uns nach den bekannten Erfahrungen der Engländer, vorzüglich englischer Militärärzte Rose, Hennen, Thomson (dem verdienstvollen und génialen Commentator des unsterblichen John Hunter) u. A., nach den Erfahrungen des Dr. Osbeck in Stockholm (s. Fror. Notizen, December 1828.) und denen von Desmüller im Hospitale *Val-de-Grace* (s. die Günther'sche Uebersetzung, Hamburg 1828) bis jetzt ausführliche und zuverlässige deutsche Beobachtungen über die nicht mercurielle Behandlung der *Syphilis* abgingen, (denn die des Dr. Handschuh aus Würzburg dürften wohl schwerlich als befriedigend angesehen werden und die des Prof. Wilhelm im Münchener Krankenhause haben noch nicht die nöthige Oeffentlichkeit erlangt). Ueberdies haben die vom Herausgeber der Annalen gelieferten Wahrnehmungen den grofsen Vorzug, dafs sie an Kranken beiderlei Geschlechts angestellt sind. Sie sind mit einer grofsen Genauigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue geliefert; sie sind als ein wichtiger und werthvoller Beitrag zu der Pathologie der *Syphilis* zu betrachten und schildern uns auch den einfachen nicht durch Mercurialgebrauch gestörten Gang der Krankheit in ihren verschiedensten Formen. Ihre Zahl ist beträchtlich und doch werden sie uns mit einer löblichen Vorsicht überliefert, indem der Herausgeber selbst die Reife der Zeit für die nicht mercurielle Behandlung der *Syphilis* fordert und dadurch uns zu

Syphilis ohne Mercur.

Syphilis ohne Mercur.

erkennen giebt, wie sehr es ihm bei einer Angelegenheit um Wahrheit zu thun sey, die für die Menschheit von dem höchsten Interesse ist. Es scheint uns, als ob der Herausgeber die Fragen, auf deren Beantwortung es hier ankommt, richtig ins Auge gefafst habe, namentlich die, ob die ächte *Syphilis* (an einer *Pseudosyphilis*, wie die Engländer und besonders Abernethy sie getauft hat, glauben wir nicht und stimmen darin dem verehrten Astley Cooper bei, der lehrte, *there is no such a thing as Pseudosyphilis*) ohne Mercur geheilt werden könne? ob ihre milderen und ihre ernsthafteren Formen ohne Quecksilber bezwinglich sind? ob sie ohne Mercur dauerhaft und gründlich zu heilen stehe und ob die Constitution das einmal aufgenommene venerische Gift ohne die Einwirkung des Quecksilbers auszuscheiden im Stande sey? ob die Krankheit eben so schnell oder gar schneller durch die nicht mercurielle, als durch die mercurielle Behandlung geheilt werde? ob der Mercurialgebrauch Schuld sey, dafs wir so schlimme und zerstörende Formen der *Syphilis* beobachtet haben u. s. w. Wenn nun der Dr. Fricke als ein sehr eifriger Vertheidiger der nicht mercuriellen Behandlung der *Syphilis* auftritt und wir deshalb von ganzem Herzen wünschen müssen, dafs er seine fernern Untersuchungen ohne Vorurtheil, ohne Einseitigkeit und ohne eine hier in der That leicht mögliche Selbsttäuschung fortsetze, so dürfen wir doch nicht unterlassen, einige und wo möglich

die wichtigsten Resultate, die er aus seinen bisherigen Erfahrungen gezogen hat, heraus zu heben. Syphilis ohne Mercur.

Die *Syphilis* ist demnach auch in unserm Clima (ihr milder Gang in wärmern Climaten ist allgemein bekannt) in ihren primären und secundären Symptomen, in ihren gelindern und ernsthaftern Formen ohne Quecksilber heilbar. Sie läfst sich durch die nicht mercurielle Behandlung in ihren primären Symptomen schneller und in ihren secundären und heftigern Formen eben so schnell, wenn auch nicht schneller heilen als durch die mercurielle Behandlung, und keine syphilitische Krankheitsform widerstand der nicht mercuriellen Behandlung. Sie macht nach der nichtmercuriellen Behandlung keine häufigern Recidive als nach der Behandlung mit Mercur, und die Recidive nach der ersten Heilmethode sind schwächer, gelinder, gutartiger als nach der letztern. Die zerstörenden und furchtbaren Formen der *Syphilis*, welche man beobachtet hat, sind nur da vorgekommen, wo Quecksilber angewandt wurde, nie aber in den Fällen, welche der nichtmercuriellen Behandlung unterworfen worden. Die Constitution der Syphilitischen wurde durch die nichtmercurielle Behandlung niemals erschüttert, wie das oft durch die Behandlung mit Mercur geschieht und die ganze Curmethode war für die Kranken leichter und angenehmer. Die nichtmercurielle Behandlung bewährte den grofsen Nutzen der höchsten Reinlichkeit, des warmen Verhaltens, einer einfachen u. milden,

Syphilis ohne Mercur.

den Kräften des Kranken angemessenen Ernährung, des reichlichen Genusses diluirender Getränke und der Bäder, und zeigte, dafs oft ein gemäfsigtes antiphlogistisches Verfahren im Anfange der Cur und bei örtlichen Entzündungen die Heilung sehr beschleunigte und unterstützte, aufser diesen und manchen andern Resultaten, auf welche die Zusammenstellung der im allgemeinen Krankenhause gemachten Erfahrungen führt, sind nun noch manche nützliche und beherzigungswerthe Winke beigebracht, z. B. über den Nachtheil des Ducamp'schen Aetzapparats bei Stricturen, über die Behandlung der *Phymosis* und *Paraphymosis*, über die Behandlung der Bubonen u. s. w., für welche der Herausgeber unsern Dank verdient. — Würden wir nach den vorliegenden Erfahrungen schon uns befugt halten, die von dem Herausgeber gezogenen Resultate zu unterschreiben, so müfsten wir allerdings morgen am Tage aufhören, einem Syphilitischen Quecksilber zu verordnen — allein — wir sind mit ihm der Meinung, dafs die Acten über die nichtmercurielle Behandlung der *Syphilis* noch keineswegs als geschlossen zu betrachten sind und müssen daher sehr wünschen, dafs in grofsen Hospitälern und namentlich da, wo eine vieljährige Controlle der behandelten Kranken möglich ist, diese wichtige Angelegenheit ferner auf den Probierstein der Erfahrung gebracht werde. Auf Manches müssen wir indefs noch aufmerksam machen; der geneigte

Leser wird mit uns ersehen haben, dafs in die Reihe der syphilitischen Erscheinungen manche Excoriationen und Geschwüre u. s. w. hineingezogen sind, die weder wir noch wohl Andere zu den syphilitischen Erscheinungen rechnen möchten. Dieser Umstand ist aber, wenn wir uns nicht sehr irren, sehr wesentlich, auch schon deshalb weil dadurch die Resultate der nichtmercuriellen Behandlung, z. B. die Summe der Aufenthaltstage als Maafsstab für die schnellere Heilung der *Syphilis* ohne Mercur, wie das Nichteintreten secundärer Zufälle in ein viel günstigeres Licht gestellt wird, als wir billig halten dürfen. Ferner ist die Zeit der spätern Besichtigung der ohne Mercur behandelten Kranken oft zu kurz und darauf mufs ein grofses Gewicht bei einer Krankheit gelegt werden, die nicht immer in ein oder zwei Jahren ihre Endschaft erreicht hat. Wer viel venerische Krankheiten gesehen hat, wird sonder Zweifel mit uns darüber einverstanden seyn. Bei vielen Kranken, die als geheilt entlassen aufgeführt sind, hat aber sogar durchaus keine spätere Berücksichtigung Statt gefunden und eine blofse Besichtigung des Kranken, ja selbst eine Untersuchung der Parthieen des Körpers, welche der Sitz secundärer Zufälle werden können oder zu werden pflegen, giebt doch auch noch nicht immer eine hinreichende absolute Sicherheit, dafs ein Individuum durchaus frei von allem venerischen Krankheitsstoffe sey. — Wir gehen gern zu, dafs die Controlle der von uns be-

Syphilis ohne Mercur.

Syphilis ohne Mercur.

handelten Kranken sehr schwer zu führen sey und dafs wir dasselbe auch bei der mercuriellen Behandlung fühlen, allein unbeachtet darf sie auf keine Weise gelassen werden, am wenigsten bei einer Curmethode, von der wir eine strenge Rechenschaft fordern müssen, wenn sie eine ältere verdrängen soll, für deren Werth schon Jahrhunderte Zeugnifs geben. Fordern wir zu viel, so mag man uns eines Bessern belehren. Was nun ferner die Behauptung des Herausgebers der Annalen betrifft, (welche auch andere Nichtmercurialisten aufgestellt haben), dafs die *Syphilis* bei der Behandlung ohne Mercur keine so schlimme Recidive mache als bei der Behandlung mit Quecksilber, so wollen wir Statt aller weitern Bemerkungen erzählen, was uns im Jahre 1816 in dem Regimentshospitale der *House-Gouards* in London begegnet ist und was, wir bürgen es nicht, in der Zeit auf uns einen sehr übeln Eindruck machte. Hr. Rose, der (*Surgeon*) Wundarzt des Regiments, zeigte uns seine ohne Quecksilber behandelten Kranken. Zuförderst sahen wir einen Mann mit einem Hunter'schen Schanker am *Praeputio*, dem kein Mercur gereicht ward. Als wir fragten, was daraus werden würde? hiefs es, der Schanker werde heilen und der Mann vielleicht kein Recidiv bekommen. Vielleicht bekäme er wie ein zweiter daneben liegender Kranker nach einiger Zeit einen Bubo. Auch dieser erhalte kein Quecksilber und bleibe vielleicht frei — vielleicht bekäme er aber auch nach

einigen Monaten einen syphilitischen Hautausschlag, wie das bei einem 3ten Kranken der Fall sey — der nun auch kein Quecksilber erhalte und vielleicht frei bleibe — vielleicht aber auch nach einiger Zeit Schanker im Halse bekomme, wie das bei einem 4ten Kranken der Fall sey, der nun auch noch kein Quecksilber bekäme und vermuthlich geheilt bleiben werde, — vielleicht aber auch später wie ein daliegender fünfter Kranker eine *Caries* bekommen könne, die denn auch ohne Quecksilber heilen werde, bis endlich die Constitution das Gift abgeschüttelt habe (*had shake it of*)!!!— Aus dieser treuen Erzählung mag der geneigte Leser das Nöthige entlehnen und ableiten. — Was aber den von den Mercurialisten aufgestellten Satz, dafs die *Syphilis* nur durch Mercurialgebrauch so schlimme und zerstörende Zufälle zu Wege bringt, betrifft, so wollen wir gern zugeben, dafs mit dem Quecksilber allerdings oft ein heilloser Unfug getrieben werde, dafs unregelmäfsige, mangelhafte, schlecht geleiteto Mercurialmittel die furchtbarsten Folgen haben, wir müssen aber wünschen, dafs man nicht nach solchen Vorfällen eine Curmethode beurtheile, die, wenn sie gehörig und richtig durchgeführt wird, wenn sie unter den geforderten günstigen Bedingungen und Verhältnissen angestellt wird, die heilsamste Folge hat und sich nach den Erfahrungen der bewährtesten Practiker und der achtungswerthesten Wundärzte als ein sicheres und zuverlässiges Verfahren gegen die *Syphilis* beurkun-

Syphilis ohne Mercur.

Syphilis ohne Mercur.

det hat. Vielleicht mag der nichtmercuriellen Behandlung der *Syphilis* sehr die nicht in Abrede zu stellende Milde der *Syphilis* in neuerer Zeit zu Statten kommen, sie hat aber auch ihren unendlich vortheilhaften Einfluſs auf die mercurielle Behandlung. Die Parallele welche Heilmethode die beste, sicherste und kürzeste der beiden sey, ist indeſs nicht so leicht zu ziehen und auf keine Weise ist das der Gegenstand unserer Kritik, bei der wir uns einstweilen damit begnügen wollen, die Aufmerksamkeit eines gröſsern Publicums noch mehr auf die nichtmercurielle Behandlung der *Syphilis* geleitet, den Werth der in den Annalen geleisteten Erfahrungen anerkannt und nur auf einzelne Umstände die Achtsamkeit der Advocaten der nichtmercuriellen Behandlung der *Syphilis* geleitet zu haben, die sie mit vielen andern nicht unbemerkt lassen dürfen, wenn es ihnen, wie wir es mit Recht von dem Herausgeber der Annalen erwarten und annehmen, um die Auffindung der Wahrheit zu thun ist. Rec.)

Wir schlieſsen diesen kritischen Auszug mit dem aufrichtigen Wunsche, daſs die Annalen des allgemeinen Krankenhauses immer in einem recht wissenschaftlichen Geiste fortgeführt werden, und daſs auch in der Folge weder Vorurtheile noch Systemsucht, die Beobachtungen auf einem so reichen und ergiebigen Felde für reine Erfahrung bleiben mögen. Dr. Holscher,

Königl. Hannövers. Hofchirurgus.

15. Stricturder Harnröhre.

Ueber die radicale Heilung der Harnröhrenverengerung und deren Folgen, nebst kritischen Bemerkungen über Ducamp's Heilverfahren gegen dieselben, von Dr. W. Krimer, pract. Arzte. Aachen, 1828. 8. 88 *S. und* 2 *Steindrucktafeln.*

Im ersten Abschnitte giebt der Vf. einige kritische Bemerkungen über Ducamp's Methode, die sehr practisch und lesenswerth sind. Aus ihnen geht hervor, dafs diese Methode contraindicirt sey, wenn:

1) mehrere beträchtliche, seitwärts liegende Verengerungen vorhanden; 2) die Explorations-Sonde, so wie andere Untersuchungsmittel über den Lauf und die Lage des noch gangbaren Harnweges keine Zuverlässigkeit gewähren; 3) die Kanalöffnung zur Seite geschoben und der Lauf des Kanals winkligt; 4) eine schwammige, zur Blutung leicht geneigte Degeneration der Harnröhrenwände an der leidenden Stelle, oder 5) eine scirrhöse Zerstörung, selbst mit Harnfisteln und Harnabscessen am Mittelfleische oder in den nahe liegenden Theilen zugegen; 6) wenn das ganze *Perinaeum* durch Callositäten u. Fistelöffnungen völlig entartet; 7) die Gefahr einer völligen Schliefsung der Harnröhre und Entstehung von Harnabscessen bevorsteht oder schon vorhanden ist; und 8) wenn auch eine syphilitische oder andere ursächliche Dyscrasie des Uebels Statt findet.

Im zweiten Abschnitte (S. 24—86) wird diese, nach Ch. Bell modificirte radicale Opera-

Stricturen der Harnröhre.

verengerten Stellen nach dem muthmaafslichen Verlaufe der Harnröhre und schiebe dann den Catheter vor und in die Blase. c) Es sind Fistelgänge, Harnabscesse und Verhärtungen in der Umgegend, so wie Entartungen der Harnröhre und der benachbarten Theile vorhanden; der Harn fliefst zum Theil durch die Fisteln ab und der Lauf der Harnröhre ist an der krankhaften Stelle nicht zu ermitteln. Man führe von der Spitze des Catheters an einen senkrechten tiefen Schnitt durch das ganze Mittelfleisch bis an den After (jedoch mit Schonung des Mastdarms), ziehe die Wundränder auseinander und untersuche, ob nicht irgendwo ein Eitersack vorhanden sey, der geöffnet werden mufs. Fistulöse Gänge brauchen nicht erweitert zu werden. Nach Stillung der Blutung und Reinigung der Wunde warte man das Uriniren ab und bringe dann den Catheter in die Blase. *d*) Es ist völlige Desorganisation und Verschliefsung der Harnröhre in der Mittelfleischgegend vorhanden und der Urin fliefst durch Fistelgänge und Harnabscesse ab. In einem dieser seltnen und desperaten Fälle exstirpirte der Vf. die ganze scirrhöse Masse mit einem Theile der Harnröhre. *e*) Aufser beträchtlichen Zerstörungen der Harnröhre und ihrer Umgebung ist die *Prostata* vergröfsert und verhindert den Austritt des Urins und das Einbringen eines Katheters. In diesem Falle schlägt der Vf. nach dem Aufschlitzen oder nach der theilweisen Exstirpation der Harnröhre den Schnitt durch die *Prostata*,

wie beim Steinschnitte vor. 3ter Akt. Er bringt nun den Draht in den Catheter, schiebt ihn durch die vordere Oeffnung etwas in die Blase, hält ihn genau und entfernt den gefurchten Catheter, an dessen Stelle ein gewöhnlicher Catheter auf dem Drahte eingebracht wird. Verband. Der Vf. bringt eine mit Oel getränkte gefeuchtete Compresse in die Wunde, füllt sie mit Charpiewieken aus und befestigt das Ganze mit einem Charpiebausch, Compressen und einer gespaltenen T Binde. (Rec. würde gar nichts einlegen, sondern einige Tage kalte, dann warme Umschläge zur Schmelzung der Callositäten und Beförderung der Granulation machen). Zufällige Ereignisse während der Operation. 1) Erbrechen und Würgen. 2) Ohnmachten. 3) Blasen- und Mastdarmkrampf. 4) Zu früher Abflufs des Urins. 5) Blutung. 6) Verletzung des Mastdarms. 7) Anwesenheit eines Blasensteines. 8) Harnfisteln im Mastdarme. 9) *Scirrhus* der Hoden. Nachbehandlung. Der Catheter darf vor den ersten 8 Tagen nicht herausgenommen werden. Er wird in der Folge alle 6 Tage mit einem dickern gewechselt. Gegen eine zurückbleibende Oeffnung in der Harnröhre dient der Höllenstein. Wenn die Wunde gegen die 6te Woche hin vollständig vernarbt ist, wird Statt des Catheters eine Bougie eingebracht und alle 3 Stunden wieder herausgenommen, um den Urin zu entfernen. Nach 2 — 3 Wochen werden die Bougies täglich 2 Mal eine

Strictur der Harnröhre.

Stricturder Harnröhre.

Viertelstunde eingelegt, und wenn der Kranke den Urin 5 — 6 Stunden halten und in einem dicken Strahle lassen kann, ganz weggelassen. Zufälle während der Behandlung und nach erfolgter Heilung: 1) heftiges Erbrechen und Husten; 2) langes Liegenbleiben der Unterbindungsfäden. Zum Lösen derselben bedient sich der Vf. eines eigenen Instrumentes, nämlich einer stählernen Furchensonde, welche vorn eine Röhre bildet, durch welche die Ligatur in die Furche geleitet und dann angezogen und abgeschnitten wird; 3) Ausgleiten des Catheters aus der Blase; 4) eiterartiger Ausfluss aus der Harnröhre und Blase; 5) dynamische und organische Leiden der Blasenwände (*Incontinentia urinae*, *Retentio urinae paralytica*, Verdickung der Blasenwände und sackförmige Erweiterung derselben.)

Die Behandlung aller dieser Ereignisse bei und nach der Operation ist zweckmäfsig angegeben. Schliefslich fügt Hr. K. einige Bemerkungen über Civiale's Behandlungsweise der Harnröhrenverengerung (Bougie mit Höllenstein bestreut und dann elastische Catheter) bei. Die 2 Steindrucktafeln versinnlichen den gefurchten und den vorn offenen Catheter, die Leibbinde zur Befestigung des Verbandes und des Catheters, sein Instrument zum Lösen festsitzender Ligaturen und einige Durchschnitte von krankhaften Harnröhren zur Erläuterung der Unmöglichkeit, an dem hintern Theile der Harnröhre den metallenen, so wie den elasti-

schen Aetzmittelträger Ducamp's oder das Civiale'sche Aetzbougie zweckmäfsig anzuwenden. Zurechnungsfähigkeit.

Jäger.

Frankreich.

5.

Nouvelle discussion médico-légale sur la folie ou aliénation mentale, suivie de l'examen de plusieurs procés criminels dans lesquels cette maladie a été alléguée comme moyen de défense. (Neue gerichtliche med. Erörterung über den Wahnsinn, nebst Prüfung mehrerer Criminalfälle, in welchen diese Krankheit als Vertheidigungsmittel vorgebracht worden ist.) Par le Docteur Georget, membre adjoint de l'Académie de méd. Paris 1828. *IV. u.* 103 *S.* 8.

Der durch seine frühern Leistungen im Gebiete der psychischen Heilwissenschaft rühmlichst bekannte Vf. tritt in vorliegender Schrift mit neuen, nicht minder scharfsinnig geführten Untersuchungen über die so vielfach angefochtene Lehre von der Zurechnungsfähigkeit vor das *Forum* des ärztlichen und richterlichen Publicums. — Auch diese Blätter zeichnen sich, wie alle frühern Schriften unsers Vfs. durch Leidenschaftslosigkeit, Ruhe und Besonnenheit in der Untersuchung, durch ein ge-

Zurechnungsfähigkeit.

diegenes und scharfsinniges Urtheil und durch eine glückliche Auswahl interessanter Beispiele aus, die wir als wichtige Belege und Beweise zu diesem hochwichtigen Gegenstande ansehen. Fern sey es indefs von uns, behaupten zu wollen, dafs es unserm Vf. durch vorliegende Schrift gelingen müsse, die Ungläubigen zu bekehren, welche unter den deutschen und französischen Richtern nicht die Minorität ausmachen, seitdem auch gefeierte Aerzte gegen diese Lehre als den Menschen entwürdigend in die Schranken treten und die Vertheidiger derselben als *avocati di diabolo* bezeichnen.

Es ist hier der Ort nicht, in eine Widerlegung aller jener nicht immer sehr gehaltvollen Einwürfe einzugehen, nur soviel erlaubt Rec. sich im Vorbeigehn zu bemerken, dafs es irrig ist, die Monomanie nicht als einen Zustand von Geisteszerrüttung, sondern nur als einen Zustand von moralischer Verwilderung betrachten zu wollen, da es erwiesen ist, dafs Menschen in diese Krankheit verfallen, die in sittlicher Beziehung als Muster gelten könnten. Jene irrige Ansicht wird oft durch Richter und Aerzte ausgesprochen, welche, dieser Theorie getreu die Monomanie der Nothzucht und dem Ehebruch an die Seite stellend, Geschöpfe aufs Blutgerüst schicken, die nur für ein Narrenhaus reif sind.

Gewifs ist es zu loben, dafs Georget in vorliegender Schrift nicht blofs Fälle von *Mania homicida* zur Sprache gebracht, sondern, um auf die Ue-

Ueberzeugung von Gerichtspersonen und andern Laien kräftiger zu wirken, auch solche Beispiele näher beleuchtet hat, wo die verübten Handlungen von geringerm Belang, die Aeufserungen des Seelenleidens aber analog denen waren, welche bei der Mordwuth wahrgenommen werden. Zurechnungsfähigkeit.

Der erste von G. hier erörterte Fall betrifft keinen Mord, sondern grobe Realinjurien von Seiten eines Unterofficiers gegen seine Vorgesetzten, wobei aus der gerichtlichen Untersuchung hervorging, dafs weder ein Gefühl des Hasses oder der Rache, noch irgend ein anderes Motiv obgewaltet haben konnte, dafs der sonst lebenslustige und frohe junge Mann seit einer Reihe von Jahren eine auffallende Veränderung im Betragen und eine sehr merkliche Gemüthsverstimmung habe blicken lassen, dafs er seit jener Zeit den gröfsten Theil der Nächte entweder schlaflos im Bette zugebracht oder bei jeder Temperaturbeschaffenheit im Hemde herumgelaufen, dafs er zur Winterzeit unangekleidet in den Hof hinabgestiegen und sich kaltes Wasser auf den Leib gepumpt, dafs er zweimal, ohne eine Veranlassung zu haben, in einen mit Eisschollen bedeckten Strom gestürzt, dafs er bei Tage nackt über die Strafse gegangen, dafs er streitsüchtig geworden, oft laute Selbstgespräche ohne Zusammenhang geführt und den Gedanken, durch seine Cameraden erschossen zu werden, als schön festgehalten habe.

Zurechnungsfähigkeit.

Das Gutachten dreier Aerzte, die den Angeklagten für geisteskrank erklärten, blieb unberücksichtigt, das Todesurtheil wurde ausgesprochen, höhern Orts aber nicht bestätigt. Richter sind nur zu oft der Meinung, dafs über Dinge, die rein vor das *Forum* der Medicin gehören, ihr Urtheil mindestens ebenso competent sey, als das gewissenhafter und wissenschaftlicher Aerzte.

Im folgenden Abschnitte beleuchtet G. zwei in mehrfacher Beziehung recht interessante Schriften von Personen, die darthun wollen, dafs sie weder geisteskrank sind, noch waren, und dafs mithin ein Schelmstück ihrer Einschliefsung in einer Irrenanstalt zum Grunde liege. G. bemerkt dagegen, dafs man in diesen Schriften sehr treue Schilderungen von Geisteszerrüttungen finde, sowie ein im Studium der Gemüthskrankheiten sehr bewanderter Arzt sie nur geben könnte — und dafs der gewifs ein Narr seyn müsse, der selbst sich als einen solchen darstelle und dabei die Ueberzeugung vom Gegentheile festhalte. G. verweilt um so länger bei Zergliederung dieser beiden Schriften, als Richter und Aerzte ihr Urtheil dahin ausgesprochen hatten, dafs die Vf. bei vollem Verstande seyen. Wer indessen Individuen nicht als Narren anerkennen will, die fortwährend alle Wohlanständigkeit verletzen, von Sinnestäuschungen und Verstandesillusionen, von verkehrten Ideen und verdrehten Urtheilen Beweise an den Tag legen, die bald vor nichtigen Gegenständen sich fürchten und

bald übermenschliche Kräfte sich zutrauen, die dabei an lange anhaltender Schlaflosigkeit leiden und überhaupt eine grofse Exaltation des Geistes zeigen, der beweist, dafs er stets nur mit Danaiden-Eimern aus der Quelle der Wissenschaft schöpfen wird. Zurechnungsfähigkeit.

Der dritte Abschnitt enthält zunächst eine Erörterung der Esquirol'schen Schrift über *Mania homicida*, (über welche den Lesern in einem frühern Hefte Bericht abgestattet worden ist *)), und einen Auszug aus den *Observations médico-légales sur la monomanie homicide par le docteur Brière* (Paris, 1827). Unter den übrigen durch G. noch angeführten Fällen verdient vor allen berücksichtigt zu werden der Proceſs der Frau Pannetier, welche ihre beiden jüngsten Kinder durch wiederholte Schläge mit einer eisernen Stange auf den Kopf ermordet hatte. Alle einzelne Umstände vor, während und nach der Handlung bezeichnen eine vollkommene Geisteszerrüttung. Die Angeklagte wurde zur lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

Ob man mit G. einen Galeerensclaven gradezu für gemüthskrank erklären darf, der zufolge seines Geständnisses mehrere Mordversuche aus Lebensüberdruſs machte, um durch Henkershand den Tod zu empfangen, möchte Rec. nicht unbedingt anzunehmen wagen.

Leider darf die Wissenschaft und die Mensch-

*) S. Bd. XXII. S 422 d. Red.

Broussais' System.

heit fernerhin keine Forschungen von Georget mehr erwarten, da fast unmittelbar nach Beendigung dieser Schrift er durch den Tod vom Schauplatze seines edlen Wirkens abgerufen wurde!

77.

6.

Compte rendu de la clinique de M. Broussais (Bericht über die Klinik von Broussais) etc., pendant le 1er semestre de l'année scolaire 1826 — 1827; *par Casimir Broussais, D. M. P. etc. Paris,* 1827. 104 *S.* 8.

Die Zeiten, wo es galt:

Da war die Arznei, die Patienten starben,
Und Niemand fragte, wer genas —

sind nicht mehr. Nach dem Verhältnisse der Sterblichkeit und ganz, theilweise, nicht gelungener Curen, nach den Leichenöffnungen u. s. w. berechnen wir, welches der Gehalt neuer medicinischer Lehren sey. Auch der „Gastronom und Vampyr" Broussais giebt in der oben genannten Schrift Rechenschaft von seinem Wirken und Walten während des Wintersemesters 26 — 27, und in dem Nachstehenden soll entwickelt werden, wie er es thue. Der Held der neuen Lehre nahm vom 1sten November 1826 bis zum 31sten März 1827 in seine Klinik 438 Kranke auf, von denen während einer die Säle sehr füllenden Epidemie (von der wir erst

später *incidenter* das so sehr Wichtige erfahren, dafs sie aus Brustentzündungen bestanden!!) 15, vorher aber 5, im Ganzen also 20 starben. Eine des Ueberblicks wegen gegebene Tabelle über Zahl, Affection, Tod der Behandelten, „in der die Krankheiten nach dem Hauptsitze der gewöhnlich über mehrere Systeme verbreiteten Irritation benannt sind", nehmen wir nicht auf, weil wir das in ihr Berührte doch zur Sprache bringen müssen. Broussais' System.

Casimir Broussais, voll seines Vaters und Herrn und Meisters, bemerkt (S. 5) zunächst, dafs die Zahl der Respirationskrankheiten die der Abdominalkrankheiten weit überstiegen habe, und dafs die Zahl der letztern erst gegen das Ende des Semesters recht angewachsen sey, was der starken anhaltenden Winterkälte zugeschrieben werden müsse. Diese Bemerkung ist die einzige, die in dem Buche über die Witterungsverhältnisse und ihren Einfluss auf Natur und Gestalt der Krankheiten gemacht wird, welcher Umstand, wiewohl aus der Wesenheit der physiologischen Lehre erklärlich, unseres Bedünkens kein günstiges Licht auf den Reformator wirft. Sogleich wendet sich (S. 5 — 12) der Vf. zu den acuten Pleuresien. Die Behandlung war die gewöhnliche: Blutegel, manchmal erst ein Aderlafs, erweichende Umschläge, Diät, schleimigte Getränke, manchmal Blasenzüge. Meist war *Bronchitis* vorausgegangen und der Meister machte die höchst scharfsinnige Bemerkung, dafs die Irritation in der Regel ebenso

Broussais' System.

von der Bronchialschleimhaut zu der *serosa* der Brust fortwandere, wie von der Darmschleimhaut zum *Peritonaeum*. Einige Bronchitisformen liefsen *Phthisis* fürchten. Bei 20 Kranken war die *Irritation gastrique* sehr deutlich; 1 Kranker hatte zugleich *Duodenitis*; bei 3 Kranken ging die Entzündung des Darms zu den dicken Gedärmen und zum Gehirne fort, so dafs Diarrhöe und Delirium entstanden; einer hatte sogar neben der *Pleuresie*, *Bronchitis*, *Gastroenteritis*, *Erysipelas*, Parotidenentzündung, Hirncongestion und *Colitis*. Blutegel u. s. w. machten das alles gut. Von 79 Pleuresie-Kranken starb Einer; die mittl. Dauer des Aufenthaltes der übrigen im Spitale war 23 Tage. Den Kranken, der starb, vermochten sogar Einreibungen der Glieder mit Campheressig nicht zu erhalten! Die voluminöse Leber zeigte gelbliche Granulationen, welche der geneigte Leser nun schon so gradehin für einen organischen Fehler und für die Todesursache nehmen mufs. Der Vf. zweifelt für seine Person, dafs die hier besprochenen Krankheiten auch nur gröfstentheils wahre Pleuresieen gewesen seyen. Broussais nennt bekanntlich alles das *Pleuresie*, was bei uns die gemeinen Leute Seitenstich nennen. Es ist nun bekannt, dafs solche Seitenstichformen tagtäglich in grofser Zahl durch Naturheilkraft gehoben werden, und so dürfen wir uns über die angegebenen günstigen Resultate der Broussais'schen Curen nicht wundern. — Ob die *Pleuresieen* oder wie viele von ih-

nen catarrhalisch, rheumatisch, biliös gewesen seyen, wie ihre Erscheinungen, ihre Entwickelung, ihre Krisen sich ergeben haben, darüber ist natürlich nicht Frage noch Rede, da Brouss. nicht, wie es Stoll und andere Aerzte waren, ein „Ontologist“ ist. Der Vf. wendet sich zu den acuten Bronchitisformen. Von 76 tödtete 1; 13 heilte das Regimen allein (hört!), diese waren wenig heftig und fieberlos. Etwa 20 waren von heftiger Brustcongestion begleitet, so dafs ein allgemeiner Aderlafs nothwendig ward. Sonst Blutegel; nur bei 7 Kranken Blasenpflaster. Sinapismen um die Knie retteten einen in Erstickungsgefahr liegenden. Bei Complication mit Herzhypertrophie that *Digitalis* gute Dienste, bei convulsivischem Husten *Lactucarium* zu 2 — 4 Gr. auf den Tag. (Hier die einzige Bemerkung über ein so wenig gebräuchliches Mittel! Rec.) Bei mehr als 20 Kranken machte die *Irritation gastrique* Blutegel ans *Epigastrium* nothwendig, und in diesen Fällen ward sonnenklar „der hochmächtige Einflufs des epigastrischen Centrums auf die gesammte Organisation“, wie denn die Blutegel an der genannten Stelle angebracht, verwundersamer Weise die Fieberbewegungen, die Agitation, ja die *Bronchitis* selbst tilgten und sich sogleich, nachdem der Magen frei geworden, der Appetit einstellte. (*quorum Deus est venter!* Rec.). Mangel an Enthaltsamkeit brachte manchmal Rückfälle — keine tödtlichen. War Diarrhöe das Zeichen des Rückfalls, dann Blutegel an den

Broussais' System.

Broussais' System.

After, Reiswasser, Reis, Opiumclystiere (!), war es heftige Hitze der Haut und Pulsfrequenz, dann Blutegel ans *Epigastrium*, Diät, schleimigte Getränke; war es Appetitmangel, dann Diät. Um Rückfälle zu verhüten, liefs man die, welche wenig gelehrig schienen, hungern, (Rec. wurde hierbei unwillkührlich an die Anecdote erinnert, dafs ein Pferd zum grofsen Bedauern seines Lehrherrn starb, da es beinahe das Hungern gelernt), in den Saal No. 20 gebracht, wo 2 sichere Wächter sich befinden und durch die *Diète absolue* Wunderheilungen geschehen. (Von dem Saal sänge gewifs kein Wiener: da möchte ich hin! — *Difficile est, satyram non scribere*! Rec.). Bei Erwähnung des Hungersaals wird die Bemerkung gemacht, dafs ein „physiologischer" Arzt nur Kranke verliere, die *Marasmus senilis* hätten, oder an schon anerkannt unheilbar gewordenen chronischen Uebeln litten oder vernachlässigt worden seyen, oder die ärztlichen Rathschläge mifsachteten. (*χαμαι βαβηλοι*! — Selbst — Paracelsus klagte über die Unzulänglichkeit seiner Kunst! Rec.). Die mittl. Zeit des Aufenthaltes Bronchitiskranker im Spitale war 14 Tage. Die zureichende Ursache der mifslungenen Rettung und des Todes des einen Kranken war der Umstand, dafs er zu spät ins Hospital kam. (Wie bald man eigentlich kommen müsse, ist unglücklicherweise nicht bemerkt! — Erwägt Rec., dafs wahre *Bronchitis* nie fieberlos ist und nicht leicht *ohne* wiederholte allgemeine Blutentziehungen, nie aber

durch blofse Diät oder Blutegel ans *Epigastrium* geheilt werden kann; nimmt er den Umstand ins Auge, dafs, wie alle Augenzeugen aussagen, Broussais das Glaukom des Systems in der Diagnostik hinderlich ist, und berücksichtigt er hierbei die bekannte Unlauterkeit der Broussais'schen medicinischen Politik, so befestigt sich in ihm der Glaube, dafs die meisten der besprochenen Bronchitiskranken nicht dies, sondern Katarrhkranke gewesen seyen, die Brouss. durch Hunger und Kuriren etwa noch etwas kränker gemacht, immer aber auch wieder leicht durch was immer herstellen gekonnt habe. Rec.) Von 16 hitzigen Pneumonieen tödteten 3, 1 war zu Ende des Semesters noch nicht entschieden. Ein Kranker starb, weil er zu spät Hülfe gesucht hatte, ungeachtet er noch Chinin erhielt (!) (wohl nicht der Stärkung wegen, wie man, die revulsorischen Wirkungen des Chinins nicht berücksichtigend, vielleicht glauben möchte. Rec.); 2 andere gingen den Weg alles Fleisches, weil sie Lungen hatten, *dont un ou* (!) *plusieurs lobes étaient hepatisés en gris cendrée ou blanchâtre.* „*Evidemment, ce n'est point ici l'art qui a été en défaut!*“ Broussais' System.

Pleuropneumonieen (S. 25 — 32). Von 13 waren 2 tödtlich. Aderlafs und Blutegel, in 3 Fällen Blasenpflaster brachten Genesung. 2 Kranke heilte 1malige Anwendung von Blutegeln, 1 ein Aderlafs. *Lactucarium* war gut bei krampfigem und schmerzhaftem Husten, der nach den Blutentleerun-

Broussais' System.

gen noch blieb. 2 Krankengeschichten sollen die Hartnäckigkeit der Krankheiten, wie die Nothwendigkeit strenger Behandlung klar machen; die eine aber ist offenbar eitler Weise nur deshalb gegeben, um zu lehren, wie Brouss., als grofser Diagnostiker, einem Neger trotz dem, dafs er eine rothe Zunge hatte, Fleischbrühe erlaubte und bei dieser Gelegenheit scharfsinnig die Schüler darauf aufmerksam machte, dafs man aus der naturgemäfs sehr starken Röthe der Mundschleimhaut bei Schwarzen nicht auf *Gastroenteritis* schliefsen müsse. 37 Tage waren die mittl. Dauer des Aufenthaltes der Kranken im Spital. Ein Kranker starb, weil er an *Pusillanimité* und *Nostalgie* litt (in Broussais' Hungerklinik mufs freilich das Heimweh häufig seyn! Rec.) und vor seinem Eintritte ins Spital Wein und Wurst genossen hatte. (*Risum teneatis, amici?* Rec.). Ein zweiter starb, „*car des altérations profondes s'étaient déjà faites pendant les* 8 *jours d'état aigu qui précédèrent l'entrée de ce malade à l'hôpital*". (!) Fälle von hitzigen Phlegmasieen der Bronchien und des Lungenparenchyms, die chronisch werden und, vernachlässigt, *Phthise* geben (S. 32 — 37). Von 200 Brustkranken, heifst es hier, starb nur 1 an *Phthise*, und nur bei 11 war die *Phlegmasie* so hartnäckig, dafs sie den besten Mitteln trotzte und *Phthise* drohte, wogegen bestimmt vor dem goldenen Zeitalter der physiologischen Medicin von diesen 200 Kranken 15 — 20 phthisisch gestorben und 50 mit einem chronischen Zustande behaftet

geblieben und diesem unfehlbar unterlegen seyn würden. („Nein! nein! was ihr verderbt, dasselbige getraue ich mich wieder aufzubringen!“ Paracelsus. Rec.) 3-, 4-, 5malige Anwendung von Blutegeln, manchmal Blasenzüge, die *Diète absolue* durch 4 — 15 Tage, dann leichte Schleimnahrung u. s. w. heilten jene 11 Kranken durchaus, so dafs man sagen konnte, sie seyen von *Phthise* gerettet. (Rec. bemerkt hierzu Folgendes: In dem Obigen ist offenbar tuberculöse *Phthise* gemeint, wenn auch nicht genannt. Dafs sie nicht durch Entzündung entstehe, ist durch die pathologische Anatomie hinlänglich verbürgt. Brouss. hat also auf gleiche Weise gegen sie gekämpft, wie weiland der geistreiche Ritter von der traurigen Gestalt gegen Riesen- und Ritterkämpfe, als er Windmühlen und das Bartbecken vor sich hatte. Hiermit aber soll nicht geläugnet werden, dafs Reizungen und Entzündungen der Athmungsgebilde, das Zerfliefsen vorhandener Tuberkel und den Ausbruch der *Phthise* fördern, dafs also, wo bei Br. Kranken diese Aftergebilde und zugleich Reizung und Entzündung in den Respirationswerkzeugen vorlagen, sein Verfahren die Entwicklung der *Phthise* habe hindern können. Ferner wird nicht in Abrede gestellt, dafs reine Eiterungsphthise, wobei die Entzündung noch fortbesteht; am besten durch sehr vorsichtige Antiphlogose bekämpft werde, ebenso, wie bei Schleimphthise dies Verfahren offenbar den gröfsten Schaden bringen mufs — Eiterphthise aber lag, Broussais' System.

Broussais' System.

so viel aus den aufgestellten, durchaus ungenügenden Zeichen beginnender *Phthise* hervorgeht, durchaus nicht vor. Dafs Br. so wenig, als irgend ein anderer Arzt, Tuberkelbildung jemals gründlich geheilt habe und jemals heilen könne, darauf legt wohl jeder, dem das, was der treffliche Laennec, „*ce grand explicateur*", und die Andern gefunden, nicht fremd ist, einen körperlichen Eid ab. *Medicus, qui bene distinguit, bene medebitur*, sagt Hippokrates, aber Br. schreit: *Que je me trouve grand auprès de ces pygmées!* auf gleiche Weise, wie einst Paracelsus sagte: *Omnes, quotquot sunt medici, non sunt digni, qui corrigiam calceamentorum mihi solvant!* — und das alte: *Distinguendum est!* fällt in der physiologischen Schule ganz weg. Rec.) Ueber chronische Pleuresieen, sagt der Vf., wisse er selbst nichts Merkwürdiges anzugeben, als dafs sie nicht tödtlich gewesen seyen. Dem Leser bleibt überlassen zu urtheilen, ob sie geheilt worden seyen oder nicht. Chronische Pneumonieen kamen 2 vor und sie waren tödtlich, den einen Kranken brachte seine Gefräfsigkeit und sein Widerwille gegen Blutentziehungen ums Leben; eine *Peritonitis*, die im Leben nicht erkannt worden und bei der Section zu Tage kam, war, wie Rec. gutmüthig glaubt, ganz schuldlos. Im Bette des andern fand man mehrere Pfund Brod und Wurst, den zureichenden Grund seines Todes, wiewohl nicht bemerkt ist, dafs er davon gegessen. (!) Hitzige Gastroenteritisformen

(S. 38 — 50). Von 60 tödtete 1; 1-, 2-, 3ma- Broussais' System.
lige Anwendung von Blutegeln heilte die übrigen, 4 gingen mit entzündlichem Fieber einher — hier allgem. Blutentleerungen, 2 Kranke hatten das, was die Alten, ohne die Ursache zu kennen, *Ileus* nannten, der eine sogar „wahre Miserere-Schmerzen". Einmalige Anwendung von Blutegeln, *diète, tisane de gomme trois fois, potion gommeuse, fomentations émollientes* — dies heilte beide Kranke, die noch dazu erst Branntwein u. dgl. genossen hatten, so schnell, dafs Rec. wenigstens sehr zweifelt, ob wahrer inflammatorischer *Ileus* vorhanden gewesen sey. — Merkwürdige Complicationen des *Ileus* waren 1 Mal *Pleuresie*, 1 Mal Gesichtsrose (die örtlich mit Blutegeln, dann mit Senffufsbäder gehoben ward! — „Es ist gewifs der gröfste Triumph der Natur, wenn sie zwei Feinde, die Krankheit und den Arzt besiegt", sagt Rec. mit Hufeland), 1 Mal *Otitis*, 1 Mal Eiterung in der Achselhöhle, 1 Mal chronisch gewordene Bubonen (die Blutegeln und Jodeinreibungen während des Semesters nicht wichen), ferner Blattern und *Duodenitis*. — Nur 4 Formen zeigten Spuren von Adynamie, welche Blutentziehungen u. s. w. nicht aufkommen liefsen. — Mitteldauer des Aufenthaltes der Kranken im Spitale 21 Tage. — Der, welcher starb, war schon bei seinem Eintritte ins Spital (wo er 8 Tage lebte) in verzweifeltem Zustande; seine *Gastroenteritis* war nur die *Agonie* (!) chronischer Affectionen, die schon unheilbar ge-

Broussais' System.

worden waren, als die acute Krankheit sich entwickelte (!). Hitzige Gastroenteritisformen (S. 50 — 58). Meist sehr heftig, 13 an der Zahl, 3 tödtlich. Die Cur: topische Blutentziehungen, topische Anwendung erweichender Mittel, Getränke von ähnlicher Natur, einige *Narcotica*, 2 zeigten sich subacut, und die von ihnen Befallenen boten merkwürdigerweise eine *immobilité constante* dar, die sie nach dem Professor mit Fug „*à des momies*" vergleichen liefs. Ein Kranker war am Schlusse des Semester noch in Lebensgefahr (und Rec. zweifelt keinen Augenblick, dafs er gestorben, freilich wegen des Umstandes, dafs er Broussais' Nachfolger in die Hände fiel). Mittl. Dauer der Behandlung 21 Tage. Diejenigen, welche starben, hatten, „wie der ganzen Welt klar ist", schon damals, als sie Br. zur Behandlung bekam, „tiefe, alte, unheilbare Alterationen". Acute Duodenum-Entzündungen. 7 Kranke kamen vor, und sie wurden sammt und sonders gerettet. 8 — 30 Blutegel; wenn starke Gelbsucht vorhanden war, einfache oder Schwefelbäder (!). Das Meiste that das *Regimen*. Aufenthalt im Spitale 18 Tage. Hitzige Colitisformen kamen 8 vor. Blutegel an den After, Opiumclystiere, Reisschleim heilte sie alle, selbst wenn sie unter der Form der Dysenterie sich darboten. Ueber die chronischen Gastroenteritisformen wird „*rapidement*" hingegangen. Die Zahl der Kranken war 11, und von diesen starb 1, ein Veteran, der, wie

so nebenbei bemerkt wird, Lebervergrößerung und Wassersucht hatte, und antiphlögistisch behandelt ward. Er starb offenbar, weil er zu viel gegessen hatte (!! — sonst wohl wäre, was Horaz sagt, geschehen, *Causa morbi fugerit venis*! Rec.) Die aufgezählten Krankheiten waren die wichtigsten, die in dem mehrgenannten Semester in der Klinik vorkamen. Die übrigen werden nun in alphabet. Ordnung aufgezählt, daher Rec. mituntet die französischen Benennungen beibehalten mufs. Brousais' System.

Ein Abscefs ging trotz langer Behandlung mit Blutegeln und Moxen in eine Fistel über. (Sollte Brouss. auch an den chirurgischen Krankheiten wohl das Daseyn und Wirken heilender Kräfte der Natur nicht erkennen? Möge er den in Hinsicht auf Renommisterei ihm geistesverwandten, sonst aber weit über ihm stehenden Paracelsus studiren! Rec.). — Aneurysmen des Herzens. 4 Kranke waren schon in verzweifeltem Zustande, als der Vf. die Klinik übernahm; sie starben; ebenso ein 5ter. Ein 6ter wurde ungeheilt entlassen. Die Leichenöffnungen gaben livide Röthung der innern Herzhaut, *Aortitis*, Verknöcherungen, Geschwüre in der *Aorta*, Röthung der *Carotiden*, der Darmschleimhaut u. s. w., über welche Erscheinungen jeder Leser mehr mit sich im Reinen seyn wird, als Brouss. es ist, den die Brille des Systems hier, wie überall, irre macht und täuscht. — Anginen. 11 im Ganzen, 3 heftig und von Hirncongestion begleitet, chronisch und syphiliti-

Broussais' System.

scher Natur. Auch die letztere wurde durch Diät und Antiphlogose gehoben, so dafs in der Mitte des März die Erscheinungen verschwunden waren. Ob später kein Rückfall gekommen, ist nicht bekannt. — Eine Amaurose gründete sich nach Br. in chronischer Hirnaffection, konnte aber durch Blutegel nicht geheilt werden. — 3 Arthritisformen (*Rheumat. acutus*), sehr gelind, eine an mehrern Gelenken haftend. Erst Blutegel, dann Campherliniment, was sehr gut that. — *Dartre* (Flechte), unbedeutend, sehr glücklich „*modifiée*" durch *Regime* und Schwefelbäder (!). — *Douleurs*; nichts remarcables. — *Encephalitis*. 2 Formen sehr gelind, das *Delirium*, das Boerhave mit Recht bei jeder *Encephalitis* fordert, nach dem, was die Beschreibung giebt, nicht vorhanden; die 3 wohl *Typhus* und trotz der Antiphlogose tödtlich. — 5 Epilepsieen; simulirt. — Epistaxis, schon geheilt zur Behandlung kommend. — *Eruptions anomales* — ganz unbedeutend. — Erysipelasformen kamen 4 vor. Eine ward nur 2 Tage lang behandelt und dem Nachfolger des Reformators in der Spitalabtheilung überlassen. Sie war sehr heftig (so, dafs sie wohl nicht gut geendet hat? Rec.). Die 2 andern wurden durch Blutegel, erweichende Umschläge, Diät, kühlende Getränke, Senffufsbäder in wenigen Tagen geheilt, eine endete jedoch in Eiterbildung. — *Fatigue*, in wenigen Tagen gehoben (wohl nicht im Hungersaale! Rec.) — 2 Mal Flufs am Backen. — *Gale* (Krätze) 1 Mal; der

der Kranke ward evacuirt. — *Haemoptysis* 1 Mal, geheilt durch eine allgemeine Blutentziehung. — Hämorrhoiden 1 Mal. Der Kranke ward besser (ob durch Behandlung ist nicht angegeben), und blieb keine Woche im Spital. — Hypertrophie des Herzens kam 15 Mal vor; 9 Kranke verliefsen in besserm Zustande das Spital, 5 erwarteten zu Ende des Semesters das Ende ihrer Convalescenz (und erwarten es, wenn sie, wie die Ammenmährchen gewöhnlich endigen, nicht gestorben sind, wahrscheinlich noch jetzt. Rec.). — *Irritations intermittentes.* 35 kamen zur Behandlung, viele waren mehr remittirend als intermittirend. Bei 2 mufste Chininsulphat gegeben werden, die übrigen wurden durch Antiphlogose und Diät geheilt, wobei mitunter das *Lactucarium* als *adjuvans* gebraucht ward. Mitteldauer des Aufenthaltes der Kranken im Spitale 24 Tage. — *Laryngitis* 4 Mal. (Als characteristische Zeichen werden blofs Heiserkeit oder *Aphonie* angegeben, daher wir zweifeln, ob wirklich *Laryngitis* vorhanden gewesen. Rec.) Sie wich immer dem blofsen *Régime*, kaum dafs man hier und da einige Blutegel und Fufsbäder nöthig hatte. — *Lumbago* 5 Mal, 1 Mal ward die Krankheit durch eine Legion Blutegel vergeblich bekämpft und dann noch durch Cauterisation und anodyne und Campher-Einreibungen getilgt; ein anderer *Rhumatisant* (hört!) ward durch 1malige Anwendung von Blutegeln und anodyne Liniumente, ein 3ter durch Jalappe (sie reussirte *à merveille*!!) Broussais' System.

Broussais' System.

hergestellt. — *Nephritis* 1 Mal. — Ophthalmie 2 Mal. — *Oreillons* („Entzündung des die *Parotis* umgebenden Zellstoffes") 2 Mal. — *Otitis* 4 Mal. Perforation des Magens 1 Mal. — Acute *Peritonitis* 2 Mal. — Der eine Kranke starb, weil ihm seine Frau Speisen zugesteckt hatte, die Section ergab „phlegmonose" *Peritonitis*, Eiterung des Bauchfelles u. s. w. — *Sciatique* (*Ischias*) 1 Mal. — *Scarlatina* 2 Mal, gelind. — *Stomatitis* (mit wunderlichen Zeichen) 4 Mal. — *Variola*; 1 Mal die *discreta*, 5 Mal die *confluens*, einmal tödtlich. —

Nachdem der Vf. das Berührte weiter entwikkelt hat, erwähnt er (S. 94) den Zustand der noch zu Ende des Semesters krank Liegenden, welche Brouss. seinem Nachfolger in der Spitalabtheilung überliefs. Die Zahl derselben war 149. Im April (mit dem März endete Brouss. Verwaltung der ihm anvertrauten Abtheilung) wurden von ihnen 94 entlassen; 11 erregten Besorgnisse, die übrigen besserten sich. Zuletzt (S. 99) wird die Sterblichkeit in Br. Klinik mit der in andern Anstalten verglichen. Recamier im *Hôtel-Dieu* verlor 1825 1 Kranken von 6, 1824 1 von 7, Laennec 1824 — 1825 im 1sten Semester 1 von $5\frac{1}{3}$, im 2ten Semester 1 von $9\frac{1}{3}$, 1825 — 1826 im 1st. Semester 1 von 5, Tommassini verlor 1 von $9\frac{1}{4}$, der Arzt am *Hôtel-Dieu* zu Rouen 1 von $6\frac{1}{3}$; bei Br. dagegen starb während der Epidemie 1 von $21\frac{9}{10}$, nach ihr 1 von $35\frac{2}{10}$. Unter den Einwohnern von Paris stirbt überhaubt 1 von 34. Hier-

aus wird geschlossen, dafs Br. offenbar im Vortheil stehe. „Nun starb im Hospitale *Val-de-Grâce*. Broussais' System.

vom 22. März 1804	bis zum 31. Dcbr.	1809	1 von	12$\frac{2}{3}$
vom 1. Januar 1810	—	—	—	1814	1 von	10$\frac{2}{4}$
— — —	1815	—	—	—	1819	1 von	32$\frac{1}{2}$,
— — —	1820	—	—	—	1824	1 von	27$\frac{1}{2}$,
— — —	1825	—	—	—	1826	1 von	30$\frac{2}{3}$;

seit 1815 aber blüht die physiologische Medicin, und so ist klar, dafs man ihr verdankt, dafs sich die Sterblichkeit um $\frac{2}{3}$ gemindert hat, oder dafs, wie früher 3 von einer gegebenen Zahl starben, jetzt nur 1 von dieser Zahl stirbt". (Hierüber bemerkt nun Rec. Folgendes.

1) 149 Kranke überliefs Brouss. seinem Nachfolger zu Ende des Semesters. Die von ihnen Gestorbenen (dieser sind allem Anscheine nach über 10 gewesen, also zum mindesten halb so viel, als überhaupt in dem Semester starben) werden bei der Bestimmung des Mortalitätsverhältnisses nicht in Anschlag gebracht. Wir wollen dies gelten lassen. Dann aber müssen offenbar auch die 149 Kranken selbst ganz aus dem Calcul gelassen werden. Zieht man nun diese 149 von den 438 Kranken ab, die überhaupt in der Klinik waren, so erscheint die Sterblichkeit bei Br. viel, viel gröfser, und es ergiebt sich, dafs ihm ungefähr 1 von 14 gestorben ist. Ferner sehen wir nicht ein, warum die 85 Kranken, die Br. von seinem Vorgänger übernahm, nicht in Anschlag kommen sollen. Br. überliefs seinem Nachfolger wieder eine Menge Kranker, deren Schicksal nicht entschieden war. Kommen nun diese eben so wie die von ihm übernommenen nicht in Anschlag (und Br. Collegen müssen doch, um nicht in grofsen Nachtheil gegen ihn zu kommen, Gleiches mit Gleichem

Broussais' System.

vergelten), so kann man überhaupt über die Sterblichkeit in dem Spitale gar nicht ins Reine kommen, weil eine Menge Gestorbener ganz aus der Rechnung bleibt. Wir müssen demnach zu den 289 Kranken, die Br. überhaupt hatte, noch jene 85 Kranke und zu den 20 Gestorbenen noch die von den 85 Gestorbenen 10 hinzuzählen, so dafs wir überhaupt 374 Kranke und 30 Todte erhalten. Demnach erscheint die Mortalität bei Br. ungefähr wie 1 : 12.

2) Es ist erwiesen, dafs die Sterblichkeit im *Val-de-Grâce* seit 1815 mächtig abgenommen hat. Der Grund ist in den auf die Leiden des langen Krieges folgenden Segnungen des Friedens, welche die Soldaten zunächst empfinden müssen, und überhaupt in den Fortschritten, die die Cultur gemacht hat, zu suchen. Br. und seine Lehre kommen in Bezug auf diesen Punkt nur so in Betracht, dafs sich die Behauptung rechtfertigen läfst: die Sterblichkeit im *Val-de-Grâce* und überhaupt würde noch stärker und schneller abgenommen haben, wenn die physiologische Medicin nicht gewesen wäre. Es ist nämlich schon durch Casper's treffliche Arbeiten hergestellt und neuerlich durch Bousquet und Miquel wieder klar gemacht worden, dafs sich die Collegen des Reformators im *Val-de-Grâce* weit besserer Resultate erfreuen, als er selbst, und dafs bei ihm selbst von 1816 — 1819 die Mortalität im Ganzen zugenommen habe.

3) Mit den Civilspitälern darf Br. sein Militärspital nicht zusammenstellen in Bezug auf die Ermittelung der Richtigkeit oder Unrichtigkeit seiner Lehre und die Beurtheilung ihrer Erfolge. In den Civilspitälern mufs die Sterblichkeit immer weit, weit gröfser seyn, und namentlich im *Hôtel-Dieu* hat erwiesenermaafsen die Behandlung der Aerzte keine Schuld an der grofsen Sterb-

lichkeit. Aber P. Frank verlor sogar in Wien in schlimmen Zeiten von 25 Kranken in einem Civilspitale nur 1. Brousais' System.

4) Sehr verdächtig macht sich Br. dadurch, dafs er von den Resultaten schweigt, die die neben ihm im *Val-de-Grâce* angestellten Aerzte gehabt haben. Sie standen früher immer in Vortheil gegen ihn. Hätte dies Verhältnifs sich geändert oder umgekehrt, Br. hätte sicher triumphirt! Aber er schweigt!

5) Phthisische Affectionen, Cachexieen, überhaupt chronische Krankheiten raffen den gröfsten Theil der Sterbenden hin. In den Spitälern werden Menschen, die an dergleichen Uebeln leiden, sehr gepflegt, mild behandelt, gut genährt u. s. w.; sie bleiben also gern in den Anstalten und sterben daselbst. In Br. Klinik dagegen, wo neben andern Schrecknissen auch der Hunger seine Rolle spielt, kann es solchen Kranken nicht behagen, und sie entweichen, sobald sie nur irgend können, (jede chronische Krankheit aber hat ja ihre Remission), deshalb schon müfste in Br. Klinik die Sterblichkeit geringer seyn.

6) Das Semester, von dem Br. Rechenschaft giebt, war ein Wintersemester und durch starke anhaltende Kälte ausgezeichnet. So mufste es phlogistische Krankheiten bringen, sporadische und epidemische, wie auch Br. selbst gesteht. Dafs aber bei phlogistischen Krankheiten Antiphlogose gut sey, somit auf Brouss. Methode, kann nicht für uns, vielleicht nur für den Reformator und seinen Sohn, ein *θαυμα ιδεσθαι* seyn. Von Einem Semester, Einer Jahreszeit, Einer Constitution auf alle Semester, Jahreszeiten, Constitutionen schliefst aber selbst der Pöbel nicht, wie das Sprichwort ergiebt, dafs Eine Schwalbe keinen Sommer mache. Angenommen also (was nicht angenommen werden kann

Broussais' System.

und darf), dafs Br. so glücklich gewesen sey, als er angiebt, so beweist das keineswegs für sein System.

Aus dem Allen und aus Anderm, das wir nicht anzuführen brauchen, weil das Angegebene schon hinlänglich genügen mufs, folgt nun klar: dafs die günstigen Resultate des Reformators Blendwerk seyen und dafs seine ganze Darstellung weder seinem Kopfe, noch seinem Herzen Ehre mache. Rec.).

Sollen wir schliefslich noch den Eindruck schildern, den die angezeigte Schrift auf uns gemacht hat, so müssen wir Folgendes aussagen. Wir sind sehr duldsam gegen fremde Ansichten und freuen uns jedesmal, wenn ein neues System der Medicin zu Tage kommt, weil wir überzeugt sind, dafs eifriges Streben nach der Wahrheit immer zu Gutem und weiter führe, dafs nur im Getümmel und Gewühle der Meinungen die Wahrheit gefunden werden könne, dafs fast jedes System der Medicin als nothwendig zu durchlaufende Bildungsstufe derselben angesehen werden müsse. So hat denn auch Brouss. unserer Meinung nach Gutes gestiftet, namentlich dadurch, dafs er die alte Lehre vom Gastricismus einigermaafsen gelichtet, die Oertlichkeit der Krankheiten mehr nachgewiesen, die alten Lehren vom Fieber wieder hervorgesucht, die reizende Methode beschränkt hat u. s. w. Um so mehr ist zu beklagen, dafs auch die vorliegende Schrift wieder ausweist, wie er, kein Maafs und Ziel haltend, das Gute wieder zehnfach durch

Schlechtes überbiete. Da ist in der Schrift keine Spur von dem zu finden, was die klinischen Schriften älterer Aerzte so hoch stellt, von dem treuen Beobachter der Erscheinungen, des Laufes, der Ausgänge der Krankheiten, von der Erforschung der Krankheitsbedingungen, von der Verfolgung der Bestrebungen der heilenden Natur, von Betrachtungen über Entstehung, Gestaltung, Umlauf, überhaupt Gesetz der Epidemieen, von Versuchen über die Kräfte alter und neuer Arzneimittel u. s. w. Wird aber das unendliche Gute, das durch das Streben in der alten hippokratischen Weise gewonnen worden ist und täglich gewonnen wird, über dem Wenigen, was Brouss. gegeben, übersehen, wie dies bei ihm und einem grofsen Theile der französischen Aerzte offenbar der Fall ist, dann mufs natürlich nicht blofs ein Stillstand, sondern ein wirklicher grofser Rückschritt in der Wissenschaft Statt finden. Von Brouss. gilt mehr, als von irgend einem andern Reformator der Medicin, der Satz des weisen Baco: *Postquam scientiae per partes diligenter excultae et tractatae fuerint, tum forte exortus est aliquis ingenio audax et propter methodi compendia acceptus et celebratus, qui specie tenus artem constituerit, revera veterum labores corruperit!* —

Broussais' System.

Jahn.

Correspondens.

Vermischtes.

1.

Wissenschaftliche und literarische Notizen.

Hannover. Gestern (September) haben wir den Grundstein zu einem grofsen Krankenhause für die Stadt gelegt, das nach den besten Mustern der neuern Zeit erbaut werden wird. Unser Hr. Hofchirurg Holscher, dem die Leitung des Baues übertragen worden ist, hat zu diesem Zweke die süddeutschen Spitäler gesehen und besonders in dem Bamberger, Münchner und Stuttgardter noch manche interessante Belehrung gewonnen. — Astley Cooper wird uns besuchen — ich werde ihn veranlassen auch nach Berlin zu kommen. — Er schreibt jetzt die Resultate seiner gesammten Erfahrung in der Form von *surgical Observations*, womit er schon mit Travers gemeinschaftlich in den *surgical Essays* früher den Anfang machte.

— Leipzig. Bei Hahnemann's Doctorjubiläum am 10t. August d. J. ist in Cöthen eine Gesellschaft homöopathischer Aerzte gestiftet worden, die sich jährlich am 10ten August versammeln will. Director derselben ist Hr. Dr. Moritz Müller hierselbst. Von den gesammelten Geldern soll ein homöopathisches Clinicum gegründet werden.

— München. Die Irrenanstalt zu St. Georg in Baireuth ist zur Kreis-Irren-Heilanstalt für den Ober-Main-Kreis, und das Irrenhaus in Bamberg als Local-Detentions-Anstalt für unheilbare Irren erklärt worden. Die Baireuther Irrenanstalt, der Hr. Medic.-Rath Dr. Marc vorsteht, soll bedeutend erweitert werden.

— In Halle studirten im Sommer 1829: 66 Mediciner, Notizen.
in Bonn: 162, in Erlangen: 40, in Berlin: 299, in Breslau: 94.

— Merkwürdiger Fall einer beinahe zwei Jahre lang im menschlichen Körper verhalten gewesenen ausgearteten Schnecke. Nebst Abbildung von Dr. Joh. Trümpy zu Enrenda bei Glarus. (S. Hufel. u. Osann's Journ. 1828. Octob.) Eine lange hagere Frau, Mutter mehrerer Kinder trank im July 1822 aus einem Moraste, worauf sie bald Appetit und Schlaf verlor, viel Durst und ein beschwerliches Drücken in der Magengegend bekam. Letzteres wurde nach und nach schmerzhaft und es entstanden Magen- und Unterleibskrämpfe. Im Winter spürte sie die Bewegung eines länglichen Thieres im Magen, und nun nahmen die krampfhaften Beschwerden, zu denen sich oft noch ein heftiges Erbrechen gesellte, täglich zu. Von Monat zu Monat fühlte die Frau das Gröfserwerden des Thieres, das im Jahre 1823 seine bleibende Gröfse erlangte und mehrmals täglich seine Stelle wechselte, welches der Pat. immer Anfälle von Krämpfen verursachte. Nach Fleischspeisen und besonders nach scharf gesalzenen Speisen wurden die Bewegungen des Thieres heftiger; lauwarme Milch verschaffte hingegen grofse Erleichterung. Vielfache Mittel halfen nichts. Am 24sten Juny 1824 fand der Hr. Vf. bei Untersuchung der Magengegend in der Tiefe unter den Hautdecken eine ovale, feste Masse, welche sich unter seiner Hand von der *Cardia* gegen den *Pylorus* langsam fortbewegte. Hierbei hatte die Kranke convulsivische Zuckungen, die durch *Analeptica* und *Tinct. Opii* nach einer halben Stunde aufhörten, die Pat. aber bedeutend erschöpften. Der Hr. Vf. hielt den Zustand für hysterisch und gab *Antihysterica* bis zum 10ten Juny ohne Erfolg, dann *Tinct. Asae foetid. ammon.* in grofsen Gaben. Nach dem Einnehmen dieser Tropfen bewegte sich das Thier immer stär-

Notizen. her, allein schon nach 8 Tagen wurden die Bewegungen desselben schwächer. Es wurde nun der Kranken eine Auflösung des *Extr. Aloes aq.* in *Tinct. Asae foet. ammon.* alle 2 Stunden gereicht und dabei nur warme Brühe erlaubt, wonach das Thier matter wurde und sich kaum mehr bewegen konnte. Am 21sten Juny nahm Pat. einen Eslöffel voll der Mischung, wodurch heftiges Magenbrennen, aber auch unter den heftigsten, wehenartigen Schmerzen bei starkem Durchfalle ein *Limax rufus* (nach der Bestimmung von Rudolphi) entleert wurde. Er war 3¾ rheinische Zolle lang, im Umfange über den Kopf 3, in der Mitte des Leibes 2½ Zolle. Die sogenannte Entartung ist der Kiemensack.

— Einen aktenmäfsigen Bericht einer höchst merkwürdigen Schlafsucht, welche 4 Jahre, 3 Monate und 16 Tage angehalten hat, theilt Hr. Physicus Dr. Fr. Müller zu Löwenberg in Schlesien, in Hufel. u. Osann's Journ. 1829, Febr. mit. Traurige Gemüthsaffecte schienen bei dem sehr religiösen, hysterischen Mädchen diese merkwürdige Krankheit hervorgebracht zu haben. Auffallend war dem Rec., dafs, während alle Sinnesorgane in der Schlafperiode apathisch waren, das Gehörorgan seine Dienste that. Alle Mittel, selbst der kräftig angewendete Galvanismus, halfen nichts und die Kranke genas von selbst. (Einen ähnlichen Fall theilt J. R. Bischoff (in s. Darstellung der Heilungsmethode in der med. Klinik u. s. w. Wien, 1829. S. 264) mit und führt daselbst frühere Beobachtungen von *Lethargus* an. Schon Hippokrates sagt: *Qui vero ex lethargicis servantur, plerumque pectore suppurati fiunt.* So starb auch der Kranke Bischoff's an Vereiterung der Lungen. Rec.).

— Einige therapeutische Notizen über den Keichhusten liefert Hr. Dr. Kahleis ebendaselbst. Der Vf. verordnet für ein Kind von 2 Jahren: *Rcp. Rad. Bellad.* Gr.

iv. *Pulv. sudorif. Dow.* Gr. x. *Flor. Sulphur. ser.* iv. *Sach.* Notizen.
dr. ij. M. Divid. in xx. *part aeq.* Alle 3 Stunden 1 Stück und zwischendurch läſst er Theelöffelweise von folgendem Safte nehmen: *Rep. Syr. Liquirit. unc. ij. Aq. Chamom. unc.* vj. *Acid. hydrocyan. Vauq. gtt.* xij. und heilt damit den heftigsten einfachen Keichhusten. (Hufeland warnt vor dieser groſsen Gabe der Blausäure und auch Rec., der Blausäure in Kinderkrankheiten häufig anwendet und dieselbe als ein dem kindlichen Organismus zusagendes *Narcoticum* aus Erfahrung empfehlen kann, würde nie solche Dosen geben. Ja, der Hr. Vf. geht noch weiter, indem er bei Kindern von 2 Jahren und darunter, die von der angeführten Dosis der *Belladonna* nicht afficirt werden, diese bis zu Gr. β. bis $\frac{3}{5}$ erhöht und selbst den Saft um einige Tropfen Blausäure verstärkt. Wie bedeutend schädlich ein solches heftiges Eingreifen in den Organismus der Kinder auf die Folgekrankheiten des Keichhustens einwirkt, geht aus dem *Aphorism.* 9 und 10 des Vfs. hervor: „Entspinnt sich im Verlaufe des Keichhustens eine Entzündung eines innern Organs, denn ist der Kranke kaum errettbar, entstehn allgemeine Krämpfe, so ist die Hoffnung auf Hülfe fast = 0 und eine noch schlimmere Prognose heischen innere Entzündungen und Krämpfe zugleich". Rec., der zu den Aerzten gehört, welche beim einfachen Keichhusten nur wenig Arzneimittel geben, und nur bei dringenden Fällen sich zu einer eingreifenden Behandlung bestimmen lassen, kann eine solche schlechte Prognose in den angeführten Fällen nicht stellen; allerdings mag aber auch bei der Behandlung des Vfs. die Sensibilität der Kinder durch die reichlich gegebenen *Narcotica* fast = 0 werden. Rec.)

— Die Geschichte einer höchst merkwürdigen, nach 15jähriger Dauer und dazwischen erfolgter viermaliger Entbindung glücklich überstandener *Graviditas extrauterina* giebt Hr. Dr. Fr. Wilmans, (ebendas. März). Die Kno-

Notizen. chen des Fötus gingen bei Stuhl- und Urinausleerungen ab, einige derselben steckten ziemlich fest im Mastdarme, andere im *Orificio urethrae* und mufsten mit den Fingern entfernt werden. Der Hr. Vf. zählt 16 Knochenstücke auf, die noch in seinem Besitze sind. Die während der Extrauterinalschwangerschaft gebornen Kinder wurden sämmtlich lebend und reif geboren, zwei lebten noch bei der Heilung des interessanten Krankheitsfalles.

— Eine Geschichte eines geheilten chronischen Wundstarrkrampfes, nebst einigen Bemerkungen über die Natur und Behandlung dieser Krankheit theilt Hr. Prof. A. F. Lüders in Kiel ebendas. (April) mit. Die Krankheit entstand 3 Wochen nach einer Quetschwunde im Gesichte und mit den ersten Symptomen des *Trismus* bildete sich ein Zustand chronischer Entzündung in der Wunde aus. Der Verlauf des Starrkrampfes war chronisch. Binnen 58 Tagen wurden 180 Grane Opium, 24 Gr. *Extr. Nuc. vomic.* und 24 Gr. *Rad. Belladonnae* (dabei noch *Calomel* bis zur Salivation und *Sal. vol. C. C.* in ziemlich reichlichen Gaben) innerlich und 68 Unzen *Liq. Kal. caust.* in Bädern verbraucht. Lehrreiche Bemerkungen über örtliche Nervenaffection, Vergleichungen des *Tetanus* mit *Hydrophobia* und *Epilepsia pedisymptomatica* und über die Anwendung der *Belladonna* und anderer Mittel machen die Abhandlung lesenswerth.

2.

Kurze Bücher-Anzeigen.

— *Nouvelles recherches sur l'origine, la nature et le traitement de la môle vesiculaire ou grossesse hydatique* (Neue Untersuchungen über die *Blasenmola*); *par Mad. Boivin, surveillante en chef de la maison roy. de santé etc. avec fig.* (*Paris*, 1827. 8.). Wir erhalten hier eine sehr voll-

ständige Geschichte eines sehr bedeutenden Uebels, das aber glücklicherweise sehr selten ist, denn unter 20,375 in dem *Hospice de la maternité* Entbundenen kam es der Vf. nur 1 Mal vor. Diese hält die Hydatidenmole nicht für zusammengesetzt aus Blasenwürmern, denn Niemand, mit Ausnahme Percy's, hat Bewegung an diesen Wasserblasen beobachtet. Sie sind das Product einer ausgearteten Conception, eine Affection der serösen Membranen der Eyhülle, welche dieselbe Natur hat, wie die Hydatidenmasse, welche man an der Oberfläche der serösen Unterleibsmembran beobachtet. Diese Mole ist immer Product eines Beischlafs, und daher auch beständig von einer dem *Epichorion* sehr analogen serösen Membran eingehüllt, da es im *Uterus* aufser den serösen Membranen, die temporair durch die Wirkung der Uterinalconception dort gebildet werden, keine andere giebt. Die verschiedenen physischen Charactere der Molen hangen von dem zuerst ergriffenen Theile des Eyes ab. Die rothe, fleischige, vasculöse Mole ist das Resultat einer anomalen Entwicklung des Blutsystems des Embryos, die weifse, vesiculaire oder Hydatidenmole entsteht durch eine Entartung der membranösen Eyhülle vor der Entwicklung des Blutsystems; die aus den beiden genannten zusammengesetzte Mole ist Product einer gleichzeitigen krankhaften Entwicklung der beiden vasculairen Systeme des Eyes; die aus einem Embryo und einer Mole zusammengesetzt, entsteht durch Destruction eines oder mehrerer Keime, wovon der eine gänslich, der andere unvollständig entartet. Die einfachen falschen Molen sind Producte einer Concretion des Menstrualfluidum, bald membranenartig, bald fibrös-membranös und die einzigen Productionen, welche man bei keuschen Mädchen und Frauen antrifft. Das noch im *Ovarium* festsitzende *Ovulum* kann erkranken und dennoch durch einen productiven *Coitus* befruchtet werden; eine krankhafte Disposition des *Ovariums*

Bücher-Anzeigen.

kann während der ganzen Zeit der Fruchtbarkeit bei einer Frau andauern und ein productiver Beischlaf hat dann nur die Entwicklung eines unförmlichen oder dem Producte der Conception analogen Körpers zur Folge: so erklärt die Vf. die sehr seltene Erscheinung, wo verheirathete Frauen nur Molen produciren. Sehr wichtig ist in medicolegaler Beziehung die Bemerkung der Vf., dafs die Folgen einer Hydatidengeburt fast dieselben, wie die einer natürlichen Entbindung sind; die Brüste bleiben angeschwollen und die innern und äufsern Geschlechtstheile bieten noch 20 bis 30 Tage nach der Austreibung der Blasenmole fast dieselben Zeichen dar, wie nach einer gewöhnlichen Niederkunft. — Das über Diagnose, Prognose und Cur dieser Affection Gesagte zeigt von grofser Gelehrsamkeit und vieler Erfahrung, kann aber nicht im Auszuge wiedergegeben werden. Die gewaltsame Erweiterung des *Orificii Uteri* mittelst der Finger oder der Levret'schen Molenzange hält M. B. für unnütz, selbst für gefährlich; die Anwendung reizender Injectionen in den *Uterus* beschränkt sie auf wenige Fälle und räth, wenn die Blasenmole noch in dem *Uterus* eingeschlossen ist und wenn Trägheit dieses Organs zu einer Hämorrhagie Anlafs wird, die Contraction desselben durch reizende Injectionen in das *Rectum* hervorzurufen. — Zu Ende des Werks sind Noten hinzugefügt, welche die hauptsächlichsten anatomischen, physiologischen und therapeutischen Verhältnisse der von Andern, so wie von der M. B. gemachten Beobachtungen enthalten.

— *De vulneribus pectoris penetrantibus Diss. inaug. q. d. VIII. m. Julii a. MDCCCXXVIII. Berolini publ. def. auctor Henric. Otto Kries, Borussus.* (8. 66 S.). Eine mit sehr grofsem Fleifse und richtigem Urtheile gearbeitete Schrift, in welcher den jetzt am allgemeinsten angenommenen Ansichten über den betr. Gegenstand gehuldigt wird. Am Schlusse werden 25 fast sämmt-

lich vom Vf. selbst angestellte Versuche an Pferden und Hunden erzählt, welche vorzugsweise bestimmt und auch geeignet sind, die Zweckmäfsigkeit der schnellen Vereinigung penetrirender Brustwunden und namentlich bei Complication mit Hämorrhagien aus den Lungen, der *Art. intercostalis* und *mammaria interna* zu beweisen.

— *Diss. de quinque neonatorum morbis notatu dignis, q. d. XXI. m. Martii a. MDCCCXXVIII. Berolini def. auctor Joannes Henricus de Lingen, Bremanus.* (*Cum tabul. 2. lithogr. 4. 33 S.*) In den hier erzählten 5 Krankheitsfällen wurden Petechien bei Neugebornen beobachtet und zwar in zwei Fällen sogleich, in den übrigen am 2ten Tage nach der Geburt. Drei der Kinder starben und bei ihnen fand zugleich *Icterus* Statt; wie denn auch noch andere Complicationen vorkamen und namentlich im ersten Falle mit Blutgeschwülsten am Schädel. Nach der Erzählung der Krankheitsgeschichten folgt Einiges über Schädelblutgeschwülste, über angeborne Petechien und über die Ursachen des *Icterus*. — Die Beobachtungen sind bemerkenswerth.

— Ueber den *Cortex adstringens brasiliensis*. Von D. K. Th. Merrem, Dr. d. Med., Chir. und Geburtsh., Königl. Preufs. Regierungs- und Medicinalrathe bei der Regierung zu Cöln, Director und erstem Lehrer der Provinzial-Hebammen-Lehranstalt daselbst, mehr. gel. Gesell. Mitgl. — Mit vier ausgemalten Abbildungen. (Cöln, 1828. 8. IV. u. 106 S.) Der Vf., welcher den von ihm sogenannten *Cortex adstringens brasiliensis* zuerst angewandt und nun seit 10 Jahren in seiner ausgedehnten Praxis geprüft hat, giebt uns hier eine vollständige Monographie über dies Arzneimittel, dessen mit Maafs und Einschränkung geschilderte Heilkräfte manches Eigenthümliche zu haben scheinen. Damit fernere Erfahrungen prüfen können, ob das Mittel eine wesentliche Bereicherung der *Mat.*

Bücher-Anzeigen.

medica sey, geben wir Folgendes aus der Abhandlung im Auszuge wieder.

Die Rinde kommt nach des Hrn. von Martius in München Bestimmung von einer in Brasilien gefundenen und dort *Juréma* genannten *Acacia* (demnach *Acacia Juréma*) von welchem Baume der genannte Naturforscher in der Fortsetzung seiner Reise nach Brasilien eine genaue Beschreibung liefern wird. Die Rinde selbst kommt in mehr oder minder flachen und ganz oder halb gerollten, ungleichen, 4 bis 12 Zoll, selten 1 bis 2 Fufs langen und dann in der Mitte eingeknickten, 1 bis 2½ Zoll breiten und 1 bis 4 Linien dicken, meist graden Stücken vor, welche in eine äufsere rauhe Borke und eine innere, glattere, faserige mit jener nur locker zusammenhängenden Rinde zerfallen. Die äufsere Borke ist graubraun, längs- und queergefurcht, stellenweise mit weifsen und grauweifsen krustenartigen Anflügen und Ueberresten von einer laubartigen, dicht anliegenden, oberhalb weifsen, hin und wieder gelbröthlich angelaufenen, unterhalb aber schwarz gefärbten Flechte (erstere zur Gattung *Porina*, letztere zur Gattung *Parmelia* gehörig) bedeckt. Die innere Rinde ist dunkelrothbraun auf der äufsern Fläche und nach abgetrennter Borke ziemlich glatt, hellrothbraun auf der innern Seite und faserig. Im Bruche ist die jüngere Rinde glatt und mattglänzend, die ältere, dickere ungleich und oft in faserige Lamellen zertheilt. Sie ist, gekaut, ziemlich stark zusammenziehend, etwas bitter und widrig, macht jedoch nicht Uebelkeit und hat keinen Nachgeschmack: Geruch fehlt ihr. Das Pulver ist rothbraun und je nach der gröfsern oder geringern Menge äufserer Rinde mehr oder minder dunkel. Sehlmeyer's chemische Untersuchung der Rinde ist schon bekannt gemacht; derselbe machte später noch einige Versuche zur Auffindung eines etwa vorhandenen eigenthümlichen Stoffes, jedoch wurde noch kein Alkoloid entdeckt und die

Wirk

Wirksamkeit der Rinde scheint nur auf dem Gerbestoff und dessen Verbindung mit dem Extractivstoff, wodurch er im Wasser und Alkohol gleich löslich ist', zu beruhen. Harzige Bestandtheile enthält sie wenig oder gar nicht; gegen Reagentien verhält sie sich sehr ähnlich wie die Ratanhiawurzel. — Angewandt hat der Vf. immer die ganze Rinde und zwar 1) in recht fein gestofsenem Pulver zu *Scrupul.* j. — *drachm. β.*, 3 bis 4 Mal täglich mit Wasser genommen, was in Schleimflüssen bei ungestörter Verdauung vorzüglich angezeigt schien; — 2) in Decoct zu *unc.* j. mit *unc.* xvi. Wasser auf *unc.* viij. *Colat.* eingekocht und davon zweistündlich 1 bis 2 Efslöffel; auch mit mannichfaltigen Zusätzen; — 3) in Extract und Tinctur, wie die nämlichen Präparate der China bereitet und ersteres zu *drachm.* j. — ij. in *unc.* vj. eines aromatischen Wassers, letztere besonders bei chronischen Mutterblutflüssen zu 1 bis 2 Theelöffel voll mit rothem Wein alle 2 bis 3 Stunden. Aeufserlich wurde das Decoct beim weifsen Fluss und Tripper 3 Mal täglich eingesprützt oder auch bei ersterm mittelst eines Schwammes applicirt; zur Austrocknung von Geschwüren und besonders zur Hemmung lymphatischer Ausflüsse kann auch das Pulver dienen. Die Wirkung der Rinde ist adstringirend und sie wird darin von keinem andern Mittel übertroffen; dabei ist sie eher beruhigend als erhitzend, leicht verdaulich und die Leibesöffnung fördernd. Sie wirkt sicher, aber langsam und supprimirt Ausflüsse nicht plötzlich. Manche Pesonen haben Widerwillen gegen das Mittel und ertragen es nicht. Nie erzeugt sie, für sich angewandt, die nachtheiligen Folgen der Unterdrückung lange bestandener Ausflüsse, ja andere eingreifendere Mittel wurden in dieser Hinsicht durch die Verbindung mit ihr minder schädlich. Sie wirkt specifisch auf die Genitalien und es steht ihr die *Rad. Ratanhiae* am nächsten, die jedoch viel reizender und daher schneller und stopfend wirkt.

Bücher-Anzeigen.

Bücher-Anzeigen.

1) Bei Blutflüssen wirkt der *Cort. adstring.* langsam, daher die *Ratanhia* den Vorzug verdient, wo augenblickliche Hülfe angezeigt ist; ersterer paſst aber bei chronischen Blutflüssen und ist mit oder nach der *Ratanhia* zu geben, wo diese Wallungen u. dgl. verursacht. Insbesondere empfiehlt der Vf. das Mittel und bestätigt seine Wirksamkeit durch mitgetheilte Beobachtungen bei Nasenbluten, Mundbluten (als Mundwasser), bei Bluthusten, beim Blutbrechen, wo es aber wie alle *Adstringentia*, selten angezeigt ist, bei Mutterblutfluſs und zur Verhütung von *Abortus* aus Gewohnheit (während der ganzen Schwangerschaft oder wenigstens während und 8 Tage vor und nach der gefährlichen Zeit Morgens und Abends ½ — 1 Theelöffel voll von der Tinctur, dabei Ruhe und Einreibung des aus *Spiritus Juniperi mc.* ij. *Olei Caryophyllor, Bals. Nucis moschat. ana dr. β.* bestehenden Chrestien'schen Spiritus in die Gegend der Lendenwirbel und die Weichen verhinderten immer den *Abortus*. — 2) Bei Schleimflüssen ist die langsame aber sichere tonisch-adstringirende Wirkung der Rinde ganz ausgezeichnet entsprechend; sie ist zwar zunächst gegen den Unterleib und insbesondere die Geschlechtsorgane gerichtet, aber die sehr langsame Einwirkung auf die Lungen macht sie grade bei Schleimschwindsucht anwendbar, wo andere bittere und zusammenziehende Mittel nicht ertragen werden. Namentlich fand sie der Vf. hülfreich bei Schleimfieber, theils als Präservativ, theils bei eingetretenem Uebel nach gereichten Brech- und Auflösungsmitteln, wo sie wirksamer und früher anwendbar ist, als China; — ferner bei weiſsem Fluſs, wo sie ihre Hauptwirksamkeit zu haben scheint. Sie veranlaſst für sich innerlich angewandt nie eine plötzliche nachtheilige Unterdrückung und kann in den Fällen Heilung bewirken, wenn das Uebel auf einer für sich bestehenden vermehrten Schleimabsonderung in den Genitalien beruht oder auch mit allgemeiner Verschleimung

zusammenhangt. Der Vf. macht erst vom Decoct innerlich Gebrauch und wenn nach 8 bis 14 Tagen nicht auffallende Besserung eintritt, dann Injectionen desselben in die Scheide, welche meist nöthig werden und oft binnen 8 und weniger Tage heilen; fast immer läfst der Vf. das Mittel sechs Wochen fortsetzen und nur mit dem äufsern, nicht mit dem innern Gebrauche während der Menstruation aufhören. Bei ungewöhnlich langsamen Erfolge und hohem Schwächegrade setzt er zum innerlich gebrauchten Decocte *Tinct. Ferri pomata* mit *Mixt. oleos. balsam.*, bei syphilitischem Ursprunge des Uebels *unc.* j. — ij. *Bals. Copaiv.* mit Eygelb und *Syrup. bals.* Unter den angegebenen Rücksichten liefs das Mittel unter vielen hundert Fällen nur einmal im Stich. Bei symptomatischem, kritischem und metastatischem *Fluor albus* erfordert die Rinde, wenn sie nicht ganz zu meiden ist, wenigstens grofse Vorsicht. Bei mit Auswurf von Blut und eiterartiger Materie verbundener Schleimschwindsucht ist gleichzeitiger weifser Flufs Zeichen allgemeiner Verschleimung und giebt daher Hoffnung zur Heilung; es pafst hier innerlich das Decoct mit Altheesyrup; Injectionen in die Scheide dürfen aber nur gemacht werden, wenn der Lungenauswurf schon beseitigt ist; wurde aber der weifse Flufs unterdrückt, so wird die Wirkung äufserer zu seiner Wiederhervorrufung angewandter Mittel vom innerlichen Gebrauche der Rinde unterstützt, indem sie die Schleimsecretion in den Lungen mindert und die Thätigkeit der Geschlechtstheile erhöht. Mit der Schleimschwindsucht verbundene entzündliche Zufälle contraindiciren nicht die Rinde; diese beseitigt im Gegentheil solche subinflammatorische Zustände. Ferner gebraucht der Vf. das Mittel beim Tripper und zwar bei nicht heftiger Entzündung gleich beim Entstehen das Decoct und beim Nachtripper die Tinctur; injicirt ist die Abkochung aber weniger wirksam als andere Mittel; — endlich bei blutigen und

Bücher-Anzeigen.

Schleimhämorrhoiden des *Recti* und der Blase. 3) Entzündungs- und Ausschlagskrankheiten. — Bei periodisch wiederkehrender *Angina* hilft das Mittel nicht stets und scheint vor der *Ratanhia* keinen Vorzug zu haben (am besten schützte aber tiefes Scarificiren der entzündeten Theile vor der Wiederkehr des Uebels); gegen das öftere Wiederkehren des Nessels und Friesels sind Tinctur und Extract sehr wirksam; nicht immer hilft die Rinde bei periodisch wiederkehrender Gesichtsrose und gegen Schwämme der Kinder; gut ist aber der innerliche und besonders äufsere Gebrauch derselben bei dem höchst lästigen Jucken der Geschlechtstheile älterer Frauen zur Zeit der Cessation der *Menses* und bei keuschen Wittwen. 4) Nervenkrankheiten. Bei krankhaft erhöhter Reizbarkeit verdient dies Mittel den Vorzug, wenn Störung der Menstruation, *Fluor albus* und dgl. damit verbunden sind; — bei nervösem Gesichts- und Kopfschmerz ist seine Wirkung nicht von Dauer; bei Zahnschmerzen ist *Ratanhia* wirksamer. 5) Schwäche der Zeugungstheile, der Harnblase und des Mastdarms und daraus entstandene *Prolapsus vaginae*, *Uteri* und *Recti*, so wie *Incontinentia* und *Retentio urinae* werden durch das Mittel geheilt, das bei Saamenfluss und Impotenz, die aus Onanie entstanden, durch kein anderes übertroffen wird, wenn es, besonders als Tinctur, Wochen und Monate lang fortgesetzt wird. — Die lithographirte Tafel, welche die Rinde in natürlicher Gröfse darstellt, ist musterhaft illuminirt. 218.

— *De varioloidibus et varicellis scripsit N. C. Moehl.* (*Hafniae* 1827. 8. 111 *S.* 8.) Der Vf., welcher eine grofse Anzahl Blatternkranker gesehen hat, giebt im ersten Capitel eine Beschreibung der modificirten Blatter, von welcher er zwei Varietäten unterscheidet, nämlich die tuberculöse *Varioloide* mit gerundeter oder konischer Form der Pusteln und die crystallinische, deren Bläschen eine

klare Lymphe enthalten und welche vom Vf. selten beobachtet wurde, dagegen häufig in den Epidemien Englands gewesen ist. Ungeachtet die *Varioloide* alle Grade der Modification darbieten kann, so ist sie dennoch von der wahren Blatter dadurch zu unterscheiden; dafs die Ausbruchssymptome weniger heftig, die Pocken nicht mit so viel Lymphe erfüllt sind, dieselben sich rascher entwickeln, nach einer sehr leichten oder fehlenden Suppuration sich mit einer Kruste bedecken und dafs kein secundäres Fieber eintritt; auch scheint die *Varioloide* nicht den der wahren Blatter eigenthümlichen Geruch zu haben. Im 2ten Cap. sucht der Vf. darzuthun, dafs die modificirte und die wahre Blatter eigentlich identisch seyen, die erstere von dem Contagium der wahren entstehe und diese bei Nichtvaccinirten wieder hervorbringen. Im 3ten Capitel werden die Umstände geprüft, unter denen das Blattercontagium die *Varioloide* erzeuge und als solche genannt: 1) die gleichzeitige Einimpfung des Vaccine- und des Blatterstoffes; 2) die Vaccination nach einer noch nicht entwickelten Infection der *Variola*; 3) Vaccination vor der Infection durch *Variola*, welches die häufigste Ursache der *Varioloide* ist und wobei auch des Vfs. Erfahrungen bestätigen, dafs die Ansteckung um so leichter geschieht, je längere Zeit seit der Vaccination verflossen ist; 4) eine zu alte oder ulcerirte Vaccine. M. hat die *Varioloide* häufiger bei Individuen mit 4 bis 6 Impfnarben gesehen, als bei Personen mit einer einzigen und er hält es daher für sicherer, die Vaccine nur mittelst eines Stiches zu impfen; im Uebrigen sey aber das Verfahren bei der Vaccination nicht im Stande, gegen die modificirte Blatter zu schützen. — Im 4ten Cap. weist der Vf. gründlich nach, dafs die ältern Aerzte die *Varioloiden* gekannt und als *Variolae spuriae*, *innominatae*, *horn-pox* beschrieben und aus dem Contagium der ächten Blattern entstehen gesehen haben. Im 5ten Cap.

Bücher-Anzeigen.

hat der Vf. eine grofse Menge Aphorismen gesammelt, als Resultate seiner Erfahrung. Sie müssen in der Schrift selbst nachgesehen werden und wir merken nur an, dafs die Wiederholung der Vaccination nach 8 bis 9 Jahren angerathen wird. Im letzten Capitel wird von der behaupteten Identität der Varicellen und *Varioloiden* gehandelt. M. hält gegen Thomson's und anderer Aerzte Meinung die Varicelle für eine eigenthümliche Krankheit, welche unabhängig von dem Contagium der wahren Blatter entsteht und sich fortpflanzt. Von 1810 bis 1824 gab es in Kopenhagen keine *Variola*, aber fast jährlich Varicellen. Diese behauptet dieselbe Form und denselben Verlauf, mögen die Individuen vaccinirt seyn oder nicht. Die Varicelle kann sich nicht durch Inoculation fortpflanzen; die Vaccine bildet sich vollständig bei Individuen, welche Varicellen gehabt haben, aber sie hat gewöhnlich keinen Fortgang bei denen, welche die *Varioloide* hatten. Aus diesen und andern Gründen hält der Vf. *Varicelle* und *Varioloide* für Krankheiten von verschiedener Natur und citirt zu Gunsten seiner Meinung die Beobachtungen von Bryer über die *Varicelle*, so wie die von Willan, Heine u. A. 218.

— *Réflexions sur la vaccine et variole, ayant pour but d'obtenir par la vaccination l'extinction complète de la petite vérole*; *par J. A. Brisset, D. M. chev. de la Légion d'Honneur etc. Première partie, dans laquelle est indiquée la cause primitive la plus probable de la Variole.* (*Paris*, 1828. 8. 263 *S.*) Diese Reflexionen sollen in drei gesonderten Parthieen erscheinen, von denen die erstere von der Schwächung des Vaccinationsstoffes und den Ursachen dieser Schwächung handelt, die zweite die Varioloide hauptsächlich als secundäre und nothwendige Folge des Vaccinegiftes betrachtet und die dritte die Mittel anzeigen wird, um den Menschen gänzlich gegen die Blattern zu schützen und die Krankheit also gänzlich zu vernichten,

ein Ziel, welches der Vf. durch eine totale Erneuerung des Vaccinegiftes erreichen will. — Die vorliegende erste Abtheilung, welche nur Erweiterung einer frühern, der *Société de la faculté de Médecine de Paris* im J. 1818 vorgelegten, Abhandlung ist, sucht zu beweisen, dafs das Vaccinegift durch die Wirkung seiner successiven Reproductionen allmählig in seiner Energie geschwächt werde. Vier Serien von Beweisen sollen diese Meinung darthun. Die Beweise der ersten Serie stützen sich auf die Analogie, welche das Vaccinegift mit andern Giften und in gewissen Beziehungen selbst mit den contagiösen Miasmen hat; die Beweise der zweiten Serie gehen aus der geringern oder gröfsern Unvollkommenheit und selbst gänzlichen Nullität der Präservation hervor, welche seit Einführung der Vaccination bei den Vaccinirten beobachtet worden ist. Die Beweise der 3ten Serie sind hergenommen von der Erklärung der Nullität und Unvollkommenheit der Präservation, ungeachtet der frühern Wirksamkeit der wahren Vaccine und von den Veränderungen, welche in dem Verlaufe der allgemeinen und besonders der örtlichen Symptome dieser Krankheit entstanden sind. Endlich sind die Beweise der 4ten Serie entlehnt von dem verschiedenen Aussehen, welches die Vaccinenarben bei einer grofsen Menge von Individuen zeigen, die in verschiedenen Epochen der Vaccination die wahre Vaccine hatten. In einem schwülstigen Style und unter zahllosen Wiederholungen gründet der Vf. seine Beweise nicht auf einer Reihe von Thatsachen, sondern gröfstentheils auf mehr oder minder vagen Assertionen, die er zwar mit voller Ueberzeugung ausspricht, die aber nicht selten nur grobe physiologische Irrthümer sind. So ist es nicht der Erfahrung gemäfs, dafs alle bekannten Gifte und selbst die contagiösen Miasmen durch successive Reproduction geschwächt werden; dagegen sprechen die wahren Blattern und mehrere andere acute Exantheme. Die Analogie, wel-

Bücher-Anzeigen.

che das Vaccinegift mit andern und mit contagiösen Stoffen hinsichtlich der graduellen Schwächung haben soll, ist daher nicht erwiesen. Ebenso verhält es sich mit den Beweisen der zweiten Serie. Der Vf. behauptet, dafs die Vaccinirten in den ersten 3 Jahren nach Jenner's Entdekkung nie von der *Variola* angesteckt wurden, dafs dasselbe von den Geimpften der nächsten 4 Jahre gelte, wenn sie nur wenigstens 4 Pusteln gehabt haben, ebenso von den in den Jahren 1806 — 1808 Vaccinirten bei mindestens 6 Pusteln und endlich von den in den Jahren 1809 — 1813 Geimpften bei wenigstens 8 bis 10 Impfpusteln; — Behauptungen, die alles Beweises ermangeln. Weniger vage und ungegründet sind die Beweise der 3ten und 4ten Reihe, indessen wenn diese auch eine Veränderung des Vaccinestoffes darthun, so beweisen sie noch nicht, dafs diese Veränderung von der Ursache herrührt, welche der Vf. supponirt. — s.

— *Rapport de la commission nommée par les médecins de la ville de Metz, pour l'examen des questions relatives à une nouvelle organisation médicale, proposée par le Ministre de l'intérieur.* (Bericht der von den Aerzten der Stadt Metz zur Untersuchung der u. s. w. auf eine neue Medicinalverfassung bezüglichen Fragen ernannten Commission.) (Metz, nicht im Buchhandel, 1829. 37 S. 8.). Der Minister des Innern hat unlängst der Königl. Akademie in Paris eine Reihe von Fragen vorlegen lassen, die unsern Stand und seine Stellung in Frankreich betreffen. Man fühlt überall die Nothwendigkeit durchgreifender Reformen in den Medicinalverfassungen und von allen Seiten geben sich bedeutende darauf bezügliche Bestrebungen zum Bessern kund. In Preufsen ist vor einigen Jahren eine neue Classification des Heilpersonals eingeführt worden; das Grofsherzogthum Hessen hat eine neue Medicinalordnung erhalten; in allen deutschen Journalen er-

scheinen mehr als sonst Vorschläge, Discussionen u. s. w., die hierher gehören; in England haben die neuern Kämpfe des ärztlichen Corps gegen die usurpirende Macht des *College of physicians* schon Vieles liberaler gestaltet, und in Frankreich will man von oben her die ganze Medicinalverfassung reformiren. Wir Aerzte können uns zu einer solchen Zeiterscheinung, dafs unsere Angelegenheiten gleichsam in einer allgemeinen europäischen Kammer discutirt werden, nur Glück wünschen. Der Weg, den man in Frankreich dazu eingeschlagen hat, ist gewifs ein höchst zweckmäfsiger und freisinniger, indem nämlich die vorgesetzte Behörde die Vorschläge und Wünsche der Betheiligten zuvor entgegennimmt, bevor sie über ihr Loos entscheidet. Nur ist zu wünschen, dafs dieselbe von andern Seiten her gediegenere Arbeiten erhalten möge, als das oberflächliche, vor uns liegende Gutachten ist, aus welchem, mehrere allgemeine Raisonnements dahingestellt, hauptsächlich nur das zu entnehmen ist, dafs die Commission der Aerzte zu Metz die (berüchtigten) *Officiers de santè* abgeschafft wünscht, weil es überhaupt nicht mehrerer Classen von Aerzten bedürfe, (man kann in den Vorschlag einstimmen, ohne grade diesen Grund anzunehmen!) dafs sie die Leichtigkeit den Grad zu erhalten tadelt, dafs sie die geringere Zahl derjenigen Aerzte hart anläfst, die aus Gewinnsucht und selbstsüchtigen Motiven ihren Stand entehren (*déshonorent leur profession*) — dergleichen liebe Collegen es bekanntlich auch aufserhalb Metz giebt — und dafs sie endlich Gesetze wünscht, gegen das kecke Hervortreten des Charlatanismus, dem es (in Frankreich) so leicht werde, das Publicum zu betrügen. — Vorschläge, die durch Schärfe des Urtheils oder Neuheit dem deutschen Leser interessant seyn könnten, kommen in der vorliegenden Schrift nicht vor. Wir werden hören, was der Minister des Innern über den Gegenstand zuletzt verfügen wird, und

Bücher-Anzeigen.

nicht verfehlen, seiner Zeit unsere Leser von den Reformen der französischen Medicinalverfassung in Kenntnifs zu setzen. C.

— Ueber den Vortheil und Nachtheil, welchen Blutentziehungen in Krankheiten gewähren: ein Wort an angehende Practiker (,) von Dr. Ant. Friedrich Fischer, Arzte in Dresden. (Leipzig, 1828. VIII. und 56 S. 8.). Ob das für Anfänger der ärztlichen Kunst geschriebene Schriftchen nicht vor zwei Jahren zeitgemäfser gewesen wäre? Die Umwandlung des entzündlichen Krankheitsgenius in den gastrisch-venösen seit 1826 und die durch unzeitige Blutentziehungen gefallenen Opfer haben gewifs die meisten Blutdürstigen Schonung gelehrt; wenigstens kennt Rec. keine Anhänger der Humoralpathologie, die eine Abscheu erregende Blutgier verrathen, wie der Hr. Vf. behauptet. Doch dem sey, wie ihm wolle, eine Zusammenstellung des Vortheils und Nachtheils der Blutentziehungen ist immer dankenswerth, besonders für jüngere Aerzte, die, wie Rec. aus eigener Erfahrung weifs, bei dem Schwanken zu diesem oder jenem oft die beste Zeit zum Blutentleeren versäumen. Hören wir den Hrn. Vf.

Das älteste und am meisten verbreitete Mittel (denn selbst die uncultivirtesten Völker lassen sich Blut bei Krankheiten) zur Wiedererlangung der Gesundheit ist wohl das Blutlassen. Lebensart, Clima, Jahreszeit und besonders der *Genius epidemicus* rufen bei uns oft die entzündliche Diathese hervor. Häufiger aber entsteht Vollblütigkeit, die wie jene den Aderlafs erfordert. Die Symptome der Vollblütigkeit sind (S. 9) nicht ganz richtig angegeben, da mehrere derselben nur der Vollsaftigkeit angehören und die Vollblütigkeit saftloser, magerer Personen, die viel häufiger vorkommt, nicht daraus erkannt wird. Besser hat diese Zustände Sundelin in s. Pathologie und Therapie der Krankheiten mit materieller Grundlage auseinander gesetzt. — Die blutscheuen Homöopathen thun mehr Schaden als

die blutdürstigen Allopathen, welches Rec. leider öfters zu beobachten Gelegenheit gehabt hat. Auch die heftigste Gehirn-, Herz- oder Lungenentzündung bringt jene nicht aus ihrem *dolce far niente* und nicht immer ist die Natur eine *Alma mater*. — Grofse Rücksicht ist bei Blutentziehungen auf den Krankheitsgenius zu nehmen, besonders wenn er im Wechseln begriffen ist. Hier stehen die Probeaderlässe an ihrer Stelle. — Zu weit geht der Hr. Vf., wenn er (S. 17) sagt: „Krankheitsbeobachtungen, die nicht mit den meteorologischen Wahrnehmungen zugleich bereichert sind, die uns nicht den jedesmaligen Antheil der Aufsenwelt kund thun, haben einen geringen Werth, denn sie lassen uns über die Hauptsache in Ungewifsheit". (Ja, wenn wir nur Wahrscheinlichkeit durch meteorologische Beobachtungen erhielten, so wäre es schon der Mühe werth; allein Rec. gesteht und mit ihm gewifs noch viele practische Aerzte, dafs dies bis jetzt noch nicht der Fall gewesen ist.) — Recht gut sind die Bemerkungen über Blutentleerungen in gastrischen Fiebern, und gewifs ist es, dafs wir mit *Tart. tartaris.* Salmiak und Brechweinstein sicherer zum Zwecke kommen und dem Körper den *Domitor bilis*, das Blut erhalten. „Wer nur Ader läfst und purgirt, befördert rasch den Uebergang in einen adynamischen Zustand, aus dem er den Kranken nicht mehr zu retten vermag. Und ich behaupte nicht zu viel, der Staat ist verpflichtet, die Aerzte für das Leben solcher Kranken verantwortlich zu machen, denn es steht gröfstentheils in unserer Gewalt, die Personen zu retten, die an gastrischen und gallichten Fiebern mit und ohne entzündliche Localaffection leiden". Diese Worte sind (S. 21) angehenden Heilkünstlern gewidmet und ihnen zur Warnung aufgestellt! — Nur in sehr heifsen und sehr kalten Ländern können grofse und wiederholte Aderlässe unentbehrlich werden. (Der berühmte, vielerfahrene J. Lind sagt in seinem Versuche über die Krankhei-

Bücher-Anzeigen.

Bücher-Anzeigen.

ten der Europäer in warmen Ländern, (Riga, 1792. S. 242.) Ueberhaupt erfordert das Aderlassen viele Vorsicht in den heifsen Ländern und die Wiederholung desselben noch mehr. Rec.) — Hypochondristen mit schwacher Verdauung, hysterische Weiber mit Schwäche der Nerven, Chlorotische und Cachectische vertragen den Aderlafs nicht gut. Bei *Synochus*, Entzündungen im gastrischen oder venösen Systeme sey man vorsichtig mit Blutentziehungen, ebenso bei der zu typhösen Fiebern sich gesellenden *Gastroenteritis*. Recht gute Bemerkungen über das Blutlassen bei sympathischen und secundären Entzündungen. Empfehlungen der Kälte, Chlorine und des *Calomels* als *Antiphlogistica*. Dafs auch die Präservativaderlässe durch geregelte Diät, Abführungen entbehrt werden können, zeigt der Hr. Vf. zum Schlusse,

Druck und Papier empfehlen die kleine Abhandlung, die wohl eine etwas ruhigere Schreibart verdient hätte, besonders da sie für Anfänger, vielleicht um später Schriftsteller zu werden, geschrieben ist. Behr.

3.

Lehranstalten.

— Medic. Vorlesungen in Utrecht im Winter $18\frac{22}{23}$. Anatomie, Pr. Schröder van der Kolk. Physiologie, Derselbe. Practische anatomische Uebungen, Derselbe. Pathologie, Pr. Suerman. Lehre von der Erkenntnifs und Heilung der menschlichen Krankheiten, Pr. Wolterbeck. Allgemeine Therapie und Arzneimittellehre, Ders. Pharmakologie, Pr. de Fremery. Krankenexamen und Semiotik, Pr. Wolterbeck. Klinische Uebungen, Derselbe. Chirurgie, Pr. Suerman. Chirurgische Operationen, Ders. Practische chirurgische Uebungen, Derselbe. Entbindungskunst, Pr. Wolterbeck. Geburts-

hülfliche Uebungen, Ders. Gerichtliche Medicin, Pr. de Fremery. Vorlesungen.

— Medic. Vorlesungen in Jena für das Winterhalbjahr 1829. Anatomie, Pr. Huschke. Osteologie, Ders. Physiologie, Pr. Walch. Allgemeine Pathologie, Pr. Stark. Allgemeine Therapie, Derselbe. Specielle Pathologie und Therapie, Pr. Kieser, Pr. Succow. Ophthalmologie und Otoiatrie, Pr. Stark. Kinderkrankheiten, Pr. v. Helfeld Gerichtliche Medicin, Pr. Stark, Dr. Brehme. Arzneimittellehre, Pr. Voigt, Pr. v. Hellfeld, Pr. Walch und Dr. Theile. Pharmakognosie, Dr. Theile. Gesammte Chirurgie, Pr. Stark. Chirurgische Verband- und Maschinen-Lehre, Derselbe. Theoretisch-practische Entbindungskunst, Pr. Walch. Practische Uebungen in der Anatomie, Pr. Huschke. Klinische Uebungen, Pr. Stark und Pr. Succow. Practische Uebungen in der Entbindungskunst, Pr. Stark und Pr. Walch. Examinatorium und Disputatorium, Pr. Stark. Examinatorium über Anatomie und Physiologie, Dr. Theile. Anatomie der Hausthiere, Pr. Renner. Veterinärkunde, Derselbe. Kunst des Hufbeschlages, Derselbe, Veterinärpraxis, Derselbe. Uebungen in der Anatomie der Thiere, Derselbe.

4.

Personal - Notizen.

a) *Ehrenbezeugungen und Beförderungen.*

— Hr. General-Staabs-Arzt Dr. v. Gräfe hierselbst ist von Sr. Maj. dem Könige von Schweden zum Commandeur des schwedischen Wasa-Ordens ernannt worden.

Personal-Notizen.

— Hr. Archiater Ritter A. v. Schönberg hat von dem Könige von Schweden den Nordstern-Orden erhalten.

— Se. Maj. der König von Preufsen haben dem Hofrath Dr. Mundhenk, Brunnenarzt in Pyrmont, und dem Weimarischen Leibchirurgus Volgstedt das allgemeine Ehrzeichen erster Classe verliehen.

— Hr. Prof.. Dr. Carl Friedr. Heusinger, bisher zu Würzburg, ist an die Stelle des hierher berufenen Profess. Dr. Bartels zum ordentlichen Professor der Pathologie, Therapie und medic. Klinik, desgleichen zum Director der klinischen Anstalt nach Marburg berufen worden und bereits dahin abgegangen.

— Hr. Dr. Ritter, aufserordentl. Professor der Medicin in Kiel, ist zum ordentlichen Professor an derselben Universität ernannt worden.

— Der berühmte Chemiker, Baron Thénard zu Paris, hat das Officierkreutz der Ehrenlegion erhalten.

— Hr. Dr. Eustathi zu Jassy hat die Stelle eines Landesprotomedicus daselbst erhalten.

— Hr. Dr. Rathke zu Danzig, durch treffliche physiologische Untersuchungen vortheilhaft bekannt, ist als ordentlicher Professor der Physiologie, Pathologie und Semiotik nach Dorpat berufen worden.

— Hr. Professor v. Ammon in Dresden ist von dem Apothekerverein im nördlichen Deutschland zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

— Hr. Dr. C. G. Deckmann ist zum aufserordentlichen Professor der Chirurgie und Anatomie und zum Prosector auf der Universität zu Kiel ernannt worden.

— Der aufserordentl. Prof. der Medicin in Gröningen, Hr. Dr. Peter Hendricksz, ist an die Stelle des verstorbenen Professor Bakker zum ordentlichen Professor daselbst ernannt worden.

b) *Necrolog.*

— In der Nacht vom 28sten zum 29sten September d. J. starb am Schlagfluſs der Königl. Preuſs. Regierungs- und Medicinalrath, Ritter des rothen Adler-Ordens 3ter Classe, ordentl. Prof. an der Universität zu Halle-Wittenberg, des chirurgisch-augenärztlichen Instituts-Director, und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied, der Philosophie, Medicin u. Chirurgie Doctor, Carl August Weinhold.

— Am 15ten Juni 1828 starb in noch kräftigem Alter der ordentl. Professor der Medicin in Gröningen, Dr. Gerbrandar Bakker, der auch im Auslande durch seine Schriften bekannt geworden ist.

5.

Vollständige deutsche, medicinische Bibliographie, 1829.

Bluff, Dr. Matth. Jos., über die Krankheiten als Krankheitsursachen. 3 Bgn. 8. *Aachen*, geh. 10 gr.

Broussais, Dr., Vorlesungen über die gastrischen Entzündungen. Nach der 2ten, verbesserten Originalausgabe aus dem Französischen übersetzt und mit einer Vorrede begleitet von Joh. Christ. Fleck. 11½ Bgn. gr. 8. *Rudolstadt*, geh. 1 thlr. 8 gr.

Frank, Joh. Peter, Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen, zu akadem. Vorlesungen bestimmt. 1r. Thl. von den Fiebern. Neue verb. Aufl. 14 Bgn. gr. 8. *Mannheim.*

Germanus, Fr. Wilh. Carl, homöopathische Selbstkur, oder vollständige Ansicht d. Studien d. Homöopathie. Ein Wegweiser zur alten bekannten Medicin und zur neuen Hahnemann'schen Lehre. 5¼ Bgn. gr. 8. *Dresden*, geh. 8 gr.

Bibliographie.

Handbibliothek, klinische. Eine auserlesene Sammlung der besten neuern klin. med. Schriften des Auslands. 2te, aus dem Französ. übers. Aufl. 18 Bgn. gr. 8. *Weimar*, geh. 1 thlr. 18 gr. A. u. d. T.:

Darstellung, pract., d. Hautkrankheiten, nach den geachtetsten Schriftstellern, vorzügl. aber nach der Clinik der Hrn. Dr. Biett, von A. Cazenave und H. E. Schedel. A. d. Französ. übersetzt.

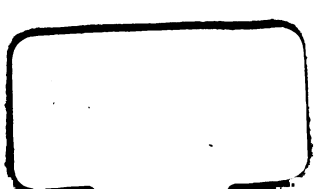
Kind, Dr. Richard, das Seebad zu Swinemünde. Als Anhang eine kurze Anleitung, die Insel Rügen zu bereisen. Nebst einer Ansicht von Swinemünde. 10½ Bgn. 8. *Stettin*, geh. 1 thlr.

Mellin, Dr. Chr. Jak., der Kinderarzt, oder fassl. Unterricht über die Behandlung der Kinder im gesunden und kranken Zustande. Ein nützliches Hülfs- und Lesebuch für Landärzte, Landwundärzte und gebildete Aeltern. Dritte, sehr vermehrte und verb. Aufl., bearbeitet von Dr. J. G. Hertel. 10 Bgn. 8. *Kempten*, 16 gr.

Metz, Dr. Carl Aug., untrügliche Mittel zur Verhütung und Heilung aller Verschleimungen des Halses, der Lunge und Verdauungswerkzeuge. Nebst einem Anhange über die homöopath. Behandlungsart dieser in unsern Tagen so weit verbreiteten Krankheiten. 7 Bgn. 8. *Frankf. a. M.*, geh. 8 gr.

Monheim, Dr. Joh. Peter Jos., die Heilquellen von Aachen, Burtscheid, Spaa, Malmedy und Heilstein, in ihren histor., geognost., physischen, chemischen u. medic. Beziehungen. Nebst einem Titelkupfer und einer Karte. 26 Bgn. gr. 8. *Aachen*, geh. 2 thr. 12 gr.

Oertel, Professor, die allerneusten Wasserkuren. Ein Heilschriftchen für Jedermann. 2te Auflage 4½ Bgn. 8. *Nürnberg*, geh. 6 gr.

Rumpelt, Dr. C. A. F., die Heilwissenschaft aus dem Gesichtspunkte ihrer Zuverlässigkeit betrachtet. 5 Bgn. 8. *Dresden*, geh. 8 gr.

1 gal
133+